JOHANN FISCHART VON STRASSBURG

Wilhelm Wackernagel

Johann Fischart von Strassburg.

Von

Wilhelm Wackernagel.

Zweite Ausgabe.

Basel.
Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
1874.

Meinen verehrten Freunden

Heinrich Kurz in Aarau,

dem Herausgeber,

und

Karl Schmidt in Strassburg,

dem Landsmanne Fischarts,

zugeeignet.

Vorwort.

Deutschland hat sich im Jahre 1865 lebhaft mit dafür begeistert, dass sechs Jahrhunderte seit der Geburt Dantes verflossen waren: gut und recht, da einmal „das europæische Herz“ zu der Trægerinn der Weltlitteratur bestellt ist. Nur sollte man über solcher Theilnahme an den Ehren der Fremde nicht die Sæcularerinnerungen aus dem Auge verlieren, die næher uns selbst die eigene Heimath bietet: es ist aber im vorigen Jahre von Allen und sogar von den Germanisten, die in Würzburg sich versammelten, vergessen worden, dass da gerade vor einem Jahrtausend Otfried sein Leben Jesu, gerade vor einem Jahrhundert Gerstenberg seinen Ugolino gedichtet hatte, Otfried der Vater unsrer Poesie und ihr erster Name, Gerstenberg der Herold der Gœthe- und Schillerzeit. Ein Jahr von æhnlicher Bedeutung wird 1870 sein: es vollendet sich in ihm das dritte Jahrhundert, seitdem Johann Fischart zuerst litterarisch aufgetreten. Falls dann irgendwo Freunde sich zusammenthun um doch diese Sæcularfeier zu begehen, mœgen sie die nachfolgenden Blätter als das Einläuten gelten lassen, das am Vorabend eines Festes üblich ist.

Es sind dieselben mein Gewinn von langen Ferien in der Krankenstube. Ursprünglich bestimmt zu einem Vortrage in der hiesigen Historischen Gesellschaft, aber nicht da vorgetragen, weil Krankheit mich auch daran hinderte, erscheinen sie nun sofort im öffentlichen Drucke: denn ich setze wohl mit Recht voraus, eine Arbeit, die über das noch so wenig aufgehellte Leben eines Mannes wie Johann Fischart und über die Entstehung einiger seiner Hauptwerke Licht verbreitet, dürfe auch ausserhalb Basels, das sich hiebei allerdings zunæchst betheiligt findet, dürfe auch in Strassburg und in noch weiteren Kreisen auf Leser rechnen, denen sie nicht unwillkommen sei.

Bei dem ganz wohlthætigen Misstrauen, womit man neuen Aufstellungen entgegenkommt, soll es mich wenig befremden, wenn diese und jene Einzelheit meiner Beweisführung angefochten wird: für die hauptsächlicheren Punkte und die Hauptsache selbst versehe ich mich dessen nicht so. Immerhin möchte hier, also von Basel aus, manches beigebracht sein, was zur Erklærung Fischarts dient, ihn voller verstehn und richtiger beurtheilen hilft, so dass zum mindesten in diesem Sinne von einem Antheil Basels an ihm darf gesprochen werden.

Die Seltenheit der Werke Fischarts und der meisten sonst, die zu seinem Studium gehœren, hat es mir wie zur Pflicht gemacht nicht bloss innerhalb der Arbeit selbst die Belegstellen alle mit Ausführlichkeit und Wörtlichkeit zu geben, sondern noch eine ganze Folge von grœsseren Stücken der Art als Anhang beizufügen, auch diese mit einer Treue, die sogar Druckfehler

festhält. Zuvorderst die Prognostica Jacob Henrichmanns, die ein frühzeitiges Vorspiel und mit eine Quelle für Fischarts Practik gewesen sind; zum Schluss aber Auszüge aus einem handschriftlichen Liederbuche, welche uns den, der es zuletzt besessen und vollendet hat, Basilius Amerbach, von einer bisher nicht an ihm beachteten und von solch einer Seite kennen lehren, dass man die Vermuthung eines Einfluss übenden næheren Verhältnisses zwischen ihm und Fischart nicht wohl abweisen kann. Mitten inne die fünf übrigen Beilagen sind Vorreden und Widmungsschriften Fischarts, und es enthalten diese theils Winke zu der äusseren Geschichte seines Lebens, theils veranschaulichen sie uns, wie er selbst theoretisch von der Komik und dem Humore dachte, theils bezeugen sie uns seinen Kunstsinn, seine Kunstkenntniss, seinen Eifer für die Ehre der deutschen Kunst und Litteratur und Sprache; alle aber, nur etwa die Apologie des Eulenspiegels ausgenommen, sind mehr oder minder Proben eines gewæhlteren Stiles als dessen er sonst in der Prosa sich bedient, eines sichtlich an der classischen Latinitæt gebildeten: auch er musste dem Geschmacke seiner Zeit solch ein Opfer bringen.

Freilich, wenn der blosse Buchstab entschiede, wære das nicht so alles von ihm selbst, da die Widmungen der Effigies Pontificum, die deutsche wie die in lateinische Distichen gebrachte, und die des Philosophischen Ehezuchtbüchleins mit dem Namen Bernhard Jobins unterzeichnet sind: unzweifelhaft jedoch, wie man es auch von jeher genommen, ist der eigentliche Verfasser Johann Fischart;

nur hat er diessmal bloss seine Feder hergeliehen und nicht zugleich sein *I. F. G. M.* Dasselbe gilt von der Zueignung des Podagrammischen Trostbüchleins. Die Unterordnung und Verzichtleistung, welche hierin liegt, war die einfache Folge der noch rein kaufmännischen Rechtsansicht, wonach nicht der Verfasser sein Buch herausgab, sondern der, welcher das Eigenthum daran erworben, der Verleger. Fischart aber konnte sich um so willfæhriger dem unterziehen, da Jobin der Gatte seiner Schwester und er demselben gewiss in mannigfachster Weise zum Danke verpflichtet war.

Ich aber eigne jetzt selbst dieses Buch zwei Männern zu, deren einem ich zumal in den Studien Fischarts, dem andern in sonstigen, die mir angelegen sind, mich zu dem grœsten Danke verpflichtet fühle. Erwünscht, wenn ich damit letzterem Freunde vielleicht Anlass gebe seinen eifrigen und glücklichen Forscherfleiss, der uns aus der Geschichte Strassburgs im sechzehnten Jahrhundert schon das gehaltreiche Werk *La vie et les travaux de Jean Sturm* geschenkt hat, nun auf Sturms noch grœsseren Zeitgenossen Johann Fischart und neben Fischart auf Bernhard Jobin, auf Petrus Denaisius, Friedrich Lingelsheim und Wolfhart Spangenberg hinzuwenden.

Basel am K. Heinrichs-Tage 1869.

W. W.

JOHANN FISCHART.

In dem Doctorenbuch unsrer Juridischen Facultæt findet sich unter dem Jahre 1574, als Adam Henric-Petri Decan und Basilius Amerbach Prodecan war, neben mehreren andern, die *a. d. IIII Id. Aug. — ciuilis et canonici iuris doctores publice facti sunt,* auch verzeichnet *Joannes Fischartus Argentoratensis.* Hiemit wird es wahrscheinlich, ja es hat in Anbetracht der früheren Ordnung, die keine Promotion ausser nach vorheriger Aufnahme in die Matrikel gestattete, seine volle Gewißheit, daß wiederum Johann Fischart gemeint war, wenn der Rector desselben Jahres, Samuel Grynæus, unter die Studierenden der hohen Schule einen *Johannes Piscator Argentinensis* eintrug. Einen *Johannes Fischart,* wie dort das Doctorenbuch, zeigt uns die Matrikel nirgend, und der Gebrauch, daß nicht die Immatriculierten selbst, wie das jetzt geschieht, ihre Namen schrieben, sondern an ihrer Statt der Rector, mitunter vielleicht auch ein eigens bestellter Kalligraph, hat hie und da noch andre und noch schlimmere Fehler mit sich geführt. So steht z. B. unter dem Jahre 1560 (Rector Ulrich Iselin) *Fridericus Skumin Lithuanus* und *Wilhelmus Konig Meyningensis, Francus:* aber ein Spæterer hat bei *Fridericus* am Rande bemerken müssen *Lege Theodorus* und *Konig* gar in *Rening* verbessern. Wie leicht konnte da auch *Fischart* in *Fischer* verkehrt oder nur mit Ungeschick in *Piscator* übertragen werden! Julius Wilhelm Zincgref, allerdings um mehr als ein Menschenalter nach Fischarts Tode, verschuldet jene Entstellung wirklich [1]) und ebenso

[1]) *Johann Fischers, genant Mentzers, Poemata:* Opicii Poemata, Straßb. 1624 S. 161. Einige Jahre spæter, 1628, in der Vorrede zu den s. g. Apophthegmen, braucht Zincgref das richtige *Johan Fischart.*

schon 1614 der Unbekannte, der in der neuen Ausgabe, welche da von Erasmus Alberus Werke der Barfüsser Mönche Eulenspiegel und Alcoran erschien, auch der Barfüsser Secten- und Kuttenstreit von Fischart aufs neue drucken ließ.[2]) Ja Fischart selber spielt kaum verkennbar mit dem Zusammenklange des Wortes *Fischer* und seines Eigennamens, wenn er im Bienenkorb 1579, seines streitbaren Verhältnisses wegen zu Bruder Johannes Nas und mit Rücksicht darauf, daß auch eine Art von Fischen *Nase* heißt, nun sich den *Nasenfischer* nennt,[3]) oder wenn er in Aller Practick Großmůtter von 1572 unter den vielerlei Narren und Schelmen, die der Planet Mond regiere, auch die *Fischerbůben von Straßburg* aufzæhlt und darauf prophezeit *Die Fischer werden zů land nicht gerhaten.*[4]) Wir mœgen uns hiebei an Hans Sachs erinnern, der in der Comœdie von den Ungleichen Kindern Evæ, da wo der Herr die Nachkommenschaft der bœsen Kinder zu lauter geringen und anstœssigen Arten des Berufes verurtheilt, auch die Schuster anbringt, eben weil er selbst von Beruf ein Schuster war.

Also *Piscator* so viel als *Fischart*, und *Johannes Piscator Argentinensis*, *Joannes Fischartus Argentoratensis* im Jahre 1574 hier zu Basel immatriculiert und Doctor der Rechte geworden. Dieß urkundliche Doppelzeugniß bietet uns den erwünschten Ausgangspunkt um die Lebensverhältnisse eines Mannes, der, auch mit anderen Grœssen noch

---

[2]) Der Titel des ursprünglichen Druckes endigte *Durch I. F. M. G*, der dieses Nachdruckes *Durch Johann Fischer M. G.*

[3]) Bl. 64 b der Ausgabe von 1581 *bei den Kuttenstreitschreiber oder Nasenfischer Mentzer;* ebenda weiter unten am Rande *Historien auß Nasenfischers Sacramentlichen wundern.*

[4]) In der Ausgabe von 1572 beides auf Bl. B 4 a; 1573 Bl. B 3 b. Der jüngere Text (ich muß mich für diesen des Druckes von 1607 bedienen) trennt aber beides weit von einander, zugleich mit der Abweichung daß er ausser den Fischerbuben noch die *Kürßner zu Straßburg* nennt, Bl. D 3 b, und Bl. E 7 a sagt *Die Fisch werden zu Land nicht gerahten.*

als nur denen des eigenen Jahrhunderts gemessen, unter die bedeutendsten unserer Litteratur gehœrt, und zumal seine Verhältnisse in der hœchsten Blüte- und Fruchtzeit seines Lebens einer neuen Erörterung zu unterwerfen. [5])

Beide Einschreibungen, des Rectors wie des Decans, bezeichnen ihn, und es kann das nur auf Grund seiner eigenen Angabe geschehen sein, als einen Straßburger, ganz wie er selbst sich anderswo und zwar schon im Jahre 1567 so eingeschrieben, [6]) und ganz dazu stimmt auch, daß überhaupt von den ersten der leider so vereinzelten Spuren an, aus denen wir genœthigt sind uns seine Biographie zusammenzustellen, sein Leben sich immer und immer wieder an Straßburg gebunden, mit der Beflissenheit und Liebe eines Eingebornen sich in dessen Diensten zeigt. Da, bei dem Gatten seiner Schwester, Bernhard Jobin, [7]) ist vom Jahre 1572, von dem Lob der Lauten an [8]) die weit überwiegende Mehrzahl seiner

[5]) Die hauptsächliche Einzelarbeit über Joh. Fischart ist immer noch die biographische und bibliographische Darstellung des verstorbenen Vilmar in der Encyclopædie von Ersch und Gruber I, 51 (1850), 169 b—191 b.

[6]) Nach einem schœnen Fund Adelb. v. Kellers auf der Universitætsbibliothek zu Tübingen zeigen dort die drei Bände eines franzœsischen Geschichtswerkes von 1566 auf den Titelblättern die Inschrift *I. F. A.* d. i. *Iohannes Fischartus Argentoratensis* und auf den Vorsatzblättern ausser der Jahrszahl 1567 und je einem andern franzœsischen Spruche der erste Band *Iehan Fischært dict Menczer*, der zweite *I. Fischårt cognominatus Menczer du Str.*, der dritte *I. Fischårt cognomine Mentzer du Straßbourg:* Naumanns Serapeum 1847 S. 202 fg. Dieses *ae* in der zweiten Sylbe, das dem Namen ein niederländisches Aussehen giebt, kehrt spæter noch einmal auf dem Titel der Accuratæ Effigies Pontificum maximorum 1573 wieder: wohl beidemal nur eine Spielerei des Jünglings.

[7]) Jedweder nennt den anderen seinen Schwager, Fischart in der Zueignungsschrift der Biblischen Historien 1576, Jobin in der des Ehezuchtbüchleins 1578; von Fischarts Frau, der sich erst spæter verheirathete, kam die Verwandtschaft nicht.

[8]) Joh. Fischarts Sämmtl. Dichtungen von Heinrich Kurz III,

Schriften im Druck erschienen:[9]) denn auch, wo nicht Straßburg, sondern mit characteristischer Namensänderung entweder *Grensing im Gänsserich* als Druckort angegeben ist, wie beim Gargantua von 1582 und 1590, oder auf ernstere Weise *Christlingen*, wie beim Bienenkorb von 1579 und dem Brotkorb von 1580, war das hier wie dort in Wirklichkeit wiederum nur Straßburg: die Schrift ist dieselbe, deren Jobin sich bediente; durch den gleichfalls geänderten Druckernamen *Ursinus Gottgwinn*, wie am Schlusse des Bienenkorbes, oder *Ursinus Gutwin*, wie auf dem Titel des Brotkorbes steht, schimmert deutlich genug *Bernhard Jobin* hervor; *Grensing* aber, d. i. Gänsekraut, und *Gänsserich* mœgen uns verrathen, daß man schon damals in Straßburg die Zucht der Gänse und der Gänselebern trieb. Und was noch gewichtiger hier in Rechnung kommt, ist seit den Träumen des schlafenden Fuchses [10]) von 1573 die Anknüpfung mehr als eines Gedichtes an Straßburger Kunstwerke; ist seit dem Gesangbüchlein von 1576 seine Mitwirkung an dem erneuten Leben in

9—28; vgl. S. VI fg. Ich citiere, auch wo mir die Originalausgaben von Gedichten Fischarts zu Gebote stehn, doch lieber nach dieser Sammlung, der allgemeinen grœssern Bequemlichkeit wegen und um dem Herausgeber auch so meinen Dank für eine sehr verdienstliche Arbeit zu bezeugen.

[9]) Bei dem Nachtraben von 1570 (Kurz I, 1—98) und S. Dominici Leben von 1571 (Kurz I, 121—253) ist kein Druckort, bei dem grœsseren der zwei Gedichte von der Barfüsser Secten- und Kuttenstreit (ebd. S. 99—120), das zwischen jene beiden gehœrt, weder Jahrszahl noch Druckort angegeben. Der Eulenspiegel ist gleichfalls von Bernhard Jobin und schon im Beginn des Jahres 1572 (Joh. Fischarts Geistl. Lieder, Berlin 1849, S. 135; vgl. Kurz II, XXVII), aber nicht zu Straßburg, sondern zu Frankfurt a. M. in Gemeinschaft mit Hieronymus Feyrabend verlegt worden und auch in letzterer Stadt, von Johannes Schmidt, gedruckt.

[10]) *die träum des schlaffenden Reinicken fuchs*, der Titel unter welchem Fischart selbst im Gargantua 1582 Bl. A 4 b die Auslegung der Thierbilder des Münsters von Straßburg anführt, mit Bezug auf die Stelle Z. 77 fgg., bei Kurz III, 59 fg.

Kirche und Schule dieser Stadt; ist seine Forschung in deren Geschichtsalterthümern, wovon das Ergebniß zwei ungedruckt gebliebene Schriften, die eine *de Originibus Argentoratensibus*, die andre *Descriptio Particulæ Territorii Argentinensis* betitelt;[11]) ist in dem Glückhaften Schiff wiederum des Jahres 1576 und von da an weiter hinaus sein Eifer für ein Bündniß Straßburgs mit den evangelischen Ständen der Eidgenossenschaft; ist endlich und ganz besonders der Zuname, den er sich in Ueber- und Unterschrift jener Dichtung und der spæteren, die auf das glücklich abgeschlossene Bündniß gehen, beilegt, *von Trübuchen* und *vom Treübach*[12]) d. h. aus dem Elsaß, dem vormaligen Wohnsitze der Triboken,[13]) und aus Straßburg, dessen Strom die drei in eine Treue zusammenschliesse, Limmat, Aare und Rhein.[14]) Denn überall, wo Fischart (und er liebt das) auch den eigenen Namen verhüllt, will er ihn gleichwohl zur Hälfte oder mehr noch erkennbar lassen und giebt deshalb der Entstellung eine Grundlage aus der Wirklichkeit und einen stärkeren oder leiseren Anklang an dieselbe:[15]) nur so z. B. nennt

---

[11]) Die erstere gekannt und benutzt und angeführt von Bernh. Hertzog, dem Schwiegervater Fischarts, Chron. Alsatiæ III, 3 u. 10. S. 7 u. 24: vgl. Schöpflins Alsatia illustrata I, 22. 56; die zweite noch von Schöpflin I, 56: im Index Auctorum kürzer *Descriptio Territorii Argentoratensis*.

[12]) 1576 *Vlrich Mansehr vom Treübach:* Kurz II, 179; 1588 *J. Noha Trauschiff von Trübuchen:* ebd. III, 332 fgg.

[13]) Anderswo deutet Fischart *Triboci* in *Treuwackern* um oder von den gegebenen Lauten noch weiter abgehend in *Trüwoner:* Kurz II, 191. 182.

[14]) *Tribach* Kurz III, 336.

[15]) Volle Ausnahme davon macht nur der *Winhold Wüstblůt* (1573 *Wůstblůt*) *vom Nebelschiff* auf dem Titel, *Weinholdt Seinhlůt* (1573 *Weinholde Seinhůlt*) *von Narmur im Nebelschiff* am Schluß und *Schwinhold Sewblůt* in der Ueberschrift, *Weinhold Weinblůt* und *Winhold Reinblůt* im Beginn des Textes der älteren Practik 1572. 1573. Schon deshalb finde ich es bedenklich bei der *Fides Jesu et Jesuitarum* von 1573, die Jobin gedruckt haben mag *(Excusum Christlingae per Gnadrichum Gotwinum)*, den auf dem Titel als Verfasser

er sich auf dem Titel des Gargantua, der Flœhhatz und des Podagrammischen Trostbüchleins, halb deutsch, halb griechisch übersetzt, *Huldrich (Hultrich) Elloposcleros*;[16]) nur so im Gargantua einmal *Hartfisch*, andre Male *Wisart*,[17]) in dem Réveille-Matin und dem Oeffentlichen Ausschreiben gegen Catharina von Medicis *Huldrich Wisart*, unter dem Triumphspruch zu Ehren Elisabeths von England *Bap.* [*Baptista* d. i. *Johannes*] *Guisart*, in der Inhaltsangabe des Bienenkorbes *Huldrich Wischhart*, in einer Randbemerkung zu demselben *J. Frid. Guicciard*,[18]) auf dessen Titel und

---

genannten *Donatum Gotuisum Triuonensem*, *S. Theologiæ Lectorem*, der mit Fischart nur etwa den Trüwoner (Anm. 13) gemein hat, gleichwohl auch, wie bereits im siebzehnten Jahrhundert geschehen ist (ein Oppenheimer Nachdruck von 1610 setzt *Donatum Wisartum)*, auf Fischart auszudeuten; noch mehr aber deshalb, weil das Buch durch und durch streng wissenschaftlich gehalten und nach Aussage des Vorredners, Joh. Marbachs, Professors zu Straßburg, *à Clarissimo quodam et optimo uiro* geschrieben ist, *qui modestiæ causa nomen suum reticere uoluit;* weiterhin schließt derselbe *Vtilissimus igitur huius præstantißimi uiri labor est.* Wie passen, ehrlich gemeint, solche Worte auf Joh. Fischart, der damals noch in den Anfängen seines litterarischen Lebens und næher dem Jüngling als dem Manne stand? Vgl. noch Anm. 232.

[16]) *Huldreich* als Verdeutschung von *Johannes* (eigentlich Gottes Gnade) finde ich auch in alten Bibelregistern, z. B. dem der Merianischen Bilderbibel, Straßb. 1630.

[17]) *Wisart* Garg. Bl. C 8 b; *machten neue Wissartische Reimen von gemengten trei hüpffen vnd zwen schritten* 1582 Bl. Z 4 a: vgl. Anm. 23; *Hartfisch* die Texte des Gargantua von 1582 Bl. R 5 a (Druckf. *Harfisch*) und von 1590: in dem Abdrucke von 1617, der allein mir zu Gebote steht, Bl. R 8 b. Dieß *Hartfisch* beweist, im Grunde überflüssig, daß *Fischart* auch nach der eigenen Auffassung des Namenstrægers s. v. a. *Fisch-hart*, nicht *Fisch-art*, die griechische Uebersetzung mithin Ἐλλοπό-σκληρος, nicht aber, wie Vilmar S. 178 a gemeint hat, Ἔλλοπος κλῆρος abzutheilen ist. Gegen letzteres spricht auch die niederländische Vocalisierung *Fischært* oben Anm. 6.

[18]) *Von Rauschers Legend dem Nasen verheissen* (aber nicht ausgeführt oder noch verloren), *von J. Frid. Guicciard Moguntino* Bienenkorb 1581 Bl. 64 b. Entgegengesetzt diesem *Wischhard* und *Guicciard* für *Fischart* wird im Gargantua 1582 Bl. Y 5 a *Guiscard* in *Vischart* umgeändert: *König Wilhelm Vischart inn Normandy.*

dem des Brotkorbs und des Jesuitenhütleins, mit Beziehung auf *Picard* als einen anderen Ausdruck für Waldenser und Bœhmische Brüder,[19]) *Jesuwalt Pickhart*: so denn auch, indem er jenes *Huldrich* wieder in *Ulrich* ändert (das erstere galt ihm wie Zwingli u. a. für die eigentliche Form des Namens), *Ulrich Mansehr vom Treübach* und mit dem Spiel eines Anagrammes *J. Noha Trauschiff von Trübuchen*, so aber deshalb, weil er sich einen Elsässer, einen Straßburger wußte und als solchen bezeichnen wollte.

Freilich werden wir mit eben diesem *Ulrich Mansehr* auf eine Thatsache hingelenkt, die dem bisher aufgestellten unvereinbar zu widersprechen, ja es durch Fischarts eigne Gewæhrschaft zu nichte zu machen scheint, derjenigen næmlich daß er noch viel öfter und gewœhnlicher seinem Namen den Zusatz *genant Meinzer* oder *genant Menzer* oder wohl auch bloß *Menzer* giebt [20]) oder auch *Menzer* allein gebraucht anstatt des ganzen volleren Ausdrucks u. dgl., alles das aber am liebsten mit mancherlei Kürzungen oder Umstellungen oder sonstigem Versteckspiel. So ist z. B. der Vorbericht zu Matthias Holtzwarts Emblematum Tyrocinia 1581 überschrieben *I. Fischart G. Mentzer. D.*, unterzeichnet aber, mit Verwendung der Anfangsbuchstaben *I F G M* zu einem lateinischen Spruche, *Ioue Fouente Gignitur Minerua*, oder es heißt auf dem Titel des Gargantua *durch Huldrich Elloposcleron Reznem* (1575) und *Im Fischen Gilts Mischen* (1582. 1590), unter der Vorrede *Subscripsit*: *Irer Fürstlichen Gnaden Mutwilliger*,[21]) unter dem „Ein- und Vor Ritt“ *Inn Freuden*

---

[19]) Du Cange v. *Picardia*; Phil. Wackernagels Deutsches Kirchenlied S. 749. Fischart selbst im *Vorstoß* zum Bienenkorb *Welchen nun dise Waldensische vnd Pickhartische Bienen hart werden picken vnd stechen, der mag schreien vnd sich rechen, so werden sie jhn noch mehr stechen.*

[20]) *von Mentz* in der Ueberschrift der Legende vom Ursprung des Viereckechten Hütleins 1580: *Durch Jesuwaltum Pickhart von Mentz.*

[21]) Vgl. die Unterschrift der Zueignung der Bibl. Historien *Euer Genaden Vnterthænig gutwilliger Johan Fischart genant Menzer, der*

Gedenck Mein, weiter im Text *der Poet Ifgem*[22]) und neben *Wisart* kurzweg *Mansehr.*[23]) Ja sogar, er sagt einmal in eben diesem Romane, wo er eine lange Reihe der Stammes- und Namensgründer vorführt, die in alter und neuer Zeit die Völker und Bürgerschaften sich ausgesonnen, *meiner Menzerischen Landsleut Trauianischer Magunt.*[24]) Und trotz dem allem vermag ich nicht zu glauben, daß Fischart durch eigene Geburt, wenigstens nicht, daß er durch ihm noch eigene Heimathsberechtigung und durch Ausübung derselben ein Mainzer gewesen sei. Die herrschende Ansicht ist das freilich, und auch Vilmar (Anm. 5) vertritt sie: nirgend aber sonst in allen Schriften Fischarts ein Wink, der uns dorthin wiese: er nennt wohl Mainz, aber nicht anders, nicht öfter, nicht vertrauter noch wärmer noch ausführlicher als er hundert andere Städte nennt, nicht wie er von Straßburg, nicht wie er ausser Straßburg von noch einem zweiten Orte spricht; und was wir von seinem Leben wissen, nichts deutet auch nur auf eine kürzere in Mainz von ihm verlebte Zeit: nicht einmal die Schulzeit hat er in Mainz, sondern in Worms unter seinem Vetter Caspar Scheidt verlebt.[25]) Beachten wir ausserdem, daß die üblichste Wendung, in welcher

---

Rechten Doctor, &c. und die der prosaischen *Abred* zum Eulenspiegel *Der Eulenzunfft gutwilliger Eulenreimer vnd Eulenreisser Meintzer geheissen.*

[22]) *der Poet Ifgem inn der Audienz* (1582. 1590 fügen hinzu *des Keisers*) Bl. Y 1 b. Eine noch verlorene Schrift.

[23]) *Wisartische, Mansehrische, vnd herhohe Reimen* Bl. C 7 b; *Manserische oder Wisartische Sechshupfige Reimen* C 8 b: er meint wie in Anm. 17 die heroischen Verse, die Hexameter, die er versucht auf Deutsch zu bilden.

[24]) Bl. B 5 a, næmlich wieder der ältesten Ausgabe von 1575, wie ich überall die spæteren bloß da citiere, wo ein Beleg sich in ihnen zuerst oder mit bemerkenswerther Abweichung findet.

[25]) *mein lieber Herr Vätter vnd Preceptor Caspar Scheid seliger gedechtnuß:* Abred zum Eulenspiegel.

sich Mainz mit dem Namen Fischarts verbindet, der Ausdruck *genant Menzer* ist, so bleibt uns die volle Freiheit das Verhältniß in der Art aufzufassen, daß er nur durch mehr oder weniger entfernte Abstammung nach Mainz gehœrte, daß etwa sein Vater oder Großvater von dorther war (ich denke dabei an Johannes Geiler, der sich, obwohl in Schaffhausen geboren, doch *von Keisersperg* schrieb, mit dem großvæterlichen Heimathnamen),[26] oder auch und vielleicht noch eher so, daß *Menzer* um eben solch einer Herkunft willen der Familienname seiner Mutter gewesen: da fügte er das dem Namen, den er vom Vater hatte, bei, ja gebrauchte es gelegentlich ganz allein anstatt desselben: sagt doch, gleichfalls in Straßburg, ein schon älterer, nur nicht so berühmter Dichter, Johannes Schnœwyl, *Ich heiß von meinem Vater der Schnöwyl, von meiner Mutter der Brand*, und Paul Schede nannte sich auch Paulus Melissus Schedius oder bloß Paulus Melissus, nach seiner Mutter Ottilia Melissa.[27]) Mit dem Zunamen aber blieb in Fischart das Bewußtsein lebend, daß ihm, dem Bürger von Straßburg, doch zum mindesten von Alters her der Mainzer ein Landsmann sei, und jene Verbindung, die das Glückhafte Schiff uns bietet, *Mansehr vom Treübach*, sprach beides zusammen an und aus, das næhere wirkliche und das entferntere bloß vorgestellte Heimathrecht.

Vielleicht daß die ganze Frage doch endlich noch auf urkundlichem Weg ihre Lœsung findet. Damit dürfte dann auch das Geburtsjahr Fischarts zu unsrer Kenntniß gelangen, ein Punkt in dessen Betreff wir einstweilen auf

---

[26]) Gegen abweichende Angaben neuerdings festgestellt von Aug. Stœber in der Revue d'Alsace 1866 S. 59—61. Auf dem Titel der Christenlichen Bilgerschafft (Basel 1512) *Johans geiler gnant von keiserßbergk;* Sebastian Brant in der deutsch gedichteten Grabschrift (Narrenschiff von Zarncke S. 154) *Johannes geiler — Den doctor Keisersperg man ñant.*

[27]) Schnœwyl: s. Strobel in seiner Ausgabe des Narrenschiffes von Sebastian Brant S. 36. Schede: s. Paul Schede von Otto Taubert S. 2.

blosse Wahrscheinlichkeitsrechnung angewiesen sind. Obwohl Fischart bereits 1570 seinen Nachtraben hatte drucken lassen, so mußte er doch in der Prosavorrede, in der *Abred* wie sein Ausdruck ist, zum Eulenspiegel, d. h. noch 1572, gegenüber Anderen von sich selber sagen *ich als ein Junger* und *mir, als einem, so noch nicht in gedachter Männer Alter vnd Verstand erwachsen.* Er mag also damals ein angehender Zwanziger gewesen, mag mithin gegen 1550 geboren sein; dazu paßt auch ganz gut sein Schülerverhältniß zu Caspar Scheidt, dem im Jahre 1565 gestorbenen. [28])

Wæhrend man jedoch die Frage nach dem Geburts- und Heimathsorte Fischarts minder erheblich finden darf, da er ja den Anstoß, der für sein ganzes Leben entscheidend ward, auch nicht in Straßburg, sondern dort in Worms von Caspar Scheidt empfangen, ist ein Zweites, das aus den Basler Zeugnissen hervorgeht und sich daran knüpft, von desto grœsserer Bedeutung für seine Lebens- und Litterargeschichte.

Sichtlich war Fischart, wenn auch in Straßburg daheim, doch erst, seit er dem Mannesalter entgegenreifte und der in Basel erworbene Doctorgrad ihm ernstere Pflichten auferlegte, dauernder und zusammenhangender in der Heimath seßhaft. Genauer bezeichnet, so von dem Jahre 1576, von dem Jahr an, in welchem er das Glückhafte Schiff dichtete und für *das Gläubige Christenvölklin* Straßburgs die Psalmen und Lieder zusammenstellte, in welchem er aber, eben wie jenes Gedicht seine Anlässe und Ziele zugleich auswärts, in der Schweiz, besaß, eigentlich bloß mit der Absicht eines vorübergehen-

[28]) *daß derselbige im verschienen* 65. *jare, mit Weib vnd kinden, als die Pestilentz daselbst regierte, durch den Tod — von dieser Welt genommen:* Wendelinus von Hellbach in der Vorrede seiner Umarbeitung von Scheidts Grobianus: Grobianus vnd Grobiana, Frankf. 1567 Bl. 3 a. b.

den Besuches heimgekehrt war: ich habe, sagt er am 1 April in der Zueignung der Figuren Biblischer Historien, die zwar ein Verlagswerk Thomas Gwarins in Basel waren,[29]) deren Holzschnitte und Text jedoch Bernhard Jobin in Straßburg druckte (die Holzschnitte von Tobias Stimmer, der Text in Reimen von Joh. Fischart), ich habe, sagt er in dieser Zueignung, das Ansuchen des Basler Freundes um Begleitverse zu den Bildern *auch gelegenhait halben, das ich on dis die zeit vber, als sie getruckt worden, bei meim Schwager mich hilte, nicht — wägern können noch sollen.* Indeß noch über den April hinaus hat er sich in Straßburg gehalten: jedesfalls war er noch am 20 Juni dort, als die junge Mannschaft von Zürich an das Schiessen kam,[30]) und war noch dort um das *Gesangbüchlin* herauszugeben; wieder nach Basel zu gehn, wo er doch zuletzt (wir werden darüber noch Næheres vernehmen) sich aufgehalten, davon mochte ihn die Pest abschrecken, die inzwischen, im August 1576, dort ausbrach um bis zum Frühjahr 1578 fort zu wüthen.[31]) Und sonst auch giebt uns von 1576 an etwa sieben Jahre hindurch nichts einen Fingerzeig, er habe sein Straßburg wieder für länger gegen einen anderen Ort vertauscht. Wohlbehagen aber war es wohl eben nicht, das ihn hier fesselte: wenn wir ihn schon im Jahre 1571 klagen hœren, er halte dasselbe Gelübde als die Franciscaner: *Denn es begibt sich manches*

---

[29]) *Gwarin*, lat. *Guarinus*, wie dieser Buchdrucker und Buchhändler (bei dem z. B. auch 1569 die spanische Bibelübersetzung des in Basel lebenden Cassiodorus Reinius aus Sevilla erschienen ist) sich selber nannte. Wenn Fischarts Zueignung (Beilage IV) dennoch mit *Gwarin* und *Gwerin* wechselt, so ist letzteres kein blosser Druckfehler: auch Felix Plater schreibt *Guerin:* Thomas Platter und Felix Platter, hsggb. von Fechter, S. 166.

[30]) Unsre Mittelalterliche Sammlung besitzt einen aus Straßburg stammenden Bogen Papiers, worauf die Namen und Wappen der glückhaften Schiffer alle von gleichzeitiger Hand verzeichnet und gezeichnet stehn.

[31]) Thomas u. Felix Platter S. 194 fg.

Jar, Das ich kein gelt anrür fürwar: Das ist mir auch ein schwerer Orden, Wiewol ich noch kein Münch bin worden; [32]) und wenn er wiederum 1574 die Prosa der Practik mit dem Wort beschliessen mußte *so das end gut ist, so ist es alles gut, sagt einmal ein Herr sehr Reich, mir vngleich, belegt er ein zwilchen Kittel mit borten von guldenen stucken:* [33]) so war er jetzt schwerlich reicher als damals, nur jetzt empfindlicher gegen die Dürftigkeit. Er brauchte um selbständiger und auskömmlich zu leben ein Amt und war nun bemüht sich ein solches zu finden: so von 1581 auf 1582 zu Speier als Advocat beim Reichskammergericht, aber (wir wissen nicht weshalb) der Versuch mißglückte; [34]) war gleichzeitig bemüht sich dafür durch juristische Werke grœsseren Umfangs zu empfehlen, die er theils nur ankündigte, wie 1581 eines *vom Teutschen Wapenrecht*,[35]) theils wirklich herausgab, wie gleichfalls 1581 die Uebersetzung von Bodins Dæmonomagie und 1582 eine neue Redaction des Malleus Maleficarum; noch persœnlicher und unmittelbarer und mit der ganzen Ehrlichkeit des Zeitalters hatte er sich schon 1576 dafür empfohlen, in jener Zueignungsschrift der Biblischen Historien (sie ist an Graf Philipp Ludwig von Hanau gerichtet): *das, demnach ich bei E. G. vnd zugleich damit bei dem gantzen Wolgebornen Stammen der Graven von Hanau inn vnterthänigkait mich zu willigem Diner zuinsinuiren längst forhabens gewesen, nunmals mit disem Buch mir aine gelegen-*

---

[32]) S. Dominici u. S. Francisci Leben Z. 1319 fgg.: Kurz I, 166.

[33]) Ausg. von 1607 Bl. H 5 b.

[34]) Nur so kann die Datierung der Dæmonomagie aus Speier 1581 und der Titel, den ihm der Frankfurtische Verleger des Malleus Maleficarum giebt, *Imperialis cameræ modo advocatus* (s. Halling in der Ausgabe d. Glückh. Schiffs S. 26), mit dem Umstande vereinigt werden, daß weder in den Acten des Reichskammergerichtes noch sonstwo eine Spur vorhanden ist, die eine wirklich erfolgte Aufnahme unter die Advocaten dort bewiese.

[35]) Zwei Stellen der Vorrede zu Matthias Holtzwarts Emblematum Tyrocinia: s. Beilage VI.

hait vnd zugang zu fernerem vnd meherem banete. Endlich 1586 sehen wir ihn die Zueignung einer zweiten Ausgabe der Dæmonomagie als Amtmann zu Forpach, einem Orte unweit Saarbrücken, unterzeichnen, zwar nicht in Diensten eines Grafen von Hanau, sondern des Herrn Johann von Hohenfels und seines Vormundes, Herrn Eberhards zu Rapoltsstein, welch letzterem schon die erste Ausgabe war gewidmet worden. Wir werden aber nicht weit von der Wahrheit irren, wenn wir uns die glücklich erreichte Beamtung des nun etwa vierzigjæhrigen Mannes und seine Verehelichung mit Anna Elisabeth, der Tochter Bernhard Hertzogs, eine durch die andere bedingt vorstellen,[36]) und da diese Heirath sich am natürlichsten auf das Jahr 1583 berechnet (Hertzog, welcher hier selbst, in einer Stelle seiner Edelsässischen Chronik, der Gewæhrsmann ist,[37]) er oder sein Setzer überspringt die Jahrszahl, berichtet aber, daß dem Eidam 1584 und 1585 ein Sohn und eine Tochter geboren worden), so geschah wohl auch die Bestallung ungefæhr eben damals; zudem geht aus der angeführten Widmung hervor, daß Fischart im Jahre 1586 das Amt schon seit einiger Zeit bekleidet hatte. Lange desselben zu geniessen war ihm jedoch nicht bescheert, nicht einmal so lang, als er darauf hatte ausschauen müssen: *Mortuus a⁰. 1589 in hieme* lautet eine alte Nachricht.[38]) Nur ist hiebei genauer der Winter von 1589 auf 1590 und ein vollaus bis zur Tag- und Nachtgleiche gerechneter Winter zu verstehen: denn noch vom 17

---

[36]) Der Ehelose *ist veracht bei seinen Beinachbaurten, wird zu dem Regiment nicht gut geacht, wird von Ehrlichen, gemainnuzlichen Namenswürdigen ämtern durch aller gesaz einhülliges verbott abgewisen vnd verschmehet: bedacht, das der nicht täuglich einer gemain forzustehen, der jm ain aigenen Herd zuversehen nicht getrauet: welcher doch wie oben gedacht, ains rechten Regiments andeitung ist: ja ain ware Schul vnd übung viler thugenden:* Gargantua Bl. G 2 a.

[37]) Nachweisung Meusebachs in der Allg. Litt. Ztg 1829 Sp. 441.

[38]) Meusebach a. a. O. Sp. 440.

Merz des letzteren Jahres [39]) datiert Fischart seinen Catalogus Catalogorum. Der Titel aber des Ehezuchtbüchleins in dem Druck von 1591 bezeichnet ihn schon als *Weiland den Ehrnvesten Hochgelehrten Herrn Johann Fischarten genant Mentzer der Rechten Doctorn seligen.*

Dieß der Ausgang von Fischarts Leben. Kehren wir jetzt in dessen vorderen Abschnitt, die Zeit vor 1576 zurück. Wir wissen nicht (so wenig Næheres ist überall von dem Thun und Lassen und Leiden dieses Mannes bekannt), ob er gleich von der Schule zu Worms und wann auf eine Universitæt und auf welche zunæchst er gegangen sei: nur so viel ergiebt sich aus dem und jenem, was er selbst in seinen Schriften gelegentlich mittheilt oder doch verstehen læßt, und noch mehr aus der bunten Inhaltsfülle seiner Hauptwerke, daß er nicht an einem oder wenigen Orten stillgesessen, sondern nach allen Seiten hin die Welt durchwandert und sich betrachtet [40]) und für die Erkenntniß von Vorzeit und Gegenwart gesucht habe je in den Heimathsgebieten selbst aus den Quellen zu schöpfen. Nichts leichtes für ihn, dem die Glücksgüter fehlten. Aber es war einmal, seitdem der Humanismus die Welt in Zeit und Raum erweitert und politische und kirchliche Bewegungen Volk gegen Volk eröffnet hatten, unter den Deutschen Sitte geworden, daß junge Gelehrte auf Jahre hinaus auch in die fernere Fremde giengen, [41]) und wenn es Einem Bedürfniß war selbst mit Daransetzung der schwersten Opfer diesem Gebrauche sich anzuschliessen, dann ihm in seiner von

---

[39]) und zwar aus seiner Amtsstube: *Geben zu Nullenburg, im Ninenreich, in vnserer Kammer büchcherlichen Ingeweidts, vnd Esse, darin man den Bawren das in expensis Recept schmiedt.*

[40]) Wie er mehrfach Tübingens und des Studentenlebens dort erwæhnt (Uhland vor Hallings Ausgabe des Glückh. Schiffes S. XXII giebt eine Zusammenstellung der betreffenden Aeusserungen), ist mir nicht unwahrscheinlich, daß er selbst auch einige Zeit da Student gewesen.

[41]) Beispiele, die uns hier doppelt nahe liegen, Bruno und der ältere Basilius Amerbach, die nach Basel noch in Paris studiert haben,

Gemüth und Phantasie erwärmten und befruchteten Wißbegierde, in seinem Drange der Welt noch etwas mehr und besseres abzufordern als nur eine schmale Bereicherung seiner Fachgelehrsamkeit. So hat er denn Deutschland, das zeigt sich uns überall,[42]) von einem Ende zum andern gesehn und genau gesehn, und eben so unzweifelhaft wære uns jenseit der deutschen Grenzen seine Bekanntschaft mit den Niederlanden, mit Frankreich, mit Italien, selbst mit England, wenn wir auch nicht über das alles Zeugnisse aus seinem eigenen Mund besæssen.[43])

In solcher Weise gieng manches Jahr an Fischart vorüber, nur daß er etwa ab und zu für kürzere Zeit wieder nach Straßburg kam um auszuruhen und sich zu sammeln,

---

Bonifacius Amerbach in Freiburg und Avignon, Basilius Amerbach der jüngere in Tübingen, Padua, Bologna, Bourges und Speier, Heinrich Pantaleon der in Valence, Avignon und Montpellier, Felix Plater der in Montpellier und Paris, Caspar Bauhin der in Padua und sonst in Italien, in Montpellier, Paris und Tübingen gewesen ist. Ein entfernteres, aber Fischart nicht unverwandtes Paulus Melissus Schedius: dieser jedoch hat es, einem seiner Lieder nach (Deutsches Lesebuch II, 121 fgg.), zuletzt bereut sich nicht mit Deutschland begnügt zu haben: er hatte ausser demselben Italien, Frankreich und Engelland gesehn.

[42]) Aeltester Hauptbeleg der Abschnitt *Von Nationen vnd Stätten* Practik Bl. D 1.

[43]) Niederlande: *Wie ich denn solchs erfaren hab In Flandern, da es sich begab, Das ein Minbruder, wie mans nent, Stund auff die Kanzel* u. s. w. S. Dominici Leben (1571) Z. 442: Kurz I, 144 Ebenda Z. 487 fgg. S. 145. 146 von den Disputationen in der Sorbonne zu Paris; Gargantua 1574 Bl. H 1 a *der Parisischen Frauen Apoteckerin weisse bain bewegen on gelbe rûben die sinn, wann sie auf der laiter ain Büchsen langt* (vgl. Kirchhofs Wendunmuth I, 111 *Ein recept einer apoteckerin*); 1617 P 8 a *die Krößleist, vnd daß gespannt Kragengerems* an den Hemden *können die Studenten zu Pariß dem Hoffgesind mit Papyr so fein nachmachen, das man sie in die Kefich schließt;* 1574 N 3 b. 4 a *die gaile, gobelige, gogelige, guckelhanige Gallier — Diweil sie von Natur freudig, lustig, angenem, anmûtig, vnd (mit zwaien worten zusagen) leichtsinnig vnd leichtfürtig sind: danzen auf aim fus wa andere zwen bedörfen, hupfen*

um zu dichten und drucken zu lassen. Endlich aber schien, ihm selbst oder doch den Seinen, die Zeit gekommen, daß er den Abschluß mache, daß er die letzte Universitæt besuche und auf dieser den Grad, der ihn zu einem næhrenden und ehrenden Amt befæhige, sich erwerbe. Er that das zu Basel, im Jahre, wie wir gleich Anfangs vernommen haben, 1574; dabei war es ganz wie ein Abschied von der bisher verfolgten Vielseitigkeit seines Treibens und zugleich wie ein Eintritt in die Basler Atmosphære, [44]) daß er noch in eben diesem Jahre und noch zu Straßburg sich an einem Werk medicinischer und naturwissenschaftlicher Art betheiligte und gemeinsam mit dem Arzte Michael Toxites eine *Gründliche Erklärung in allerlei Sprachen der Philosophischen, Medicinischen vnd Chimicischen Namen, welcher*

---

wie jr Katzenspiliger Ball, scheissen nicht dan im flug, eh ain anderer aufsteht, sind sie ain halbe stund gelegen, springen ainem meher vm ain Haller, als ain Teutscher vm ain Thaler: bestehen wie ain Belz auf seinen ärmeln. Italien: *Da ich in Welschland war vor Jaren Zů Senis* [Siena] *etwas zůerfahren, Da mein studieren zů vollenden* u. s. w. Anfang des Barfüsser Secten- und Kuttenstreites Kurz I, 101: das Gedicht ist von 1570 oder 1571, und man darf deshalb das *vor Jaren* und die Vollendung der Studien nicht zu buchstæblich nehmen. Endlich noch London: Zueignung der Accuratæ Effigies Pontificum maximorum 1573 *Item des Königs Heinrichen in Engelland manche abgemalte fürtreffliche Personen in dem Königlichen Hauß zů Londen zůsehen?* Garg. Bl. Q 5 b *das es sah als wann man den Meier von Londen einsetzet;* e e 5 a *bemalet — wie der Königin Haus zu Londen;* Zueignung der Bibl. Historien 1576 *wie ehrlich sie* [die Gemælde] *König Hainrich in Engelland gehalten, hab ich for kurzen jaren mit groser verwunderung an den kunstwercken der berümtesten Maister, deren gantze Säl voll im Schloß zu Londen vorhanden, wargenommen.*

[44]) Von 1560 an und die næchsten zwei Jahrzehende hindurch erschienen, meist zu Basel, næchstdem zu Straßburg, die zahlreichen Werke des Paracelsus in lateinischen und deutschen Einzelausgaben, die Opera omnia in zehn Theilen zu Basel 1589—1591. Und gerad auch 1574 schrieb und druckte zu Berlin der Basler Leonhard Thurneiser gleichfalls ein Onomasticum vocum obscurarum et peregrinarum, quæ in scriptis Theophrasti Paracelsi occurrunt.

sich der Arzet, Apoteker, auch Theophrastus zu gebrauchen pflegen, unter dem Titel *Onomastica II* drucken ließ. Oder wir sagen genauer „sich betheiligt hatte“ und „hatte drucken lassen“: denn das Buch war vor seiner Promotion schon fertig, er konnte sich darin noch nicht den Doctortitel geben, sondern mußte sich einfach schreiben *Joh. Fischarus d. M.* d. i. *dictus Mentzer.* Dagegen als er, auch 1574, die Practik in ihrer erweiterten Gestalt herausgab, hatte er bereits den Doctor: die einleitenden Verse schliessen (so alt ist dieses *steigen* der Studentensprache) *Wolan, nun schweigt! der Doctor steigt.*[45])

Basel also. Mehr als ein Beweggrund konnte und mußte ihn gerad auf diesen Boden führen, mehr als ein Umstand ihm das Leben darauf werth und fruchtreich machen. Vor allem die Blüte, in der eben jetzt die hohe Schule von Basel stand, mit Gelehrten und Lehrern wie Basilius Amerbach, Samuel Grynæus, Adam Henric-Petri in seiner, der juridischen Facultæt, wie Simon Sulzer und Joh. Jac. Grynæus in der theologischen, Felix Plater, Theodor Zwinger, Heinrich Pantaleon in der medicinischen,[46]) Christian Wurstisen in der philosophischen, mit Studierenden auch, deren mancher eine grosse Zukunft in sich trug, wie der junge Caspar Bauhin die als Botaniker. Dann der entschieden evangelische Sinn, der

---

[45]) Kurz III, 34. In dem Drucke von 1607 Bl. H 8 a ist dieß Einleitungsgedicht an das Ende gerückt und demgemæß die angeführte Zeile weggelassen.

[46]) In Pantaleons Studien wie in seiner Schriftstellerei überwog freilich jederzeit die Geschichte: sein bekanntes Hauptwerk in dieser Art die *Prosopographia virorum illustrium Germaniæ* (drei Theile, Basel 1565. 1566), von ihm selbst übersetzt unter dem Titel *Teutscher Nation Heldenbuch* 1567—1570; am Schlusse des Ganzen sein eigenes Leben. Auch als Dichter war er thætig: seiner zahlreichen *Epicedia* in lateinischen Versen gedenkt das Heldenbuch III, 531; von der Aufführung seines ebenfalls lateinischen Dramas Zachæus *(Heinrichi Pantaleonis Basiliensis Philargirus: Comœdia noua et sacra de Zachæo publicanorum principe*, Basel 1546) erzæhlt Fel. Plater S. 123.

Gemeinde und Geistlichkeit erfüllte; eine Verfassung des Staates, die ihn, den Sohn ebenfalls einer freien Stadt, heimathlich anmuthete, doppelt heimathlich bei der alten Befreundung der beiden Gemeinwesen und doppelt ihn, da er mit dem Eifer der Ueberzeugung an solcher Bürgerfreiheit hieng; die Fülle willkommener neuer Anschauungen, welche das in jeglicher Weise frisch und freudig bewegte Leben dieser Stadt ihm bot: er war (wie schœn hatte er das bereits 1572 in seinem Lob der Laute kundgegeben!) ein Freund der Musik, des sanfteren Saitenspiels namentlich und des Gesanges, auch dessen der in froher Gesellschaft galt und bis tief hinunter das ganze Volk durchtœnte: hauptsächlich aber aus den Pressen Baslerischer Drucker giengen damals die fliegenden Blätter mit Liedern hervor, auch Felix Plater spielte gern und gut die Laute und hœrte mit Vergnügen noch in spæteren Jahren wie einst in der Jugend den Gesang der Bergknappen, [47]) diese zogen aber mit Volksliedern jeglicher Art durchs Land, so daß *Bergreihe* ein Ausdruck überhaupt für Volkslied wurde, und noch heut besitzen wir eine handschriftliche Sammlung solcher, der Texte oder Textanfänge sammt den Melodien, die der gelehrte Basilius Amerbach erworben und selbst noch gemehrt hatte; [48]) er war nicht minder lebhaft ein Freund der bildenden Kunst, voller Kenntniß derselben und voll Eifers für die Ehre Deutschlands auch auf diesem Gebiete: in Basel aber traten ihm aller Orten und zumal wieder in Amerbachs Hause die heilig gehaltenen Denkmæler Hans Holbeins vor Augen [49]) und wie

[47]) Thomas u. Felix Platter S. 124 fg. 163 fg. 166.

[48]) Vgl. hinten Beilage VII. Schon Basilius Vater Bonifacius hatte mit Lust und Geschick in die Laute gesungen: Fechter in den Beitrægen der Histor. Gesellschaft zu Basel II, 189.

[49]) Die Gemælde und Zeichnungen Hans Holbeins des jüngern und die übrigen Schätze der Kunst, die Bonifacius Amerbach sich erworben und Basilius des weiteren gemehrt hat, bilden die Grundlage und immer noch den rechten Kern unsrer öffentlichen Kunstsamm-

manches Andern, dessen Name nur neben jenem weniger leuchtete.[50]) Und endlich noch ein Umstand, der schon der äusseren Annehmlichkeit und Erleichterung wegen, die er dem dürftigen Fremdling gewæhren mochte, ihm sicher erwünscht kam: in der Nachbarschaft Basels, in dem Fürstenthume des Bischofs und zwar, wie der Name Jobin klingt, in dem franzœsisch redenden Theile desselben war die Heimath und der Geburtsort dieses seines Schwagers, lebten Verwandte und Freunde von diesem und somit auch von ihm.[51])

Wie lange nun Fischart auf Anlaß seiner Immatriculierung und Promovierung sich in Basel aufgehalten habe, darüber lassen uns die amtlichen Zeugnisse ohne Nachricht. Wir ersehen es aber auf anderem Wege, zu kurz kann diese Zeit nicht, sie muß lang genug gewesen sein um ihn das Bild der Stadt und des Landes umher und das Leben darin voll in seinen Geist und mit Liebe in das Herz aufnehmen zu lassen. Ohne mein Zuthun erinnert sich hier gleich ein jeder, der das Glückhafte Schiff von 1576 gelesen, an den liebreich freudigen Ausruf, womit da, durch den Mund der Zürcherischen Schiffs-

---

lung; im Archiv der letzteren liegt auch das Inventar, das Basilius um 1586 aufgenommen: ein Auszug daraus, soweit dasselbe Holbein betrifft, gedruckt in Woltmanns Holbein I, 365—368.

[50]) z. B. Hans Holbein d. ä., Ambrosius Holbein, Niclas Manuel von Bern, aus Basel selber Urs Graf, Hans Hug Klauber der im Jahre 1568 den Todtentanz bei der Predigerkirche umgemalt, Hans Bock der 1579 Holbeins erloschene Wandgemælde im Rathhaus auf Leinwand übertragen und selbst auch dieses Gebäude mit Wandmalereien geschmückt hat.

[51]) *Sintenmal meine Voreltern, Verwante, Freund, vnd ich in E. F. G. gebiet, Landschafft vnd schutz mehrertheils geboren, erzogen vnd ernehret worden, auch noch zůr zeit deren ettliche E. F. G. gnädiges schirms geniessen, vnd dessen sich noch täglich frewen vnd getrösten* heißt es 1573 in der von Bernhard Jobin unterzeichneten Zueignung der Accuratæ Effigies Pontificum maximorum an Bischof Melchior. Es war das einer von Lichtenfels; seine Regierungszeit dauerte von 1554 nur noch bis 1575.

mannschaft, die Næhe Basels begrüßt wird, *O Basel, du holtselig statt, — Du mûst gewiß sehr freünlich sein, Weyl durch dich freündtlich rinnt der Rein,*[52]) und an die genaue und überall zutreffende Darstellung der Ufergelände zunæchst oberhalb und dann den Strom abwärts. Weiter zurück in der Dichtung, bei der Abfahrt des Schiffes von Zürich und bis es Laufenburg erreicht hat, fehlt all dergleichen Anschaulichkeit, fehlt unverkennbar dem Dichter selbst alle eigene Anschauung: wie könnte er sonst von so manchem, was schon bei Limmat und Aar der Rede werth gewesen, so gänzlich schweigen? Auch von Basel schweigt er über etwas, darüber jedoch nicht aus Unkenntniß: denn jeder in Straßburg mußte davon wissen; sondern wieder nur aus Liebe. Christian Wurstisen erzæhlt uns in seiner Basler Chronik[53]) zuerst von jener Fahrt der Zürcher und dann „Nach acht Tagen fuhren 30 Basler in einerlei Kleidung hinnach, verehreten dem Ammeister ein lebendig Reh und vier Salmen. Diese wurden zu allen Theilen wohl gehalten, verehrt [d. h. beschenkt] und in ihrer Wegfahrt freundlich begleitet.“ Bei Fischart von alle dem kein Wort: er erließ seinen Baslern gern den Ruhm bloß nachgethan und nachgemacht zu haben. Und so gehn auch wir über die Etymologie dahin, die er, ich weiß nicht ob aus eigenem erstem Dafürhalten, an den Namen Basels wendet:[54]) sie ist nicht besser

[52]) Z. 491 fgg. Kurz II, 192. Aehnlich in dem zweiten Gedichte der Ordenlichen Beschreibung von 1588 *O Trautburg* [d. i. Straßburg], *du must lieblich sein, Weil dich jm auch vertraut der Rhein:* Kurz III, 337.

[53]) II, 697 der Ausgabe von Daniel Bruckner 1765. 1772. Uebereinstimmend damit Andreas Ryff in seinem Cirkel der Eidgenossenschaft von 1597: Buxtorfs Baslerische Stadt- und Landgeschichten III, 80.

[54]) *Bassill* sei von den Treuwackern, also vom Elsaß aus (darauf kam es dem Elsässer an) gegründet und so benannt worden, *weil sie ein Büsser Ill da funden:* Z. 455 fgg. Kurz II, 191. Das Jahr vorher, im Gargantua, hatte er andre Erklærungen vorgebracht: von diesen weiter unten.

noch schlechter als manch Anderes der Art in der Geschichtsschreibung der Zeit, sie mehrt eben nur die Reihe jener sprach- und sachwidrigen Abenteuerlichkeiten, womit da Beatus Rhenanus den Anfang gemacht,[55]) und Fischart konnte auf sie gerathen, auch wenn er von Basel bloß den Namen und nur ganz ungefæhr die Lage wußte. Viel mehr jedoch als so nur Einzelheiten dürften Sinn und Bedeutung des ganzen Gedichtes hier in Betracht kommen. Man kennt den Anlaß jener Schifffahrt, den neu unter den Führern der evangelischen Schweiz erwachten Wunsch Straßburg durch engere Verbündung an sich heran zu ziehen, wie schon früher einmal, im Jahre 1530, zwischen Zürich, Bern, Basel und Straßburg ein religiœs-politisches Bündniß war geschlossen worden. Wohl stellte sich dem Manches entgegen, zuvorderst die durch Straßburgs Abfall von dem reformierten Bekenntniß zum lutherischen bewirkte Entfremdung und der triftige Einwand der immer doch zu weiten Abgelegenheit Fischart jedoch war von denen, die durch nichts dergleichen sich beirren liessen, und wie schon jetzt, da die Zürcher diesen Einwand mit so glänzendem Scheine widerlegt hatten, seine Poesie dem schœnen Gedanken diente, nur jetzt noch mit bemessener Zurückhaltung, so trat er desto freier und frischer für denselben ins Feld, als spæter, im Jahre 1588, zum mindesten theilweis eine Wirklichkeit daraus ward, in seiner *Ordenlichen Beschreibung,*

---

[55]) Dieser wird auch der ungenannte Gewæhrsmann sein, dem Fischart im Beginn seines Lobspruches auf Straßburg dankt und folgt (Kurz III, 347): *Der jenig, so beweisen that, Das Straßburg etwann gheissen hat Trautburg, vnd solchs sehr fein abnam Auß Archentraut, dem alten Nam, Der traff es recht. — Darnach, als die Allmannen kamen, Setzten sie, wie jr brauch, zum Namen Ein S, darauß dann Straßburg worden* u. s. w. Vgl. bei Beatus Rhenanus, Rerum Germanic. libri III, S. 174 der Basler Ausgabe von 1551, *Argentoratum, occupata Germania prima — Alemanni primoribus duabus syllabis amputatis, et S litera sibili causa adiecta, de suo uero burgum adnectentes, Storatburgum et Stratiburgum appellauere.*

Welcher gestalt die Nachbarliche Bündnuß vnd Verain der dreyen Löblichen Freyen Stätt Zürich, Bern vnd Straßburg — ist ernewert, bestättigt vnd vollzogen worden.[56]) Wird es da gefehlt sein anzunehmen, Fischart, dem als Straßburger das Widerstreben næher lag, sei dennoch bereits im Jahre 1574, da er auf gut evangelischem, gut freiheitlichem Schweizerboden weilte, für dieß Anliegen der evangelischen Schweiz gewonnen, oder, wo nicht zuerst dafür gewonnen, doch in seiner entgegenkommenden Neigung noch mehr bestärkt und so befestigt worden, daß er alsbald in der Heimath selbst mit dem Wort des Dichters, dem einzigen ihm vergönnten öffentlichen Wirken, für die eidgenössische Freundschaft eintreten mochte?

Das Glückhafte Schiff ist aber erst vom Jahre 1576. Unmittelbarer, gehäufter, durchgängiger, zweifelloser zeigt sich der Einfluß, den das Leben in Basel auf Fischarts Denken und Dichten geübt hat, in einem zweiten, umfangreicheren Werke, das zuerst 1575, also gleich in dem næchsten Jahre nach seiner Promotion, gedruckt erschienen und in der Reihe der vielen, die wir ihm danken, das hœchstgestellte, die strotzende Blütenkrone seines und alles deutschen Humores ist, dem Gargantua oder, wie man mit anderer Kürzung des Titels, aber erst nach dessen spæterer Fassung, zu sagen pflegt, der *Geschichtklitterung* d. h., mit einem Fremdwort ausgedeutet, Geschichtsbrouillon: ursprünglich hatte es *Geschichtschrift* geheissen,[57]) das mochte ihm aber nachher zu gewœhn-

[56]) Die Gedichte daraus bei Kurz III, 331—352. Es ist das Verdienst dieses Gelehrten zuerst entdeckt und dargethan zu haben, in einer Festschrift der Aargauischen Cantonsschule 1847, daß die Ordenliche Beschreibung aus der Feder Fischarts stamme.

[57]) *Affenteurliche vnd Vngeheurliche Geschichtschrift Vom Leben, rhaten vnd Thaten der for langen weilen Vollenwolbeschraiten Helden vnd Herrn Grandgusier, Gargantoa, vnd Pantagruel, Königen inn Vtopien vnd Nienenreich. Etwan von M. Francisco Rabelais Französisch entworfen: Nun aber vberschrecklich lustig auf den Teutschen*

lich oder auch unbescheiden dünken. Ganz von ihm selber freilich rührte dieses Werk nicht her, er entnahm die Grundlage dazu von Franz Rabelais, aus dessen *Vie, faicts et dicts heroïques de Gargantua et de son filz Pantagruel*, führte jedoch bei weitem nicht alles wieder auf Deutsch aus, was der Franzose ihm bot, nur das erste Buch, eben den Gargantua, wærend er bis an den Pantagruel, der bei Rabelais die drei noch übrigen Bücher füllt, den auch sein eigener Titel mit ankündigt, gleichwohl nicht gelangte, aus Ermüdung, aus Uebersättigung: schon gegen das Ende des Gargantua ist ein Nachlassen und Sinken des Bearbeiters wahrzunehmen, weil er nicht mehr den gleichen vollen Reiz wie früher und namentlich nicht mehr Anlaß genug für ein eignes freieres Schaffen fand. Denn allerdings, wer hier eine Uebersetzung, wie man sonst diesen Ausdruck nimmt, erwartete, wære schwer getäuscht: Fischart *vertirt*, er sagt das auch selber, *nur ungefärlich*, sehr ungefärlich *obenhin*: Alles in der Art des Anschauens, des Denkens und Empfindens ist, um für jetzt nur diese eine Seite der Abweichung ins Auge zu fassen, halb mit Bewußtsein, halb naiv *auf den Teutschen Meridian visirt*; [58])

Meridian visirt, vnd vngefärlich obenhin, wie man den Grindigen laußt, vertirt, durch Huldrich Elloposcleron Reznem. Si premas erumpit: Si laxes effugit. [Holzschnitt.] *Anno* 1. 5. 75.

[58]) Ein vorläufiges Beispiel und eines der schlagendsten Bl. e e 7 b in der Beschreibung, wie die weiblichen und die männlichen Bewohner des Klosters Thelemon zur Rhuwart seien bekleidet gewesen: *der hauptschmuck war nach gelegenhait der zeit: im Winter auf die Französisch, im Maien auf die Spanisch, im Sommer auf die Toscanisch manir: ausgenommen auf Festen gingen sie Teutsch, diweil es ainfaltig erbar scheint, wie die lätze kirsenbelz zu Strasburg* [ironisch: in der Flœhhatz Z. 1387 von einer alten Grümplerinn und Kupplerinn *Diselb het nach alten gepräuchen, Die her von Eve Belz solln raichen, Ain lätzen Belz vm, sah daraus Wie ain Schiltkrott aus jrem Haus:* Kurz II, 39]. — *Das paret aber fürnamlich von gutem schwarzen sammat, mit ainer schönen schnur von gulden spangen vnd bollen, dan das haupt, ain siz aller wiz, billich an gelehrten vnd weisen*

nicht mehr der franzœsische, es ist durchweg *der Teutsch Rabelais*,[59]) der zu uns spricht, und wie dieser in der Schöpfung unerhœrter neuer Worte kühner und glücklicher sein kann als sein Vorgänger, weil er sie ohne lateinische und griechische Hilfe rein aus dem Deutschen selbst zu schöpfen vermag, so sind auch die zahlreichen, zahllosen, wahrhaft sich drängenden Bezüge auf die Sitte der Zeit, auf die Bewegungen des Geistes in ihr, auf Sage und Mærchen, auf Lied und Spruch und Sprache des Volkes, fast sämmtlich sind sie (nur zur Ausnahme anders) aus Deutschland geholt:[60]) hier denn namentlich sieht man mit Staunen, wie genau Johann Fischart bis an die entlegensten Enden und von den hœchsten Schichten der Gesellschaft bis zu den niedrigsten hinab Menschen und Dinge der Heimath kennt, wie er gewandert, wo er geweilt, von wem allem er gelernt hat,[61]) und nicht bloß

---

leuten zukrönen steht: die Feder darauf halb gelb vnd halb schwarz, nach des Reichs farb, mit schmaragden vnd rubinen versezt: bei Rabelais I, 56 *Exceptez les festes et dimanches, esquelz portoient accoustrement François, par ce qu'il est plus honnorable, et mieux sent la pudicité matronale;* dann *la plume blanche,* und das für ihn, der auch Cap. 10 erklært, *pourquoy Gallice — voluntiers portent plumes blanches sus leurs bonnetz,* die bezeichnend franzœsische Farbe.

[59]) Podagrammisch Trostbüchlin 1577 Bl. B 6 b *Solchs bewärt der Teutsch Rabelais in seim Trunckenen Gespräch* [Garg. Cap. 8], *nach seiner fantastengreulicher art exempelsweis also* u. s. w.

[60]) Vorderster Beleg das achte Capitel, das in seinem überwältigend reichen Gehalt an Litteratur- und Sittengeschichte kaum eine Sylbe mehr mit dem Franzosen theilt: bei Rabelais 1, 5.

[61]) Die Art, wie er Bl. S 3 a die landschaftlichen Synonyma für den Begriff Wiese häuft *(vnd fügten sich himit auf das grün Bruch, oder auf die Schweizermatten, die Reinisch Wisen, vnd die Schwäbisch Au),* erinnert an die Synonymik des Begriffes Hoffnung bei Berthold von Regensburg, dem Wanderprediger: *Ez heizet eteswâ gedinge, eteswâ zuoversiht, eteswâ hoffenunge, ez heizet in latîne spes* 46, 14 fg. 165, 20 fg. 546, 16 fgg. Nur ist dergleichen bei Letzterem rein Verstandessache und soll der Deutlichkeit für die Zuhœrer dienen, wæhrend Fischart, künstlerischer, den Leser damit necken will.

um von seiner Lebensführung, von deren Sinn und Art ein Bild zu gewinnen, sondern viel mehr noch für die ganze deutsche Culturgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts ist dieses Buch eine Fundgrube wie vielleicht sonst keines: hat aber schon einer unsrer Culturhistoriker sie befahren?

Besonders häufig nun sind es zwei Richtungen, in denen sich jene Bezüge auf Heimath und Gegenwart bewegen: immer und immer werden die Schwaben, zum Theil so wie es noch jetzt geschieht, zum Theil mit Dingen an welche man nicht mehr denkt, verspottet: schon das klingt wie eine Unart, die sich der Verfasser, in solchem Masse wenigstens, erst auf Schweizerischem, auf Baslerischem Boden angeeignet, wo man damals (und ganz erloschen ist das noch heute nicht), damals in immer noch dauernder Nachwirkung der Kriege des Jahrhunderts vorher, nur Haß und Hohn für diese Verwandten und Nachbarn hatte;[62]) und næchst dem, mit viel öfterer Wiederkehr als anderer Stämme, anderer Städte, mit den deutlichsten Merkmalen selbsteigenen Schauens und Erlebens und auch da, wo ein Spott mit unterläuft, doch nur mit solchem wie ein Freund sich ihn wohl erlaubt hält, immer also mit theilnehmendem Sinn und mit Liebe wird der Schweiz und hier wieder namentlich der Stadt

---

[62]) Aller Practick Großm. 1607 Bl. H 3 b *Angeborne feindschafft zwischen Schotten vnd Engelländern, Engelländern vnd Frantzosen, — Schwaben vnnd Schweitzern* u. s. w. Als Beispiel für Basel insbesondre lesen wir unter den tagebuchartigen Aufzeichnungen, die sich von Ludwig Iselin, einem Neffen Basilius Amerbachs und auch Professor der Rechte, erhalten haben, und die Woltmann mittheilt (Holbein II, 391), *Schwaben ob linguam et mores allenthalben verachtett, hand geschicket leütt. Schwaben schwetzer, Bohmer ketzer, Polen Dieb &c.* Und gerade von dieser Lust der Schwaben am Schwatzen, die sich bis in die Lust am Lügen verirre, ist auch bei Fischart öfters die Rede: s. Voces variæ animantium S. 114; unten Anm. 76 u. 116; Practick 1607, Vorrede Bl. 6 b *Hau, so leugt er dann auß Schwäbisch Indien vnd Welschen Krabaten herauß, das es möcht stieben.*

gedacht, die ihm Thor und Schlüssel zu der übrigen Schweiz war, Basels. Mit Absicht sage ich „gedacht“: denn nicht überall kommt auch der ausgesprochene Name vor.

Es liegt mir nunmehr ob die Stellen des Gargantua herauszuheben, in denen solch eine sei es namentliche oder sonstwie bestimmte und gewisse Beziehung auf Basel enthalten ist; manche derselben dürfte, ganz abgesehen von Fischart, meine Leser und zunæchst die Baslerischen schon deshalb ansprechen, weil die und jene Heimathlichkeit, die in Vergeß gerathen, hier ihnen neu bekannt gemacht oder eine wohlbekannte und gewohnte in das Licht der Vorzeit gerückt und durch diese Beleuchtung etwa erklært wird.

Basler Fußtracht: Bl. M 2 b *Zu seinen* [des jungen Riesen Gargantua] *Schuhen worden aufgepracht vir hundert sechs elen Sammat, vnd so vil plauen Atlas, welche fein artlich zerfetzelt, zerschnitten, vnd zerstochen waren, auch mit Parallellischen gleich weitstehenden Linien, vnd ainformlichen cylindern vnd rollen zusamen gehenkt. O es dantzet sich mächtig wol darauf, besser als inn den Baslerischen Roten vnd Schwäbischen weisen Stifeln, oder auf den Vngarischen vnd Lotringischen Plochschuhen. Ist es nicht war jr Maidlin mit den weisen orten, vnd schmalen rimen, so macht mir ain knopf an den.* Zuerst die einzelne Stadt, dann drei ganze Länder. Rothlederne Stiefel aber, næmlich der Mædchen, waren damals sonst auch Mode: es schilt darüber z. B. auch ein Schlesier, Florianus Daul von Fürstenberg, Pfarrer zu Schnellewalde in Oberschlesien, in seinem Tantzteuffel, Frankfurt a. M. 1567, Bl. 43 b: *ein jegliche Magd wil die schönste vnd gebutzte seyn am Tantze, sie tragen — schöne fewer rote Stiffeln von Reussischem Leder:* Fischart jedoch hatte dergleichen bloß die Baslerinnen tragen sehn. [63])

---

[63]) Wenn der Schlesier fortfæhrt *nider Schuh mit weissen Höhen* d. i. Spitzen, so werden die Maidlin, denen Fischarts æhnliche Apo-

Die vertæfelte Stube in der Karthause: Bl. ee 6 b (Bau der Abtei der Thelemoniten) *samt wunderlichen Badstuben, von treifachem oder geschraublem getäfer, wie die ain stub inn der Carthaus zu Basel.* Wurstisen, der seine Basler Chronik bis zum Jahre 1580 geführt hat, sagt I, 221 von dem ganzen Kloster, „daß es bey unsern Tagen ohngefehr das schönste Gebäu in der Stadt ist.“

Tunge in der Hard: Bl. B 6 b *Weiter funden sie an s'att Haidnischer Ampeln, seltsame Lichtstöck, namlich neun wolmäsige: wie sag ich, wolmäsige? ja wol fuderige Altwilische Flaschen, das fuder nach der alten Rastattermas zůrechenen: die stunden fein nach der Ordnung wie die prettspil auf der Schützen Haus, vnd wie die prettstein in Gasconien: waren darzu wol vmgemauret, das sie nicht sinken, weder zu der rechten noch zu der linken, sonder fürsich oder hindersich, wie die kitzelige Mägd fallen: wie dan derselbigen Flaschenfuter (die etlich altdickwitetendeiter* [B 7 a] *für kamin vnd Cisternen (ja Weincisternen) geschäzt haben) noch sechs oder siben auf dem weg gehn Lichtstall sehen mag: dahin ich die, so es nicht glauben wöllen, will gewisen haben. Vnd soll euch solche Flaschenbegängnus nicht fremd sein, dan vorzeiten hat man gepflegt die abgestorbene Helden in steinene fässer einzuschlagen: wie dis Phlegon Trallian von seins Troianischen Herhohen Ide trollenkopf, der virmal gröser als vnserer gewesen, bezeuget, vnd schreibt das dasselb schön futerwannenköpflin nach vil hundert Jaren aus eim solchen eröfneten Weinfaß mit ganz frischen Zänen gerollet sei, als ob er noch den Wein beissen wolt. Aber beati credentes: wers nicht glaubt, dem wirds nicht eingeschraubt.* Was nun ist es, das Fischart mit den Flaschen oder Flaschenfuttern meint? Doch nicht die so genannten neun Thürme von Basel-Augst, jene Widerlagbauten die sich hinten um das Theater von Augusta Rauracorum ziehen,

---

strophe gilt (*ort* ebenfalls die Spitze des Schuhes), die in seiner Heimath dem Elsaß sein. Da bedingt sich bereits in einer Geschichte Johannes Paulis (Schimpf u. Ernst 1522 Nr. 520) eine Bauerndirne aus der Umgegend Colmars *ein nüw par schů mit weissen örten* aus.

und bei denen, da man im sechzehnten Jahrhundert hier noch auf kein Theater rieth, wirklich an Cisternen gedacht ward?[64]) Basel-Augst liegt nicht am Wege nach Liestal, und mit Flaschen haben diese Gemäuer, deren Gestalt die einer Cylinderh lfte ist, es hat auch der Halbkreis, den sie bilden, mit der Art, wie man Brettspiele auf die Tische legt, sogar für den Scherz zu wenig Aehnlichkeit. Wahrscheinlicher ist, daß Fischarts Meinung auf die alten trichterförmigen Gruben gehe, die sich in unserer Hard, also mehr oder weniger nah an dem Wege nach Liestal finden, Gruben wie man auch sonst genug deren aufgedeckt hat, in germanischem und rhætischem wie in celtischem Boden; von den Zwecken, welche dieselben einst besessen, und von den alten Benennungen (die deutsche lautete *tung*), habe ich anderswo ausführlicher gehandelt.[65]) In der Hard sind von den Forschern und Förstern unserer Tage bis auf zwölf ermittelt worden: Fischart hat davon nur sechs oder sieben, offenbar aber diese noch in besserem Zustande gesehn, als sie jetzt sich zeigen, nicht so verschüttet und mit Bäumen und Buschwerk überwachsen. Daß sie Cisternen oder gar Camine gewesen seien, wie Andere meinten (an Cisternen denkt auch der Bauer in Frankreich, wenn er den Namen *mardelle* d. i. *margelle* Brunnenrand braucht), lehnt Fischart richtig ab: die Auslegung, die dafür er selber giebt, undeutlich ob in Ernst oder Scherz, entspricht dem, wie man im Mittelalter an Rhein und Mosel die rœmischen Wasserleitungen für Weinleitungen angesehen.[66])

---

[64]) Cosmographia — Dürch Sebastianum Munsterum, Basel 1545, S. CCCXXXVI *Mitt solchem gemeür seind auff gefürt fünff oder sechs enge gemach, in form eines halben circkels, aber war zů man sie vor zeiten hab gebraucht, mag jetzund niemands ersinnen. Es kan nit sein das cisternen gewesen seien, so können es auch nit gefencknüssen gewesen sein, noch andre behaltnüssen, darzů vil minder schutzthürn.*

[65]) Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterthum VII, 128—133.

[66]) Gesta Trevir. edd. Wyttenbach et Müller I, 40 (Legende von

Fischarts Bericht von den ummauerten alten Flaschen bildet aber nur den Aus- und Uebergang eines grœsseren Verlaufes, der Erzæhlung næmlich wie aus der weithin gedehnten Grabstätte Hackenbacks, des riesenhaften Ahnherren Gargantuas, ein Becher mit einer Inschrift an das Licht gezogen, und dann wie unter der mittelsten jener neun Flaschen ein Büchlein mit uralten Versen gefunden wird. Hier genügt die Mittheilung bloß des beginnenden Absatzes B 5 b — 6 a. *Vnsers Pantagruels Noachischer stamm aber, der aus dem Seethurn Saturni herkommet, ist eben so wunderlich als des Henrich von Soliaco König Arturs grab gefunden worden, durch Jan Audeau, sonst Gänsrich Altgollhalt, inn einer wisen, von deren das blau Storkenlid lautet, ob Mumpfel vnd dem Weinstrutel im Höllhaken bei Laufen, wann man auf Höllenstein zůgehet: Dan als der König Wasso von Wäsel dem Wein nach mit den Salmen den Rein herauf gestrichen, vnd die statt Augst, durch die Allemannen zerstört, wider aufbauen vnd nach seim Namen Wasle nennen wolt: auch deßhalben das fundament, oder, wie der Baur sagt, das vnten am end,*[67]) *ergraben lise: da geriten seine Bickler, Schanzgräber vnd Schäufler auf ainen kupferen boden: dessen braite noch länge sie ain ganz Jar nicht erbickelen mochten, eben so wenig als Cesar des Schwarzwalds end erreuten, vnd Kaiser Karl der gros die Donau inn den Main gelaiten:* [B 6 a] *Sie hetten auch wol jr lebtag daran geschickelet vnd gebickelet, vnd weren doch darmit nit fertig worden: diweil diser kupfern Todenkasten zu den vir Eckmören raichete: vnd weit weit das hundertkläfterig grab des fünftausentjärigen Macroseir bei Athen vbertrafe: Sintemal das haupt darvon zwischen Mörsälien in Bruchwalen, vnd Gänua im Luger-*

S. Maternus, Jünger des heil. Petrus und Bischof von Tongern, Köln und Trier) *In hoc tempore fecerunt Treberi subterraneum vini ductum a Treberi usque ad Coloniam per pagum Bedonis, per quem magnam copiam vini Coloniensibus amicitiæ causa misere;* Haupts Zeitschr. VI, 265.

[67]) Die Umdeutschung von *Fundament* in *vnden am end* noch einmal Bl. H 3 a.

land lage: die Achsel aber im Rauhen Rachen bei Augst, da dise Grundfarer gruben: der bauch vnter dem Aichelstain zů Menz, da die beut von den schnäbeligen Armen Gecken solt stecken. Sein laz streckt sich biß gen Köln vnter das Kloster zu den schwarzen Schwestern: Sein fůs badet er im verfallenen Schloß Katwik gegen Engelland über: Mit der linken hand tätschelet und wätschelet er im Mörport bei der Rostigen Rosschellen inn Zeltwalen oder Santwonerland, darfor etwan die Kůschellen lagen. Sein Rechte aber ist durch ein Erdbidem etwas verrukt worden, als Atlas die Erdkugel auf die ander achsel wolt abwechseln, zusehen was der gros Fisch thet, darauf die Welt stehn soll: also ist sie nun durch durch das Kropfreich Pinzgau hinaus erstrekt. Faßt also noch die zwei Weinreich, da jm der Wein so wol geschmakt hat, zůsamen, auß sonderer geheimnuß, wie solchs der gros Englisch Prophet Mörlin ausleget. Es ist das in mehrfachem Betracht einer der Hauptbelege für den Antheil, den Fischarts Aufenthalt in Basel an der Art und Weise hatte, wie er seine franzœsische Urschrift in Deutsch übertrug. Wieder nicht wegen des Versuches, den er hier, anders als im Glückhaften Schiffe (Anm. 54), macht dem Namen Basels etymologisch beizukommen, sondern einmal der Namen wegen aus der Nachbarschaft Basels, die absichtlich, weil es sich um das Chaos und die riesigen Masse einer Urzeit und um das Begræbniß eines Schlemmers handelt, so bunt durch einander geworfen und mit auf Schlemmerei gezogen sind: denn *Mumpfel* d. h. Mund voll, Bissen, kann nur *Mumpf* sein sollen, Seckingen schræg gegenüber, und der *Weinstrutel im Höllhaken* der Rheinstrudel, den man Höllhaken hieß, bei Beuggen,[68]) wæhrend Laufen weit davon an der Birs liegt und wieder in anderer Richtung, in einem Baselbieter Thale, *Holnstein* oder *Hölnstein* wie die mittel-

[68]) Darüber Fischart selbst im Glückh. Schiff Z. 426 fgg Kurz II, 190; „Dieser Strudel des Rheins wird der *Hellhack* genennet“ Wurstisen I, 41.

alterliche,[69]) *Höllstein* wie die jetzige Benennung dieses Dorfes lautet.[70]) Dann aber ist hier noch Eines zu beachten, und dieß vornehmlich macht die ganze Stelle für den Gargantua und Basel so bedeutsam. Was ihr bei Rabelais I, 1 entspricht, geht da in folgende wenige Zeilen zusammen: *Et fut trouué par Jean Audeau, en un pré qu'il auoit pres l'Arceau Gualeau, au dessoubz de l'Oliue, tirant à Narsay. Duquel faisant leuer les fossez, toucherent les piocheurs de leurs matres un grand tombeau de bronze, long sans mesure: car onques n'en trouuerent le bout, par ce qu'il entroit trop auant les excluses de Vienne. Iceluy ouurans en certain lieu, signé au dessus d'un goubelet, alentour duquel estoit escrit en lettres Ethrusques, HIC BIBITVR, trouuerent neuf flaccons en tel ordre qu'on assiet les quilles en Guascongne. Desquelz celui qui au milieu estoit, couuroit un gros, gras, grand, gris, ioly, petit, moisi liuret, plus, mais non mieux sentant que roses.* Abermals das eine Probe von dem sehr freien Verhalten des Deutschen zu dem Franzosen, und da somit die Räumlichkeit des Fundes, die jener angiebt, lediglich von ihm selbst erdichtet, erst durch seine Willkür Basel so an die Spitze der Riesen- und Heldengenealogie gerückt ist, zugleich eine Probe und sicherlich eine Hauptprobe seines Verhaltens zu Basel.

Wir müssen um weiter anzuknüpfen ein Wort dieser Erzæhlung noch eigens hervorheben: Bl. B 6 a *im Rauhen Rachen bei Augst.* Sebastian Münster in seiner hier zu Basel lateinisch und deutsch geschriebenen Cosmographie hatte es aufgebracht mit dem *rauhen Rachen* den Namen der alten *Rauraci* auszudeuten:[71]) davon nun macht Fischart

[69]) *Holnstein* in Urkunden von 1184 und 1195 bei Trouillat, Monuments de l'Histoire de l'ancien Évêché de Bale I, 394. 436; *Hölnstein* 1146. 1152. 1154 ebd. S. 299. 317. 327.

[70]) Laufenburg kann mit *Laufen* nicht gemeint sein: dessen Namen kennt Fischart wohl, Glückh. Schiff Z. 404 und unten S. 36 fg.; wenn aber, dann wære *Höllenstein* verschrieben oder verdruckt für *Hauenstein*, das Städtlein næmlich oberhalb Laufenburgs.

[71]) *Ist es* [Raurica] *ein Teütscher nam — so will mich beduncken er sei geradbrecht von den Römern, vnd hab dise gegne vorzeiten ge-*

an der vorliegenden und noch an einer zweiten Stelle Gebrauch, Bl. F 1 b, wo es, nach Aufzæhlung einer langen Reihe franzœsischer, italiænischer, spanischer und deutscher Weine, die in den Kellern Grandgusiers gelegen, und gleich nach dem *Fürstenberger zu Bachrach*, heißt *O Bachi rach im Rauhen Rachen, solstu heut erwachen, wie wird dein gurgel lachen.* Daß so der Genuß all der fremden und heimischen Herrlichkeiten zuletzt auf die Weinschlünde von Basel abgestellt und die ganze Zufuhr gleichsam hier als in dem besten Hafen gelandet wird, das hat, denke ich, auch sein Bezeichnendes und Beweisendes.

Die bisher beigebrachten Belege finden sich schon in der ersten, 1575 veröffentlichten Gestalt des Buches. Es war aber dasselbe, wie begreiflich, seinem Verfasser so ans Herz gewachsen, daß er beidemal, wo noch bei seinen Lebzeiten neue Abdrücke nœthig wurden, eine bessernde und namentlich bereichernde Umarbeitung darüber ergehen ließ,[72]) weiter und tiefer greifend für den Druck von 1582,[73]) leichter und leiser für den von 1590, die Ausgabe letzter Hand: sie kam erst aus der Presse, als Fischart, kurz vorher, schon gestorben war. Unter dem vielfach neuen, das namentlich der Gargantua

---

heissen im Rwhen rachen, dan das gebirg ob Basel thůt sich zůsammen auff beyden seiten des Rheins vnd wirt gleich als ein rachen darauß Cosmogr. 1545 S. CCCXXXVI.

[72]) Bereichernd schon in den Titeln, welche die Fülle und Buntheit der ursprünglichen Fassung (Anm. 57) in noch hœheres Maß und bis in das Uebermaß steigern.

[73]) Beispiel auf Bl. O 8 b die Aenderung der oben Anm. 43 mitgetheilten Stelle über die Franzosen: — *dantzen auff eym Fuß wa eyn Schweitzer Baur zwen bedarff, gleichwol nicht rahtsam ist, sich von eym solchen Heyne von Vry mit Füssen tretten zulassen: Ja dise Feder Francken können den gantzen Leib mit der Beckelhauben im sturm decken, da eyn breiter Platteiselschwab auß seim Rucken eyn Rück Korb macht, so vil steyn trägt er darvon: Ja hupffen wie jr Katzenspiliger Ball — meher vmm eyn Haller, als eyn Botter Holländer oder eyn entzwey geprochener Lamer Seeländer vmm eyn Thaler* u. s. w.

von 1582 bietet, stehn wiederum die Schweiz[74]) und Basel mit den Schwaben zuvorderst. Uns hier berührt nur, was Basel angeht.

Basler Kacheln d. i. Küchenmægde. *Er trug jhn* [den Latz] *nicht zum vorwort, wie manche schlump das fischsäcklin ins bad, wie die Schwebin den korb, vnd wie die schweitzermeidlin den eymer wan sie seyf kauffen. Oho er dorft nit wie jener Baurenhebel eyn gänßkrag drein stecken, gleich wie die baßler-kacheln lumpen für dütten* Bl. N 5 a; Sinnbilder, z. B. *eyn Sau für eyn Baier,* [75]) *eyn Nuß für eyn Schwaben,* [76]) *eyn Geiß*

[74]) z. B. Bl. M 8 a mit allerdings ungenauem Bezug auf das Gevatterschafts-, nicht Pathenverhältniß, in welchem die Schweiz zu Kœnig Franz I und wieder zu Heinrich II von Frankreich stand, *Aber diß geht euch Gevattern an: secht daß jrs hoch gnug auffhebt, daß es auch hoch wachß, ziehet Händschuch an, daß es kein Copronymischer Tauffscheisser werd. Hebts jr lieben Paten, wie die frommen Cheiben die Eydgnossen jren lieben Pfetterman König Heinrich, welcher wol hat groß müssen werden, vnd neben der Plusvltrischen Sonnen, sein der Mon der Erden, weil ein gantz Land an jm gehebt hat, ja ein Land von grossen hohen Bergen, vnd langen schmalen leuten. Aber botz Chüwunden es kost diß Göttelkindlein manchen feinen Abbezeller chnaben, vnd manch weydlichen Pfettern: so gehts wann bauren der Edelleut gevatter wöllen sein.*

[75]) Schweinezucht und Schweinehandel bezeichnend für Baiern, und deshalb die Baiern selbst auch Schweine genannt: s. Voces variæ animantium S. 67; *vil Säw im Beyerland* Practik 1572 Bl. D 1 a; *Es ist kein glück im Bayerland, wann die Sew sterben* ebd. 1607 G 6 b; *Die Baier sind fridsam still Leut, die dingen wir, daß sie dem Läger stets die Säu nachtreiben* Garg. 1582 Bl. D d 3 a; *Backen, Pratferken, oder Spanfürlin aus Baiern* ebd. 1574 E 4 b; Würste *auß Bauren Baierland* 1582 E 7 b. Heinrich Bebel erzæhlt, Facetiæ II, wie eine Burgfrau im Elsaß, da Oesterreich das Land an Baiern abtreten will, sich draussen zu den Schweinen hinsetzt: „*Audio*“ *inquit* „*nos futuros esse Bavaros: ideo nunc idioma eorum discere attendo ex suibus.*“ *Bavaros enim sues vulgus vocat ob maximum eorum in illa regione proventum.*

[76]) *hai der schönen langen Walnuß, da äs kain Schwab kain kern draus* Gargantua 1574 Bl. b b 7 b; *wann jr nicht mehr leben, vnd die Schwaben mit euern bainen Nuß abwerfen* ebd. E 3 b; *Schwappelschwäble, die eim ein Nuß vom Baum schwetzen* (vgl. Anm. 62)

für eyn Schneider, — eyn Ku für ein Schweitzer, [77]) u. s. f. und zuletzt (wohl zu beachten, wiederum zuletzt) *eyn Kachel für ein Baßlerische Köchin* O 4 b.

Die Armen Gecken. *Bruder Jan Onkapaunt — hab — jnen zimlich den leymen geklopfft wie die Baßler den armen gecken im loch* Bl. B b 3 b: eine Erzæhlung, wie es scheint, aus den örtlichen Erinnerungen an die Schlacht von S. Jacob.

Bischof Gürtelknopf. Am Schluß einer Abschweifung auf die Knöpfe d. i. Knoten *Ja bei dem Heyligen Bischoff Gürtelknopff zu Basel ich glaubs* Bl. M m 1 a: Heinrich mit dem Beinamen Gürtelknopf, weil er vom Orden der Barfüsser war, Bischof von Basel 1275, Erzbischof von Mainz 1285.

Der Obere Hauenstein. *Bei Basel im Obern Hauenstein hindern sie* [die welterobernden Krieger Kœnig Picrochols] *daß man die Wägen vnd zu Lauffenberg im Reinfall die Schiff nicht mehr an Seilern kan ablassen, vnd machens alles eben* Bl. D d 2 b. Vgl. Sebastian Münster *zwischen Wallenburg vnnd Balstall der ober Hauwenstein, an welchen beyden orten man die karren vnd lastwegen mit seilern hinab lassen müß,* und Wurstisen „Ob Wallenburg heisset der Jurten — der Ober Hauenstein, darum daß die Landstraß hinüber nach Bern und Solothurn durch die Felsen gehauen ist, daß man die geladenen Wägen mit grossen Seilern über die gähen Klimsen hinab lassen müssen, wie auch jenseit Langenbruck am Giselstalden, nahe bei dem Schloß Falkenstein. Doch ist der rauhe stotzige Weg in kurzen Jahren [nach Fischarts Anwesenheit in Basel und vor 1580, wo Wurst-

---

A 1 b. *Der Schwaben Nuß im Lederlein* ebd. 1590 (1617) G 1 a gehœrt in die Schwaben- und Schweizergeschichte, die Hans Wilhelm Kirchhof 1565 im Wendunmuth I, 199 erzæhlt, und bedeutet *ein kesten oder castanean.*

[77]) Spott der Auswärtigen über die Schweiz das Kuhland und Muhland: Uhland vor Hallings Ausgabe des Glückh. Schiffs S. XXVI; Practik Bl. D 1 a; Kurz II, 212. 234. Oben Anm. 74 *botz Chüwunder.*

isen seine Chronik beendigte] also geschlissen, daß man sie ohne solche Beihilf (ausgenommen Winterszeit, wann es schlipferig) herab bringen kan.“ [78]) *Lauffenberg:* anderswo bei Fischart *Lauffenburg* (Anm. 70); *Lauffenberg* wie hier auch bei Wurstisen I, 43: das gewœhnliche Schwanken solcher Namen.

Die letzte Ausgabe, von 1590, vermehrt die Reihe nur noch um eine Beziehung; sie betrifft gleich der oben S. 28 zuerst vermerkten die Tracht der Basler, und diese den Kopf wie jene den Fuß. — *die mancherley Hüt: Aber hiebey ist zu mercken, daß etlich beschoren sind, etlich Langzottig, etlich Kraußwollig, etlich gebicht, etlich vngebicht, etlich Seyden, etlich spitzig, etlich hochspitzig, wie die Baßlerische Sprentzbüchsen, etlich Cardinalisch, etlich breytstülpig, etlich schmalstülpig* Bl. Q 8 b des Druckes von 1617.

Die Bearbeitung dieses dritten und letzten Textes hat Fischart als Amtmann zu Forpach vorgenommen, die des mittleren zweiten dagegen doch wohl in Straßburg und jedesfalls unter Umständen, wo noch kein Amt ihn fesselte, wo es ihm noch mœglich war nicht bloß seine Gedanken mit der Gewohnheit der Liebe „zu Basel droben“ weilen zu lassen, [79]) sondern selbst die Stadt gelegentlich wieder zu besuchen und so die früher gewonnenen Anschauungen aufzufrischen und zu vervollständigen: deswegen hier noch so manche Baslerische Zuthat, dort lediglich eine. Wo aber hat er den ersten Text, wo das Buch in seiner Urgestalt verfaßt? Dieß an Ort und Stelle selbst, auf Rauracher Boden, in Basel. So erscheint es von vorn herein schon natürlich. Eine Arbeit von solcher Fülle des Gehaltes, von so reicher

---

[78]) Seb. Münsters Cosmogr. 1545 S. cccliiij; Chr. Wurstisens Basler Chronik I, 29.

[79]) 1577 in der gereimten Einleitung des Podagrammischen Trostbüchleins (Kurz III, 211) *Munsterus saß zu Basel droben Vnd mas doch durch sein runden Globum In Kalikut die prait vnd weiten Vnd sah doch nie kain pferd drin reuten.*

und bunter Kunst der Ausführung verlangte ein ruhiges Verweilen, wie er das im Jahre vorher dort begonnen hatte; daß sie ihn ganz in Anspruch nahm, geht aus der beinahe vollständigen Enthaltung von allem sonstigen Bücherschreiben hervor, die er wæhrend des Jahres 1575 beobachtete: es fallen in dasselbe nur noch einige kleinere Gedichte, die er den Werken Anderer beigab; desto mehr wirkte immer noch die Promotion, und was daran gehangen, in ihm fort und brachte, allerdings zu humoristischer Verwendung, manch Stück von Rechtsgelehrsamkeit in den Gargantua.[80]) Ausserdem haben wir ihn selbst schon berichten hœren (S. 12 fg.), wie er im Anfang des Jahres 1576 der ersten eigentlichen Absicht nach nur eines Besuches wegen, nicht um zu bleiben, wieder nach Straßburg kam; er kam aber dahin mit einem Auftrage, den er, als ein *erkanter Freund*, von Thomas Gwarin, dem Buchhändler in Basel, übernommen. Er war eben bis dahin, war das Jahr 1575 hindurch in Basel gewesen, hatte dort seinen Gargantua geschrieben und vollendet, aber den Druck, der, wie die Typen zeigen, das Werk seines Schwagers in Straßburg war, nicht in Straßburg selbst geleitet: da würden wir nicht so über die Menge verunstaltender Fehler zu klagen haben.

Nach dem allem endlich spricht für die Abfassung unter irgend einem Dache Basels noch Ein unzweifelhaft und voll entscheidender Grund, auf den ein freundlich aufmerksamer Leser bereits vorher hat ein oder zweimal stossen müssen: ich meine die gekürzte Weise des Redens, in welcher Fischart wiederholt seine örtlichen Bezüge vorbringt. Nur wer in Basel selber schrieb, in Basel das Geschriebene sofort vor guten Gesellen las

[80]) z. B. Eherecht Bl. H 2; Bodmerei H 2 b; Recht der Aerzte R 1 a; Lehnrecht e e 1 b; *Buob lang her, ich insinuir dir mein nomination in dein herz, verstehst dis dinten Teutsch? Ich geb mich dar für ain Appellanten vom durst, wie von den mißpräuchen, Jung, relevir mir mein apffellaz in ain rechte form* H 8 a.

(der Gargantua ist aber durchweg so gefaßt, daß er Hœrer voraussetzt,[81]) dem nur konnte es entschlüpfen so kurz hin, wie man eben am Orte selber sprach und spricht, nun auch zu schreiben (S. 29) *auf dem weg gehn Lichtstall*, und *auf der Schützen Haus:* einem in Straßburg wære dieß Stilversehen nicht begegnet, der hätte sich vollständiger ausgedrückt: *auf dem weg von Basel gehn Lichtstall, auf der Schützen Haus zu Basel.* Noch mehr der Art. Es heißt bei Rabelais I, 53 *(Comment fut bastie, et dotee l'abbaye des Thelemites) Le bastiment fut en figure exagone, en telle façon qu'à chacun angle estoit bastie une grosse tour ronde à la capacité de soixante pas en diametre. Et estoient toutes pareilles en grosseur et portraict. La riuiere de Loire decouloit sur l'aspect de Septentrion. Au pié d'icelle estoit une des tours assise, nommee Artice. En tirant vers l'Orient estoit une autre, nommee Calaer. L'autre ensuiuant Anatole, l'autre apres Mesembrine, l'autre apres Hesperie, la derniere Criere:*[82]) in Fischarts Verdeutschung Bl. e e 3 b *Der bau war auf Exagonisch sechseckig, vnd auf jdes eck ain grosser runder Thurn, wie die zu Nörnberg, im begrif gleichschaidbar von sechzig schritten. Der Loirfluß oder die Liger lif gegen mittnacht* [e e 4 a] *daran, vnd äuserst am selbigen war der thürn ainer gebaut, genannt Artica, wie die Wart zu Vlm vnd Spir:*[83]) *gegen Orient war ain anderer gehaisen Calaer oder Gutluft, der dritte Anatole oder Aufgang, der virt Mesembrina der Mittler wie der Berlinthurn*[84]) *zu Augspurg, der fünft*

---

[81]) Von den Anfangsworten *Ir meine Schlampampische gute Schlucker, kurzweilige Stall vnd Tafelbrüder* u. s. f. bis zu dem doppelsinnigen Schlußsatze *Zu lez bitt ich nicht studiret so sehr, dan die nichts können die studiren.*

[82]) *Ἀρκτική, Καλαήρ, Ἀνατολή, Μεσημβρινή, Ἑσπερία, Κρυερά.*

[83]) 1582 Bl. K k 5 a und 1590 (1617) K k 3 b *hoch wie die Wart zu Vlm vnd Rotenburg.*

[84]) 1582 und 1590 ebenso: gemeint ist der *Perlachthurm* (Practik Bl. C 3 b *zû Augspurg auff dem Berlach*), früher *Berleichturn*, so geheissen von einem *berleich*, einem Raum für Bærenkämpfe. *Berelais, Verlasci, Parlagio* und wie sonst dem æhnlich die alten Amphitheater

Hesperia, wie der Luginsland, der lezt Criera oder Schreckdenfeind. Hier ist bei jedem der verglichenen deutschen Thürme auch die Stadt bezeichnet, in welcher er stehe, nur bei dem *Luginsland* nicht; allerdings war dieser Name in Folge seiner Häufigkeit [85]) fast ein Appellativ geworden: aber Fischart hier kann schon des Ebenmasses der Rede wegen ihn nicht so meinen, er sagt ja auch nicht, wie er dann sagen müßte, [86]) *ein Luginsland:* er hat einen bestimmten einzelnen Thurm in Auge und Sinn, der bei uns so heißt und der gerad auch gegen Westen schaut, und deshalb wird Basel nicht eigens beigefügt wie doch bei den anderen Thürmen Ulm und Speier, Augsburg und Nürnberg. Ferner. Unter dem Namen der *Neuner* hatte das alte Basel eine aus neun Mitgliedern zusammengesetzte Behœrde, der die Aufsicht über alles zustand, was zur Kriegsführung diente: [87]) auch sie bei Fischart und wieder in aller Baslerischen Kürze der Bezeichnung: Bl. S 7 a [Gargantua] *schos im ritt, im tritt, im lauf, im sinken, nach dem augenmas, im griff, nach des Daumens absehen, so gewiß als schis er nach dem besten, die Neuner hettens jm auch zugesprochen.* [88]) Endlich Bl. K 7 b die Auf-

auf Italiænisch sind benannt worden (s. Friedländers Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms II, 334 fg.), wære aus diesem deutschen Wort zu erklæren gewesen. Fischarts *Berlin* ist aber kein Druckfehler, sondern stellt eine Uebersetzung vor: er versteht *lach* in dem deminutiven Sinne, den diese Sylbe als Ableitungsmittel (vgl. Weinholds Bair. Grammatik S. 245 fg.; Birlingers Schwæbisch-Augsburgisches Wörterbuch S. 302) in der Bairischen und der Schwæbischen und so auch in der Mundart von Augsburg hat.

[85]) Vgl. Frischs Wörterb. I, 627 b. Stalders Schweiz. Idiot. II, 183. Schmellers Bair. Wörterb. II, 457.

[86]) und wie auch Aventinus sagt in der von Schmeller dort angeführten Stelle *den (Thurn) hätt er vor ein Wart oder Luge in das Land bauwen lassen.*

[87]) Andr. Heuslers Verfassungsgeschichte der Stadt Basel S. 385.

[88]) Doch ist nicht zu verschweigen, daß sich hier noch eine andre und vielleicht noch næher liegende Deutung bietet: auch bei Schützenfesten wurden als Vorgesetzte *Neuner* gewæhlt: vgl. Uhland vor Hallings Ausgabe des Glückh. Schiffes S. XLI.

forderung zu trinken *wie die Elsasbettler auf dem Kolberg.* So in allen drei Ausgaben: sonst ist die alte Benennung *Kolenberg*, die jetzige *Kohliberg*. Es war dieser Stadttheil vor Zeiten der hiesige Sammel- und Wohnort und die Gerichtsstätte der Bettler aller Art [89]) und der s. g. Freiheiten, die sich von Obrigkeit und Bürgern zu jeglicher schweren oder unsaubern Dienstleistung mußten gebrauchen lassen, auch der Wohnort des Nachrichters und der Todtengræber, kurzum des gemiedenen, des ehrlosen, des heimathlos umfahrenden Volkes, [90]) das, je unlieber es arbeitete, je weniger es mit redlicher Arbeit erwarb, desto mehr mit Schlemmerei verschwelgte. So bringt z. B. auch Valentin Boltz, ein Vierteljahrhundert vor Fischart, den Kolenberg in sein hier gespieltes Drama *Der welt spiegel:* [91]) da sagt Bl. Q 1 b Tobias von den Bett-

---

[89]) Sebastian Franck (vgl. Anm. 93) im anderen Theil der Sprichwörter, Frankf. 1541 Bl. 76 b, *Sie* [*die betler*] *haben an vil orten jr eigen recht, richter, hochzeit, tantz, jr eygen spraach, losung, vnd gibt sehr vil böser bůben vnnder jn.*

[90]) Weisthum von 1465 über das Vogtsgericht auf dem Kolenberg: Rechtsquellen von Basel I, 188—190; ebd. S. 425—428 die Gerichtsordnung von 1559; andre hiezu gehœrige Stücke I, 104. 189. 425 fgg. Schilderungen des Gerichts von Andreas Ryff und Felix Plater in Fechters Thomas u. Felix Platter S. 187—189. Eine Darstellung des gesammten Gegenstandes (Die Freistätte der Gilen und Lahmen auf dem Kohlenberg) von Ludw. Aug. Burckhardt in Streubers Basler Taschenbuch auf 1851 S. 1—22.

[91]) *Der welt spiegel* § *Gespilt von einer Burgerschafft der wytberůmpten fryhstatt Basel, im Jar M. D. L.* § *Vnd widerumb gebessert* u. s. w. *Durch Valentinum Boltz von Ruffach.* Basel 1551. Von demselben Boltz war hier schon früher Pauli Bekehrung aufgeführt worden (Thomas u. Felix Platter S. 122. 124), spæter die Oelung Davids, jene 1546, diese 1554 gedruckt; ausserdem erschien hier 1549 zuerst sein *Farbbuch oder Illuminierbuch*, dessen auch Fischart gedenkt, nur mit Entstellung von *Boltz* in *Bock* (Gargantua F 1 a): die zahlreichen Nachdrücke desselben, von 1550 bis nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, aus Frankfurt a. M. und anderen Orten, kürzen den Titel in *Illuminirbuch* ab. Boltz war hieher von Tübingen

lern *Man gsichts vyl vff dem Kolenberg* und ein *Landstrycher* P 6 b. 7 a *Kumbt vff den Kolenberg gon Basel, Do thůth man sich keins freuels bschemmen Gantz trüglich mir das almůsen nemmen, Was mir tags samlen vff der gassen Sthůndt mir die gantze nacht verbrassen, Mir suffen wyn, thůnd nüt dann singen Juchtzgen, schryen, sind gůtter dingen,* u. s. w. Und früher, noch im fünfzehnten Jahrhundert, Sebastian Brant *Aber bättler důnt selten vasten: Zů Basel uff dem kolenbergk Do triben sie vil bůbenwergk.*[92]) Brant hatte das auch in Basel selbst geschrieben und dennoch diesen Namen beigesetzt, weil er an seine auswärtigen Leser dachte: Fischart dachte nur an die hiesigen und dünkte sich selbst ein Hiesiger zu sein: da vergaß und unterließ er den Beisatz. Denn der Fall ist doch ein wesentlich anderer, als wenn er Bl. e e 4 a bloß sagt *des Fuggars hauß:* daß der Fugger Haus in Augsburg stünde, wußte ja ganz Europa. Die Elsässischen Bettler allein,[93]) auch ohne dabei an den Kolenberg zu erinnern, hat Fischart B 2 a, wo er von der Wanderlust der Schwaben gesprochen hat[94]) und

---

aus gekommen, wo er Diaconus war und 1539 den Terenz in deutsche Prosa brachte. Hier in Basel aber bekleidete er zwei Jahre lang, 1550 und 1551, die Stelle des Spitalpfarrers: eine Nachweisung die ich dem jetzigen Director dieser Anstalt, Hrn Theodor Hoch, verdanke.

[92]) Narrenschiff LXIII, 37.

[93]) Seb. Franck Sprichwörter II, 78 b *Zů Basel hab ich gehört von einem namhafftigen mann, wie zů Straßburg ein betler, der Klingelhanß genant, sei gewesen, dem seien durch ein erbfal zwentzig Straßburger pfund zůgestorben, macht biß inn viertzig guldin, die hat man jm wöllen geben mit der condition, daß er des bettels abstehe, ehe er aber das handwerck betlen und reich almůsen hat wöllen lassen, ehe hat er die viertzig guldin gelassen.* Der Bettel der Elsässer oder doch der Ruf davon muß bis nach Engelland sich erstreckt haben: White-friars, der Theil von London der vormals für diese Stadt eine æhnliche Bedeutung besaß wie der Kolenberg für Basel, ward mit Bezug hierauf *Alsatia* genannt.

[94]) *Ja welchs Land laufen nit die Schwaben aus? fragt doch jener Wirtenberger, wie Bebel meld* [wo? in den Facetien nicht], *so bald er in Asien nur aus dem Mörschiff stig: Ist nicht ein gůt gesell*

nun fortfæhrt *Vnd in was Land zihen nicht die Zigeiner, Kaufleut, Studenten* [ich verweise hiebei zurück auf S. 2 u. 16 fg.], *Becken, Kämetfeger, Handwerksgesellen, Allgäuische Maurer, Schnitter, Elsässische Betler, Pilger, Stazionirer, farende Schüler, Krigsleut, Juden.*

Das Gewicht der letztangeführten Belege ersetzt vollkommen, was der Reihe, welche damit endigt, an Länge und Zahl mag zu fehlen scheinen. Mir für mein Theil würde auch dieß Wenige genügen: habe ich doch daran zuerst und allein erkannt, daß der Gargantua Basel gehœre, und bin erst dann der weitern Bestætigung durch Matrikel und Doctorenbuch nachgegangen. Aber die Reihe ist damit nicht einmal geschlossen: denn aus dem Ergebniß, das wir bisher gewonnen haben, geht das Recht, ja die Nœthigung hervor noch manches Andre, bei dem wir sonst gar nicht an einen Aufenthalt Fischarts in unsern Mauern, ja vielleicht überhaupt nicht an Basel denken würden, nun dennoch als eine Beziehung mehr und ein Beweisstück derselben Art wie jene früheren aufzufassen.

Zwar auf Bl. E 3 b die Erwæhnung des Schwœrtages als einer Gelegenheit zu grossen Trünken unter Vielen [95])

---

von Beblingen hie? Vgl. im Eulenspiegel Cap. 52 *Ein Kürßner wohnet zu Berlein Welchs die von Brandenburg han ein, Der was ein Schwab, wie dann die Leut Sonst pflegen sehr zu reysen weit, Dann kein Landt gibt mehr volck vnd Kinder, Drumb haben sie zu Hauß auch minder* [zu wenig, Mangel], *Vnd müssen in Krieg oder ziehen, Oder im Land sich ferr bemühen.* In Stælins Wirtembergischer Geschichte II, 781 lateinische Spottverse des dreizehnten Jahrhunderts auf diesen Characterzug.

[95]) *der Schwertag, vnsere Burgerzechen, Nachzechen, Abendzeren, Schlaftrunk vnd sonst dürstige Gesellencoläzlin, die sich fein inn ainander fügen, vnd schlisen wie ain dutzend silbere Becher vnd Venedische Trinkgläser, vnd an ainander henken wie Paternoster in der Kiklopedi, ja ainander die händ biten wie Gratie Meidlin, wann sie raien.* In den spætern Bearbeitungen noch vorher der Zusatz (1582 E 5 a) *das Ermeyen inn der Kreutzwoch, S. Michels liechtgans, die Landzechen, die Metziger Irten, die Lauberfest, die Faßnachthüner,*

mag ich hier selbst nicht geltend machen, da die Sitte, nach welcher die Bürgerschaft ihren Obern alljæhrlich an einem bestimmten Tage neu den Eid des Gehorsams leistete, ja nicht auf Basel beschränkt war; ebenso wenig die Anspielung auf den Markgræfischen Zug Z 4 b [96]) und die auf die Feindschaft unsers Thomas Erastus gegen Paracelsus R 1 a, [97]) da sich an jenem Kriege (denn es ist doch wohl der von 1424 mit Bernhard von Baden gemeint) Straßburg gleichermassen wie Basel betheiligt hatte, [98]) und der letztere, wennschon die Streitschriften des Erastus gerade zu Fischarts Zeit in Basel erschienen, doch überall die gelehrte Welt bewegen mußte; und ebenso wenig die abenteuerliche Orthographie, die im zweiten Capitel den aus dem Grabe des Riesenkœnigs stammenden Gedichten, [99]) sowohl den in Hexametern

---

die Güter erneuerung, die erkauffte gericht, die Ambtbestellungen, die Magistermal, wo die erkauften Gerichte wohl auch eine Eigenheit des alten Basel, aber wiederum keine ausschließliche berühren.

[96]) *boz elenfranzosen, es sols mir kainer balt fortun mit Hůner vnd Gäns stälen, wann mir aine aus der Scheuren entfligt, so will ich euch all im ars lecken, ich habs im Marggräfischen zug gelernet.*

[97]) In einer Aufzæhlung streitender Schulen der Heilkunde *Theophrastisch oder Erastisch.*

[98]) Wurstisen I, 262. Ochs Geschichte der Stadt und Landschaft Basel III, 146 fg.

[99]) *die schandliche Mäus vnd Ratten, Schaben vnd Maden, oder (das ich weniger lüg) sonst schädliche Thir, hatten den anfang vnd das forderteil (hei das jnen der Teufel das hinderteil gesegne) gar vernaget: Also das ich desselbigen, neben den Berosischen vnd Römischen Aneteichen vnd Antiquarijs, den armen Protsamschluckern, Winkelschlupfern, Tulkräpsen vnd Haidochsen, noch inn mangel stande. Gleichwol hab ich denselben schimmeligen Steinschabern, vnd Münzgaffern, die auch ein gebuckleten Schröter für ein antiwitet aufheben, vnd jdes mißgewächs aufkleben, zů ergetzung, von wegen Altwibitet, dannoch den überrest himit wollen einpringen:* Bl. B 8 a. Zu vergleichen, auch *von wegen Altwibitet,* eine Stelle der Flœhhatz (Z. 1380. Kurz II, 38) *Ain Alt Weib sas dort wie der Tod Am Grümpelmarkt, hat wolfail war, Die wol so alt als sie alt war, Alt Lumpen,*

und Pentametern als zumal den in gewœhnlichen Reimversen abgefaßten,[100]) gegeben ist um ihnen ein recht uraltes Ansehen zu verschaffen: denn diese Vocal- und Consonantveränderungen sind wohl offenbar dem nur wenige Jahre früher, 1571, zuerst hier in Basel gedruckten Otfried [101]) nachgemacht, und Fischart konnte wohl leichter hier als anderswo an das Buch gerathen, immerhin aber war es auch anderswo zu finden und zu lesen und so zu brauchen. Schon mit besserem Anschein dürfte man vermuthen, die Schilderung des tollen Lebens zur Fastnachtszeit Bl. E 2 b. 3 a [102]) ziele zu allernæchst auf

windeln, Birenschniz, Guffen vnd Nadeln ohne spitz, Alt Hufeisen, die man mit lachen Soll können zu Rostig gold machen, Stumpff krumme Nägel, die die Buben Im rägen aus den lachen gruben, Zerprochen gläser, Spindelspitzen, Rauchzapfen, Römisch Müntz auß pfitzen Vnd ander meh selzam Gerümpel. Nehmen aber wir Alterthumsforscher dergleichen Spott nicht übel auf: Fischart hat, dessen wohlbewußt, auch sich selber damit getroffen.

[100]) Bei Kurz III, 87—98.

[101]) Otfridi Evangeliorum Liber: der Herausgeber Matthias Flacius Illyricus.

[102]) *Item der Martinsgans Rottgesell die heilig Fantastnacht, die war sein Chare, sein Letare, sein Jubilate, sein Cantate, die war sein Göttin, sein Patronin, die führt er inn Venusschlitten, die pflegt er mit Blumen vnd Wein zubeschütten. Da gings, Es komt ain zeit haißt Fasenacht, inn der regirt mit ganzer macht, Ain Planet haißt der Elsässer, Macht ainem offt das köpflin schwer, den Beutel lär, vnd schmal das schmär: Inn diser zeit, macht man vil Bräut, da krig ich auch mein beut, vnd las den Bräutgam sorgen, wo ers gelt kan erborgen: So kuppeln wir bei diser Bräut, zusammen noch zwai Junge Leut, So kommen wir wider auff die Hochzeit: vnd laufen gleich dem Wirtshaus zu, dan sein Thor kent ain jde Ků, vnd sauffen biß mir stutzen, vnd růfen dan dem Vzen, &c. Die Fasnacht pringt vns freuden zwar, vil mehr als sonst ain ganzes Jar, &c. Der mit der Kaz gen Acker fårt, der egt mit Mäusen zu, Also thut manch guter gefärt, der laufft vnd schnaufft, vnd pricht vil Schů, vnd hat den tag kain rhů, die gantze nacht darzu, Stößt doch nicht haim die Ků: Wer aber kan die Fasnacht prauchen, der gewint sein prot on händ kauchen: Wer ain Pferd hat am baren stan, zu fus darff er nicht gan, vnd die allain*

Basel, und Fischart entnehme von da her die grellsten Striche, so gut als Sebastian Brant wo dieser über die Fastnacht schilt, in seinem Narrenschiff,[103]) das ja ebenfalls in Basel gedichtet und das gedruckt ist *zů Basel vff die Vasenaht, die man der narren kirchwich nennet:* ist doch bei Fischart ausdrücklich vom Elsässer Wein die Rede, und wenn sodann auch von einem Schnabelkœnig die Rede ist, so denken dabei die älteren Basler an ein jetzt verschwundenes Wirthshauszeichen[104]) und die noch älteren an die langgeschnæbelte Kræhe, die als „Ehrenthier" der Spalenvorstadt ehemals mit bei der Fastnacht umlief.

Elsässer Wein: Leben und Dichtung der oberrheinischen Lande kannten und feierten denselben schon im

---

nicht schlafen kan, Nemm die Fasnacht ain Man, vnd zih mit freuden dran: vnd wer des Weins nicht trinken mag, [E 3 a] *der ist nicht vnsers fůgs, der zih ins Birland Koppenhag, da find er bös Bir gnug: So gehn wir vm vmschanzen, Prassen, rasen, danzen, Mummen, stummen, prummen, Bagschiren mit der trummen, Butzen, mutzen vnd larfiren, den Schnabelkönig fůren, Teuffelenzen, Weibenzen, vnd Türkenzen, Mit toden gespänsten vnd Feurschwänzen, So gibts dan Klaiderprenzen, Orensensen: Gölen, bölen mit Narnkolben, Scharmützeln mit der Wächter Igelskolben, Fenster einwerffen vnd glasiren, die bänk verrucken, Kärch verfůren, die Glocken läuten, Schell abschneiden, verklaiden, berusen vnd bekreiden: vnd gar den Teufel angestelt: Mit solcher zucht man Fasnacht helt.*

[103]) Narrenschiff Cap. 110 b; in Geilers Predigten darüber und in deren Bearbeitung durch Nicolaus Hœniger (Welt Spiegel, Basel 1574, Bl. 393 fg.) *Der CXI. Narr.* Mehreres von dem, wodurch in den jüngeren Texten des Gargantua die so eben herausgehobene Stelle noch erweitert ist, hat Fischart theils von Seb. Brant, theils von Geiler und Hœniger entlehnt.

[104]) des Wirthshauses zum Schnabel, jetzt zur Post: ein Mann mit riesigem Schnabel für Mund und Nase. Aehnlich wie *Schnabelkönig* hat der Gargantua zweimal *Nasenkönig* in der Bedeutung eines großnasichten Menschen: Bl. J 5 a *Sich Nasenkönig wie die Nas drein steckst* und R 6 a *Der Nasenkönig Nasart* als Name eines Spieles; vgl. meine Abhandlung über die Sprache der Burgunden in Bindings Burgundisch-romanischem Kœnigreich I, 345. *Muschelnkönig* und *Jacobskönig* s. v. a. Pilger Garg. Bl. a a 4 a. c c 5 a.

zwölften, schon im neunten Jahrhundert,[105]) und zu Fischarts Zeiten [106]) trank ihn natürlich in Straßburg Jeder und trank ihn auch Fischart, wenn er daheim war, noch sicherer dort als in Basel, nur daß man ihn dort, im Elsaß selber, schwerlich Elsässer hieß: wohl aber so in Basel, das auch bis auf unsere Tage gewußt hat diesen Trank zu schätzen. Im Gargantua wird seiner noch wiederholendlich gedacht, auch mit Wortspielen wie Fischart sie liebt: Bl. E 6 b *Mönsterkäs aus dem Weinsas*, K 1 a *der Elsasbachus lad vns auf ain Neus*, X 2 b *O liber Sant Vrban von Enshaim, da mihi potum*; beider mit einander, des Elsässers und der Elsässer, D 8 b: *Weinsammele Elsässische zechen;* Bl. O 6 a franzœsischer Wein durch Vergleichung mit dem Elsässer als besonders gut bezeichnet: *So solt du bei meim Westfalischen geisbart für ain saidlin sechzig mas Weins haben, doch eben disen Britanischen Wein, welcher nicht inn Britannien wachset, sonder in disem Edelsässischen Land Verron: Ja vm den Rangenberg* [107]) *da steckt der hailig*

[105]) Carmina Burana S. 238 b; Ermoldus Nigellus I, 116 und Monachus S Gall. I, 22: Pertz Mon. 518. 741.

[106]) Practik 1572 Bl. D 1 a *vil wein vnd bettler im Elsaß;* 1574 (1607) Bl. G 8 a *So lang als die Welt gestanden, hat man nie so viel Wein gesehen, so zapffräß, so frisch, so Zungzwitzerig, so Elsässisch, so Reingöwisch:* aber Bl. H 1 a *Doch gehört kein Rebensafft für die Englisch Man, dieweil die Schleckmeuler jhne mit Zuckersaltz verkünstlen, welches die Mißtrawenige Italiener nicht passieren liessen, noch die Elsäßische schwebelstinckige Kifer.* Caspar Scheidts Grobianus II, 3 (Bl. G 4 b der Ausg. Frankf. 1553) nennt den Wein aus dem Elsaß gleich als den zweiten næchst dem Rheinischen und vor dem aus Welschland und Franken, und ein Volkslied, Nr. 284 bei Uhland, beginnt *Es wolt ein furman ins Elsaß faren, er wolt ein fuder wein aufladen, darzu den allerbesten;* man fuhr aber darum bis von Ingolstadt aus: Wickrams Rollwagenbüchlein S. 100 der Ausgabe von Kurz.

[107]) *Doch eben — Rangenberg*] 1582 Bl. Q 4 b und 1617 Bl. Q 8 b *Vnd nemlich dises Beerweins, der an der Linden hart wächßet. Ja des Rangenweins zu Dann.* Der *Rangenwein von Dann* auch in der Practik 1572 Bl. D 1 a, *Rangenwein* in dem Weinverzeichniß des Podagr. Trostbüchleins Bl. D 4 a; Practik 1607 Bl. H 5 b die Prophezeiung *S. Vrbans plag vnd der Rang, wird vielen machen bang.*

Sanct Rango, der nimt den rang und ringt so lang, biß er ainen rängt vnd trängt vnder die bänk.

In der eben angeführten Stelle Bl. E 6 b nennt Fischart das Weinsas, also das Elsaß, bei Gelegenheit des Münsterkæses, einer Art Kæse die man noch jetzt von dort, aus dem Münsterthal, hieher nach Basel zu beziehen pflegt; gleich darauf eine zweite, für uns noch mehr einheimische Art, *Delsperger aus freien Bergen.* Der Freiberg oder die Freien Berge machten, so lange der Bischof von Basel noch ein weltliches Fürstenthum besaß, einen Theil desselben aus; es ist das ein bergicht rauhes, für Getreide- und Obstbau ungeeignetes Stück Landes, „und ernehren sich die Leute“ sagt Wurstisen I, 10 „des Viehs; daher jährlich auf Crucis, Magdalenæ und Francisci zu S. Eligius und Unser Frauen im Holz drei grosse Viehmärkte gehalten werden.“ Desto ergiebiger diese Viehzucht, auch nach Fischart L 6 a: *Ich mus erzelen wie Plutarchisch er* [der junge Gargantua] *gesäuget sei worden: zu demselben warden geordenet tausend sibenzehen, dreizehn Kû aus dem Kûland* [vgl. Anm. 77] *vnd freien Bergen vnd Vngerischen Waiden vnd Brehemond: diselbigen säugeten es fein ordenlich nach der Tabulatur ain tag vm den andern.* Aus Rabelais (I, 7) ist hier nur *Brehemond*: die jüngeren Texte beseitigen auch dieses, bringen aber noch einmal anderswo den Kæse von Delsberg an, indem sie nach den oben S. 36 mitgetheilten Worten über den Hauenstein und den Rheinfall von Laufenburg also fortfahren: *dan bei Belele* [Bellelay] *etzen sie auch mit gesottenen veriärten Delspergerkäsen vnd allerhand Schabziegern vnd Kûfladen durch eynander gekocht, die Pirreport durch.* [108]) Dabei haben wir uns zu erinnern, daß Fischarts Schwager Bernhard Jobin aus dem Bisthum Basel gebürtig war.

Für *Liestal*, wie dieses Städtchen schon im Mittelalter immer und allein geheissen (die Urkunden reichen

---

[108]) *Pirreport* (so z. B. auch in Seb. Münsters Cosmogr. S. ccclv) die Pierre-pertuis.

aber nicht über 1206 zurück),[109]) war im sechzehnten Jahrhundert die Schreibung *Liechtstal* aufgekommen, als ein Versuch den längst unverständlich gewordenen Namen (es scheint darin *tal* mit irgend einem entstellten Genitiv zusammengesetzt) [110]) von neuem zurecht zu legen: man mochte dabei an das noch jetzt im Berner Oberland gebräuchliche Appellativum *liechtstal* d. i. Lichtstock, Leuchter denken, so daß nun der Ortsname als deutscher Ausdruck parallel mit *Lucern*, *Lucerna* gieng, der Latinisierung von *Lùzeren;* es mochte auch der Umstand mit einwirken, daß Luneville in Lothringen wirklich einst auf Deutsch den Namen *Liechtstal* führte. [111]) Münster und Wurstisen schreiben schon einzig so, ohne nur noch ein Wort der Rechtfertigung daran zu wenden, und ebenso, wie wir gesehen haben, Fischart; daß er oben S. 29 die Flaschen der Flaschenfutter am Wege nach *Lichtstall* zuerst *Lichtstöcke* heißt, hat vielleicht auch seinen næchsten Anlaß nur in jener Deutung des Namens durch das Appellativwort. Auf jeden Fall aber kehrt noch viel spæter einmal, in der letzten Ausgabe des Gargantua, dieß sein *Lichtstall* wieder: denn offenbar ist es ein Wortspiel hiemit, wenn er auf deren Titel die Helden des Buchs *auch Großfürsten im Finsterstall vnd NubelNibelNebelland* nennt.

Gehn wir auf andre Gebiete über. Im Jahre 1573, in der Zueignung der Accuratæ Effigies Pontificum maximorum an Bischof Melchior von Basel, die zwar in

[109]) Geschichte der Stadt Liestal von Joh. Jac. Brodbeck I, 6.

[110]) Vgl. *cum valle Balstal* (Solothurnerbiet) Urkunde v. 1270 bei Trouillat, Monuments de l'Histoire de l'ancien Évêché de Bale II, 198; *Birbenstal* oder *Birmenstall* d. i. *Birboumes tal* (Zürichbiet) u. a. Von gleicher Art *Ougstal*, die alte Umdeutschung von *Aosta*, die auch Fischart belegt (Practik 1607 Bl. H 2 b *Kræmer vnd Winckelknecht in Ougstal*), und von der wir noch jetzt eine früh reifende Reben- und Traubenart *Aeugstler* nennen (*Ougstaler*, *Augstaler* als Weinname Garg. F 1 a. Podagr. Trostb. D 4 a): *Augusta*, næmlich *Prætoria*, zusammengesetzt mit *tal* wie in *Augsburg* mit *Burg*.

[111]) Für das vierzehnte Jahrhundert bezeugt durch Jacob von Kœnigshoven: Schilters Ausg. S. 340.

dem Namen Bernhard Jobins geschrieben ist, aber unzweifelhaft von Fischart, stellt letzterer næchst Albrecht Dürer, den er ausführlicher belobt, und einer Anzahl Anderer, die er eben nur nennt, als die *zwen fürtrefflichsten* Maler Deutschlands *Johan Holbein Burgern zů Basel, vnd Thobias Stimmern von Schaffhausen* auf, den zweiten aber gewiß nur aus Rücksicht auf Jobin und nach dessen Geheiß: denn Stimmer war, wie diese Zueignung selbst ihn so bezeichnet, Jobins Gevatter [112]) und hatte für das Buch die Bilder der Pæbste italiænischen Kupferstichen nachgeschnitten. Gemælde Holbeins waren bis dahin vielleicht nur in England (vgl. Anm. 40), auf jeden Fall aber vorzüglich dort vor Fischarts Augen gekommen. Nun jedoch, 1574 und 1575, da er in Basel lebte und hier gewiß auch Amerbachs Haus betrat (S. 20), mußte seine Kenntniß des grossen Malers, sein Urtheil über denselben, seine bewundernde Liebe für ihn zur Reife gelangen. Zeugniß davon einige Worte des Gargantua, wieder wie die auf S. 39 fg. aus der Schilderung des phantastischen Klosterbaues: Bl. e e 5 a *Vom Thurn Anatole biß gen Mesembrin waren schöne Gallerien vnd vmgäng, welche auf baiden seiten mit schönen Historien, emblematis, einplůmungen,*[113]) *Thaten vnd geschichten auf gut Michelangelisch vnd Holbainisch bemalet war, wie der Königin Haus zu Londen.*[114]) Also nun, in Basel und hier, an einer Stelle des Buches wo es die hœchsten Namen gilt, weiß er von allen aus Deutschland nur noch diesen einen, nur Holbein, der eben jetzt mit erneutem, verstärktem, tæglichem Eindruck auf ihn wirkte. So

[112]) Als solchem hatte ihm Jobin schon 1572 *Das Erste Bůch Newerleßner - Lautenstück*, das Buch welches Fischarts Lob der Lauten (Anm. 8) enthält, gewidmet: die Unterschrift der Widmung *E. Gůtwilliger Compere* u. s. w.

[113]) Mit *einplůmung* will Fischart den ursprünglichen Begriff des griechischen ἔμβλημα wiedergeben: vgl. seinen Vorbericht zu Matthias Holtzwarts Emblematum Tyrocinia, Beilage VI.

[114]) Vgl. Woltmanns Holbein II, 277 fg. über das Wandbild von Whitehall.

freilich nur in dem ältesten Text des Gargantua: in den jüngern eine sehr abschwächende Namenhäufung, æhnlich jener vor den Accuratæ Effigies: 1582 Bl. Ll 1 b *auff gut Michelangelisch, Holbeinisch, Stimmerisch, Albrechtdurerisch, Luxmalerisch, Bockspergerisch;* der dritte (1617 K k 7 b) fügt noch *Joß Ammisch, Diterlinisch* hinzu. Er war, was Tobias Stimmer betrifft, inzwischen zu diesem in ein næheres, unmittelbar persœnliches Verhältniß getreten, durch die Figuren Biblischer Historien von 1576, und hatte vielleicht auch dessen stattliche Malerei an dem Hause zum Ritter in Schaffhausen kennen gelernt.

Es sind Wandgemælde, die Fischart veranlassen Holbeins mit so einzigem Ruhme zu gedenken, und gerad auch in Basel, nicht bloß in London, gab es deren mehrfach von diesem Künstler;[115]) eines, das gleich den übrigen nun schon längst vertilgt ist, wird ihm zum mindesten durch alte Ortsüberlieferung zugeschrieben, ungewiß und nicht zu entscheiden mit welchem Rechte, eine Darstellung des Kampfes der Pygmæen mit den Kranichen an einem Hause zunæchst der Universitæt, das davon immer noch „zum Kranichstreit“ heißt. Wie gern aber Fischart Gedichte angeknüpft hat an Werke der bildenden Kunst, zeigt jedem schon der erste flüchtige Blick auf ein Verzeichniß seiner Schriften: das legt uns die Vermuthung nah, auch die *von der Zwerch schlacht mit den Kränchen*, die 1582 Bl. A 4 b unter den Titeln anderer Bücher von ihm, grœsserer und kleinerer, gedruckter und noch ungedruckter, erscheint, sei nur die dichterische Auslegung und Ausführung jenes Bildes gewesen oder habe das werden sollen: er gieng ja vielleicht tæglich an dem Hause vorüber. Ob die Arbeit wirklich zu Stande gekommen und dem Druck sei übergeben worden, wir wissen es nicht; mœglicher, wahrscheinlicher Weise ist das eine Art vorläufigen Entwurfs davon, was Fischart schon im Gargantua selbst, wohl zu beachten abermals

[115]) an den Häusern zum Greifenstein und zum Tanz und im Rathhause: Woltmann I, 288. 289 fgg. 293 fgg.

ohne Zuthun Rabelais, über den *gefärlichen vnd vnausträglichen streit der Krännich wider die hochmütige vnd niderleibige Pygmäermänlin* vortrægt.[116])

Die in meiner Abhandlung über den Todtentanz[117]) aufgestellte und dargethane Behauptung, die Grundlage der Reime und Bilder dieses Inhaltes, die den Namen Basels sprichwörtlich gemacht haben, sei in Aufführungen theatralischer Art zu suchen, wird, was voraus Basel betrifft, noch für das sechzehnte Jahrhundert[118]) schœn bestætigt durch ein Drama von 1550, das schon oben einmal (S. 41 fg) benützte *Der welt spiegel* von Valentin Boltz, das wiederholendlich den Tod ganz mit der gleichen Handlung, wie jene Bilder ihn zeigen, auf die Bühne brachte. Der hiemit bezeugte längere Fortbestand solcher Schaustellungen dient zugleich die Vermuthung zu unterstützen, *der schwarze Mann*, dieses bekannte Lauf- und Fangspiel unserer Kinder, sei lediglich ein harmloser Nachlaß der alten Todtentanzdramatik.[119]) Dasselbe Spiel nun oder ein dem æhnliches, aber frischweg unter dem unbeschœnigten Namen *Des Todendanzes*, findet sich Bl. R 5 b als eines der Hunderte, deren Verzeichniß das 26ste Capitel des Gargantua so lehrreich für diesen anziehenden Theil unsrer Sittengeschichte macht, und allen Umständen nach müssen wir darin zunæchst und besonders ein altbaslerisches Spiel erkennen.

116) Bl. V 3 a. b. Dasselbe Verhältniß zwischen den Titeln *Göffellöfflichait* und *Froschgosch* A 4 a und dem, was schon ausgeführter I 3 a von den Löffeln und T 8 a von dem Froscharzt, oder noch besser dem, was 1582 C c 8 b von dem Frosche Kaiser Neros und den *Schwäbischen Froschgoschigen breiten schwatzmäulern* (vgl. Voces variæ animantium S. 114) zu lesen steht.

117) Basel im vierzehnten Jahrhundert (1856) S. 385 fgg. 410.

118) Auch wie schon früher Seb. Brant von den Sprüngen des Todes spricht, Narrenschiff Cap. 85, klingt das beinahe mehr nach theatralischer Anschauung als bloß nach der des gemalten Todtentanzes oder klingt doch nach beiderlei Anschauung zugleich.

119) Basel im vierz. Jahrh. S. 404 fg. In Basel heißt auch *der schwarze Peter* des Kartenspieles *der schwarze Mann.*

Noch ein andres Vergnügen der Jugend von heut und hier, jetzt in Imperativform *Druckel-de-Kæs* genannt, ein Nebeneinandersitzen mit immer engerem Zusammenrücken und Zusammendrücken, steht bereits ebendort mit aufgezæhlt: Bl. R 7 a *Den Käs trucken;* eine Beziehung darauf die Frage K 3 a *Was trukst den Käs? es gehn vil gut Schaf inn ainen engen Stall.*

In Basel hat man auf æhnliche Art, wie den Italiænern aus der *Epiphania* eine kinderschreckende Fee *Befana* und den Deutschen aus der deutschen Benennung eben dieses Festes, dem *berchten tag* und der *berchten nacht*, gegen Ablauf des Mittelalters eine gespenstische *Berchte* geworden ist, in Basel also und dessen Umgegend, anderswo aber nicht so viel ich weiß,[120]) hat man aus den *Fronfasten*, den Quatembern, eine unheimliche *Frau Faste* gemacht. Wieder aus dem Gargantua lernen wir, zwar noch nicht diese Personificierung selbst, so doch den Aberglauben kennen, welcher den Anstoß dazu gegeben hat: Bl. A 2 a *Olaische Mittnächtige Mörwunder, wie sie einem zu mitternacht in der Fronfasten, wan man zů vil Bonen jsst, vnd am rucken ligt, fürkommen.* In der Practik (1607 Bl. B 4 a), wird æhnlich der Faste die Fastnacht personificiert: *Mein gnädigste Fraw Faſsnacht.*[121])

---

[120]) Jac. Grimm, Mythol. S. 742, nimmt eine weitere Ausdehnung dieses mythischen Nachwuchses an: Stalder jedoch, auf den er deshalb verweist (Idiot. I, 394), belegt die Annahme nicht. Dagegen Hebel in den Worterklærungen zu seinen Allemannischen Gedichten „*Fraufaste* ein berüchtigtes Gespenst in Basel und der umliegenden Gegend.“

[121]) Eine Stelle nah am Ausgang des Gargantua, die nicht unter die oben gegebenen Belege einzureihen ist, bringe ich dennoch wenigstens in eine Anmerkung, weil sie eine in Basel, aber auch sonst in der Schweiz vielgebrauchte, jedoch unverstandene Redensart erklæren hilft, die Redensart wonach eine abenteuerlich auffällige Sache „ins Thierbuch gehœrt“. Schon Fischart hat dieselbe vernommen und bedient sich ihrer, wo er die Bibliothek des bewußten Klosters beschreibt, in deren Wandinschrift, mit einer Wendung die aus der vollständigen eigentlichen Form herrührt: 1582 Bl. Kk 8 fg. *Sih da,*

Von Fischarts Sinn für die Poesie des Volkes und seiner Staunen erregenden Kenntniß auf diesem Gebiete zeugen im Gargantua namentlich das erste und das dritte, vor allem aber das achte Capitel, das beinahe ganz aus Volksliedern und Stücken solcher zusammengewoben, gleichsam das Liederbuch Fischarts ist; wie geeignet aber gerade Basel war dieß sein Interesse zu næhren, ist schon oben (S. 20) erinnert worden. Wir dürfen deshalb die Stellen, wo er von den Buchdruckern spricht, die für das Volk und dessen Gesang und sonst die Litteraturbedürfnisse desselben thætig waren, zuvorderst auf Baslerische Drucker wie namentlich Samuel Apiarius beziehen, dessen Liederbogen meist gerad in den Jahren von Fischarts hiesigem Aufenthalt die Presse verliessen. Bl. B 3 a *vnd was dergleichen sauberer lider meher sind, die man singt vnd getrukt find.* M 7 b *Hai, werd jr sagen, ain vberhüpsch erzschön büchlein, welchs die Hausirer, Zeitungsänger vnd sonst Prifhefter, die die Lider auf den Hut vnd das Gelt inn den Laz stecken herum tragen.* Dicht vor jenen ersteren Worten wird noch ein bestimmtes einzelnes Lied angegeben, dessen Inhalt, dessen Text vielleicht auch aus Basel selber stammte, *Die beicht der Baselerischen Müllerinn:* es kann das nicht wohl ein andres als jenes sein, das

---

ich hör eyn Würmlein hie Klopffen inn disem Brett, O daß man es herfürher zieh, Vnd es zermalm, zertrett. [LI 1 a.] *Herfür herfür du schelmisch Thierlein, Ghörst nicht inn disen Tempel Verkriech dich du vnnützes Würmlein Sonst inn eyn alt gerümpel. Du ghörst ins Geßners Thierbuch nit, Daß dich flickst in sein Bretter, Du hast sein Bibliotec zerrüt Mit ätzung viler Bletter, Drumm sei verbannt der für und für Von Musis, der dich setzt Ins Thierbuch vnder ander Thier, Weil du es hast verletzt, Seh da, hie hab dir disen streich, Dein loß Blut ist nit werd Daß es solch Heylgen Altar weih: Darumm lieg hie zur Erd,* u. s. f. Also Konrad Geßners, des grossen Zürcher Gelehrten, Thierbuch, die *Historia animalium,* die nach und nach seit dem Jahre 1551 zuerst lateinisch, dann in Uebersetzungen Andrer auch auf Deutsch erschienen war, und deren Bilder allerdings viel befremdliches, für die Zeitgenossen abenteuerliches boten.

ein im Jahre 1582 gedrucktes Liederbuch[122]) mit den Anfangsworten *Ein müller ist gesessen Zu Basel an dem Rhein* u. s. w. überliefert. Und noch ein Lied, dessen Fischart anderswo gedenkt (die Stelle ist bereits S. 31 ausgehoben worden), war in Basel einheimisch und knüpfte sich an eine Räumlichkeit in Basels Næhe, *das blau Storkenlid*, das von einer Wiese rheinaufwärts lautete: den Anfang davon, leider nur diesen (aber so bekannt war hier das Ganze), giebt die oben S. 20 erwæhnte Amerbachische Sammlung Bl. 68 b: *Ich sach mir ein blouwen storchen.*

Ferner. Aus der Beckenbůben Ordnung von 1573,[123]) aus den Aufzeichnungen des Pfarrers zu S. Martin Johannes Gast[124]) und wieder aus dem Weltspiegel von Valentin Boltz, der wesentlich nur ein Spiegel des Basler Lebens um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts ist, so daß um unsrer Aufgabe willen auch wir schon wiederholendlich haben hineinblicken müssen, ersehen wir, wie der Verruf der Bäckerbuben von Basel bereits Jahrhunderte zæhlt. So in diesem Drama Bl. J 8 a spricht zuerst der *Spiler*, in Vaterfreude an seinem Ludi der so schœn in die Art schlægt, *Er laufft den gantzen tag vmb raßlen Es ist keir sicher vff der gassen, Ein jeden kan er speien fyn Als ob er byn Pecken knaben wer gsyn. § Frytz beckenblůmlin. Ysuogel, sag was lauffstu vmb? Du gienst in dwinckel vmbundumb, Du fuler tropff, hör vff gaffen Ich gib dir sunst eins in dlaffen. § Ludi Yßuogel der bößbůb. Du öder*

[122]) das von dem Herausgeber, Joseph Bergmann, so genannte Ambraser Liederbuch Nr. 221. Die unmittelbar vorhergehende Nummer ist ein Lied von einem Domherrn und einer Müllerinn oder Eselinn: *Ich weis mir ein stoltze müllerin, Die daucht sich hübsch vnd klug;* ebenso geht bei Fischart der Anführung des Liedes von der Müllerinn Beichte unmittelbar voran *der Thumherr mit der Frau Eselerinn.* Hat diese gleichmæssige Stellung beidemal nur den Anlaß, daß auch in dem vorderen Liede von einer Müllerinn die Rede ist? oder den, daß es ebenfalls nach Basel gehœrt? Der Schwank, den es erzæhlt, könnte sich ganz wohl hier ereignet haben.

[123]) Rechtsquellen von Basel I, 591 fg.

[124]) Buxtorfs Baslerische Stadt- und Landgeschichten III, 1 fg.

keyb, bist selbers ful Seh hin vnd hab dir das ins mul, Můß dir ein gůte kappen kauffen Dich wol by der kartuß vmb rauffen: also in Klein-Basel. Sodann K 1 a *§ Spiler. Es ist gantz recht, myn lieber son Doch soltst ein wenig eh syn kon. § Jüngling. Ja vatter, ich konnth nit eeh lauffen Must mit den Peckenbůben rauffen*, u. s. w. Aehnlich Fischart, nur daß ihm der Name Basels wiederum in Gedanken bleibt: er schildert die mannigfachen Erholungen, die Gargantua und seine Gesellen auf der Universitæt Paris sich *nach dem Mittag anbiß* zu bereiten pflegten, wie sie da namentlich getanzt (1582 Bl. J 3 b), *das es für Hern eyn Narrenlust gab zusehen, wan sie sich also wacker auff eim fuß herumm wurffen vnd dummelten, wie ein bleiens vögelin, heißt ků,* [125]) *vnd so Hurnausenstürmig vnd Brämenschwirmig wie die Beckerbuben auf der Tantzlauben vnd dem fechtboden: O weit von dannen jr hoffdäntz: ist eynmal* [J 4 a] *gut, daß jr etwas guts zu hoff habt, welchs die hoflebenschender nit schelten mögen: auch jhr Nörnbergisch Geschlechterdäntz, die keyn herumbspänlein leiden können: Hie ist eyn ander Tantzschul, auch eyn anderer Schweitzerischer Buffe, der mit eyner Elenlanghandhabigen Fochtel vnnd mit außgestrecktem vngebogenen Arm daher vordantzet oder vortritt: Hie gilts den Scharrer, den Zäuner, den Kotzendantz, den Moriscen, den schwartzen knaben, der gern das braun Meidlein wolt haben, Ja haben, wann mans jm geb. Nun Meidlein fort, dran, sprungsweiß on Spiß, wie eyn jungs Wild im Spißhart. Seh, seh, mein leydiger kund, wie schöne Storckenbeyn zum dantzen.*

Jetzt von einem harmlosen Scherze, der gegen eine wohlangesehene Persœnlichkeit verübt wird. Es konnte nicht ausbleiben, daß Fischart in næhere Berührung mit Christian Wurstisen kam; der Eifer für Geschichte und Alterthum überhaupt, der ihn von je beseelte, fand bei diesem den Antrieb so, wie wir nun schon mehrmals

---

[125]) In Caspar Scheidts Grobianus I, 3 (Frankf. 1553 Bl. A 8 a) *In Hosen vnd Wammes dich stell Dort hin, so bist ein fein gEsel. Vnd lauff gschwind Hurtig ab vnd zu, Gleich wie ein Vöglin das heist Ku.*

wahrgenommen, sich auch auf Baslerische Dinge zu richten und ausser dem Antriebe Belehrung, nur gerade nicht immer willig und richtig aufgefaßte: so ist Wurstisen in Betreff der Etymologie *rauher Rachen* und *Rauraker* bei weitem nicht so zuversichtlich als Fischart,[126]) der freilich, wie er dieselbe verwendet, nicht wohl zugleich eine kritische Bedenklichkeit äussern durfte, und wenn von diesem Bl. B 5 a als der namengebende Stifter Basels getrost *Basilius* genannt wird, so hatte er doch von Wurstisen nur die Form *Basillus* und zugleich den Zweifel vernehmen können, [127]) ob Basilius Johannes Herold mit irgendwelcher Gewißheit *Basilia* so aus dem Namen des *Titus Minutius Basillus* deute. Auf jeden Fall aber durfte Fischart für Wurstisen, so wenig ihm dieser, geboren 1544, auch an Alter voraus war, nur Verehrung hegen. Gleichwohl erlaubte er sich mit dessen Namen ein Spiel zu treiben: denn so nur konnte es jedem, der von Wurstisen wußte, klingen, wenn er Cap. IV in der Abschweifung auf alle und die besten Arten der Würste auch von dem *Wursteisen*, in der Sprache der Metzger dem Ring oder Trichter durch welchen sie das Gehäck in die Därme stopfen, davon nun las oder lesen hœrte *Vnd solche Schweinene äl lis er nicht pringen von Luca, wiwol sie daselbs das künstlich Wursteisen vnd die ganz wurstichitet wöllen erfunden haben* u. s. w. Bl. E 5 b. Der Witz des deutschen Rabelais mochte eben auch bei aller wohlempfundenen Zuneigung des Gemüths nicht inne halten: Beispiel davon, wie er auf Bl. B 5 a einen Reim auf die Zürcher und Basler, der sprichwörtlich umgehn mochte, benützt: *Zürcherklöslin, Baslerlöslin:* es waren das keine Schmeichelnamen, denn *Los* ist eine Sau und ein säuisches Weibsbild und *Klos* damit gleichbedeutend. [128]) Wurstisen selbst

[126]) oben S. 33 fg.: vgl. Urstisii Epitome Historiæ Basiliensis (Script. Rer. Basil. min. I) S. 6; Basler Chronik I, 3.

[127]) Epitome S. 52; Chronik I, 79.

[128]) Vgl. Stalder II, 180. Schmeller II, 501 fg. III, 177. 99. Schmids Schwæb. Wörterb. S. 13.

aber schrieb sich um Erinnerungen und Spässe jener Art abzulenken lieber latinisiert *Urstisius*.

Zielt Fischart auf noch einen berühmten Namen der Zeit und Basels, indem er von denen, die eine damals frisch wüthende Seuche zeichnete, neben andern Beiwörtern, die er auf sie häuft, auch als von *Platerpletzigen* spricht (Bl. F 3 a)? Von der zweiten Ausgabe an, wo nicht mehr so, wie in der ersten gern und meist, die anlautenden *bl* und *br* sich in *pl* und *pr* verhärten, heißt es *Blaterbletzigen*, so daß nun von einem etwanigen Wortspiel keine Spur mehr bleibt. Und doch ist die Verlockung die ursprüngliche Absicht eines solchen anzunehmen groß, da Fischart gleich darauf einen zweiten, schon von früherer Zeit her und auch in kirchlichen Kreisen wohlbekannten und belobten Namen in eben derselben Bedeutung wie jenes Adjectiv verwendet, *Lazarus Spengler*: lediglich ein Muthwille, das Leben des ehrwürdigen Rathsschreibers von Nürnberg bot keinerlei Anlaß dazu in Gesellschaft seines Vornamens auch seinen Geschlechtsnamen auf ein so unsauberes Gebiet hinabzuziehn: es geschah allein dieses Vornamens wegen. Dem Arzt und Professor von Basel dagegen ward nur geschmeichelt, wenn die Kranken, die seine Kunst wieder einigermaßen ganz gemacht, die er „gepletzt“ hatte, nun sollten *Platerpletzig* heissen. Fischart befand sich nach dem, woran oben S. 20 ist erinnert worden, mit Plater leicht in dem næhern Verkehr einer heiteren Geselligkeit, um so leichter, da sein Freund Thomas Gwarin (S. 13 u. 38) auch mit Plater sehr wohl befreundet war.[129])

Endlich zum vollen Abschluß des Registers (billige Leser werden der Schwierigkeit Rechnung tragen so vielen und verschiedenartigen Einzelheiten eine beßre Gestaltung abzugewinnen, zugleich aber mir bezeugen, daß ich nicht darauf ausgegangen bin durch irgendwelche Künste der Gruppierung zu berücken) endlich nur noch

[129]) Thomas u. Felix Platter S. 166.

eine Stelle, die wenigstens mir besonders augenfällig veranschaulicht, wie nach Fischarts eigenem Bewußtsein und Empfinden der Heimath in Straßburg gegenüber der zweite Angelpunkt seines Lebens in Basel lag: es ist das Verzeichniß von Bischœfen, das er auf Bl. L 4 b zusammenstellt um zu beweisen, ein unlateinischer Name sei keineswegs ein unchristlicher; den Beginn dieser Reihe macht der heilige Bischof Arbogast von Straßburg, zuletzt aber steht, der Sache nach allerdings eine mehr als zweifelhafte Persœnlichkeit,[130]) Bischof Gebizo oder Gebzo oder, wie Fischart ihn nennt, *Geitzo zu Basel.*

Also Johann Fischart genannt Menzer von Straßburg im Jahr 1574 hier zu Basel, indem er promovierte, und noch 1575 hier, indem er seinen Gargantua schrieb. Es ist aber an dieser Ehre für uns noch nicht genug: er hat schon früher einmal, so jedoch daß er da bloß kürzere Zeit verweilte, Basel besucht und mit Theilnahme sich betrachtet und hat schon damals begonnen sich hier heimisch zu machen und zu fühlen und zu zeigen. Das war denn ein Grund mehr für ihn zu all den übrigen und gewiß ein hauptsächlich mit entscheidender Grund den gleichen Ort wieder zu wæhlen, als endlich dem unruhigen Wandern entsagt und der Uebergang in ein geordnetes festes Berufsleben sollte eröffnet werden.

Wie durch die ganze, nicht eben lange und doch so reiche Wirksamkeit Fischarts sich die humoristische Stimmung als der eine stætige Hauptstrom hindurchzieht, dessen bedeutsamster Ausfluß der Gargantua und der wohl zu unterscheiden ist von den immer wechselnden Nebenabflüssen, zu denen bald dieß, bald jenes Tagesereigniß den willkommnen und dennoch stœrenden Anlaß gab, und wie sein Humor schon in dessen frühester Aeusserung, die wir kennen, dem Eulenspiegel, dem Texte sel-

[130]) Vgl. die Anmerkung Bruckers in den Scriptores Rer. Bas. min. I, 296 fg.

ber und gar der Vorrede dazu, sich schon ebenso, mit kaum geringerer Kraft und Kunst ausspricht als irgend sonst und spæter, so liebte er es auch die Gegenstände solcher Anschauungs- und Behandlungsweise schon lange vorher ins Auge zu fassen, eh er an die Ausführung gieng, konnte Jahre lang einen Gedanken in und mit sich tragen und sich inzwischen nur mit kleineren Einsätzen auf den letzten grossen Glückswurf vorbereiten. Beispiele hievon so mancher auch unausgeführt gebliebene Plan (vgl. oben S. 51 fg.) und ein vorzügliches Beispiel jene zwar umfangarme, aber desto mehr mit Inhalt gefüllte Prosaschrift, die jetzt noch unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen muß, *Aller Practick Großmůtter*, eine von Spott und Laune triefende Parodie der Kalendermacherei, womit ein gewissenloser Buchdruck und heruntergekommene Gelehrsamkeit das Volk betrogen, selber zuerst gedruckt im Jahre 1572.

Dieß Jahr hatte über Frankreich die Bluthochzeit und in Folge davon zahlreiche Flüchtlinge, evangelische Franzosen zum Theil auch hœheren Standes, nach Basel gebracht:[131]) eine Gelegenheit für Fischart, wenn zu der Zeit er sich ebenfalls hier befand, vielleicht nun zuerst an Rabelais, an dessen Gargantua und Pantagruel zu gelangen: denn die Hugenotten mochten ein Buch, das der alten Kirche sammt all ihrem Anhang so wenig schonte, wohl mit sich führen, ihm aber war die französische Sprache schon längst nichts fremdes mehr (oben Anm. 6). Jedesfalls zeigt uns die Practik die ersten Spuren des von Rabelais auf Fischart geübten Einflusses: der Eulenspiegel so noch nicht, der zwar in demselben Jahre 1572, jedoch ganz zu dessen Anfang erschienen ist, somit der Hauptsache nach eine Schöpfung bereits des vorangegangenen Jahres war: wohl aber ist jene ein starker Vorklang und schon ein Stück Vorarbeit auf den Gar-

[131]) Ludw. Aug. Burckhardt in den Beitrægen d. Histor. Gesellschaft in Basel VII, 311.

gantua. Nur hat damit Fischart gleichsam von hinten angefangen: denn was ihm hier den Anstoß gab, die *Pantagrueline Prognostication* u. s. w. *par Maistre Alcofribas, Architriclin dudit Pantagruel*, ist bei Rabelais an den Schluß des ganzen Romans gehängt. Es gab jedoch letztre eben bloß den Anstoß, und hie und da einen wohlbenutzten Wink her,[132]) nicht die Urschrift für eine fortlaufende Uebersetzung, und nicht einmal so wie weiterhin der deutsche Gargantua zu dem franzœsischen verhält sich die Practik zu der Prognostication: der Unterschied ist hier noch um vieles grœsser, die Selbständigkeit des Deutschen noch ausgeprægter und schon die Menge des Stoffs und dessen Vertheilung und Einrahmung bei ihm eine mehrfach andere neue.[133])

Freilich nur gegenüber der Prognostication kann so von Selbständigkeit gesprochen werden: dafür haben zwei Quellen aus Deutschland selbst desto gehäufteren Eingang in die Practik gefunden. Eine davon und die ältere sind die *Prognostica* Jacob Henrichmanns, geschrieben 1508, lateinisch, aber, wie Henrichmann an- oder vorgiebt, auf der Grundlage eines deutschen Buches.[134]) Zwar mangeln auch diesem wie dem Werkchen von Rabelais mehrere der grœssern Stücke, ja ihm beinah all

---

[132]) Vgl. die Stellen bei Rabelais Cap. 2 und in der Practik Bl. A 2 b. 4 a; 3 und D 1 b; 5 und A 4 a bis B 4 a; 7 und A 2 a; 10 und A 4 a.

[133]) So fehlen z. B. bei Rabelais gänzlich die Abschnitte *Von den XII. Monaten; Metall, Gold vnd Reichthumb; Von Vngern erhörtem Glück; Gewitter.*

[134]) Hinten als Beilage I gedruckt. Nach Vilmar a. a. O. S. 180 a wære das unbekannte deutsche Vorbild Henrichmanns auch das Vorbild für Rabelais gewesen: nur kann ich von der Uebereinstimmung, die alsdann zwischen diesen beiden bestehen müßte, nicht die geringste Spur entdecken. Henrichmann ist spæterhin selbst wieder ins Deutsche übertragen worden, als Anhang zu einer Uebersetzung der Facetiæ Bebels: *Die Geschwenk Henrici Bebelii. Sampt einer Practica* — 1558.

die Hauptstücke der Fischartischen Practik, und wieder enthält es mancherlei, das in letzterer fehlt: da jedoch, wo beide zusammentreffen, sehen wir einen Wurf des Witzes und der Laune nach dem andern, der dem Aelteren glückt, und den nun der Jüngere lieber auch sich zu Nutze macht, als verloren giebt [135]). Sodann die *Laßtafel vnd Practica des weytberůmpten Doctor Grillen von dem Narrensteyn auß Schlampampen*, die zuerst *im* xxxx. *Jare* d. h. 1540 und neuerdings wieder ohne Ort und Jahr, aber zu Leipzig 1854 ist herausgegeben worden. Diesem Grill (es ist aber ein Versteckname) ahmt Fischart gleich den Schluß seines ersten Absatzes nach: *vnnd zählt man nach Raumkannischer vnd gipwischer Ziffer zwey tausendt Eyer, siben hundert Bratwürst, zwey vnnd achzig maaß kůhmost:* Grill hatte begonnen *Als man zalt Tausent ayer, Fünff hundert pratwürst, vnd viertzig seydel kůmist ward dise Laßtafel pruchticirt.* Und von ebenda ist noch mehr, næmlich in einem Abschnitte der Practik der sich bei Rabelais überhaupt nicht findet, dem *Von den XII. Monaten vnd dem eingang der Sonnen in die XII. Zeichen, auch jrer würckung,* die Angabe der zwölf Neumonde und der jedesmal erforderlichen Art des Aderlassens, allerdings mit bald der, bald jener leichten Aenderung, entnommen. Z. B. Doctor Grill *Jenner. Das erst new wirt an Contz Schlauraffens hochzeyt, zů nechst bey dem kelber tantz auff dem nopsack, vnd ist der Mon im schopff, vnd ist gůt lassen hinder dem ofen, in der glůenden kachel, da man die fůß verprent, gleich mitten im tal da man die beltz wescht:* Fischart *1. Das erst Neuw würdt an Cůntz Schlauraffen hochzeit, zů nacht bey dem Kälber dantz auff dem Nollsack, vnd ist der Mon im schopff, auch gůt lassen hinder dem offen, in der glůenden kachel, da man die fůß verbrennt, gleich mitten im glaß, da man die zungen schleifft.* Oder beim December der Erstere *Wolffßmon. Das .xij. new wirt am tag Gens fridleins, des wirdigen würstbůben .iij. stund zwischen loch vnd průch-*

[135]) z. B. Henrichmann Cap. 5. 7. 8 und Practik Bl. C 3 b; 9. 10. 24 und C 4 a; 19 und D 1 a.

hausen, bei öbern kitzig, da der weg vber die weyden hangt Vnd gehet der Mon in die karpffen, vnd ist in eynem bösen zeychen, das haben die narren innen, wirt gůt lassen am tag Seyfritz todten grabers, vor dem Kernter, an der grabschauffel, innerhalb des leychtůchs vnter dem grabstein, das ist die letzt läß im jar und als Schluß des Ganzen *Item, des plaw von dem hymel zwey lot, das grůn von dem Regenpogen drey lot, ein stück von dem Nebel, Das alles mit eynem Affen zagel zůsamen gepunden ist gůt für den plawen hůsten:* der Letztere *12. Das zwölfft New würt am tag Heintz lapp den Bapp, des würdigen Würstbůben, zwo stund zwischen Loch vnd Brůchausen, in dem Eulenflug. Vnd geht der Mon in die Karpffen, in ein böß zeichen, das haben die Narren jnnen, würd gůt lassen am tag Seitz Todtengrabers, vor dem gerner an der grabschauffel, jnnerhalb des leich thůchs, vnder dem grab stein, das ist die letzst läß im jar* und kurz vorher *Das blaw vom Himmel* u. s. w. wie oben, nur daß vom Regenbogengrün *vier lot* gefordert werden.[136]) Ein ganzer Verlauf von Entlehnungen: darum hat sich auch Fischart verpflichtet gefühlt den Ursprung derselben namhaft zu machen, und er thut das verständlich genug, indem er der vorher angeführten

---

[136]) Recepte der Art für Speise und Arzenei und Zauber sind bei den Deutschen und sonst ein alter und namentlich in der Volksdichtung oft geübter Scherz. Den Beispielen, die ich bereits in Haupts Zeitschrift V, 14 fg. zusammengestellt, sind noch viel andre hinzuzufügen. Aus Fischart selber Garg. Bl. T 8 a *für den Schwais, Harn von ainer Gais: den Glockenklang, vnd was heur der Guckgauch sang, das Plo vom Himmel, vnd des bösen gelts schimmel, von der Prucken das getümmel, das gelb von einer besängten Mor, der Affenschwanz vnd Schneckenor, vnd das Hirn von der Mucken gut zum Schlaf, die Schläf damit getrucknet.* Auch aus dem sechzehnten Jahrhundert Ambraser Liederbuch S. 367 fgg. Frühere aus dem Mittelalter Pfeiffers Germania VIII, 64. Pichlers Drama in Tirol S. 49. Mones Altteütsche Schauspiele S. 131. Kellers Erzæhlungen aus altd. Handschriften S. 480. Mit hœfischer Verfeinerung der Winsbecke Str. 14 fg. Hartmann Büchlein I, 1285 fgg. Reinmar d. a. in vdHagens Minnesingern I, 189 a.

Ueberschrift noch den Schlußsatz giebt *sampt einer grillischen Laßtaffel.*[137]) Dagegen Henrichmann bleibt überall ungenannt, wie Rabelais gleichfalls: was Fischart von ihnen hat, ist nur Verstreutes, Einzelnes.

So selbständig mithin die Practik, wenn man sie bloß in ihrem Verhältniß zu der Prognostication auffaßt, und so unabhängig von Rabelais sich Fischart hier erweist, so deutlich und wiederholt tœnt dennoch der wilde Wörtersturm des Titels und der Ueber- und Unterschrift auf Rabelais, auf die Prognostication, auf den Gargantua und Pantagruel hin: *Aller Practick Großmůtter. Ein dickgeprockte Newe vnnd trewe, laurhaffte vnnd jmmerdaurhaffte Procdick, auch possierliche, doch nit verführliche Pruchnasticatz: sampt einer gecklichen vnd auff alle jar gerechten Laßtaffeln: gestellet durch gůt duncken, oder gůt*[138]) *truncken des Stirnweisen H. Winhold Wůstblůt*[139]) *vom Nebelschiff, des Königs Artsus von Landagrewel höchsten Himmelgaffenden Sterngauckler, Practickträumer vnd Kalender reimer: Sehr ein räß kurtzweilig geläß, als wann man Haberstro äß.* [Holzschnitt.] *Kumm kratzen vnd Brieffelegen, nach laut der Practick. M. D. LXXII. — Ein dütkgeprockte,*[140]) *jmmerwärende Prockdick, durch Schwinhold Sewblůt, Obersten Stirnmauser Königs Gargantsus geprockt, ordenlich wie man die Säw bad, vnd den Mist lad. — E. W. Proctickprocker vnd Sternendocker.*[141]) *Weinholdt Seinhlůt von Narmur im Nebelschiff. Getruckt zů Altennarren im land Narrenwiegen, durch den Culkus*[142]) *Cochlearicus Bůchtrucker zů Narrweiden.*

[137]) Von noch einer andern für eben diesen Abschnitt benutzten Quelle unten Anmerkung 148.

[138]) *duncken, oder gůt* fehlt in dem Abdrucke von 1573.

[139]) Ueber *Winhold* u. s. w. hier und nachher vgl. oben S. 7 Anm. 15. *On dise het sie [Fraw-Woluftas oder Zartlib von Vollusthausen] noch ain andern troß, die Lehen von jr trugen, von Epicurern, Winholden, Schwinharten, Menaden, Faßnachtmummern, Satiris, Bockenreutern, Spatzengailen, Merzenrammlern, Vollenbeschaid, Näglinklopfern, Störzdenbechern, &c.* Podagr. Trostb. Bl. D 1 a.

[140]) 1573 *dickgeprockte*

[141]) 1573 *Sternendocter.*

[142]) 1573 *Cultus*

Und Fischart befand sich, als er die Practik schrieb, damals wenigstens, im Jahre 1572, wirklich auch zu Basel, und so fehlt derselben neben dem Pantagruelischen Vorklang auch ein gleich vernehmbares Hereinklingen Basels nicht. Wieder hier die Elsässischen Bettler, zwar ohne den Kolenberg: *vil wein vnd bettler im Elsaß* Bl. D 1 a (vgl. oben S. 41 fgg.); und wieder die Bäckerbuben, aber hier mit ausdrücklicher Benennung der Stadt: *Beckenbůben von Basel* B 2 a (vgl. S. 55 fg.). Sodann, eine Besonderheit von der weiter hinaus kaum zu hœren und zu sprechen war, *Krebs zů Pruntraut* Bl. D 1 a. Entscheidend jedoch ist gleich der erste Anfang des Büchleins, der dasselbe in folgender Art datiert: *Als man das Jar zeichnet mit einem gelegten kessel, oder einem Rincken mit seinem dorn, vnnd vier huffeisen, auch einer zimmeraxt, mit angehenckten zwo spindeln, zwen schmaltzhäfen vnnd zween krůg, ward dises geprochtiziert, durch den Mistalten pruchtizierer Weinhold Weinblůt, der den Sternen im glaß sach:* d. h. er datiert es mit beinahe wörtlicher Benutzung der alten Rebusreime, die es auf das Basler Erdbeben von 1356 gab: *Ein rink mit sinem dorn, drü roßisen ußerkorn, ein zimmerax, der krůgen zal,*[143]) *do verfiel Basel über all.*[144]) So mit der Thür ins Haus fallend und ohne jedes Citat, wird diese Parodie nur dann begreiflich und konnte sie die beabsichtigte Wirkung nur dann recht üben, wenn sie in der Heimath des Rebus selbst entstanden und gleich so manchen von den früher

---

[143]) Ev. Joh. II, 6.

[144]) Vgl. meinen Aufsatz Das Erdbeben von 1356 in dem Sammelwerk Basel im vierz. Jahrh. S. 233. 234. 245. 249 nebst dem Nachtrage dazu in dem Basler Taschenbuch 1862 S. 237 fg. Wenn ich am ersteren Ort S. 217 noch anderswoher Rebus nachgewiesen habe, die auch mit dem Rinken d. h. der Schnalle, den Hufeisen, der Zimmeraxt hergestellt sind, so ist dabei zu beachten, daß dieselben auf weiter abweichende Zahlen, 1423 und 1462, gehn, wæhrend der Basler Rebus und der der Practik in den Zehnern und Einern gleich sind: hiemit scheint es unzweifelhaft, daß Fischart nur jenen gekannt oder doch nur ihn habe nachbilden wollen.

besprochnen Bezügen des Gargantua (S. 38 fgg.) zunæchst auf Baslerische Hœrer und Leser berechnet war. Ebenhier (*Altennarren, Narrenwiegen, Narrweiden,* alles das keine übeln Bezeichnungen für den Dicht- und Druckort des Narrenschiffes) möchte die Practik auch zuerst erschienen sein; schœn und genau ist dieser erste Druck eben nicht: er sieht aus wie das Erzeugniß einer der Pressen, die für den gemeinen Mann arbeiteten (oben S. 54). Die zunæchst darauf folgenden, von dem des Jahres 1573 an, der sonst eine noch ungeänderte Wiederholung der ersten Ausgabe ist, können der Form der Typen und der ganzen Art und Weise der Ausführung nach wohl von Bernhard Jobin herrühren, dem gewohnten Drucker und Verleger der Schriften Fischarts. War aber Fischart, wie aus all dem Bisherigen doch hervorzugehen scheint, 1572 hier in Basel, so hat sich am ehesten damals schon das Verhältniß gebildet, das vier Jahre nachher ihm und dem Buchhändler Thomas Gwarin den Anlaß bot die Figuren Biblischer Historien dem Grafen Philipp Ludwig von Hanau zuzueignen: denn in eben jenem Jahre 1572 war derselbe hier immatriculiert.[145])

Aber viel sicherer noch als die Practik des ersten und des zweiten Druckes ist die des dritten und all seiner spæteren Wiederholungen hier in Basel geschrieben worden: deren Abfassung fällt ja in das Jahr 1574, das Promotionsjahr Fischarts, und zwar, wie aus einer hervorspringenden Aeusserung sich ergiebt, in die Zeit nach schon abgethaner Promotion (oben S. 19). Es ist das

---

[145]) *Philippus Ludouicus Comes in Hanau et Rineck, Dominus in Mintzenberg.* Das Jahr vorher erscheint in der Matrikel auch *Minos Celsus Senensis secretarius:* aber entweder war derselbe nicht bis 1572 geblieben, oder Fischart hatte keine Berührung mit ihm gefunden: die Vorrede, mit der er 1577 eine von Celsus nachgelassene Schrift einführt (In Hæreticis coercendis quatenus progredi liceat Mini Celsi Senensis disputatio, *Christlingæ* 1577. — *Æquis et piis Lectoribus, Typographi nomine S. I. F. D. M. D.),* deutet in keiner Art ein früheres persœnliches Zusammentreffen an.

eine wesentlich neue Bearbeitung, die nochmals und bis zur Erschöpfung aus all den Quellen schöpft, welche hier sich boten, aus Rabelais,[146]) aus Henrichmann und zwar nun mit Nennung desselben,[147]) aus noch einer dritten unbenannten, uns unbekannten;[148]) eine durchweg so

---

[146]) z. B. Rabelais Cap. 1 und 10 und Practik Bl. B 3 a; 5 und B 7 a.

[147]) z. B. Henrichmann Cap. 2 und Practik Bl. B 3 b; 20 und H 1 b. H 2 a *(Henrichman)*; 22 und G 6 a.

[148]) Gœdeke hat nachgewiesen (Pamphilus Gengenbach S. 415 fgg. 526 fg.), daß in dem jüngeren Texte der Practik Fischarts der Abschnitt von den zwölf Monaten zeilenweis wörtlich übereinstimmt mit der *Practica Practicarum* des Joh. Nas von 1572, und hierin eine stillschweigend an Letzterem verübte Plünderung gesehn. So einfach und so zu Unehren Fischarts möchte aber die Sache doch nicht liegen. Denn ein grosser Theil dieser Uebereinstimmungen findet sich bereits auch in der älteren Practik, also gleichzeitig mit dem Erscheinen von Nasus Buche: ein Zeitverhältniß bei welchem eine Entlehnung der Art, wie Gœdeke annimmt, kaum gedenkbar bleibt. Nun soll zwar, nach Nasus eigener Angabe, die Practica Practicarum nur der gebesserte und gemehrte Neudruck eines früheren Werkes von ihm, der *Αντιαστρολογοπραξις* aus dem J. 1567 (Gœdekes Grundriß zur Geschichte d. deutschen Dichtung II, 1166), sein. Bis jedoch erwahrt ist, daß diese schon ebenso mit der Practik Fischarts zusammentreffe, wollen wir einstweilen nicht, ja wir wollen sogar dann nicht die Redlichkeit des Letzteren in Zweifel ziehn, sondern uns das Zusammentreffen lieber so erklæren, daß beiden, Fischart und Nasus, eine und dieselbe ältere Quelle, ein Büchlein æhnlich der Practica des s. g. Doctor Grillen (oben S. 62), vorgelegen und Fischart daraus im Jahre 1572 noch spærlicher, 1574 aber, wo es ihm überhaupt zu bereichern und zu erweitern galt, voller daraus geschöpft habe. Uebersehen wir nicht, daß Fischart sonst gegen Johannes Nas nur die leidenschaftlichste Feindschaft empfindet und dieser Stimmung gerad auch in der Practik selbst wieder Ausdruck giebt (Kurz III, 36. 39): wie aber wære damit, wir müßten denn seine Sittlichkeit sehr gering anschlagen, ein zugleich mit Bewußtsein an Joh. Nas begangener Diebstahl zu vereinigen? Denn kannte er dessen Practica, so mußte er auch auf deren Titel in dem Autornamen *Jo nas Philognisius* oder *Philognesius*, der ja den eigentlichen nur unmerklich änderte, sofort wieder seinen Johannes Nas erkennen.

vermehrte Ausgabe,[149]) daß sie den Umfang der Schrift auf das Drei- bis Vierfache des ursprünglichen Masses dehnt: ob aber auch überall zum Vortheile des Inhalts? Die frühere Einheit des Ganzen, die Gleichmæssigkeit des Tons hat offenbar darunter gelitten: das Andre und Neue klingt zu häufig in eine feinere Geistigkeit oder gar in Gelehrsamkeit hinüber. Für die Lebens- und Litteraturgeschichte Fischarts sind folgende Punkte bezeichnend und für uns hier von Bedeutung. Man gewahrt wiederholendlich, wie sehr den Verfasser das Doctorieren[150]) und besonders die eben geschehene Auffrischung seines juridischen Wissens[151]) in Anspruch genommen; zugleich, sei es in Folge des hiedurch gesteigerten Selbstgefühls, sei es im Bewußtsein des grœsseren Werthes den das Büchlein jetzt besitze, macht nun auch er als dessen Verfasser erhœhte Ansprüche. Bei der ersten Ausgabe hatte er gänzlich darauf verzichtet seinen Namen auch nur anzudeuten, und noch jetzt hält er dessen Vertauschung gegen *Winhold* (S. 7 u. 64) fest, ja sie kommt jetzt noch öfter vor als in dem ältern Texte:[152])

---

[149]) Beispiel das Rebusdatum (oben S. 65) Bl. A 1 a *Als man das Jahr zeichnet mit einem gelegten Kessell, zur seitten, wie die Gänß gehn, wann es regnet oder mit einem Rincken samt seinem Dorn, vier Hufeisen von Niclausport vnnd S. Leonhart auß Baiern: auch mit angehenckten zwo Spindeln auß dem Algäw, zwen Ancken oder Schmaltzhäfen vom ordenlichen Marckt zu Zabern, zwen Krügen auß der Schlesy, vnd weissen Kräußlein, darauß die guten Weingurgeln die Funcken mit Messern treiben* u. s. w. Ich muß meine Anführungen aus dem Drucke von 1607 entnehmen.

[150]) Bl. B 7 b *daß Wappenbrieff, Doctor mitzlein, Daumen vnd Siegelring, so mißbreuchlich auffkommen, daß sie jedem Kalmeuser, der das Graß durch den Zaun ißt, müssen Eselleriseh für ein Löwen haut dienen.* Weiterhin, C 7 a, eine dem æhnliche Stelle, die jedoch nur auf die *Sorbonische verkauffte Doctorheublein* geht.

[151]) Citate der Art, mit Laune verwendet und wohl auch verkehrt, Bl. B 8 a. C 5 a. D 2 a. 5 a. E 5 a. 6 a. 8 b: häufiger als in dem doch viel grœsseren Gargantua: vgl. oben S. 38.

[152]) *Winhold* Bl. G 7 b. H 8 a; *Weinhold Meinblut* A 1 a: *Schwinholt Weinblut* A 2 a.

daneben aber tritt nun auch hier der *Johann Fischart genant Menzer* (S. 9) ein: die Ueberschrift der prosaischen Vorrede endigt mit *M. G. F. I.*, vor der gereimten aber steht *Retznem: Retznem* die Umstellung von *Mentzer, M. G. F. I.* die der gewœhnlichen Reihenfolge *I. F. G. M.* Beides, *Winhold* und *Reznem*, kehrt das Jahr darauf im Gargantua wieder, jenes auf dem Titel, dieß auf Bl. A 4 a: *Vnd andere dergleichen Winholdisch* [153]) *saurwerck*. Es sind aber der Züge noch mehr, die schon innerhalb dieser erneuten Practik selbst uns zur Anschauung bringen, wie viel næher sich Fischart jetzt mit Rabelais und mit den Gedanken an seinen eignen, den deutschen Gargantua bereits beschäftigte. Neben *Winhold* wird aus der Prognostication bei Rabelais auch der *Maistre Alcofribas, Architriclin dudit Pantagruel*, herübergenommen, und es heißt auf dem Titel *Durch den Vollbeschitten Mäußstörer Windhold Alcofribas Wüstblutus von Aristophans Nebelstatt: deß Herrn Pantagruel zu Langreuel Obersten Löffelreformirer, Erb vnd Ertztrenck, vnnd Mundphysicus* und in der weiteren nochmaligen Ueberschrift Bl. A 1 a *durch Stirnunholdum Alcofribas Seublutum, deß Herrn Gargantzsus von Schandagruel Obersten Stirnmauser, Sterngauckler, Practickträumer vnd Kalender Reimer;* die Prosavorrede bringt *Dem Günstigen Leser — Gruß, vnd Wunsch — im Namen deß lieben Doctor F. Rabelaisco,* und wie dort schon Titel und Ueberschrift mit den Heldennamen des Romanes spielten, hat denn auch sie Bl. 2 b *meine Gargantuwische Jünger,* ausgeführter Bl. 7 a *vnser Gargantuwischer Herr Pantagruel in seinem gantzen Land Vtopia, Onorten vnd Dipsoden,* der Text (in dem jetzt viel reicheren Abschnitte *Vom Stand etlicher Nationen Land vnd Stätt)* Bl. G 8 b *Engelland, Schotten, vnnd die Estrelinische Oesterlinger werden zimmlich böse Pantagruelisten sein: der Wein wird jhnen eben gesund als das Bier sein, insonderheit so er leckerhafft vnd gut ist.* Und endlich, wie er das alles in Basel schreibt, so fließt nun auch die Basler und die weitre Schweizerische

[153]) 1582 u. 1590 *Winholdisch vnnd Elloposcleronisch*

Umgebung, innerhalb deren er nun seßhafter geworden ist als vor zwei Jahren, mehr und mannigfaltiger als damals auf ihn ein, und mit dem sonstigen breit wuchernden Zuwachse wächst auch dem Buche eine Beziehung über die andere zu, die damals noch ausser dem Bereich der Wahrnehmung und Erfahrung des Verfassers lag, Beziehungen zum Beispiel auf die Viehwirthschaft des Oberlandes,[154]) auf den Reichthum der Schweizerischen Seen und Flüsse an allerlei Fischen (Bl. H 3 a), auf die Glasmalerei als eine vorzüglich in der Schweiz geübte Kunst,[155]) auf den *Essigwein zu Ingolstat vnd Zürch,*[156]) besonders aber, wie ganz natürlich, wiederholte Beziehungen auf Basler Dinge. Auf die *Biber in der Ar vnnd Birs* Bl. H 4 a und schon jetzt auf die *Käß von Delspurg* Bl. H 3 a (vgl. oben S. 48. 37); auf die Leckerli d. h. Lebküchlein, den alten und noch immer jungen Ruhm unsrer Feinbäckerei und Feinschmeckerei: *Streibleinbacherin, Küchleinbacherin, — Leckerlebacherin* Bl. E 1 a; und auf den schon längst verschollenen der Nadler von Basel: *Welche verlobt haben zu fasten, biß die Stern am Himmel glasten, mögen wol durch mein bewilligung vnd vngebulte dispensierung sich*

---

[154]) Bl. F 6 b (Juni) *Hertzog von Durstberg wirdt vmbschlagen, darumb dann alle Stätt, Dörffer vnd Flecken jhr Vierfüßigs vngesattelts Milchvolck werden zu Feldt legen, biß sie der Schweitzerisch Hauptman in dem Dütthorn wider abschafft vnd eintreibt.* Vgl. oben S. 48.

[155]) Bl. H 2 b *Spiegel zu Sanct Küry, grün Glaßwerck in Westereich, gemalt Fenster vnnd Glaßmaler im Schweitzerland.* Vgl. mein Buch Die Deutsche Glasmalerei S. 91 u. 171.

[156]) Bl. H 3 b. Ueber den ehemaligen Ruf des Bairischen und des Zürcher Weines vgl. meinen Aufsatz Mete, bier, wîn, lît, lûtertranc in Haupts Zeitschr. VI, 266 u. 267. Wenn von dem ersteren das Sprichwort gieng, Bairischer Wein, Juden und Wölfe seien am besten in der Jugend, so wußte bei dem von Zürich ein Zürcher Wirth den umgekehrten Trost: „*Vnsere wein sind der art, daß sy erst im alter gůt werden.*“ *Spricht der Lantzknecht* „*Wirdt, ja wenn er so alt wurde, daß er auff krucken gienge, wurde nichts gůts darauß*“ Rollwagenbüchlein S. 20.

bekröpffen nur zur fahrt, doch haben sie schier nur zu lang gewart: dann sie sind vor sechtzehen tausent, vnnd weiß nicht welche tag da gestanden vnnd ich darff euch sagen, sie sind wol angehefft, besihe jhm nur wol das hefft, es ist ein Baßler Bl. B 1 a; auf das Buchdruckerzeichen Frobens: *Die Glückruth deß Mercurij Heroldsstab, im Weberschlangenknopff. Ach du armes Deublein daurst mich, daß du also einfeltig zwischen zwo verwickleten leidigen Natern auff der Nadelspitz must sitzen, die beyde die Zung auff dich spitzen, das heisset Herodes vnd Pilatus Freundschafft, wann die Reichen vber den Armen mit dem Judasspißlein eins werden* Bl. E 5 a; auf die Bewohner des Kolenbergs, nicht so, daß er denselben, wie spæter im Gargantua (s. oben S. 41) ausdrücklich benennte, aber indem er, æhnlich wie Sebastian Brant wo dieser vom Kolenberg spricht,[157]) eine Seite des Buchs mit den gaunerischen Namen der verschiedenen Landstreicherarten und sonst mit Worten der Gaunersprache füllt (Bl. C 1 a. b), und schon hier eine Beziehung auf den Tod von Basel: *Ey gnad Herrn man schenckets keim, sagt Saubernäßlin Großnäßlin Großnaß Es sey Heintz oder Bentz, Colfactor oder Doctor, Großhans oder Kleinhans, da fallet ein schantz, vnd müssen all an Todtentantz* Bl. C 8 b.[158]) Bereits einmal aber, im Gargantua, haben wir wahrgenommen, wie da Fischart, bewußt und beflissen oder in unbewußter Herzensregung, aus seinem Straßburg und aus seinem Basel ein Paar macht (S. 59): ebensolch ein Beispiel in der Practik, nur daß es hier nicht wie

[157]) Narrenschiff LXIII, 39 fgg.

[158]) Vgl. oben S. 52. Der ältere Text, der den Gedanken von der Sterblichkeit auch der Fürsten nicht so wie hier der jüngere unter den Planeten Jupiter, sondern bedeutsamer an die Spitze des ganzen Abschnittes *Vom stand ettlicher leüth nach den Planeten* bringt, Bl. A 4 a, hat diese Beziehung auf den Todtentanz noch nicht: *Die König werden eben die Planeten im himmel haben, welche die bettler, dann auff der Königen krönung kein neuwe gestirn geschöpfft seindt worden. Es sey Heintz oder Bentz, Colfactor oder Doctor, groß Hans oder klein Hans, da ist kein glantz.*

dort Bischœfe und Heilige sind, die er zusammenstellt, sondern Leute von allerdings sehr anderer Art, *Beckenbuben zu Basel*, *Fischerbuben* [wobei Fischart mit an sich selber denken mochte: oben S. 4] *vnnd Kürßner zu Straßburg* Bl. D 3 b: die erste Ausgabe hatte dieß Nebeneinander noch nicht gehabt: vgl. oben S. 4 u. 65.

Zwischen den ältern und den jüngeren Text der Practik, zwischen das Jahr 1572, wo Fischart zuerst und zwar in Basel das Büchlein schrieb, und das Jahr 1574, wo er abermals in Basel dasselbe vollständig umarbeitete und zugleich den Doctorgrad erwarb, fällt mit dem Jahre 1573 das vorzüglichste seiner in Reimen abgefaßten Werke, die Flœhhatz,[159]) *Flöh Hatz*, *Weiber Tratz.*[160]) Auch ihm war schon eine Art von Ankündigung vorausgegangen, insofern bereits die Practik von 1572, Bl. A 3 a in dem Abschnitte *Von den Vier gezeiten deß Jars*, mit besonderer Eingänglichkeit des Krieges gedenkt, den der Sommer zwischen die Weiber und die Flœhe bringen werde:[161])

---

[159]) *Die* Flœhhatz, so müssen wir wohl sagen: für Fischart und seine Zeit war *Hatz* und *Flœhhatz* noch ein Masculinum: *am Haz —, den sie treiben* Kurz II, 67; *den ernsten Flöhatz* u. dgl. ebd. S. 421. 124. 125. 165; *die Edelfrau, von deren im Flohaz steht, welche zwen Belz anthat vnd von baiden das rauch zusamen kehrt, auf das sie kainen ausgang wißten* Gargantua Bl. L 8 a; *biß den Läusen die köpf ab, gleich wie der im Flohaz den Weibern mit den Flöhen ain rhat gibt* ebd. N 7 b. Vergl. noch Anm 161.

[160]) *Flöh Hatz, Weiber Tratz Der wunder vnrichtige, vnd spotwichtige Rechtshandel der Flöh mit den Weibern: Ein New gelüß auff das vberkurtzweiligest zůbelachen, wo anders die Flöh mit stechen einem die kurtzweil nicht lang machen.* Am Schluß *Zů klein Flöhingen. Mit der Flöh Gnaden getruckt, — Im Jar. M.D.LXXIII. — Getruckt zů Straßburg, durch Bernhard Jobin.*

[161]) In umgekehrter Richtung weist dann gleich die Practik von 1574 zurück auf die Flœhhatz: Vorr. Bl. 6 a *Vnd da heißt es, wie im Flöhatz Weibertratz stehet vom Schnackenwecken: Schrecken macht Gecken* u. s. w. Bl. A 7 b *O jhr Flöh weichen, ehe sie euch be-*

selbst aber ist diese Dichtung frei von allem, was wieder aus ihr hinaus nach vorn und anderswohin so wie dort aus der Practik deutete, frei von jeder Bezugnahme auf Rabelais und auf Fischarts eigenen Gargantua: man sieht, die Bekanntschaft, die er im Jahre 1572 mit dem Stoffe gemacht, war nur noch eine vorläufige und sehr beiläufige gewesen, sie reichte auch jetzt noch um nichts weiter und tiefer, und erst 1574 sollte er demselben in dem Maasse vertraulich næher kommen, welches da die neue Ausgabe der Practik uns verræth. Und ebenso mangelt der Flœhhatz alle und jede ethnographische, topographische Anknüpfung, auch jede an Basel also: Fischart mochte das Gedicht da schreiben wo es gedruckt ist, in Straßburg, seiner Heimath: deren gewohntere Aussenwelt wirkte nicht so eindrucksam auf ihn wie die einer liebgewonnenen Fremde. Wohl noch mehr aber ward er zu solcher Enthaltung durch das richtige Gefühl bestimmt, ein an und für sich so niedriger Stoff wie der der Flœhhatz wolle frei in die Allgemeinheit, in das allgemein menschliche hinausgestellt sein, damit der Humor (die wohlfeilere Komik bezweckte er nicht) ihn erfassen und gestalten könne. Nach alle dem sind wir durch nichts berechtigt noch genœthigt auch dieß Werk als ein Baslerisches und auch dieses Jahr aus Fischarts Leben für Basel in Anspruch zu nehmen: besser denken wir ihn uns wæhrend desselben auf neuer Wanderschaft und im Sammeln jener vermehrten Fülle von Anschauungen aus dem Leben des Volkes, die sofort, als er die Practik umschrieb, da hinein ist ausgeschüttet worden.

Das eben gesagte gilt jedoch in all seinen Theilen nur für den ersten und ursprünglichen Text der Flœhhatz, nicht ebenso für deren zweite Ausgabe, die vom Jahre 1577. Da hat Fischart seinen Gargantua bereits hinter

---

seichen, dann sie haben newlich im Flöhatz büchlein, vom Flö Cantzler ein newe freyheit außgebracht, euch Maulkörb anzulegen, vnd Zän außzubrechen, heißt sich das nicht grewlich rechen?

sich liegen, und es kann, neben Aenderungen die noch weiter greifen, nun auf ihn Bezug genommen, aus ihm geschöpft und an ihn angeknüpft werden. In der ersten Ausgabe hatte sich der Dichter mit der gewohnten Abkürzung *I. F. G. M.* bezeichnet: jetzt auf dem Titel der zweiten nennt er sich wie auf dem des Gargantua *Hultrich Elloposcleron;* Pulicana, die Mutterstadt der Flœhe, ist *glägen inn Pantagruels Land* (Kurz II, 32), und wenn weiterhin, in der *Verantwortung der Weiber auf die vnbändige klag des Flöhbürstlins*, der *Flöhkanzler* sagt (Kurz 87) *Dan ich ja nicht der Teufel hais, Der hinder der Meß on gehais Ain Kühaut voll schrib solcher reden, Die zwai fromm Weiblin zsammen hetten. Ich wolt, er het ghabt treck in Zänen, Da er die Kühaut musst ausdänen. Hat er sonst nötigers nicht zuschaffen In der höll dan sie hören klaffen?* so ist das aus dem Gargantua entnommen, Wiederholung einer Stelle die schon von Rabelais herrührt.[162]) Was aber, nur zum Vortheil des Ganzen, ungeändert so wie in dem älteren Text geblieben, ist die durchgängige Abwesenheit örtlicher Bezüge; lediglich einer ist dem Dichter jetzt entschlüpft, der aber uns um so schlagender beweist, wie auch, seitdem er schon Jahre lang nicht mehr in Basel lebte, das Andenken an Basel ihm doch immer zuvorderst stand: denn eben dahin richtet sich diese einzige Ortsbeziehung, Worte des Flœhkanzlers an die Flœhe (Kurz 89): *Vnd Baslermaydlin drum anhenken Die Aimer euch drinn zuertrenken.*

---

[162]) *Welchs dannoch schrecklich zugedenken ist, wann die Zullspilende Buben den zweck mit den schönen zänen aus dem treck müsen auf Niderländisch trecken vnd schlecken: Vnd der Theufel hinder Sanct Martins Meß mit weisen Rabenzänen das Pergamen, darauf der alten* [b] *Welschparlirenden Weiber geschnader zu Copiren mus erstrecken, erdänsen vnd ausdensiren* Garg. Bl. L 1 a. b: Rabelais I, 6. Ueber die alte Vorstellung von dem aufschreibenden Teufel meine Abbandlung in Haupts Zeitschr. VI, 149 fgg.

Unsre Aufgabe ist jedoch nicht bis in alle Einzelheiten hinein das ganze Leben und die sämmtlichen Schriften Fischarts, sondern eins wie das andre wesentlich nur in so weit zu behandeln, als sich darin Berühungen mit Basel und Baslerische Einwirkung vor Augen stellen: diese Grenze ist erreicht, wir halten inne und blicken in Kürze noch einmal rückwärts um zugleich die Zickzackwege der Untersuchung (andre als solche waren nicht wohl thunlich) in einen zusammenhangenden geraden Verlauf zu bringen.

Es hat also Fischart wæhrend der Studienwanderungen seiner Jugend, die ihn je für längere oder kürzere Zeit bald mehr bald minder fern von seiner Heimath Straßburg und schon vor 1570 bis nach Italien, vor 1573 bis nach Engelland führten, einen Theil des Jahres 1572 in Basel zugebracht: die Frucht dieses, soviel wir nachzuweisen vermœgen, ersten Aufenthaltes war der ursprüngliche Text von Aller Practick Großmůtter. Sodann ist Fischart um die Studien auf hohen Schulen und das Wanderleben abzuschliessen im Jahre 1574 hieher zurückgekehrt und ist noch das næchstfolgende hindurch und vielleicht bis zu Anfang 1576 geblieben: das erste dieser Jahre brachte ihm die Doctorwürde und ihm und uns den erweiterten Text der Practik, das zweite den Gargantua; den Uebergang in das dritte, der zugleich ein Uebergang aus Basel und der Fremde überhaupt zurück in die Heimath war, bezeichnen die Vorrede und die Reime zu Tobias Stimmers Figuren Biblischer Historien. Somit sind von denjenigen Werken, die, was die zwei-, ja dreimalige Ausarbeitung bezeugt, Fischart selber stæts die angelegensten waren, die schon seine Zeitgenossen am hœchsten stellten und am liebsten lasen (Beweis die beinah vollständige Aufbrauchung der ersten Ausgabe des einen[163])

[163]) der Flœhhatz von 1573, von der einstweilen ein einziges Exemplar bekannt geworden: s. Kurz II, V—VIII. Begreiflich nach dem, was uns Fischart selbst im Eingange der zweiten Ausgabe (Kurz

und die fort und fort bis in das siebzehnte Jahrhundert wiederholten Drucke aller[164])), denen auch das Urtheil noch unsrer Zeit wohl einhellig den obersten Rang in seinem ganzen reichen Nachlasse zuerkennt: es sind von der Practik, der Flœhhatz und dem Gargantua das zuerst und das zuletzt genannte, und zwar die Practik in ihren beiden Texten, der Gargantua in dem frühesten seiner drei, auf dem Boden Basels und unter dem spürbarsten Einflusse Baslerischer Anschauung entstanden. Und dieser Einfluß endigt nicht, auch nachdem der Aufenthalt Fischarts hier geendigt: er wirkt fort, sei es weil Fischarts Gemüth ihn mit Hingebung festhielt, sei es weil gelegentliche kürzere Rückkehr nach Basel ihn erneuerte, er wirkt fort, nicht bloß zunæchst in dem Glückhaften Schiff und der Umdichtung der Flœhhatz, sondern Merkmale davon zeigt noch am Schlusse von Fischarts Leben die Ausgabe letzter Hand des Gargantua.

Umstände der Art wie die eben noch einmal vorgeführten begründen, meine ich, wohl ein Recht von einem Antheile Basels an Fischart zu sprechen und so, daß dieser Antheil als ein nicht unerheblicher bezeichnet wird. Wenn ich aber Antheil sage, so denke ich dabei gleich neben Basel an denjenigen Ort, welchem Fischart doch der Hauptsache nach und von Hause aus zugehœrt, an Straßburg: von diesem ist ein Theil seines schœnen Eigenthumes uns eingeräumt worden.

S. 3) von der grossen Gunst berichtet, die sein Buch überall und bei Männern wie bei Weibern gefunden: *Solch gonst daraus ich merken kan, Weil jderman dis Buch will han Vnd man es nicht genug kan trucken: So vil pflegt mans hinweg zuzucken; Auch weil ich kaum ain haus schier find, Da nur trei, vir Weibsbilder sint, Da nicht dis Edel Bůchlin sei Vnd prang bei andern Büchern frei Vnd hat so gros Authoritet, Das es gleich beym Katchismo steht.*

[164]) Von der Flœhhatz sechs 1573 bis 1610; von der Practik acht 1572 bis 1623; vom Gargantua neun 1574 bis 1631.

Es war das nicht der einzige noch der erste Fall, wo Straßburg und Basel so mit einander theilten. Schon von der Natur sind beide wie zu Schwestern bestimmt: der Rhein, wenn er das hohe Gestade Basels verlassen hat, ist nur um wenige Stunden älter, so bespült er das Ufer Straßburgs, ununterbrochen vom Thore der einen zu dem der andern streckt sich zwischen Wasser und Gebirge der breite Landsaum mit seinen Feldern voll Getreides und seinen Rebenhalden, und auch die Schrekken der Natur sind beiden gemeinsam: es war dasselbe Erdbeben, das im Jahre 1356 Basel niederwarf und das Münster von Straßburg drohend erschütterte. [165]) Weit in das Elsaß hinein, um unmittelbar an das Bisthum Straßburg anzugrenzen, reichte der Sprengel des Basler Bischofs. und zahlreicher Adel auch auf Elsässischem Boden hatte hieher Dienst zu leisten. [166]) Unter den Bischœfen zwar führte diese Benachbarung ebenso oft und leicht zum Kriege als zur Freundschaft: die Städte selbst jedoch, sobald sie mehr selbst auftreten durften, sind stæts nur Freunde, deren seltene Mißhelligkeiten schnell vorübergiengen, treu zu einander haltende Freunde gewesen: Eifersucht um Macht und Ansehen konnte sie nicht entzweien, aber die gleichartige Verfassung (beide waren nicht Reichs-, sondern freie Städte) und die gleichartige Entwickelung derselben, hier wie dort, als die Zeit dazu reif war, der Aufschwung der Zünfte, hier wie dort die fortschreitende Beseitigung der Bischofsherrschaft, das machte sie in Sinn und That zu Verbündeten, und es konnte geschehn, daß bedeutsame Einrichtungen im Innern des Gemeinwesens sich aus der einen Stadt in die andere verpflanzten. [167])

---

[165]) Basel im vierzehnten Jahrhundert S. 217. 221. 229; Basler Taschenbuch 1862 S. 236 fgg.

[166]) So die von Andlo (jetzt Andlaw), aus denen Georg, Probst zu Basel und Lutenbach, 1460 der erste Rector unserer Universitæt gewesen und Peter, auch Probst zu Lutenbach und Canonicus zu Colmar, Professor des canonischen Rechts und 1471 ebenfalls Rector.

[167]) Andr. Heuslers Verfassungsgeschichte d. Stadt Basel S. 349.

Aber nicht bloß dergleichen Dinge und nicht allein Handelsgüter giengen rheinauf und ab von Straßburg nach Basel und von Basel nach Straßburg: sie theilten einander auch hœhere Güter mit. Güter der Kunst, des Glaubens, der Wissenschaft. Zu den Todtentanzbildern des fünfzehnten Jahrhunderts in der Predigerkirche zu Straßburg waren unverkennbar die in der Basler Predigerkirche der Anstoß und das Muster gewesen;[168]) für das vierzehnte hat zuerst Karl Schmidt die schœne Entdeckung gemacht und bis zu immer reicheren Ergebnissen seines Forschens verfolgt,[169]) wie da Basel der Sitz jenes Nicolaus, des geheimnißvollen Oberhauptes der Gottesfreunde, Straßburg aber, wo Johannes Tauler und andere sich dem Meister im Oberlande ganz dahingegeben, gleichsam die Mutterstätte des verborgenen Bundes war; weiterhin haben Johannes Geiler, der in Straßburg der Kirchenbesserung durch reinere wärmere Predigt vorarbeiten, und Capito, der sie voll dorthin bringen sollte, beide mit ihrer Lehre zuerst hier auf Kanzel und Katheder gestanden.

Mit Geiler ist aber ein Name ausgesprochen, der nicht bloß der Geschichte der Basler Universitæt und der Kirche von Straßburg, der zugleich mit in die Vorderreihe der allgemeinen deutschen Litteraturgeschichte gehœrt. Und derer, die auf demselben Gebiete Basel an Straßburg oder Straßburg an Basel abgegeben hat, damit die Schwesterstadt mit eintrete in die Bewegung der Geistesarbeit und den Wettstreit der Kunst, giebt es noch manchen mehr ausser jenem einen. So zuvorderst Konrad von Würzburg, trotz diesem Zunamen, der aber nur von seinem Wohnhause hier entnommen war,[170]) und

[168]) Basel im vierzehnten Jahrh. S. 414.

[169]) Johannes Tauler von Straßburg 1841 bis Nicolaus von Basel 1866.

[170]) wie z. B. in Basel auch der bekannte Geschichtsschreiber Albertus Argentinensis und das ganze edle Geschlecht derer von Straßburg

trotz dem Widerspruche gegen diese Erklærung, der sich aber auf keine Widerlegung durch Gründe stützt,[171]) ein Dichter in Basel und aus Basel: er hat, etwa in den sechziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts, seine hübsche Erzæhlung von Kaiser Otto auf Verlangen eines von Thiersberg, Domprobstes in Straßburg, d. h. unter dessen milder Beihülfe und indem er zu ebendieser Zeit wohl selber auch in Straßburg war, verfaßt;[172]) anderswo, in einem seiner Sprüche[173]), und zwar von derselben Form, die er im Jahre 1276 zur Verherrlichung Rudolfs von Habsburg braucht,[174]) wird *von Strâzburc ein Liehtenberger* hoch gepriesen. Sodann, zwei Jahrhunderte nach Konrad, Sebastian Brant, dieser recht eigentlich beiden Städten gemeinsam, aber so, daß der Lœwenantheil dabei auf Basel fällt: denn obschon zu Straßburg geboren, im Jahre 1457 oder 1458, obschon auch da gestorben, 1521,

diesen Namen mit ihrem Hause theilten (s. Remigius Meyer in den Beitrægen d. Histor. Gesellschaft zu Basel IV, 167 fg.) und in Würzburg Michael Jud von Mainz und Jacob Jud, sobald sie Eigenthümer des Hofes zum Lœwen geworden, sich Michael und Jacob vom Lœwen nannten: Archiv d. Histor. Vereines von Unterfranken XI, 2, 45 fg.

[171]) Vgl. meinen Aufsatz Konrad von Würzburg aus Würzburg oder aus Basel? in Pfeiffers Germania III, 257—266.

[172]) Vgl. Hahn in seiner Ausgabe dieses Gedichtes (Otte mit dem barte 1838) S. 30. Die Annahme des verstorbenen Franz Pfeiffer (Germ. XII, 27 fg.), Konrad sei gegen 1270 zuerst von Würzburg, seinem fränkischen Heimathsorte, nach Straßburg, spæter sodann von Straßburg aus nach Basel gekommen, und verbunden hiemit die Vertheilung seiner Dichtungen unter die genannten drei Städte, beides wird so lange eine blosse Willkürlichkeit heissen müssen, als nicht zu allervorderst für zwei Stücke der Beweis erbracht ist, daß næmlich Konrads Sprache auf fränkischem Grunde beruhe, und daß auf diesem Grund wieder eine Abstufung Statt finde von Würzburg nach Straßburg, von Straßburg nach Basel. Wie ich sie kenne, ist sie in allen Gedichten eine und dieselbe, und nirgend kann unterschieden werden, was sie noch von Würzburg her bewahrt, was erst in Straßburg, was dann in Basel sich angeeignet habe.

[173]) vdHagens Minnesinger II, 334.

[174]) Ebenda S. 334 b. 335 a.

nachdem er seiner Vaterstadt noch zwanzig Jahre lang als Stadtschreiber gedient, hat er doch, litterarisch genommen, die beste und fruchtbarste Zeit seines Lebens hier in Basel zugebracht, als Schüler unsrer Universitæt. als Lehrer an derselben,[175]) als Schriftsteller, hat hier sein Hauptwerk, das Narrenschiff, und noch genug des Andern, das ihm geschichtliche Bedeutung giebt, geschrieben.[176]) Und endlich, wiederum spæter, hier aber bloß um zwei bis drei Menschenalter, Johannes Fischart, auf den nunmehr Basel gleichfalls neben Straßburg Ansprüche macht, zwar nicht für so lange, nicht so für beinah alles wie dort auf Brant, aber doch auch für den Hœhepunkt seines litterarischen Wirkens.[177])

---

[175]) *Sebastianus Brant de Argentina* 1475 immatriculiert, 1477 *baccalarius*, 1483 *licenciatus*, 1485 *doctor* der Rechte.

[176]) Vgl. in Strobels Ausgabe des Narrenschiffs (Quedlinburg u. Leipzig 1839) die Biographie des Dichters und die Zusätze zu derselben, die Einleitung und den ersten Anhang zu der Ausgabe Zarnckes, Leipzig 1854, und meinen Aufsatz über Brant in Herzogs Real-Encyclopædie für protestantische Theologie u. Kirche XIX (1865), 259—262.

[177]) Wenn man vielleicht in der Aufzæhlung oben den Namen Thomas Murners vermißt, so habe ich denselben doch absichtlich übergangen. Zwar von Geburt war auch er ein Straßburger, nicht aus Oberehenheim oder, wie man jetzt sagt, Obernai, sondern aus Straßburg selbst (s. Aug. Stœber in der Revue d'Alsace 1867 S. 129—133), und hat auch als Mann zeitweise in Straßburg, zeitweise in Basel gelebt und gelehrt und drucken lassen: die Geuchmat, die 1517 von der Straßburger Censur war abgewiesen worden (Brants Narrensch. v. Strobel S. 31 fg.), erschien darauf 1519 zu Basel, umgeändert wie für den neuen Ort es paßte, aber wieder schon als ein Abschiedsgeschenk, *eyner frummen gemeyn der loblichen statt Basel in freyden zů eyner letz beschriben vnd verlassen:* so auf dem Titel, und am Schlusse des Ganzen *Domit, ir frummen Baßler gmeyn, Sy üch genadet, groß vnd klein — Diß bůch, jr Baßler, merckt mich eben. Das hab ich üch zů letzen geben.* Denn dieser Mann war so überall zu Hause, daß er es bald nirgend mehr war, und Straßburg theilte ihn nicht allein mit Basel, sondern ebenso wohl mit Frankfurt a. M., mit Krakau, mit Trier, mit London, mit Luzern, mit Heidelberg und wie mancher Stadt noch sonst.

Es bietet sich aber zwischen Sebastian Brant und Johann Fischart, nicht allein was jene Vertheilung des Lebens, sondern viel mehr noch was die ganze Art der Thætigkeit beider und ihr Verhältniß zu der Litteratur der eigenen und der Folgezeit betrifft, eine so grosse und mannigfache Uebereinstimmung dar, und selbst die Unterschiede fussen so sehr auf den Boden der Gemeinsamkeit und der Aehnlichkeiten und werden erst durch diesen Hintergrund recht verdeutlicht, daß ich dem Reize nicht widerstehen kann schließlich sie beide mit kurz entworfenen Zügen einander gegenüber zu stellen. Damit wird zugleich das Bild Johann Fischarts zu noch vollerer Gestaltung, als bisher das thunlich war, abgerundet werden.

Beide waren Rechtsgelehrte, und das Zusammenwirken dieses Studiums und Standes mit ihrer Herkunft aus einer freien Stadt und ihrem längeren oder wiederholten Aufenthalt auf dem befreundeten Boden Basels (Fischart hatte die Schuljahre in noch einer dritten freien Stadt, in Worms, verlebt) machte sie beide zu Anhängern republicanischer Staatsform. Bei Sebastian Brant tritt solch eine Gesinnung in seiner Freiheitstafel hervor (Zarncke S. 158 fgg.), noch bewußter und begeisterungsvoller bei Fischart im Glückhaften Schiff und in den spæteren Gedichten auf das Bündniß Straßburgs mit Bern und Zürich; es klingt wie ein Wahlspruch für alle Zeiten, womit deren eines schließt (Kurz III, 332): *Freiheitblum ist die schönst blůh. Gott lasse diese werde Blum In Teutschland blůhen vmb vnd vmb: So wachßt dan Frid, Freud, Rhu vnd Rhum.*

Beide waren in der Rechtsgelehrsamkeit auch litterarisch thætig, durch Abfassung eigner und mehr noch durch Bearbeitung und Herausgabe fremder Werke, namentlich Brant auf letztere Art sehr thætig und fruchtbar.[178]) Aber das Wissen und der wissenschaftliche Sinn

[178]) Brant: s. Strobel S. 11. 76 fg. Zarncke S. 169. 171; Fischart s. oben S. 14. Auf dem Titel der 1598 gedruckten Ausgabe der XV Bůcher von dem Feldbaw wird auch gesprochen von *deß Herrn Joh.*

reichte bei dem wie jenem weit über dieses eine Gebiet und bei Fischart noch viel weiter darüber hinaus als bei dem älteren Landsmann. Seb. Brant war wohl auch ergriffen und ward geführt von dem frischen humanistischen Zuge seiner Zeit, aber seine Sprach- und Litteraturkenntniß blieb gleichwohl noch beengt und erstreckte sich nicht einmal bis auf das Griechische: Fischart hingegen nahm an der ganzen grœsseren Wissens- und Lebensbewegung seines, des sechzehnten Jahrhunderts vollen Antheil, er verstand ausser dem Latein auch Griechisch: ein Beispiel schon sein ältestes Gedicht, der Nachtrab, weiterhin das Ehezuchtbüchlein mit den Uebersetzungen aus Plutarch; ausser dem Griechischen auch Hebræisch: Belege hiefür zahlreiche Stellen seiner Bearbeitung der Dæmonomanie; und kannte und konnte auch von den lebenden Sprachen und Litteraturen die Italiænische, wie das namentlich seine Auslassungen über Vasari in der Widmung der Effigies Pontificum maximorum und die macaronischen Verse im Gargantua,[179]) die Niederländische, wie seine Uebersetzung des Bienenkorbs, und mit vorwiegender Neigung die Franzœsische, wie schon die frühesten Aufzeichnungen von seiner Hand (oben S. 5 Anm. 6) und fort und fort eine Uebertragung von daher nach der andern, voraus der Gargantua, beweisen. Eben hier, im letzten Capitel, wird *mit fünf sprachen reden* als

---

Fischarti — Colligirten Feldbawrechten vnd Landsitzgerechtigkeiten (Kurz III, XLII): wir erlangen aber damit keine weitere rechtswissenschaftliche Arbeit Fischarts, sondern nur das älteste Beispiel einer Verwechselung, die sich spæter oft wiederholt hat (vgl. Anm. 188): 1587 hatte es noch ganz richtig geheissen: *deß Herrn Johannis Fichardi.*

[179]) Fischart hatte diese Sprech- und Dichtform unmittelbar von deren italiænischem Erfinder Merlinus Cocalius oder Cocaius (Teofilo Folengo) selbst erlernt: Garg. 1582 Bl. B 3 a *Schreibt doch Merlin Coccai inn seinen Nuttelverssen* u. s. w. *Nuttelvers* die gerade Uebersetzung von *verso macaronesco:* denn *Nuttel* ist s. v. a. Nudel: Garg. Cap. 29 fgg. Vgl. unten bei Anm. 198 u. 221.

ein Merkmal hœchster Geschicklichkeit aufgestellt:[180]) von Fischart aber durfte, wie sprichwörtlicher Weise in einem Volkslied (Meinerts Fylgie I, 95), gesagt werden *ar grieſst s' ai sieve Sproche.* Und wæhrend SBrant von anderen Wissenschaften allerdings noch die Theologie und, seinem Berufsfache næher, die Geschichte, aber nur diese zwei noch berührt und gepflegt hat, sehen wir Fischart nicht allein gleichfalls in die Geschichtsforschung eintreten[181]) und unablæssig auch ihn auf theologische Dinge, sondern weitab davon sogar in das Gebiet der Natur- und Heilkunde.[182]) Daß er aber auch, er als der Einzige seiner Zeit neben Konrad Gesner, in die allgemeinere Sprachvergleichung sich gewagt habe, dürfen wir, trotz seinem Hang das Deutsche etymologisch anzufassen (oben S. 22 und weiter unten), noch sehr bezweifeln. Denn das verlorene Werk, dessen Zweck und Inhalt Gœdeke so hat verstehen wollen,[183]) das *Buch von Noe Stammen vnd jrer Nachkommenen Besitz vnd Länder*, kann nach der Art, wie Fischart selber es anführt,[184]) nur ein geschichtliches,

---

[180]) 1575 Bl. e e 8 b: Rabelais I, 57 *parler de cinq et six langages et en iceux composer, tant en carme qu'en oraison solue.*

[181]) Oben S. 7. Ueber noch ein ungedrucktes Werk der Art ein gleichzeitiges Zeugniß in der Bibliotheca instituta et collecta — à Conrado Gesnero — amplificata, per Joh. Jac. Frisium, Zürich 1583, S. 834 a (unter den Nachtrægen): *Joannes Fischartus dictus Menzer I. V. D. et antiquitatum diligentissimus indagator: Genealogias omnium ferè principum Germaniæ conscripsit: nondum, quod sciam, editas.*

[182]) Oben S. 18 fg. So ist er auch mit der Schola Salernitana wohl bekannt, freilich nur um mit deren Versen macaronischen oder sonstigen Scherz zu treiben: Anm. 198.

[183]) Grundriß z. Geschichte d. deutschen Dichtung I, 397, 59.

[184]) Dæmonomania 1586 S. 174 *(Auch befindet sich, daß vnter den Nachkommenen Noe, nach der Babylonischen sprachzerrüttung, die Länder seind durchs Loß vertheilt oder verloset worden.) Dannenher* [S. 175] *von Abtheylung vnnd Außlosung dieser grossen Welt-Erbschafft, ist der brauch allzeit biß auff vnsere zeit zu gebliben, daß wann man in Erbschafften muß theylung fürnemmen, vnd, wie man*

genauer ein staats- und rechtsgeschichtliches gewesen sein. Zuletzt noch ein Stück, in welchem die zwei Rechtsgelehrten mehr verstanden als bloß ihr Recht. SBrant wußte die Feder wie zum Schreiben so auch zum Zeichnen zu führen, und namentlich sind die Bilder, die über den einzelnen Capiteln des Narrenschiffes stehn, nach Vorlagen geschnitten, die er selbst entworfen hatte.[185]) Ob Fischart die gleiche Kunstfertigkeit besessen, wir wissen es nicht,[186]) wohl aber, daß er, wie nur Wenige seiner Zeit in Deutschland, reich war an Kunstsinn und Kunstanschauung und Kunstgelehrsamkeit: zu vergleichen, was schon oben in diesem Betreff aus dem Gargantua und sonsther einzeln beigebracht ist, und der ganze Inhalt seiner Widmungsschriften und Vorberichte zu den Effigies Pontificum, den Figuren Biblischer Historien und den

---

Juristisch daruon redt, die Succession Lotiren, vnnd gemeynes Gut den Stammen oder Namen zulosen, daß man solches vermög der Rechten dem Loß vertrawet. Hiezu nun, neben dem Anfangssatze, die Randbemerkung *Solchs wird eygentlich erwisen ins Vertenten Buch von Noe Stammen vnd jrer Nachkommenen Besitz vnd Länder.* Auch wenn der im Catalogus Catalogorum vorkommende Titel *Prophecey von der Japetischen Sprach gegen Nord, daß dieselb kurtz vor dem End der Welt werde Gesatz vnd Maß geben vnd vorschreiben: Auch daß die Monarchien allzeit von Sud gen Mitternacht gewandert haben: erklärt durch D. Vvickartum de Moguntiaco* wirklich, wie Gœdecke vermuthet, das gleiche Buch meint, ist damit auf keinen anderen Inhalt als wieder jenen geschichtlichen hingewiesen.

[185]) SBrant als Zeichner: Nachweisung unsers verstorbenen Friedr. Fischer im Deutschen Kunstblatt 1851 S. 218 fgg. Zeichner für das Narrenschiff: s. die Vorrede dazu Z. 25 *Vil narren, doren kumen dryn, Der bildniß jch hab har gemacht: Wer yemans der die gschrifft veracht Oder villicht die nit kündt lesen, der siecht jm molen wol syn wesen* u. s. w.

[186]) Denn er sagt zwar in der Zueignung der Pontifices *die künstlicheit des Malens — ich (wiewol diser kunst ein vngeûbter (doch ohn rhûm zûmelden) ein geneigter vnd ergebener):* dabei ist jedoch nicht zu übersehen, daß er hier zunæchst in dem Namen seines Schwagers spricht.

Emblemen Matthias Holtzwarts.[187]) Wahrlich, es ist nach all dem weder Ruhmredigkeit noch Schmeichelei zu nennen, wenn Fischart oder ein Freund von ihm unter sein Bild die Verse setzte

Sim quamuis Iuris consultus clarus in arte:
Me tamen et Sophiæ plus capit vnus amor

und kürzer zu eben demselben die Ueberschrift *Iohannes Fischartus Iurisconsultus et Philosophus.*[188])

---

[187]) Oben S. 18 Anm. u. 50 fg.; Abdruck dieser Vorreden in Beilage III, IV und VI. Rückbezug auf die Vorrede der Bibl. Figuren in einer Randbemerkung des Bienenkorbes: 1584 S. 145 b. 146 a *wie Mentzer in-der vorred vber Stimmers Biblische Figurn auß Vasari anzeucht;* auf die Embleme im Gargantua 1582 Bl. O 6 a — *Emplemateschreiber, SamBuch StammBuch Holderstock* [Johannes Sambucus], *Aldus* [Alciatus,?] *Hadrianus Brachmonat* [Junius], *Reußner, Holtzwart, Fischart, Paradin, Jouius.* Mit Holtzwart, einem Harburger, der aber Stadtschreiber zu Rappoltsweiler im Elsaß war *(Rappersuillæ* unter seiner lateinischen Widmung der Embleme), konnte Fischart bereits von früherer Zeit und von Basel her in Verbindung stehen: 1571 ward ein Drama desselben, ein Saul, *Durch ein Ersamme Burgerschafft der loblichen Statt Basel* aufgeführt, und die an Bürgermeister und Rath gerichtete Zueignung des Druckes (ohne Zeit- und Ortsangabe) besagt *Dieweil — Mich — auch ein ehrsamme, lobliche, junge burgerschafft diser weitberümmten statt Basel, meine zum theil alt bekannte, günstige, liebe Herren, schůlgesellen vnd gůte freund, dessen, das ich jnen ein solche erbare Christenliche, besserliche kurtzweil vnd spil dichten solte, höchlich gebetten vnd ersůcht:* Beziehungen des Dichters, von denen Fischart, als auch er in Basel lebte, leicht mitgetroffen ward.

[188]) Holzschnitt, wie es scheint, von Tobias Stimmer, vor den Ausgaben des Ehezuchtbüchleins von 1607 und 1614, Straßb. bei Joh. Carolo. Die männlich frische Wohlgestalt, welche dieß Bildniß zeigt, stimmt ganz zu dem, wie oben S. 12 u. 15 die Lebensdauer Fischarts ist berechnet worden. Wenn übrigens Vilmar S. 172 a angiebt, es sei dasselbe aus dem Contrafacturbuch von Christoph Reusner (Straßb. bei Jobin 1587) entnommen, so fällt er damit in einen Irrthum zurück, den er doch an dem gleichen Orte „als etwas längst Abgethanes und Ueberlebtes“ bezeichnet, die Vermengung næmlich Johann Fischarts mit Johann Fichard (vgl. Anm. 178). Jenes Contrafacturbuch hat den ersteren

Diese Vielseitigkeit des Interesses und des Wissens und Könnens kam aber beiden wohl zu Statten bei der Lebensführung, zu welcher äussere Noth wie innerer Drang sie trieb, und war zugleich die Frucht, die solch eine Art das Leben zu führen ihnen brachte. Ich denke hiebei an die überall hin schweifenden Wanderungen Fischarts (oben S. 16 fg.), wæhrend freilich für Sebastian Brant die Welt, die ausserhalb Straßburgs und Basels lag, erst kurz vor seinem Tode sich in etwas öffnete, 1520 durch die Reise nach Gent zu Karl V; ferner an die Gelegenheitsgedichte, mit denen sie beide bald dieß, bald jenes Ereigniß des Tages,[189]) an die empfehlenden Verse und Widmungen und Vorberichte, mit denen sie Bücher und Bilder, die Andre geschrieben oder gezeichnet und geschnitten hatten, auf Verlangen des Druckers begleiteten, und zwar Brant um noch vieles häufiger so als Fischart und beinah unzæhlbar, Fischart mit besserer Unterscheidung des Bedeutsamen, mit besserer Befæhigung (ich erinnere nur an sein Glückhaftes Schiff) die Gelegenheit ideal zu erheben: nur zuweilen versagt auch ihm die Kraft, und er hat zum Beispiel mit den Versen zu Tobias Stimmers Biblischen Figuren dem Verleger in Basel einen grœsseren Dienst als sich selbst gethan. Und auch an die vielen und mannigfachen Erneuerungen älterer deutscher und Uebersetzungen fremdsprachiger Werke denke ich hier, die beide geschrieben: denn auch dazu kam ihnen der An-

---

gar nicht, wohl aber S. 92 den letzteren mit der Ueberschrift *Johan. Fischardus der Rechten D. vnd Aduocat zu Franckfort:* den Druckfehler *Fischardus* konnte ein Setzer Jobins leicht begehen. Die spætere lateinische Ausgabe des Werkes, unter dem Titel Icones von Nicolaus Reusner besorgt (Basel 1589, Straßb. 1590 u. s w.), überschreibt richtig *Ioannes Fichardus Iurisconsultus.*

[189]) Bezeichnend, wie sie dabei in ganz æhnlichen Anlässen zusammentreffen: so wenn SBrant 1496 auf die doppelleibige Mißgeburt einer Sau und Fischart 1575 auf die zwei Ferkel, die eine Jüdinn in Schwaben geboren, Verse macht: Strobel S. 65. Zarncke S. 186; Kurz III, 70 fgg.

trieb gewiß oft sehr von aussen. Auf dieser Seite nun ist die überwiegend grœssere Zahl bei Fischart, aber auch der weit überwiegend grœssere Werth des Geleisteten. Erneuerungen, wie SBrant sie vom Freidank, Uebersetzungen, wie er sie von den Sittensprüchen Catos, vom Facetus, vom Moretus, von der Thesmophagia, Uebertragungen aus lateinischer Prosa in deutsche Verse, wie er sie von dem Hortulus Animæ geliefert, haben sie und hat alles Sonstige der Art viel mehr Bedeutung als nur die arme enge bibliographische? Wie ganz etwas andres hat Fischart aus dem Eulenspiegel zu machen gewußt, da er dessen Prosa in Verse brachte, und wie viel besser versteht er das Fremde vollkommen sich selber und seiner Sprache, seinem Volke, seiner Zeit anzueignen! Er übersetzt nicht, er deutscht um, mag er nun wie im Bienenkorb eine niederländische Urschrift *mit Mentzerkletten durchzieren*, oder wie im Ehezuchtbüchlein von Plutarch, wie im Lobe der Landlust (Kurz III, 308 fgg.) von einer Epode Horazens, wie im Podagrammischen Trostbüchlein von der Prosa neuerer Lateiner ausgehn oder gar seinen Rabelais *inn einen* neuen *Model vergiessen*. Bereits oben ist von der schœnen Freiheit der Stellung, die er besonders dem letzteren gegenüber einnimmt, wiederholendlich und ausführlicher gehandelt worden (S. 25 fg. 33. 51 fg. 61), und auch diese Schlußbetrachtung wird uns noch mehrfach (S. 90. 92. Anm. 201) darauf kommen lassen.

Indessen ein so grosses Verdienst um die Litteratur schon allein solche Uebersetzungen gewesen wæren (ebensolche hatten ja auch um das Jahr 1200 eine Litteraturepoche herbeigeführt), Fischart und Sebastian Brant haben überdieß beide frei aus sich selbst und nicht der Freude nach und haben auch Inhaltvolleres und Umfangreicheres gedichtet als jene Gelegenheitspoesien, zu denen ein Vorfall von gestern oder ein Buch von heute den Anlaß gab. Allerdings stehn diese eignen und grœssern Schöpfungen hinter den übrigen der Zahl nach weit, bis in die Einzahl zurück: von SBrant haben wir in

der Art lediglich das Narrenschiff, von Fischart nicht viel mehr als die Flœhhatz. Solche Vereinzelung steigert den lebens- und litterargeschichtlichen Werth der beiden Werke: beider, wie sehr auch das Narrenschiff sonst verlieren mag, wenn man es gegen die Dichtung Fischarts hält.

Nachdem wir bisher der Hauptsache nach ins Auge gefaßt, worin Brant und Fischart zusammenstimmen, dabei jedoch schon manches haben beachten müssen, worin auf dem gemeinsamen Wege der Jüngere den Aeltern überholt, richten wir den Blick von jetzt an einzig auf die Unterschiede beider, wie solche theils durch ihre abweichende Eigenart, theils durch die veränderte Zeitstellung herbeigeführt wurden.

Sebastian Brant war wesentlich nur für die Lehrhaftigkeit ausgerüstet, die unumwundne sowohl als die, welche sich in Satire kleidet; andere Stoffe und Formen lagen ihm weitab, und auch für diese stand ihm eigentlich nur die spruchartige Handhabung zu Gebote. Reichere Begabung mit selbständiger Dichterkraft, grœssere Fæhigkeit von den Mustern, die der Humanismus neu eröffnete, sich durchdringen zu lassen, bessere Beachtung auch solcher Muster, wie die ihm wohlbekannte ältere deutsche Litteratur sie bot, alles das hätte ihn darauf führen müssen die Lehre, die Satire in Rahmen von weiterer Ausdehnung zu fassen: statt dessen zog er es vor, wo er übersetzte oder erneute, sich dazu Werke zu wæhlen wie die vorher genannten, wo aber er selbst es war, der dichtete, auch da nur Epigramme zu dichten (Zarncke S. 154 fgg.) oder, wenn auch scheinbar ein grœsseres Ganzes, auch dieß nur so, daß abgerissene kleinere Stücke sich nach Zufall zusammenreihten. Denn anders und besser beschaffen ist sein Haupt- und Lebenswerk das Narrenschiff nicht. Ein wie grosses hätte er hier leisten können, da er hier ja wahrlich aus dem Vollen schöpfte, aus einer Anschauung die schon längst und allgemein in Deutschland und noch weiter herrschte, jener die mit

der ganzen Trostlosigkeit des absinkenden Mittelalters als den Gebieter der Welt zuerst nur den Tod, dann aber nach und neben ihm den Narren sah, zuerst für Alle das gleiche dunkle Verhängniß von jenseits her, dann im Diesseits die gleiche sittliche Verkehrtheit Aller. Aber nichts bei Sebastian Brant von der Ironie, zu der solch eine Zeitstimmung sein Denken und Dichten hätte schärfen sollen, nichts von dem Humor, der in die Bitterkeit Versœhnung gemischt hätte: er bringt wiederum nur die Lehre, nur die Satire und diese wie jene auch hier nur in Stücken; er kommt nur um wenige Schritte über das hinaus, was schon ein Andrer oder Andere vor ihm vermocht,[190]) Bilder einzelner Narren und Reime zu jedem einzelnen, nur daß hier der Reime jedesmal eine etwas längere Folge ist.

Auch Fischart kennt und übt die Lehrhaftigkeit, kennt und übt die Satire wohl, beides in Prosa und in Versen: Beispiel der prosaischen Lehre sein Ehezuchtbüchlein nebst der Kinderzucht, satirischer Dichtung die Legende vom Ursprung des viereckichten Hütleins der Jesuiten. Aber für seine eigentlichste Art ist die Lehrhaftigkeit nur Nebensache und das Geringere, und die Satire tritt dann erst voll in seine Eigenart ein, wenn der Spott (und im Grund ist auch jene Legende eher davon ein Beispiel) zur vernichtenden Ironie sich steigert und veredelt. Die Besonderheit jedoch, die ihn voraus bezeichnet, wæhrend Brant davon nichts empfangen hatte, ist die entsprechend geadelte Laune, der Humor. Auffallend genug, er war sich dessen beinahe bis zu klarer Theorie bewußt, worin das Wesen des Humors bestehe:

---

[190]) Beleg ein offener Bogen mit acht gegen das Jahr 1480 geschnittenen Figuren und Spruchzetteln, den Zarncke in Naumanns Serapeum XXIX (1868), 49—54 behandelt. Als ich das Narrenschiff einem Convolut von fliegenden Blättern mit Bildern und Versen dazu verglich (bei Herzog a. a. O. S. 261), war das somit wie eine Vorahnung dieses Fundes.

das zeigen die Vorreden zum Gargantua und schon zum Eulenspiegel (s. Beilage II); und dennoch, wo er nun selbst die Dinge mit Humor erfaßt, waltet darüber sichtlich jene naive Genialitæt, die keinerlei Rechenschaft von ihrem Thun zu geben vermöchte. So hat er denselben auch nicht etwa erst von Rabelais gelernt: den kannte er wahrscheinlich noch gar nicht, als er den Eulenspiegel, und nur noch von fern, als er zuerst die Flœhhatz dichtete (oben S. 59 fg. u. 73), und vergleicht man nachher seinen Gargantua mit dem des Franzosen, wie steht er diesem, der oft mehr witzig als humoristisch ist, auch in Bezug auf Letzteres voraus, und wo nicht das, doch mit der vollsten Selbständigkeit neben ihm, mit Selbständigkeit, wo es den frohen Uebermuth des Humors, und noch entschiedner, wo es auch dessen ernstere Seite herauszukehren gilt: Beispiele das achte Capitel, in dessen strœmende Fülle er kaum ein Wort aus Rabelais herübergenommen (vgl. oben S. 26), und gar schon vorher das fünfte, dessen Lobpreisung des ehelichen Lebens, humoristisch wie spæterhin die Unterweisungen des Ehezuchtbüchleins schlicht lebhaft sind, er vollkommen eigen für sich hat. Gleichwohl ist nicht in Abrede zu stellen, und wir haben das bereits oben auf anderen Anlaß berührt und ausgeführt (S. 59 fgg.), daß Fischart, seitdem er zuerst an Rabelais Roman herangetreten, das Wirken seines Humors je mehr und mehr an diesen geknüpft hat: sind doch sogar in die Flœhhatz, die ursprünglich und an sich selbst ausser aller Beziehung auf Rabelais stand, nachtræglich solche gebracht worden und ebensolche, gleich bei dem ersten Erscheinen (im Jahre 1577, demselben wo die Umarbeitung der Flœhhatz kam), in das Podagrammische Trostbüchlein,[191]) eine Schrift deren Inhalt,

---

[191]) *Podagrammisch Trostbüchlin. Innhaltend Zwo artlicher SchuzReden von herlicher ankonft, geschlecht, Hofhaltung, Nuzbarkait vnd tifgesuchtem lob des Hochgeehrten, Glidermächtigen vnd zarten Fräulins PODAGRA. Nun erstmals zu kitzeligem trost vnd ergezung*

zwei Reden zu Schutz und Ehren des Podagras, vielmehr in jene Verquickung von Ironie und Humor einschlug, welche Erasmus durch sein Lob der Narrheit und Cornelius Agrippa durch sein Lob des Esels beliebt gemacht.[192]) Fischart hatte es (oben S. 25) nicht vermocht dem Romane Rabelais bis in den Pantagruel nachzufolgen: aber der Faden blieb ihm dennoch stæts in der Hand: wie locker immerhin, die Flœhhatz, das Trostbüchlein wurden mit in die Reihe der Elloposclerischen Schriften eingeflochten,[193]) und noch kurz bevor er sterben sollte (S. 15

---

andächtiger Pfotengrammischer personen, oder Handkrämpfigen vnd Fusverstrickten kämpfern lustig vnd wacker (wie ain hund auf dem Lotterbett) bossirt vnd publicirt Durch Hultrich Elloposcleron. [Holzschnitt.] *Anno M. D. LXXVII.*

[192]) Sebastian Franck, indem er diese zwei verdeutschte *(Morie Encomium* usw. o. J. u. O.), fügte noch frevelhaft geistreich *Ein Lob des Thorechten Göttlichen Worts* hinzu.

[193]) Flœhhatz: oben S. 74. Trostbüchlein: nachdem in der Vorrede Bl. C 1 a davon gesprochen worden, wie der Arzt um dem Kranken gründlich zu helfen *im grund des gemüts anfangen* müsse *(das geht nicht anders zu, als durch ergezliche mittel, die ergetzung aber kommt durch kurzweilige lustirung)*, heißt es C 2 a *Vnd solchs würd noch weitläufiger dargetan, inn der vorred vber die Affenteurlichait des Pantagruelischen M. Rabelas. der auch ein Arzet war, vnnd inn disem hirnrammelingen possenreissendem stuck sein facultet wol gezirt hat, auch seine Naupenbücher mehr tails den fusgrammigen kruckenstupfern, Stäbelhern, Pfatengrammischen kapaunen vnd hackprettdänzern zugeschriben. Darum laßt mir dise schöne Rabelistische kunist nicht mit eim kalb gepflüget sein, sondern leget sie an, sie würd euch das hirn so wol tüngen, als die faule kirsenstain den Roßmarin. Wer vbel hört, der bad nicht kalt.* Dazu noch, eine Stelle die auch ausserdem litterarhistorische Bedeutung hat, die Worte des Podagras selbst Bl. L 1 b. 2 a *Vnnd ist kain wunder, so sie doch auch durch meine schickung aller völker historien durchlesen, aller Poeten fabuln, die erdichte geschichten von Kaiser Ottauian, Ritter Galmi, Pontus, Wigoleis vom Rad, Trew Eckart, Brissonet, Lewfrid mit dem goldfaden, Peter mit den silbern schlüsseln, Ritter vom thurn, Melusina, Tristant, König Loher vnd Maller, Hug Schappler, Valentin vnd Vrso, Olwier vnd Arto, Reinhart vnd Gabrioto,*

fg.), nahm er den Faden selbst wieder auf und übertrug unter dem Titel *Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis*,[194]) und indem er sich dießmal *Artwisus von Fischmentzweiler* nannte (vgl. oben S. 7 fgg.), aus Rabelais siebentem Capitel des zweiten Buches das *repertoire* der *librairie de sainct Victor* in deutsche Sprache und auch dieß wie einst den Gargantua in reichste deutsche Bezüglichkeit.[195])

Weitere Punkte der Vergleichung zwischen Sebastian Brant und Fischart. Der erstere hat seine Schriften alle, so weit sie nicht eigentlich der Wissenschaft zufielen, in Verse gebracht und ihnen so zum mindesten die Form der Poesie gesichert: Fischart bedient sich ebenso wohl der prosaischen, ja er bedient sich derselben mit Vorliebe, und sehen wir ab von der Flœhhatz und einigen kleinern Gedichten wie z. B. dem Lob der Laute, dem Lob der Landlust und den Reimen zu dem ersten

---

Euriolo vnnd Lucretia, Florio vnd Biancefora, vnd das gantze heldenbuch samt den Centonouella, das ich jz der andern Schnakenbücher, [L 2 a] *vnd Pantagruelischen Affenteurlichkaiten geschweige, die sie vileicht nur zu Melancholischen zufällen vnd bei langweiligem wetter einnemmen.* Und oben S. 26 Anm. 59.

[194]) Scherzhafter Anspruch Konr. Gesners *Bibliotheca universalis sive Catalogus omnium scriptorum locupletissimus* (1545) noch zu überbieten. Eine Vordeutung auf den Catalogus Catalogorum und zugleich ein Zeugniß, daß allerdings auch der ganze Pantagruel in Fischarts Absicht lag, im Gargantua 1582 Bl. V 8 a *Aber sie* [die *Predigstulbeschreiter*, die *Gebettformular zusammen klittern*] *werden mir im andern theyl zur Liberei noch wol bekommen.*

[195]) z. B. wenn einer der erfundenen Büchertitel lautet *Wider den Pauß krauß strauß Bodtenteufel vnd seine junge PluderKleider-Butzen durch L. Hosenmänlein.* Zunæchst eine parodische Erinnerung an Joh. Strauß *Wider den Kleider-, Pluder-, Pauss- und Kraussteufel* 1581: die Teufellitteratur gieng aber, seitdem zuerst 1545 Joh. Chryseus einen *Hofteufel* geschrieben, überhaupt characteristisch hoch im Schwange, es konnte daraus schon 1569 zu Frankfurt a. M. ein ganzes *Theatrum Diabolorum* zusammengestellt werden, das zwanzig Schriften solcher Art enthielt, und doch gab und sollte es deren eine noch grœssere Anzahl geben.

und dem letzten Bild der Eikones (Kurz III, 9—28. 308—318. 47—50), so hat all sein Bestes die Prosaform. Aber wie viel mehr Poesie liegt beinah überall selbst in seiner Prosa als irgendwo in den Versen SBrants, und wie viel mehr Poet als dieser ist er selbst in seinen schwächsten Versen!

Sebastian Brant kann noch will nirgend den Gelehrten verleugnen: darum, wo er aus sich selber dichtet, thut er das lieber und öfter auf Latein als auf Deutsch,[196]) und auch wo auf Deutsch, wie vor allem im Narrenschiff, vermag er doch eine wahrhaft deutsche Darstellung nicht zu treffen: obwohl hier der Stoff aus dem lebendigsten Leben der Zeit und des Volkes kam, obwohl er seine Reime Capitel für Capitel ebenso an Bilder knüpft, wie das schon vor ihm (oben S. 89) auf offenen Bogen für das Volk geschehen war, obwohl er bei Anbringung dieser Bilder sogar an solche Benützer des Buches denkt, die ungelehrt genug nicht einmal lesen könnten, und denen deshalb nur mit diesem grœberen Mittel der Belehrung beizukommen wære (die Stelle in Anm. 185), ihm selber geht dennoch alle Volksmæssigkeit ab, und das Narrenschiff wird, nach Sinn und Gehalt und Vortrag, wesentlich nur Gelehrtenarbeit. Nicht so Fischart. Wohl versteht auch er sein Latein und schreibt darin eine Prosa reichlich eben so gut als Brant, und auch seine Verse stehen hinter den Brantischen nicht zurück. Aber beide, namentlich die letztern, sind bei ihm das seltnere, selten

---

[196]) Einige Male auch lateinisch und deutsch neben einander: Zarncke S. 154. 162. 186. 187. 195; S. 153 (De periculoso scacorum ludo Inter mortem et humanam conditionem) auf der Grundlage älterer deutscher Reime, die vormals bei einem Gemælde im Kreuzgange des Straßburger Münsters zu lesen waren: vgl. die Neue Kirche in Straßburg v. Edel S. 88 fg. Von dem bei Zarncke S. 186 unter Nr. 48 verzeichneten lateinischen Gedichte hat unser Peter Merian einen Druck aufgefunden, der dasselbe in beiden Sprachen zugleich giebt: s. Poggendorffs Annalen der Physik u. Chemie CXXII (1864), 182—186.

bis zu gänzlichem Verschwinden,[197]) und die einzige Sprache, die er sich wæhlt, wo die Wahl ihm freisteht, in die er dann auch mit macaronischem Spiel und sonstiger Mischung die lateinische hinüberzieht (den Ausgang hiezu bieten ihm voraus die Denkverse der Schola Salernitana)[198]), ist seine deutsche. Sie liebt und pflegt er mit Bewußtsein, und wenn sich das in dem Capitel des Gargantua, das die Namengebung behandelt (Cap. X), und in der Vorrede zum Ehezuchtbüchlein (Beilage V) nur noch wie eine Nothwehr gegen das Undeutsche und als ein gerechter Ehrgeiz äussert, so kann die Liebe und Vorliebe anderswo bis zum Vorurtheil und zur Verblendung steigen: nicht daß er, wie zu aller Zeit die Pedanten und in der seinigen Paulus Melissus gethan, orthographische Grillen fienge (er war kein Pedant, und wo er von der sonst üblichen Schreibung beflissen abweicht, geschieht das mit Vernunft und Maß), jedoch verkehrt ist die Meinung, mit den deutschen Hexametern und Pentametern, die er aufs Ungefæhr nach Sylben abzæhlt, werde nur ein uraltdeutsches, durch die Griechen und Rœmer uns entwendetes Eigenthum wieder hergestellt.[199]) Er liebt aber, wie frühzeitig schon und immerfort er

[197]) Ich kenne als Beispiel nur die Distichen zur Widmung der Effigies Pontificum (Beilage III) und das oben S. 85 angeführte unter Fischarts Bildniß, beide zudem nur vermuthungsweise, obschon mit ziemlicher Sicherheit, ihm zuzuschreiben.

[198]) Geschichte des deutschen Hexameters S. 26 fg. Vgl. Anm. 179. 182. 221.

[199]) Gargantua Bl. C 7 a. b (Kurz III, 97)

O Harfeweis Orpheus jzumal kompt widerum hoche
Dein artige Reimeweis, zu jrigem ersten preis:
Dan du ain Tracier fon geburt vnt Teutischer sprache
Der erst solch vnderweist frēmd fölkeren allermaist,
Diselbige lange zeit haben mit vnserer kunste
Allain ser stolziglich, Gepranget vnpilliglich:
Izumal nun baß bericht wollen wir den fälschlichen dunste [b]
In nemen fom angesicht, Vns nemen zum Erbgedicht.

auch Neigung für die franzœsische Sprache besaß, wæhrend er doch dem franzœsischen Volke nicht geneigt war (oben Anm. 43. 73), er liebt seine deutsche um so mehr, weil er auch sein Volk mit Bewußtsein und dem Wetteifer des Ehrgeizes liebt. Soll ich aus dem, was in diesem Bezug die durchgehende Stimmung all seines Denkens und Dichtens ist, Einzelnes noch als Beispiel herausheben, so verweise ich auf die von Vaterlandsstolz und Vaterlandsschmerz erfüllten Gedichte zu den Bildern Deutschlands und der deutschen Treue und Standhaftigkeit (Kurz III, 47—50) und auf die Ehrenrettung der deutschen Kunst, womit er in der Widmung der Effigies Pontificum der unwahrhaften Verkleinerungssucht Vasaris entgegentritt.[200]) Diese Begeisterung denn für Volk und Sprache der Heimath ist es, die seinen Werken auch da, wo dieselben nur übersetzt sind, gleichwohl das volle Gepræge der Deutschheit aufdrückt (S. 87); nicht kenntnißlos und unbeholfen wie manch Anderer, wie auch gewœhnlich die bildenden Künstler seiner Zeit, die damit halb Rührung, halb Lächeln erregen, nein mit Wissen und Wollen und mit solchem Geschick, daß jede Empfindung der Art ferne bleibt, vollzieht er die Uebertragung des Fremden und Antiken als eine Umdeutschung in Gestalt und Gehalt und Sinn. Und in eben dieser begeisterungsvollen Liebe hat er, der Gelehrte, nicht allein achtende Anerkennung für seinen älteren Zeitgenossen, den Dichter aus dem Volk Hans Sachs, und benützt er gern die Gelegenheit das zu äussern:[201]) er

---

[200]) Beilage III. Den Ruhm Deutschlands, weil man ihm die Buchdruckerkunst verdanke, feiern gleichmæssig beide, Fischart in deutschen, SBrant in lateinischen Versen (Kurz III, 103. Zarncke S. 192): aber das war eine Sache, die auch den kälteren Gelehrten, zumal er der Zeit der Erfindung noch um so viel næher stand, zum Vaterlandsgefühl erwärmen mußte. Sonst klingt in SBrant diese Saite nur, wenn etwa die Politik des Tages sie berührt.

[201]) Beziehungen auf HSachs in der Vorrede zum Eulenspiegel und im Gargantua 1575 Bl. G 3 a: *des Hans Sachsen Hundsschwanz;*

begründet auch selbst sein bestes eigenes Dichten nicht auf seine Gelehrsamkeit, sondern schließt sich damit bald so, bald so an die Litteratur des Volkes an, und was sonst von Gütern des Geistes und Gemüths im Volke lebte. An dessen Epik, indem er 1572 den Eulenspiegel in Verse bringt, 1576 im Glückhaften Schiff nach Art der Pritschenmeister, jedoch mit ideevoller Erhebung über den Tagesanlaß, ein Schützenfest feiert, 1588 zu einer Erneuerung des Peter von Staufenberg die mitwirkende Hand des Vorredners und in dieser Vorrede die reichste Sagenkunde bietet; ob er im Treuen Eckart den sagenhaften Stoff rein erzæhlend oder, was bei der epischen Armuth desselben eher zu vermuthen, mit Hinüberleitung in die Lehrhaftigkeit, also æhnlich wie früher George Wickram und spæter Bartholomæus Ringwaldt, behandelt habe, muß unentschieden bleiben, bis das Buch wieder aufgefunden ist: für jetzt wissen wir davon nur aus einer Anführung Fischarts in der Ordenlichen Beschreibung 1588.[202]) Besonders aber sind hier, als weitere

---

1582 E 4 a: *Brûteln Narrn auß, halten Hans Sachssen Faßnachtspiel.* Die Geschichte von dem Einsiedler mit dem Honigtopfe war allerdings auch sonst zu finden: wie aber Fischart dieselbe erzæhlt, Garg. Z 1 b — 2 b, klingt sie doch zunæchst an den Schwank H Sachsens an: Hopf I, 284 fgg. Bei Rabelais I, 33 nur eine kurze Anspielung auf den Schuster mit dem Milchtopf.

[202]) Entschieden unrichtig jedoch ist die durch mündliche Aeusserungen Meusebachs verschuldete Meinung, auch der Finkenritter rühre von Fischart her, nicht gerade deshalb unrichtig, weil dieses Volksbuch mindestens schon im Jahre 1571 vorhanden gewesen (Vilmars Geschichte d. deutschen National-Literatur I Anm. 169) und das beinahe zu früh für Fischart, noch weil der erste Druck, den man kennt, zu alt für ihn sei: denn der Eulenspiegel ist ja kaum spæter, der Nachtrab mit Gewißheit früher gedichtet, und jener Druck, welcher selbst keine Jahrszahl trægt, braucht nicht vor 1570 angesetzt zu werden; sondern hauptsächlich deshalb, weil Fischart einmal in so ungenauer Weise Bezug auf den Finkenritter nimmt, wie das bei eigener Verfasserschaft ihm unmœglich begegnen konnte. Nach dem Gargantua Bl. L 2 a wære der Finkenritter *im Lautenstern* geboren

Beispiele der Gelegenheitsepik, zu der schon das Glückhafte Schiff gehœrt, die offenen Bogen hervorzuheben, die von irgend einem auffälligen frischen Ereigniß eine Darstellung durch beiderlei Mittel bringen, durch Bild und Wort (Kurz III, 70. 114. 117). Das Volk war dieser Art von Mittheilung seit den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst gewohnt und liebte sie; auch Sebastian Brant hatte sich derselben mehr als einmal bedient. Aber er wie unvolksmæssig, schon wenn er auch da mit seinen lateinischen Versen kam! Fischart übte desto bessere Selbstentäusserung: es waren nicht immer die schœnsten Bilder, neben die seine Verse treten mußten, und dennoch wandte er, dessen Geschmack durch so reiche Kenntniß gebildet war, sich nicht ekel davon ab. Wie er aber verstand in seine Verse über die blosse Wiedererzæhlung oder Beschreibung dessen hinaus, was schon das Bild veranschaulichte, noch einen hœher oder tiefer reichenden Bezug zu legen, oder noch besser, wie er sich auf Bilder beschränkte, die solch einer inhaltvolleren Deutung fæhig waren, so braucht er zugleich (und auch damit unterscheidet er sich von SBrant und steht dafür seinem HSachs zur Seite)[203]) diese Art des Dichtens und des Druckens in noch weiterer Ausdehnung

---

worden: das Volksbuch erzæhlt aber, in der achten Tagreise, seine Geburt ganz anders und mit dem Lautenstern in der sechsten ein andres Abenteuer. Und so giebt diese und geben die sonst bei Fischart wiederkehrenden Hindeutungen auf den Finkenritter nur dafür den Beweis, daß ihm das Buch bekannt gewesen: im Gargantua noch Bl. B 7 a. b *der damals auf Pitagorisch seelwechselig wie der Finkenritter in Muter leib raiset;* V 5 b *Allso man recht begüngnüs hällt Dir O liber Speckkuchenheld, Dir Finkenritter, hie im Feld.* Auch das *Nebelschiff* in dem Titel und der Unterschrift der Practik (oben S. 64) mag er von da her, aus der achten Tagreise, haben.

[203]) Rud. Zach. Becker hat durch Neudruck der alten Holzschnittplatten und der Gedichte eine ganze Reihe von offenen Bogen HSachsens (ihrer 24) wiederhergestellt: Hans Sachs im Gewande seiner Zeit 1821.

und knüpft seine Verse noch lieber an Bilder an, die ebenfalls nur dichterisch frei und bedeutsam erfunden,[204]) oder an Kunstwerke, die schon von früheren Tagen her vorhanden sind,[205]) also weder hier noch dort mehr an Geschichtlichkeiten der Gegenwart: um so ungehemmter ist nun die Auslegung, die Satire, die Ironie: denn nur in solchem Sinne pflegt er hier und überall auf den offenen Bogen das Bild zu fassen.[206])

Wie vertraut sodann Fischart, damit wir zu etwas anderem, aber hier nahe liegendem übergehen, mit der Spruchweisheit des Volkes war, tritt uns überall bei ihm und Blatt um Blatt, am augenfälligsten jedoch in einer Stelle des Podagrammischen Trostbüchleins entgegen, wo er das eine *Nosce te ipsum* mit vollen dreissig Sprichwörtern aus Deutschland wieder zu geben vermag und doch noch zum Schlusse ein *&c.* zusetzt,[207]) und endlich

---

[204]) Kurz I, 100. III, 3. 64. 243. 381 und die in Wellers Neuen Originalpoesien Fischarts 1854 S. 6 wieder abgedruckte *Geistlos Mül* (vgl. unten Anm. 220) von 1577: Beziehungen auf dieselbe, mit einer Erweiterung des Titels (*Geystloß Krottestisch mül, inn der Grillekrottestischer Geystloser Mül; Krotestisch Geistloß mül, die Crotestisch Romanistisch Pfafenmül)*, Bienenkorb 1581 S. 35 b. 242 a. Vgl. noch Anm. 233.

[205]) Kurz III, 57. 383: Fischart als den Verfasser auch des ersteren Gedichtes bezeugt eine Randbemerkung im Bienenkorbe S. 200 a *(die getruckte abzeichnung der Straßburgischen Münster bilder — Reimens weiß außgelegt, durch Jesuwalt Pickhart)* und eine Stelle des Gargantua oben S. 6. Ueber *der Zwerch schlacht mit den Kränchen* S. 51 fg.

[206]) Der Ausdruck *Gemœlpoesie,* womit ich anderswo diese Gedichte auf offenen Bilderbogen bezeichnet finde, gleichviel von welcher der unterschiedenen drei Arten sie auch seien, hat bei Fischart selber keinen Beleg. Wie aber Holtzwart ihn anwendet, auf dem Titel seiner Embleme, bedeutet er nicht Poesie zu Gemælden, sondern durch Gemælde, s. v. a. ebenda *picta poesis:* vgl. Fischarts *Poetisch fünd, gmalt Poesi, Lehrbild, vnd gmalt Philosophi* in der Zueignung von Tobias Stimmers Biblischen Figuren.

[207]) 1577 Bl. E 6 a *Erkenn dich selbs, Zih dich selbs bei der nasen, Riech dir selbs inn Busen, Gang inn dein aigen herzkämmerlin, Guck inn dein hindern Wotsack, Vrtail dich selbs, so richt dich niman,*

wie vertraut mit der volksmæssigen Lyrik, den Volksliedern sowohl im engeren Sinn als den s. g. Gesellschaftsliedern, dessen ist wiederholendlich schon früher, mit Belegen besonders aus dem Gargantua, Erwæhnung geschehen. Darf ich dem hier noch einige Bemerkungen beifügen, so betreffen dieselben einmal das an die Flœhhatz gehängte Flœhlied (Kurz II, 113 fg.), um zu erinnern, daß auch dieses ein Lied des Volkes war und nicht etwa erst von Fischart gedichtet,[208]) sodann die Flœhhatz

---

Beseh was im Bad von dir geht. Gang inn dein aigen garten jetten, Arzt hilf dir selbs, Zih den balken vor auß deim aug, eh aim andern nach seim splitter greifst, Sih was klebt dir im bart. Feg vor für deiner Thür. Frag dich selbs, Das herz leugt nit. Guck inn dein aigen häfelin, Sihe inn dein aigen spil, Kart aus deiner hand wilt du gewinnen. Denk an dich selbs, so denkst du weiters, Schaw inn dein haus, darnach daraus, Sorg für dich, darnach für mich, Sihe inn dein kuchen, Dein aigen gut bedenck, eh du sagst henck: Was du besser bist, gib jm heraus, Ziechst wol an gleichem karren, Bist jm noch nit entwachssen, Schrei nicht Ju, seist dan vber den zaun. Gedenk wer du warst, vnd wie du noch fahrst, Hang dich auch mit an Raien, Greif mir ans Röcklin, Sag niman wer er ist, du wissest dan wer du bist, Fahe an dir an, &c. Hierauf zielen die Worte Jul. Wilh. Zincgrefs (Teutscher Nation Klug-außgesprochene Weißheit, Th. I Vorrede, nach der Leidener Ausgabe von 1644) *Dieweil aber dieser vnserer Sprichwörter viel tausend von Sebastian Francken, Henrico Bebellio, Iohanne Agricola, Iohanne Olorino Varisco, D. Johan Fischarten von Straßburg (welcher auch das einige Nosce te ipsum, mit dem die Griechen vnnd Römer so viel geprengs machen, fast auff viertzigerley weiß, mit lauter Teutschen gangbaren Sprichwörtern, also reichlich verendert vnd abgewechselt, daß auß diesem allein von den vbrigen zu Vrtheilen) vnnd dann endlich von dem Hochgelehrten Herren Jano Grutero in seinen florilegiis Ethicopoliticis zusammen gelesen, vnd vnderschiedlicher weiß in Truck außgangen* u. s. w. Wie aber Zincgref mit seinem vierzig etwas mehr sagt, als richtig ist, so findet sich auch für die Angabe einer eigenen eigentlichen Sprichwörtersammlung Fischarts sonst keinerlei Spur von Begründung.

[208]) Es begegnet noch sonst und schon früher als bei ihm, der Anfang in Michael Lindeners Vorrede zum Katzipori 1558 *(nach dem*

selbst, um in ihr auf das eigene Zeugniß Fischarts hinzuweisen, daß ihm ein Antrieb mehr zu deren Abfassung, næchst den heiteren Bildern aus dem Thierleben welche die Briefmaler ausgehn liessen, Lieder gewesen seien wie die Wolfsklage,[209]) namentlich aber die Streitgedichte des Volkes, wie der Buchsbaum und der Felbinger, der Säusack und der Stockfisch und der Streit zwischen Schneider und Schuster um die Geiß;[210]) wenn in letztere Art auch das Gesellschaftslied von Nachtigall und Kuckuck und Esel einschlægt,[211]) so finden wir eben diesen Stoff in Bild und Reim auf einem von den offenen Bogen Fischarts (Kurz III, 64—69). Und wieder in die Art der Gesellschaftslieder hat Fischarts Zeit, wenigstens hier in Basel, den landläufig beliebten Spaß gezogen, wie an dem vielen, das in aller Welt Uebles gethan oder verunschickt werde, immer nur Niemand Schuld sei. Das hatte nun freilich seinen ersten Ursprung an einem Orte gehabt, der bloß den Gelehrten zugänglich war, an jener Stelle der Odyssee, wo Odysseus gegen Polyphem sich *Οὖτις* nennt (IX, 366 fgg.): es sind darum auch zunæchst

---

Bawren liedlein, Die weyber mit den flöhen u. s. w.), das Ganze im Ambraser Liederbuch 1582 Nr. 213, und die Ueberschrift in der ersten Ausgabe nennt es ja *das alt gemein Flöhen Lied:* Kurz II, 419.

[209]) Kurz II, 117. Heinrich Bebels Facet. III *Fecit nuper quidam carmen Teutonicum, in quo mirifice atque venuste lupum de sua infelicitate atque rusticorum in se injuriis et invidia omnium regum justissimo Maximiliano Cæsari conqueri faciat* u. s. w.; Joh. Agricola Sprichw. 644 (Ausg. v. 1582) *Heinrich Schnur singt von eim Wolffe, wie er sich gegen aller Welt beklagt, das man jm allein, als einem landrauber nachstell, vnd jn verfolge, so doch kauffleute, alle geitzige hendler, finantzer vnd betrieger, Pfaffen vnd leyen, edel, vnedel, mehr raubs vnd betrugs treiben denn er* u. s. w.

[210]) Diese Angabe nur in dem älteren Text: Kurz II, 419 fg. Buchsbaum und Felbinger: Uhlands Volksl. S. 30 fgg. Säusack und Stockfisch (Ausserfasten- und Fastenspeise): Ambraser Liederbuch Nr. 142.

[211]) Voces variæ animantium S. 56; vgl. Bebels Facet. III *De asino imperitorumque judicio.*

Gelehrte, bei denen wir, in classisch oder biblisch gefärbtem Latein, auf diesen neckenden *Nemo, Beatus Nemo, Sanctus Nemo* stossen, bei Ulrich von Hutten und schon vor ihm bei ungenannten Andern.[212]) Aber auch deutsch kommt *Niemand, Herr Niemand* vor[213]) und in Amerbachs Liederbuche (Beilage VII) einmal so, daß die Verse über ihn, wenn schon nicht als eigentliches Lied auf den Gesang, doch auf mündlichen Vortrag inmitten froher Gesellschaft berechnet waren. Daher, wenn nun Fischart auch von Niemand weiß,[214]) braucht das nicht aus seiner Gelehrsamkeit, sondern kann ebenso wohl aus einer lebensvolleren Quelle wie dieser von Amerbach uns gezeigten stammen.

Allerdings war Fischart, indem er so das Volk ihm Stoffe und Formen und Farben der Dichtung leihen ließ

---

[212]) s. das Amphitheatrum sapientiæ socratiæ joco-seriæ von Casp. Dornavius I, 757—761 und Wattenbachs Mittheilungen im Anzeiger d. German. Museums XIII, 361 fgg. XV, 39. Ein Seitenstück dazu der Sermo de Nihil ebd. XIV, 342 fgg. und die Gedichte und Prosen eben darüber bei Dornavius S. 728—739. Gegensatz zum Nemo der *Omnis, Herr Omnis* oder *Omnes* bei Dornavius S. 219—222, im Froschmeuseler II, 2, 10, in Martin Rinckhards Thomas Müntzer u. a.; *Hans Omnis* Schuppius 1663 I, 404. Gegensatz zum Nihil *Omnia:* Dornavius S. 723—728.

[213]) *Der Niemand. Epigramma Anonymi Der alt Niemandt bin ich genandt, In allen Heusern wol bekandt: Alls was knecht, magd, Hanß groß vnd klein Zerbricht, verleurt vnd æschert ein, Das muß ich armer alter Mann Alls zur vnschuld haben gethan:* Dornavius I, 771; *Niemandt. Wie fast iederman an ihm will Ritter werden: allen Hausherren vnd Hausfrawen, so stetes mit gesinde vmbgehen, vnd offte sich mit ihn plagen müssen, nützlich vnd dienlich, gantz lustig vnd kurtzweilig zu lesen vnd in deutsche Reimen verfasset durch Henricum Gottingum Witzenhusanum:* ebd. 761—771 (zuerst Erfurt 1585); Weller im Anzeiger d. German. Museums XIII, 179 fgg. Die fünfte der Englischen Comedien 1620 *Eine schöne lustige Comœdia, von Jemand vnd Niemandt.*

[214]) Gargantua G 2 a *Ach welcher Plautischer Comedischreiber will alles Knechtrecht nach Nimans zedel beschreiben?* Practik (1607) Bl. F 6 b *All Berg werden von Herr Niemand vmbgestossen werden.*

und aus den Liedern, den Sprüchen, den Schwänken, der Sitte und dem ganzen Leben desselben die immer bereite Rüstkammer seines Humores machte, er war nicht der einzige und obwohl dem Rang und seiner Bedeutung, doch nicht der Zeit nach der erste Schriftsteller gelehrten Standes, der auf solchem Wege die Schranken durchbrach, womit sonst die Gelehrsamkeit sich gegen unten hin abzuschliessen pflegte. So ist Valentin Boltz, den wir schon mehrmals im Fall gewesen sind anzuführen (S. 41. 52. 55), nur einer aus der grœsseren Zahl derjenigen Dramatiker, welche absichtlich und bestimmt diese Dichtart brauchten um mit eingehender Theilnahme Sittenbilder der Zeit und der Heimath zu entwerfen; auch der Laßtafel und Practica des Doctor Grillen ist bereits und sogar als einer wörtlich benutzten Quelle für Fischarts Practik Erwæhnung geschehen (S. 62); auf Vortræge der Art, wie sie um das Jahr 1500 bei den Quodlibet-Disputationen der Universitæten zu Erfurt und Heidelberg gehalten worden, *de generibus ebriosorum*, *de fide meretricum* u. s. w.,[215]) lateinisch, aber um die Komik zu steigern mit zahlreichen Einmischungen deutscher Rede aus den niedrigsten Schichten der Gesellschaft und deutscher oder auch deutsch-lateinischer Lieder, waren die parodischen Predigten von Doctor Schmoßman und Doctor Schwarm gefolgt,[216]) die auch ihre Zuhœrer oder Leser unter den Studenten und

---

[215]) Die Deutschen Universitæten im Mittelalter v. Zarncke I, Leipzig 1857.

[216]) *Ein kürtzweylig Predige, die vns beschreybt Doctor Schmoßman, am vier vnd zweintzigsten kappenzipffell:* Neudruck durch Haupt u. a., Leipzig 1849. *Ein Kurtzweilige Faßnacht-Predig, vom Doctor Schwarmen zu Hummelshagen, auff Grillenberg vnd Lappeneck:* Neudruck durch Karajan, Wien 1851; eines andern, verdorbneren Textes durch v d Hagen in Græters Idunna u. Hermode 1813 S. 42—44. Auf dergleichen Predigten bezieht es sich, wenn in dem Quodlibet von Narren (Beilage VII) zusammengestellt werden *fasnacht narren, predig narren, schluraffen narren.*

Studierten suchten,[217]) diese aber nun ganz deutsch, und wenn somit auch um die eine Komik der Sprachenmischung ärmer, doch sonst von Komik der derbsten, auch frevelhafter Art erfüllt: solcher Predigt zur Seite giengen die lateinischen und deutschen Parodierungen der Messe, des Catechismus und der evangelischen Erzæhlungsweise [218]) und Stücke wie Nic. Manuels Brief über die Passion des Weines von Erlach,[219]) die auch als Waffen gegen die alte Kirche dienen sollten, jedoch ebenso wohl sich gegen die neue selber richteten. All dieß und dergleichen war schon früher als Fischart da und konnte und mußte unmittelbar oder, indem es überhaupt eine neue Denk- und Sprechweise ins Leben rief, mittelbar auf ihn wirken; [220]) so hatte er auch das Dichten nach maccaronischer Art (Anm. 179) zwar von dem erlernt und entlehnt, der es zuerst in Italien eingeführt, daß er es aber mit solcher Liebhaberei betrieb (der Gargantua, namentlich dessen Cap. XXIV ist voll davon), war doch gewiß nur deshalb, weil auch schon Deutsche vor ihm, darunter Hans Sachs, diese Stilform gebraucht[221]) und so ihr Deutsch in halbe Latinitæt, ihr Latein in Barbarei und mit Spott oder Selbstironie in die Lächerlichkeit gezogen hatten. Sollen aber einzelne bestimmte Schriftsteller namhaft gemacht werden, die nicht so bloß ein-

---

[217]) Auf dem Titel der Predigt Schwarms *Ist lustig zu gebrauchen bey dem Deponiren, Hoblen vnd Hänßlen.*

[218]) Hoffmanns In dulci jubilo S. 100; Schades Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit II, 105. 108. 114. 264. Ausserdem könnten die Belege über *Nemo* und *Nihil* oben Anm. 212 hier wiederholt werden.

[219]) Niclaus Manuel v. Grüneisen S. 291 fgg.

[220]) Ein Beispiel, wenn in der Papisten Handbüchlein (Schade a. a. O. S. 264 fgg.) und sonst noch öfters *geistlich* in *geistlos* verkehrt wird um die katholische Priesterschaft zu bezeichnen und nun auch Fischart (oben Anm. 204) eine *Geistlos mül* hat.

[221]) Schade in seinem u. Hoffmanns Weimarischem Jahrbuch II, 426 fgg

mal wie dort der Verfasser der Laßtafel Doctor Grillen, sondern durchgehender von Einfluß auf Fischart und volksmæssig wie er und Vorgänger seines Humors gewesen sind, Vorgänger die freilich, als er selber kam, in Schatten traten, so sind das Michael Lindener und Caspar Scheidt. Jedoch nicht beide mit dem gleichen Masse der Bedeutung. Lindener [222]) hat wohl auch einen Anflug von Humor (ich brauche das Wort überall in seinem genaueren Sinne), aber nicht mehr als das, nur eine Ahnung davon, die Stimmung gelangt bei ihm nicht zur Reife und zum vollen Durchbruch, und er bleibt tiefer unten in einer etwas wilden wüsten Komik liegen; zudem giebt es von ihm bloß Prosaschwänke, wie die Zeit deren gerne las, Fischart selbst aber nie geschrieben hat: gleichwohl tœnt da, wo der Humor in ihm pulsiert, wie aus seiner Komik schon ein Stück von Fischart heraus. Auch sind diesem die zwei Novellensammlungen Lindeners, der Katzipori und das Rastbüchlein, beide vom J. 1558, wohl bekannt gewesen: er nennt die erstere in der Zueignung des Gargantua, [223]) und aus beiden scheint ihm ein Mitantrieb zu der Flœhhatz gekommen: schon die Vorrede zum Katzipori spricht von den Flœhen, welche den Hund und die alten Weiber zieren wie einen Pelz die Läuse, und führt das *Bawren liedlein* an *Die weyber mit den flöhen haben ein stäten krieg* (Anm. 208); im Rastbüchlein sodann wird einmal (Bl. A 7 b—8 b) erzæhlt, *Wie ein Prediger außleget, warzuo die Leüß vnd Flöhe, von Gott geschaffen wären,* und dabei hebt, æhnlich der Flœhhatz (Kurz II, 34 fg. 97 fg.), auch der Prediger die

---

[222]) *Lindener:* so, nicht *Lindner* (Anm. 223), unter der Vorrede zum Rastbüchlein, wo er selbst sich nennt; unter der zum Katzipori die Namensänderung *Hans Compan.* Ein Oheim von ihm war Bauer zu Lindenau (Katzipori Bl. C 6 b): also Lindener wohl s. v. a. Lindenauer.

[223]) 1575. 1582 Bl. 4 b *daß ich jetzt der Eulenspiegelischer vnd Katzenborischer art Rollwagenbüchern geschweige;* 1590 A 4 a *deß M. Lindners Katzipory gestech.*

Plage hervor, welche die Weiber sogar in der Kirche von den Flœhen leiden: sie können dann nicht mit Ruhe schlafen. Und so geben bis auf Fischart die Flœhe wohl zu einzelnen Spässen Stoff; schon Heinr. Bebel zum Beispiel hat eine Geschichte, *Cur pulices plus mulieres quam viros infestent:* [224]) aber Stoff zu reicherer und umfassender Dichtung hat ihnen zuerst die Begabung Fischarts abgewonnen. Sodann Caspar Scheidt, dieser in jedem Betracht ein gewichtvollerer Name. Ein Gelehrter, ein Schulmann und ebenso wenig als gegen die classische Litteratur der Vorzeit gegen die franzœsische der eigenen Zeit verschlossen: [225]) aber noch offener standen ihm Herz und Auge für die Heimath, und man darf ihn wohl als den bezeichnen, der zuerst von gelehrter Seite aus volksmæssige Stoffe bewußt und entschieden und mit derjenigen Stimmung ergriff, welche dafür sich am besten eignete, mit Humor, mit Ironie: Friedr. Dedekind hatte seinen Grobianus noch auf Latein geschrieben (1549), Scheidt übertrug denselben mit einer Freiheit, die ihm bei dem ersten Verfasser selbst nur Dank erwarb,[226]) in die

---

[224]) Aus dem Mittelalter kenne ich noch von der Art nichts: denn die *Fabula podagræ et pulicis* (Haupts Zeitschr. XIII, 320), bei Bonerius das 48ste Beispiel, *von dem ritten vnd von der vlô*, ist eben eine Fabel und zu lehrhaft gemeint um den harmlosen Scherzen des sechzehnten Jahrhunderts gleich gestellt zu werden.

[225]) In der *Lobrede von wegen des Meyen* 1551 werden ausser lateinischen mehrmals auch franzœsische Gedichtstellen angeführt; die Zueignung des Grobianus ist von *M. Grobian von Lourdemont* gegeben zu *Lourdemont*, und am Schluß der Vorrede desselben kündigt Scheidt noch *etwas anderer Materi* an, das er Willens sei aus dem Franzœsischen zu transferieren und an Tag zu geben.

[226]) Hellbach in der Vorrede zu seiner Ueberarbeitung des Grobianus 1567 S. 6 b *Es hat obgedachter Caspar Scheyd bißweilen einen Außriß vnd vmbschweyff gethan, wie er denn selbst in seiner vorrede bekennet, Vnnd die sach im Teutschen weitleufftiger tractiert, denn das Latein mit sich bracht hat. Solchs wie es für den Herren Dedekindum kommen, hat es jhme dermassen gefallen, daß er etliche derselben digression Latinis uersibus reddirt* — [7 a] *Vnd dardurch vrsach genommen, sein Büchlin zuuermehren.*

rechte, die deutsche Sprache (1551); eingehenden Sinnes nahm er die alte Todtentanzdichtung des Volkes wieder auf [227]) und wirkte er mit an den Bestrebungen der Singschule von Worms, der Feierabends- und Feiertagslust der Handwerker; [228]) so ehrte er auch rückhaltlos Hans Sachs [229]) und trug sich, wie kaum einem Gelehrten sonst das beigefallen wære, mit dem Gedanken eines Eulenspiegels in Versen: doch erlebte der Gedanke nicht die Ausführung. Dieser Mann nun war der Lehrer, war zugleich ein Blutsverwandter Fischarts (s. Anm. 25 aus Beilage II) und, noch erheblicher, beide einander auch an Geist verwandt: da mußte der jugendlich strebsame und bildsame Sinn des letztern doppelt und dreifach empfänglich für Lehre und Beispiel sein, und er nahm sie in sich auf für Lebenszeit; nur sollte der Same in ihm zu noch vollerer Frucht gedeihen und Fischart den Weg, auf welchen zuerst Scheidt ihn gewiesen, weiter und breiter hinaus, als sein Meister selbst es vermochte, führen. Ich wiederhole nicht, was Alles er von diesem gelernt oder was dieser zuerst in ihm geweckt hat, sein Franzœsisch und sein Deutsch, die Volksmæssigkeit, die Ironie, den Humor: darauf aber ist doch aufmerksam zu machen, wie er gleich in einer seiner frühesten Dichtungen etwas zur Hand nahm und vollendete, das Scheidt als unerfüllten Wunsch zurückgelassen, den Eulenspiegel (s. Beilage II); wie schon dessen *Lobrede von wegen des*

---

[227]) *Der Todten Dantz, durch alle Stende vnd Geschlecht der Menschen* 1557.

[228]) *Reformation, Lob vnd satzung der Musica, wie sie in der Singergesellschaft alhie zu Wormbs gehalten werden, in Reymen gestelt durch Caspar Scheyten Pædagogum zu Wormbs* 1561.

[229]) Lobrede des Maien Bl. E 4 a *der weitberhömte Teutsche Poet HANS SACHS von Nürnberg, in eim gespräch, da Bacchus vnd Neptunus mit einander reden.* Dem folgt nun auch Hellbach a. a. O. S. 4 b *ich — habe auch keine sonderliche gratiam, Teutsche Reimen zumachen, Wie Doctor Alberus, Paulus Rephun, Hans Sachsse zu Nürnberg, obengedachter Chaspar Scheid, vnd andere mehr.*

Meyen (1551) Winke auf die Flœhhatz hat und Fischart dieselben wohl beachtet;[230]) wie letzterer, indem er zu den Biblischen Figuren Tobias Stimmers erklærende Reime schrieb, auch hiefür an Scheidt ein Beispiel und den namhaftesten Vorgänger hatte;[231]) endlich wie er mit Dank und Ehren wiederholendlich von dem Lehrer seiner Jugend spricht und auf das Dichten desselben zurückweist.[232])

Fast aber verlieren wir Sebastian Brant und die Absicht Fischart mit diesem zu vergleichen aus den Augen. Kehren wir dahin zurück.

Sebastian Brant, obwohl die humanistische Bildung auch ihm den Blick hätte öffnen und läutern sollen, war doch kein Freund einer Neuerung in kirchlichen Dingen und wies den Gedanken daran, der schon, als er sein Narrenschiff dichtete, ringsum in schwüler Luft lag, mit Unwillen und Widerwillen von sich. Desto entschiedener

---

[230]) Lobrede des Maien Bl. H 3 b *Die weiber ziehen jre beltz, sie sprengen die flöh, mit den sie den gantzen Herbst vnd Winter ein krieg gehabt, an der Mertzensonnen hinweg:* vgl. Flœhhatz Kurz II, 86. Was aber in Hellbachs Grobianus III, 8, 15 von der Flohjagd der Weiber steht, ist bei Scheidt noch nicht zu lesen, sondern stammt aus dem erweiterten, noch um die Grobiana vermehrten Grobianus Dedekinds.

[231]) *Wol gerissnen vnd geschnidten figuren Auß der Bibel. Zu Lyon durch Hans Tornesius* 1554 — *Auß dem neuwen Testament* — 1564.

[232]) Vorrede zum Eulenspiegel: s. Beilage II. Aelterer Text der Flœhhatz *Deßgleichen auch Ehr Caspar Scheit, Der best Reimist zů vnser zeit, Hat er nicht schön im widerspiel Erhebt die Grobianer viel?* Kurz II, 419; die Weglassung dieser Verse im jüngeren Texte (S. 116) darf man nur für ein Druckversehen halten. Beziehung auf den Grobianus auch im Gargantua Q 7 b *Darnach thet er sich nach gelegenhait an, nach des Grobians zwölf Römischen tafeln.* Worauf aber geht die Anführung der Practik 1607 Bl. A 5 a? *dann wie C. Scheid gereimet hat, Schlug der Teuffel den Maler an Halß, da er jhm ain grossen Latz an malet, wie dem Wirtenbergischen Schinder auff der Brucken.*

stand Fischart, durch den zugleich humanistischen und deutschen Boden, der ihn trug, gefestigt, für das von Luther und Calvin vollbrachte oder doch begründete Reformationswerk ein und zwar auf beiderlei Art, die das Zeitbedürfniß forderte, mit Friedensarbeit für den inneren Ausbau der neuen Kirche, indem er an dem Catechismus und zuvorderst thætig, mit einer reichen Beisteuer eigener geistlicher Lieder, an dem Gesangbuch für die Gemeinde seiner Vaterstadt sich betheiligte, noch lieber jedoch, noch um vieles häufiger, in poetischer wie in prosaischer Form und schon von dem ersten seiner uns erhaltenen und bekannten Werke, von dem Nachtraben an, mit den schärfsten Waffen der Nothwehr gegen die Rückumwälzung, die von den Gelehrten und Scheingelehrten des Pabstthums und zumal von dem Jesuitenorden erstrebt ward; den er hiebei am unablæssigsten und unerbittlichsten angreift (vgl. oben S. 4 u. 67 Anm.), ist Johannes Nasus, ein Barfüssermönch, wie es scheint zu Ingolstadt, sein eifrigster Streitgenoß aber der Hesse Georg Nigrinus.[233]) Lassen wir uns an der Bekenntnißtreue dessen, der hier

[233]) So stellt ihn Fischart selber neben sich, Bienenkorb S. 8 b *Wolan wir haben es gut gemeinet. Was aber eyner guter meynung thut, das verdient auch eyn stuck am Himmel, wie die zu Dillingen singen, vnd Huldrich Wischhart sampt G. Nigrino, im Gegensatz des glaubens Jesu vnd der Jesuiter vber die Cölnisch Censur beweißt:* er meint Nigrinus Uebersetzung der Fides Jesu Christi et Jesuitarum per Donatum Gotuisum (Anm. 15) 1581. Fischart fæhrt hierauf fort *Also werden wir gewißlich hiemit auch etlich totzend Seelen auß dem Fegfeur angelen, fischen vnd erlösen, gleich wie die in Piscatione Monachorum, da die armen Leyen in Heyl. Mönchs kappen vnd Nonnenkutten vmmschwimmen, vnd die vnwürdigen des Klosteruerdienstes vbel mit Rudern gestossen vnd abgewisen, aber mit den schwären Geltseckeln bald mit Fischbären vnd Zuckgarnen von Barfüsserseylen mit hauffen wie die Häring auffgefangen werden: Daselbs besehe die triefend Nasse Nase die Nassam oder Fischer Reuß, darinnen sie sich erlauffen.* Und hiemit scheint auf ein verlorenes Bildgedicht nach Art der S. 98 behandelten, ein Bild und Gedicht wieder gegen Nasus, hingewiesen.

überall so heldenhaft kämpft, lassen wir uns auch an dem Glaubensernst wie an der geistigen Freiheit Fischarts nicht dadurch irre machen, daß er dennoch vermocht habe sich zu der Verdeutschung einer Reihe ganz katholisch gehaltener Lebensbeschreibungen Rœmischer Pæbste herzugeben, die gerichtliche Verfolgung und Bestrafung der Hexen zu vertheidigen und neben all jenem Wirken für christliche Gläubigkeit und Sittlichkeit wieder in anderen Schriften dem weltlichsten Uebermuth ungezügelten Lauf zu gönnen. Verständige, gerechte Beurtheilung wird hier nirgend eine Unvereinbarkeit gewahren. Wie wenig Fischart, als er das buchhändlerische Unternehmen seines Schwagers, die Effigies Pontificum maximorum, unterstützte, gemeint war seinem Bekenntniß damit etwas zu vergeben, geht deutlich genug aus der Beflissenheit hervor, womit er sich in der von ihm abgefaßten Widmung auf ein durchaus neutrales, ja den Romanisten eher unliebsames Gebiet stellt und kein Wort zu Ehren jener Pæbste noch des Pabstthums, wohl aber die schœnsten zu Ehren der deutschen Kunst und gegen deren Mißachtung durch die Welschen sagt (Beilage III). Und dann, wenn er den Malleus Maleficarum neu herausgab und Jean Bodins Dæmonomania mit Beistimmung zu den Grundsätzen des Verfassers übersetzte (denn die Verwahrungen, die er in der Vorrede einlegt, beschlagen die Hauptsache nicht), welcher besondere Makel fällt darum auf ihn? Die ganze evangelische Geistlichkeit damals, nicht minder als die katholische, glaubte an Hexen und bot zu den Hexenprocessen Hand, und es sollte noch manch Jahrzehend verfliessen, bis endlich ein Katholik, ein Jesuit, Friedrich von Spee, ein milderes und weiseres Verfahren lehrte. Denjenigen aber, die sich dadurch befremdet fühlen, daß z. B. im Jahre 1577, mitten inne zwischen dem Gesangbuch von 1576 und dem Catechismus von 1578, die neue Ausarbeitung der Flœhhatz und das Podagrammische Trostbüchlein erscheinen konnten, muß dann fast die gesammte Kunst und Litteratur

und überhaupt die Lebensführung des sechzehnten Jahrhunderts, muß beispielshalben auch Hans Holbein und Hans Sachs und mehr als ein Brief Martin Luthers und so manches Drama, das von Geistlichen oder Lehrern ist gedichtet worden, befremdlich sein; vor Allem aber ist solchen der Reichthum eines Geistes wie Fischart fremd, der den Stral von oben nicht bloß in farbloser Reinheit aufnimmt, sondern ihn ebenso wohl in einen Wechsel aller, der trübsten wie der heitersten Farben bricht.

Die Weltstimmung, der in Basel der schroffe Doppelausdruck zuerst der Todtentänze, dann des Narrenschiffes gegeben worden, klang noch weit in das sechzehnte Jahrhundert fort, aber nur um schon vor Ende desselben so wie überhaupt das Mittelalter auszuklingen. Immerzu aufs neue ward das Narrenschiff gedruckt und nachgedruckt und überarbeitet, und nachdem es zunæchst dem jüngeren Landsmanne SBrants, Thomas Murner, für seine namhaftesten Dichtungen als Antrieb und Vorbild gedient,[234]) standen von da an diese zwei, Brant jedoch immer zuvorderst, an der Spitze zahlreicher Nachfolge.[235]) Auch Friedrich Dedekind und Caspar Scheidt sind in dieselbe einzureihen: denn der Grobianus, dieser Name wie die ganze Personificierung, stammte eben aus dem Narrenschiffe her und aus Murners Schelmenzunft.[236])

[234]) Passend nannte Kaiser Maximilian die Narrenbeschwœrung Murners das andre Narrenschiff: Strobel S. 58.

[235]) Vgl. Zarnckes Beitræge zu einer Geschichte d. Einflusses des Narrenschiffs auf die deutsche Litteratur, Narrenschiff S. CXVI fgg. Bei mehreren der hier aufgezæhlten Schriften wære jedoch nur von einem mittelbaren, erst durch Murner vermittelten Einfluß zu sprechen gewesen: so lehnen sich das Narrenschneiden von HSachs und das Schweizerische Spiel *wie mann die Narren von einem beschweeren sol,* obschon in beiden SBrant und das Narrenschiff ausdrücklich genannt sind, doch vielmehr an Gedichte Murners an, letzteres an die Narrenbeschwœrung, ersteres an den Grossen Lutherischen Narren.

[236]) Narrensch. Cap. LXXII *Von groben narren: Z.* 1 *Eyn nuwer heylig, heißt Grobian* u. 49 *Die tertz ist von sant Grobian;* Cap. CX a

Und der gleiche Scheidt dichtete wieder noch einen Todtentanz, und beide, der Tod und der Narr, waren überall Lieblingsfiguren wie des Dramas, das den bildenden Künsten am næchsten steht,[237]) so auch der bildenden Künste selbst, der Malerei, des Holzschnittes, der Plastik. Indeß mit dem letzten Viertel des Jahrhunderts kam in das alles eine Wendung. Da, im Jahre 1574, ward hier zu Basel, dem Ausgangspunkte des ganzen bisher beliebten Weges, die Ausgabe des Narrenschiffs durch Nicolaus Hœniger gedruckt, diejenige welche man wohl als die letzte bezeichnen darf: denn die einzige weitere, die Frankfurter von 1625, bringt das Gedicht nur noch in der ärgsten Verderbniß und Verfälschung wieder.[238]) Dem æhnlich verhält es sich mit dem Todtentanz der Brüder Rudolf und Konrad Meyer von 1650, der allein hinter jenem von Scheidt noch namhaft ist: auch er tritt, so lobenswerth sonst, doch in Bildern und Worten schon gänzlich aus der echten alten Art heraus.[239]) Und um eben dieß Jahr 1574 sammeln sich, dem grœsseren Theile nach gleichfalls hier in Basel verfaßt, die Hauptwerke Fischarts, die Practik, die Flœhhatz, der Gargantua, sie wie er selbst bestimmt der Litteratur einen Stoß nach einer frischen und frischeren Richtung hin zu geben, zu einer Bewegung auf das sinnlich lebensvollere und gemüthlich tiefere hin. Wohl kannte Fischart, wie

---

Von disches unzucht. Schelmenzunft XXII, 1 *Sus saw, grobianus haißt ain schwein.* Aelter als Dedekind und Scheidt und den Uebergang zu ihnen vermittelnd *Grobianus Tischzucht*, Prosa von W. S. 1538. Grobian als Heiliger wie dort bei SBrant auch in Georg Wickrams Rollwagenbüchl. 93, 6 u 94, 16: *sant Grobianus;* in dem Colmarer Fastnachtsspiel vom Narrengiessen 1537, als dessen Verfasser derselbe Wickram von Zarncke zugleich vermuthet und bezweifelt wird, *Hilf lieber Herr sant Grobian:* Zarncke S. CXXVI a.

[237]) Der Tod im Drama: z. B. Homulus und Hecastus; oben S. 52; Basel im vierz. Jahrhundert S. 412.

[238]) Zarncke Narrensch. S. XCIV.

[239]) Basel im vierzehnten Jahrhundert S. 423 fgg.

sich versteht, und ehrte den Dichter des Narrenschiffes und benutzte ihn, wenn sich Gelegenheit darbot,[240]) und wohl zog er auch, so wenig er und die Uebrigen von gleicher Gesinnung diesen ehrten,[241]) aus Thomas Murner Nutzen.[242]) Er selbst aber war, und so viel doch wird die ganze bisher versuchte Zusammenstellung veranschaulicht haben, ein wesentlich anderer als beide Landsleute, und was er brachte, ein Neues Besseres.

---

[240]) Oben S. 46. Anführung und Lob des „Narrenschiffes" in der Flœhhatz Kurz II, 116. Als aber Fischart den Eulenspiegel schrieb, kannte er Brants Gedicht nur noch in der Gestalt und Betitelung, die Jacob Cammerlander zu Straßburg 1545 ihm gegeben: er verweist da in der Vorrede auf *den Narrenspiegel, so vor der Zeit im Truck außgangen.* In der Practik 1607 Bl. C 6 b *Edele wie Doctor Brant reimt, deß Vatter hat gemacht Bumblebum: oder focht mit der stählenen Stangen vmb,* [7 a] *der maß dem Bauren Grieß, oder randt mit dem Judenspieß, der in der Ofenbelägerung, vnnd Bemunter Schlacht die Schuh mit den Sporen dahinden ließ:* vgl. Narrensch. LXXVI, 6 fgg.

[241]) Fischart hat den schon älteren zwiefachen Hohn gegen Murner, die Verkehrung dieses Namens in *Murrnarr, Murnar* und die Uebertragung desselben auf die Katze (Hauptbeispiel im Beginn des Karsthans), noch geläufiger machen helfen. Gargantua Bl. A 8 a *Darum war vnsers Franciscischen Superioristen Murrnarrs fund mächtig wol bedacht, vnd nimt mich wunder, wie es Polidor Vergil hat auslasen können, er sahe wie ärgerlich ding oft in Büchern stünd, derhalben erfand er karten, daraus man die Grammatik kont leren, vnd ein Schachspil, vbi trahunt quantitates, wie Romedelantis bezeugt:* Murners Chartiludium logice und Scaccus infallibilis quantitatis syllabarum; *Murrnarr* auch Kurz II, 216 fgg.; *Murnar* III, 39. *Murrnarr* ein mürrischer Mensch: Garg. 1582 Bl. Kk 2 b *Lauren, schälck, Buben, Huren, schnurrer, murmler, Murmelthier, Murrer, Bruder Murrnarrn, die muß man vermauren.* Die Katze *Murnar* Kurz II, 56 fg.

[242]) *Ich gbüt bei Murnars Narrenschweren* Practik 1574 Kurz II, 35; *spilen die Schelmenzunfft* Garg. 1582 Bl. E 4 a; *handhabung des Lebens von D. Murnarrs Gauchmatten* Bienenkorb S. 198 b. Gleichfalls aus der letzteren Dichtung, wo sich Murner wiederholendlich den Titel *Cantzler der geuchmatten* giebt, entnimmt Fischart in der Flœhhatz für sich den Titel *Flöhkanzler:* Kurz II, 4. 67. 68. 81. 109. Daß aber auch der Eulenspiegel, den er in Verse umschrieb, von Murner wære, konnte er nicht so wie neuerdings Lappenberg vermuthen.

Und er blieb damit nicht allein stehn, weder in seiner eigenen Zeit noch auf länger hinaus: er hatte seine Nachfolger so gut und besser noch als Sebastian Brant. Denn was nun der Litteratur für eine Reihe von Jahrzehenden als hervorspringendes Gepræge aufgedrückt erscheint, was nun als ein Lieblingston voller und stärker denn je aus ihr erklingt, der Humor, die Ironie, die Volksmæssigkeit und, daß wir ein bezeichnend einzelnes nennen, die Thierepik anstatt der Thierfabel, wer anders hatte das angeregt als er? Glücklich überwand oder beschränkte doch seine Flœhhatz den ernüchternden Einfluß, den der Reineke Vos, seitdem ihn Michael Beuther 1544 auch in die hochdeutsche Litteratur gebracht, auf diese üben mußte: das macht ein Gedicht besonders deutlich, dessen Art durch beide zugleich, den Reineke und die Flœhhatz, bestimmt ist, der Froschmeuseler des Jahres 1595 von Georg Rollenhagen. Rollenhagen selbst nimmt freilich nur auf den Reineke Bezug, und doch hat er unverkennbar auch aus der Flœhhatz mehr als eine Einzelheit entlehnt[243]) und mehr aus ihr erlernt als so bloß Einzelheiten. Und bereits vor dem Froschmeuseler darf es mit Fug als eine Wirkung des Fischartischen Gedichts betrachtet werden, daß im Jahre 1580 Hans Christoph Fuchs seine unmacaronische Verdeutschung von Folengos Moschea, den *Muckenkrieg, — wie die Mucken neben jren Consorten, sich wider die Amaysen vnd jren Beystand zu Felde gelagert* u. s. w., unternahm[244]) und etwa 1593 ein Ungenannter *(Gripholdus Knickknackius ex Floilandia)* in niederdeutsch-macaronischem Latein die *Floia* verfaßte, *cortum versicale, de flois, schwartibus illis deiriculis, quæ omnes fere Minschos, Mannos,*

[243]) Vgl. die Fabel von Maus, Hahn und Katze Flœhh. Kurz II, 55—57 mit Froschm. I, 2, 2; etwa auch die von Stadtmaus und Feldmaus Flœhh. S. 52 fg. mit Froschm. I, 1, 9.

[244]) Im Jahre 1610 *auff ein newes zugericht* von Balthasar Schnurr *(der Ameisen- vnnd Mucken-Krieg)* und, was nicht unbezeichnend ist, gedruckt zu Straßburg bei Joh. Carolo, dem Geschäftsnachfolger der Jobins.

Weibras, Jungfras &c. behuppere et spitzibus suis schnaflis stekere et bitere solent: wir wissen (s. S. 82. 94. 103), wie Fischart dazu beigetragen, daß diese Mischpoesie sich noch fester, als sonst wohl geschehen wære, in Deutschland setzte. Nach Rollenhagen sodann und noch entschiedner und voller als er und auch der Pseudonyme der Floia. der nicht deutsch, und als Fuchs, der nach einer undeutschen Urschrift dichtete, schlossen sich zwei Andre an Fischart an und leiteten seine Thierepik und sonst, was ihn bezeichnete, weiter in das siebenzehnte Jahrhundert, zwei die aber auch in Straßburg selber lebten, Wolfhart Spangenberg und Georg Friedrich Messerschmid. Wie der erstere, zwar ein Mansfelder von Geburt *(Andropediacus),* doch schon in der Jugend nach Straßburg gekommen und da eingebürgert war, ist die Vermuthung kaum abzuweisen, er sei da auch mit Fischart in persœnlichen Verkehr getreten: dann aber war er es als der Jüngere (die Reihe seiner Werke beginnt erst mit dem Jahre 1603 und reicht von da bis gegen 1617),[245] der von dem Andern empfieng und lernte und ihm folgte. Weniger das mit seinen Uebertragungen antiker Dramen, obschon er da merklich genug auf eine vollere Deutschheit ausgieng: denn er brachte dieselben nicht, wie seine Vorgänger auf dem gleichen Gebiete eher pflegten, aus der Versform in Prosa, sondern frisch in Reime; weniger auch mit der Theilnahme, die er trotz seiner Gelehrsamkeit dem Meistergesange schenkte, wie *in gestalt einer Comödi* seine *Singschul* bezeugt: denn dafür gab ihm das næhere Beispiel sein Vater Cyriacus:[246] wohl jedoch

---

[245]) Zwar ist noch 1621 eine Schrift von ihm gedruckt worden, *Anmûtiger Weißheit Lust-Garten:* aber 1617, als Adolph Rose von Creutzheim den Eselkœnig verfaßte, war laut der Vorrede dazu Spangenberg schon nicht mehr am Leben und der Entwurf des Buches ein Theil seiner Hinterlassenschaft.

[246]) *Von der — Kunst der Musica — zu Dienst vnnd Ehren der — Gesellschafft der Meistersinger, in — Straßburg* 1598: aus der Straßburger Handschrift hsggb. von Adelb. v. Keller 1861.

mit den Deutungs- und Uebersetzungsspielen, die auch er mit dem eigenen Namen trieb, indem er daraus bald *Wohlfarth* u. dgl. machte,[247]) bald *Lycosthenes Psellionoros;* [248]) mit dem Lobe der Orgel, das er, wie Fischart ein Lob der Lauten, dichtete; [249]) mit den *Anbind- oder FangBrieffen* von 1611, die beides, epische Gelegenheitspoesie und erfüllt von Ironie gegen die Papisten sind; vorzüglich aber so mit dem *GanßKönig* von 1607, dessen Stoff und Personal er zugleich mit epischem Humor aus der Thierwelt und ironisch aus der Heiligenwelt des Himmels nahm. Auch ein Eselkœnig (schon Luther hatte diese Figur in einer 1528 einzeln gedruckten Fabel aufgestellt), ein Stockfischkœnig, ein Froschkœnig waren, wie die Vorrede zum Ganskœnig meldet, von Spangenberg beabsichtigt, jedoch nichts von alle dem ist zur Ausführung, der Eselkœnig nur bis zum Entwurfe gelangt. Hienach denn hat 1617 Adolph Rose von Creutzheim seinen erst acht Jahre spæter gedruckten *EselKönig* geschrieben, in Prosa, nicht wie Spangenberg es wollte in Versen, auch nicht mit dem Geschick, das letzterer würde bewiesen haben, die satirische Ironie durch Laune zu mildern; ein Hauptziel, das die Satire verfolgt, um deswillen sich auch der Verfasser jene Benennung giebt, die Rosenkreuzerei, mag ebenfalls erst durch diesen hineingelegt sein. Aber ich glaube, wir dürfen Wolfhart Spangenberg noch zwei Gedichte zuschreiben, die er selbst vollendet hat, die uns verblieben und nur nicht mit seinem Namen bezeichnet sind, das *Lob der Mucken* nach Lucian und *deß Flohes Strauß mit der Lauß* (Kurz II, 121 – 175). Beide sollen Ergänzungen zu Fischarts Flœhhatz bilden und sind auch so der Ausgabe derselben von 1610, in welcher

---

[247]) Am Schlusse der Fangbriefe *Wünschen viel Glück vnd Wolfart Amen.*

[248]) *Ψελλίων ὄρος:* es ist als hätte er sich Fischarts *Elloposcleros* ebenso wie neuerdings Vilmar (oben Anm. 17) ausgelegt.

[249]) abgedruckt in dem Summum Argentoratensium Templum durch M. Oseam Schadæum 1647 S. 27—32.

sie zuerst auftreten, eingefügt. Schon diese spæte Zeit der Veröffentlichung, nachdem seit dem Tode Fischarts zwanzig Jahre vergangen und zwei Neudrucke des Gedichts (1594 und 1601) ohne dergleichen Erweiterung erschienen waren, ist triftig von Heinrich Kurz (II, xxviii) gegen die Annahme eingewendet worden, daß Fischart selbst der Verfasser sei, und es læßt sich noch mehr dagegen vorbringen. Der Titel jener Ausgabe nennt für das Lob der Mucken und den Strauß mit der Lauß lediglich keinen Dichter, deutet aber zugleich nicht unverständlich an, es sei das ein Anderer als Fischart. Und Fischart, sein Geschmack ist zwar nirgend der sprœdeste, aber vom Floh auf die Laus und bis zu so breit gefälliger Behandlung dieser Ekelhaftigkeit hätte er selbst sich schwerlich je verirrt: ein Nachahmer konnte es, denn Nachahmer lieben zu überbieten. Zudem ist hier die ganze Dichtweise neben aller Aehnlichkeit doch wieder merklich verschieden von der bei Fischart, und gerade so, wie die Spangenbergische derselben æhnlich und ungleich ist, gewandter im Versbau, belebter im Gespræch, fliessender in der Erzæhlung, ein Verhältniß ungefæhr wie zwischen Jacob Ayrer und dem auch sonst grœsseren Hans Sachs; und wæhrend die Flœhhatz es unterlæßt an benannte Oertlichkeiten anzuknüpfen (oben S. 73), geschieht das im Strauß des Flohes mehr als einmal (Kurz II, 148. 157). Wenn aber an zwei Stellen, warum hätte Fischart, falls er der Dichter war, es nicht auch an einer dritten noch gethan, næmlich bei der Laus *mit einem Schildlein auff dem Rucken* (S. 146)? Da hätte er, des Hohnes wegen auf die Schwaben den er liebt, unfehlbar die Ulmer Schildlein angebracht, so gut da als bei æhnlichem Anlasse anderswo.[250]) Ein Elsässer jedoch

---

[250]) Gargantua a a 2 b *Aber das ist nicht vnwar, das nach dem sich Gargantoa mit frischen klaidern angethan, vnd nun angefangen sich mit aim sträl von huntert vnd etwas meher vngerad zänen die ganze Elephantenzän waren, zukämmen vnd zureiben, da fulen zu aim jdenmal heraus meher dan siben ballen kugeln, welche jm inn*

wie Fischart oder zum mindesten gewohnt nach Elsässischer Art zu sprechen war der Dichter: auf die Frage, *In welchem landt man nit eß oder trinck,* lautet nach einem alten Ræthselbuche [251]) die Antwort *in dem elseß: do zeret man: morgenzeren, zů ims zeren, vesperzeren, abendtzeren,* und er sagt S. 160 *Abentzehren* wie auch Fischart Anm. 95. Nach dem allem und bei Hinzurechnung noch des ferneren Umstandes, daß derselbe Johannes Carolus zu Straßburg, der 1610 diese Ausgabe der Flœhhatz druckte, schon vorher der Verleger des Ganskœnigs und der von Spangenberg übersetzten Alcestis gewesen, darf und muß, wenn auf irgend jemand, dann am ehesten auf Wolfhart Spangenberg als den Dichter des Lobes der Mucken und des Strausses mit der Laus vermuthet werden: dem Nachfolger Fischarts und dem Nachfolger der Jobins, beiden lag der Gedanke gleich nah die neue Ausgabe der Flœhhatz auf solche Art *gemehret vnd geziehret* in die Welt zu schicken. Der Andre sodann, der vorher neben Spangenberg genannt worden und jedesfalls hier mit zu nennen ist, hat doch in allem Betracht viel geringere Bedeutung, Georg Friedrich Messerschmid, der unter dem Namen *G*riphangnus *F*abro-*M*irand*A* (*A* d. i. Argentoratensis) ein Buch *Von deß Esels Adel. Vnd der Saw Triumph* hat drucken lassen: ein Stoff wie er auf dem von Fischart eröffneten, von Spangenberg weiter verfolgten Wege lag, aber ohne alle Anmuth der Laune, geschweige des Humores ausgeführt, hie und da in Reimen, der Hauptmasse nach in Prosa und in einem Stil, den die unbeholfene Nachahmung des lateinischen Satzbaus und die Ueberhäufung mit fremden Wörtern weit hinter dem des Eselkœnigs zurückstehn

zerstörung des forstes Vede im langen har hangen gepliben. Welchs alls es sein Vater Grangusier ersehen, maint er es weren Läus, vnd sagt zu jm. Boz elenguk guck mein liber Son, pringst du vns so weit das Vngerisch Vihe her, die Vlmerschiltlin, vnd [a a 3 a] *die Sperber aus Montagu? Ich hab nicht gemaint, das dich daselbs auch gehalten habst.*

[251]) Bl. e 4 b: Haupts Zeitschr. III, 26. 33.

læßt. Es scheint aber, daß Messerschmid, der von diesem Nachlasse Spangenbergs und von der Arbeit Roses daran wohl wissen konnte, letzterem habe zuvorkommen wollen: der erste Druck von des Esels Adel und die schriftliche Abfassung des Eselkœnigs fallen in dasselbe Jahr 1617; damit erlangt das bittere Urtheil, das spæter in Roses Vorrede über den *sonders gelerten vnnd wolberedeten Scribenten, so sich verblůmeter weyse Griphangum Fabro Mirandum nennet*, und dessen *sehr artiges, Lustiges, vnd anmůtiges Bůchlein, von Beschreibung Altabalippæ des Peruanischen Esels Adel, Vorzug vnd Excellentzen* ergeht, noch eine persœnliche Begründung. Spangenberg und Messerschmid waren jedoch nicht die einzigen, die noch im siebzehnten Jahrhundert so hinter Fischart kamen, nicht allein diese zwei in den engeren Grenzen der gleichen Heimath: auch einige Norddeutsche treten, wie eben dort schon Rollenhagen und der Dichter der Floia, heran und beschliessen die Reihe, ein Ungenannter mit einem gereimten Lobe der Gans,[252]) Andreas Tharæus aus Muskau mit einem Klaggespræche zwischen Frau Gerste und ihrem Bruder Herrn Flachs,[253]) endlich Johannes Sommer aus Zwickau, der sich auch, indem er *Johannes* ebenso wie Fischart verdeutschte, *Huldrich Therander* und noch sonstwie anders hieß, der Verfasser einer *MartinsGanß*,[254]) einer Sammlung

[252]) Rhythmi encomiastici de Ansere: Dornavii Amphitheatrum I, 402 fg.

[253]) *Eine erbermliche Klage Der lieben Fraw Gerste, vnd ihres Brudern Herrn Flachs, die sie gehalten haben auff einem Stuck Acker, fur Friederstdorff im Ampt Storckow gelegen, wie offt vnd vielmal sie beyde durch der Menschen Hende gezogen, vnd sehr vbel tractirt werden, ehe sie von ihnen können gebraucht werden. Diese hat angehöret Andreas Tharäus Muscouiensis, Pfarrherr daselbst* — 1609: Dornavius a. a. O. S. 222—232.

[254]) *MartinsGanß Von der wunderbarlichen Geburt, löblichen Leben, vielfaltigen Gut vnd Wohlthaten, vnd von der vnschüldigen Marter vnd Pein der Gänse. Allen Mertensbrüdern zu Erlustigung wolmeinendt geschrieben, Durch Johannem Olorinum Variscum* 1609.

von Leberreimen,[255]) auch eines Ræthselbuches und einer Sprichwörtersammlung: er war ein Gelehrter, ein Geistlicher, aber er mißachtete darum nicht, was ihm das ungelehrte Volk und auch dessen weltliche Sitte und Dichtung bot, und mochte er es seinem Stande zu schulden glauben, daß er z. B. vorgab, jene *Ænigmatographia rythmica* sei *auß den berümbtesten vnnd vortrefflichsten Alten vnd Newen Lateinischen Scribenten mit fleiß zusam gezogen*, die Hauptquelle dafür floß ihm doch aus dem Boden Deutschlands.

Also Sebastian Brant von Johannes Fischart, die satirische Lehre von der humoristischen Epik, wir können es kürzer sagen, der Narr vom Thiere abgelœst, und zugleich der Tod vom Teufel. Nicht unmittelbar auch dieses durch Fischarts Zuthun: er und die næchsten Seinigen hatten keinen Theil an der Teufellitteratur, die eben damals und neben ihm auf den Gipfel der Beliebtheit stieg (oben Anm. 195): aber die lebhaft sinnliche, ironisch eifervolle Betrachtung der Gegenwart, in welcher seine Werke wurzelten, trug und füllte zugleich das Theatrum Diabolorum.

Sebastian Brant von Johannes Fischart, das gelehrte Dichten von einem volksmæssigen abgelœst. Darauf hatte schon Hans Sachs, er von Seiten des Volkes selbst aus hingearbeitet, Fischart nun noch rühmlicher von gelehrter Seite. Beide jedoch ohne dauernde Fort- und Nachwirkung, beide nur so, daß ihre Wirkung sich in Kürze wiederum verlor und abbrach. HSachs, weil er die neuen Errungenschaften des Wissens, denen er richtig einsah sich nicht entziehen zu dürfen, gleichwohl nicht bemeistern noch angemessen verwerthen konnte, Fischart aber zunæchst nur deshalb, weil gerade denjenigen seiner Schriften, die fæhig waren den ferneren Gang der Litteratur durch eine frische Epoche zu entscheiden, keine

---

255) *Hepatologia Hieroglyphica rhythmica — durch Huldr. Therander* 1605.

benennbare greifbare Persœnlichkeit zur Seite stand. Die immerfort wechselnden Verhüllungen seines eigentlichen Namens, wie bald eine Laune des Augenblicks, bald vielleicht eine kluge Rücksicht sie ihm eingab, sind nicht allein Ursache, daß uns den Nachkommen beinah alle Kenntniß seines äusseren Lebens und damit jeder gewissere Blick auch in die Bewegungen und Wandelungen des innern abgeht, daß, wo die Forschung ihm gilt, Frage auf Frage, freilich so auch Reiz auf Reiz sich häuft: sie tragen eben auch die vorderste Schuld an jenem unvergleichbar grœsseren, nicht zu vergütenden noch zu verschmerzenden Uebel. Es gieng nicht anders, wer so ohne Person und Namen auftrat, mußte auch an denen, die sein achteten, ræthselhaft wie ein Meteor vorüberrauschen, und Joh. Jac. Fries in Zürich, der in *D. I. F. G. Meintzer* den *Dr Joh. Fischart genant Meintzer* erkannte und rühmend in diesem den Dichter anerkannte,[256]) möchte unter den Zeitgenossen ziemlich der einzige Zeuge der Art sein:[257]) der Menge kam er schon bei Lebzeiten wieder aus Aug und Sinn, und wie nun gar nach seinem

[256]) Nach den oben in Anm. 181 angeführten Worten sagt Frisius weiter *Scribit etiam vænustissimum carmen germanica lingua* [d. h. er dichtet auch sehr anmuthig deutsch]. *Eius sunt versus Germanici de laudibus vitæ Rusticæ: quibus odam* 2. *Quinti Horatij ex epodon libro, eleganter transtulit, excusi Argentinæ apud Iobinum in fol. anno Domini* 1579. *et libris VII. de agricultura à Melchiore Sebizio D. translatis præfixi. Scripsit item alia plura, quæ aut suppresso suo nomine, aut permutato, edita sunt.* Fischart bezeichnet sich bei jenem *Lob deß Landlustes* (Kurz III, 308—318) nur mit *D. I. F. G. Meintzer.*

[257]) Gleichwohl hat es Fischart übel vermerkt nur so nachtræglich, wie bei Frisius ihm geschieht, genannt zu werden, wenn es eine Uebersicht der Litteratur zu geben galt. Im Gargantua von 1582 hatte es geheissen (Bl. V 8 a) *derhalben behulff er sich nit der Gebettformular, die heut ein jeder Cantzelstand vnd Predigstulbeschreiter zusammen klittert, damit er auch wie ein Schwalbennest am Hauß, an Doctor Geßners Bibliotheck zugeflickt werde.* Der dritte Text aber fügt, ich meine mit deutlichster Beziehung auf Frisius, hinter *Bibliotheck* noch hinzu, *oder ins Suppliment:* 1617 Bl. V 8 b.

Tode! Da konnte, auch wo man ihn jetzt noch las und wiederdruckte, doch aus dem *Fischart* ein *Fischer* werden, wie Tausende hiessen (oben S. 3 fg.), oder aus *I. F. G. M.* ein *I. F. G. Medicus* (Anm. 259), und ein Hans Steinberger durfte, indem er die Practik wenig geändert neu herausgab, getrost sich selbst den Verfasser nennen (Vilmar a. a. O. S. 180 a): so schnell gekommen und so groß waren das Nichtwissen und die Gleichgültigkeit; auch solche Mißachtung und wohl sie noch mehr als ein aufbrauchender Leseeifer (vgl. Anm. 163) hat es verschuldet, daß so manches, was Fischart doch geschrieben hat und drucken lassen, für uns nicht mehr da ist. Daher nun, nach all der Gemüthstiefe, all der warmblütig sinnlichen Lebensfülle von Fischarts Dichten die Widerstandslosigkeit, womit sich die Litteratur schon im dritten Jahrzehend des siebzehnten Jahrhunderts einem Umschwung nach ganz anderer Seite hin, in lehrhaft lyrische Kunstpoesie ergab. Noch im Jahre 1610 war eine neue Ausgabe der Flœhhatz, 1614 des Ehezuchtbüchleins und des Barfüsser Secten- und Kuttenstreites, 1617 des Gargantua, 1623 des Podagrammischen Trostbüchleins erschienen; daneben was in nachahmender Anlehnung an Fischart Spangenberg und, benannt oder namenlos, Andere dichteten, und 1619 das Amphitheatrum sapientiæ socraticæ joco-seriæ von Caspar Dornavius,[258]) das unter seine vielen meist lateinischen Stücke von mehr oder weniger verwandter Art auch die Flœhhatz und das Podagrammische Trostbüchlein, letzteres ebenfalls auf lateinisch, dann des Esels Adel und jene Reime von der Gans und von Flachs und Gerste fügte:[259]) aber das war nur wie

[258]) *Amphitheatrum sapientiæ socraticæ joco-seriæ, hoc est, Encomia et commentaria autorum, qua veterum, qua recentiorum prope omnium: quibus res, aut pro vilibus vulgo aut damnosis habitæ, styli patrocinio vindicantur, exornantur: — in duos tomos — congestum — à Caspare Dornavio — Hanoviæ* 1619. Zwei Foliobände.

[259]) Die Flœhhatz mit dem Lob der Mucken und des Flohes Strauß, also nach der Ausgabe von 1610 (oben S. 115): I, 31—76.

zum Abschluß und um die Summa zu ziehen. Denn sofort, im Jahre 1624, kam die erste Sammlung Opitzischer Gedichte, und der sie besorgte, der Herold der nun eintretenden neuen Lehre und Uebung, Julius Wilhelm Zincgref, sprach da bereits über *Fischer* als einen Mann von weiland.[260]) *Johan Fischers, genant Mentzers, Poemata, soviel mir deren vorkommen, sein zu weitleuffig, hierein zu bringen, auch mehrtheils nach der alten Welt. Doch wehre sein glückhaftes Schiff von Zürich, An Reichthumb Poetischer Geister, artiger Einfäll, schöner wort, vnd merckwürdiger sprüchen (auß welchen stücken abzunehmen, was statliches dieser man hette leisten können, wan er den fleiß mit der Natur vermehlen, vnd nit vielmehr sich an dem, wie es jhm einfeltig auß der Feder geflossen, hette benügen wollen) gar wohl der Römischen, Grichischen, Italiänischen vnd Frantzösischen Poesy an die seiten, wo nicht vorzusetzen, wann jhm nicht, wie angedeut, noch etwas weniges fehlete, welchen Mangel ich jedoch mehr der vnachtsamen gewohnheit seiner zeiten, als jhme selbsten zuschreibe, vnd möchte er mit gutem fug sagen: Ich hab das mein gethan, so vil mir Got beschert: Ein ander thue das sein, so wirdt die Kunst gemehrt.* So auf der unteren Hälfte der einen Prosaseite, womit Zincgref den *Anhange Vnderschiedlicher außgesuchter Getichten anderer mehr teutschen Poeten* einführt; in der oberen hatte er kurz auf einige Bücher über *Poeterei* und *Prosody* und auf die Gedichte Ernst Schwabes von der Heide, die er selber noch nicht gesehen, hingewiesen. Auffällig, wie er dem allem gegenüber nun so viel Worte braucht um zu rechtfertigen, daß er nicht auch von Fischart Proben gebe: es ist, als hätte er dabei doch kein ganz reines Gewissen. Und in der That, Fischart war ebenso gut, ja vielleicht noch eher als z. B.

Das Trostbüchlein *per I. F. G. Medicum* nach der Ausgabe von 1604 (die Widmung mit der Unterschrift *Tobias Iobin*) und in einen *sermo quodlibeticus* verwandelt: II, 229—261. *Von Deß Esels Adel, Vnd Der Saw Triumph* (oben S. 117) I, 564—599. Gans und Flachs s. Anm. 252. 253.

[260]) Opicii Poemata, Straßburg 1624, S. 161.

Paulus Melissus unter die zu stellen, welche der neuen Schule in bereits verwandter Dichtart vorangegangen; er hatte selbst durch einen Theil seines vielgestaltigen Thuns dazu mitgewirkt, daß nun, was sein Bestes war und als sein Eigenstes ihn bezeichnete, in Vergessenheit konnte zurückgeschoben werden. Dieß also ist für die weitere Folgezeit alles vergeblich gewesen: dafür aber läuft von dem, was er nur nebenzu betrieben, was nur ein seitab liegender Zug seiner ganzen Wesenheit ist, ein Faden der Verbindung durch Martin Opitzens Hand bis auf unsere Tage. Es ist das ein Punkt, den ich bisher mit Absicht unberührt gelassen und kaum schon angedeutet habe um unsre Betrachtung paßlicher mit ihm zu beenden.

Die Eigenthümlichkeit des Opitzischen Dichtens, das den untersten Grund für die ganze deutsche Poesie seitdem gelegt hat, beruht, soviel den Gehalt angeht, næchst der Unwirklichkeit der Empfindungen, welche vorgetragen werden, und dem theoretischen Bewußtsein, womit das geschieht, und næchst der Vorliebe für Gelegenheitslyrik, hauptsächlich in der Verbindung des heimathlichen Volkstons, wie ein solcher zumal aus Opitzens früheren Liedern noch in aller Frische und Zartheit klingt, mit der kunstvolleren und zugleich lehrhaft nüchternen Weise, die das franzœsische und durch franzœsische Vermittlung das italiænische und, auch von Frankreich her bestimmt, das niederländische Vorbild ihm empfahl; was aber die Form betrifft, in entsprechender Verbindung welscher Vers- und Strophenarten, des Alexandriners, des Sonettes u. s. w., mit einem Bau der Verse, der nicht der welsche, auch nicht der längst übliche der deutschen Kunstdichtung, sondern derselbe, nur jetzt in strengerer Regelung, war, dessen sich von Alters her das Volkslied bediente. Beiderlei Elemente nun, die Opitz so innig gewußt hat zu verschmelzen, sie liegen auch, aber noch unverschmolzen, bei Fischart vor. Seines Zuges auf die Volksmæssigkeit hin, seines Fussens darauf ist bisher schon fort und fort

gedacht worden, ebenso der vertraulichen Zuneigung, die er ausserdem und trotzdem zum Franzœsischen besitzt. Und diese letztere giebt bereits auch er in der Beachtung und Benutzung der von den Franzosen dargebotenen Formen des Dichtens kund. Zwar noch nicht des Alexandriners, aber andrer die ebenso bestimmt ein Streben aus dem alt und heimathlich gewohnten hinaus bezeichnen. Nicht bloß daß er im Gargantua 1575 von seinem Helden und dessen Gefæhrten sagen kann (Bl. V 1 a) *sie — schriben inn jre schreibtäflin etliche lustige Epigrammata zu Latin, vnd vbersezten sie darnach inn Rondeo vnd Balladegestalt auf Französisch oder Teutsch* (bei Rabelais I, 24 *ilz — descriuoient quelques plaisans epigrammes en latin: puis les mettoient par rondeaux et ballades en langue Françoise)*: er selbst auch giebt da ein Rondeau der Urschrift in einem deutschen *Rundreimen* wieder (Bl. O 5; Kurz III, 99 fg.: Rabelais I, 13) und versucht in einer Schrift, die ungefæhr gleichzeitig ist, dem Offenlichen Ausschreiben der Ständ inn Frankreich, die sich Mal Content nennen, *Etlich Sonnet* (es sind ihrer sieben: Kurz III, 78 fgg.), die ältesten auf Deutsch næchst dem von Christoph Wirsung, das schon in das Jahr 1559 oder 1556 gehœrt,[261]) und

[261]) *Des hochgelehrten vnd Gottsäligen man Bernhardini Ochini, fünff Bücher siner Apologen. — Durch Christoff Wirsung* [aus dem Italiænischen] *verdeütscht. — M.D.LIX;* ohne Druckort. Wirsungs Zueignung von Augsburg 1556 datiert. Auf der Rückseite des Titelblattes

Zů dem Bastardischen Christenthumb.

O zeit für andere torecht toll,
O welt on witz, blind, viehisch, vnd
Die gantz vnd gar in finstern schlund
Versenckt, verstrickt, vnd mangels voll.

Du ligst ye vergraben wol
Im Chaos, da kein end noch grund
Der jrthumb, gstanck, kot, vngesund,
Da all Gottlosigkeit sein soll.

wie es scheint nicht ohne Kenntniß dieses Beispiels: Fischart braucht dieselben kürzeren Verse, wennschon er den Reim nicht ebenso genau behandelt. Weiter, im Jahre 1578, bringt das Philosophische Ehezuchtbüchlein ein *künstlich vnd lehr-reich TanzLiedlin, das etwan eynem zu Hochzeitlichen fräuden durch I. F. G. M. gemacht worden — vnd ist inn dem thon des Allemant d'amour Tanz gestellet* [Bl. J 1 a. Kurz III, 281 fgg.). Und zwischen jene Sonette und diesen Allemant d'amour fallen in das Jahr 1576 die dreissig geistlichen Lieder, die Fischart als seine Beisteuer in das Gesangbüchlein gestiftet hat (Kurz III, 132 fgg.), fast lauter Umdichtungen von Psalmen und alle diese in denselben Vers- und Strophenformen, welche die evangelische Kirche Frankreichs ihnen gegeben hatte, berechnet auf den Gesang nach denselben Melodien. Vor ihm, 1572 und 1573, hatten es Paulus Melissus und Ambrosius Lobwasser bei ihren Psalmenverdeutschungen ebenso gehalten; wiederum nach ihm finden wir beispielshalb *Die Episteln der Sontage, vnd fürnembsten Fest deß gantzen Jahrs, Auff die gemeine* [d. h. die franzœsischen] *Weisen der Psalmen gefasset, Von Martin Opitzen,* und es ist dieses Eingehn auf die fremden Weisen das vorderste Merkmal des litterarischen Einflusses, den Frankreich, wie einst durch die Kreuzzüge und das Ritterthum, so jetzt durch die neue Glaubensgemeinschaft und die Flucht der Verfolgten erlangen sollte. Fischart bezeugt uns denselben ausser der eigenen thætigen Uebung noch durch eine Stelle in dem jüngeren Text des Gargantua (1582 Bl. X 1 b): *da fing er an — mit etlichen schönen lobwasserischen, marotischen, Mentzerischen waldischen wisischen &c. psalmen*

So gschicht dem der den brunnen klar
Der warheit last, vnd sůcht erstert
Cisternen, die on safft vnd leer
Liebt schwartzen nebel, tuncklen gfar
Der lůg: das er das hell liecht werdt
Der warheit nit kan dulden mehr.

vnd lidern, zu lob Göttlicher mildgüte gemacht, danck zusagen. [262]) Nun aber, obgleich als der Ausgangspunkt der litterarischen Umwälzung, die Opitz brachte, Heidelberg muß anerkannt werden, wissen wir doch, zumal aus der Zusammenstellung von Gedichten, welche dort Zincgref giebt, daß ein erheblicher Theil der næchsten Vorbereitung darauf nach Straßburg fällt, dem Orte wo jener Georg Michael Lingelsheim geboren war, der in Heidelberg Opitzen zum Lehrer seiner Sœhne setzte, wohin Opitz selber von Heidelberg aus für einige Zeit gegangen, wo spæter auch seine Lieder zuerst im Druck erschienen sind; daß er, um Namen zu nennen, welche doch schwerlich die einzigen waren, sondern nur die Vertreter eines grœsseren litterarisch bewegten Kreises, Dichtern in Straßburg zufällt wie den zweien, mit denen uns Zincgref bekannt macht, Friedrich Lingelsheim und Petrus Denaisius, einem Freunde jenes Georg Michael Lingelsheim. [263]) Versbau nach Accenten haben freilich auch diese noch nicht, sie so wenig als Fischart: dessen Wiederherstellung und Feststellung war Opitzens vorbehaltenes Verdienst; aber auch sie schon haben auf dem Grunde eines volksmæssigern Liedertones den neufranzœsischen Anflug, Denais um so eher da er ja aus Frankreich stammte, und das einzige, was uns von ihrer Poesie verblieben, ist Gelegenheitspoesie. Das nun sind Dinge, die schon,

---

[262]) Mit den *waldischen* ist *der Psalter — durch Burcardum Waldis* 1553, mit den *Mentzerischen*, wie ja Fischart gern auf früher geleistetes deutet, sein eigenes Gesangbüchlein gemeint, mit den *wisischen* das *Geseng buchlen* von Michael Weisse. Paulus Melissus geht in dem *&c.* unter.

[263]) In Zincgrefs Opitz S. 166—169 *Hochzeitlied Herrn Doctori Jörg Michael Lingelsheimern, vnd Agnes Löfenijn,* unterschrieben *Petrus Denaisius J U. D.* Und S. 206. 207 *Friderici Lingelshemij Hochzeitlied an seine Schwester Fraw Salome, Herrn D. Petri de Spinâ Hochzeiterin.* Denaisius und Georg Michael Lingelsheim werden wir gleich auch als Studien- und Promotionsgenossen kennen lernen.

da sie noch in der Jünglingslehrzeit standen, das Beispiel eines Gereifteren und Berühmteren in der Vaterstadt, das Beispiel Johann Fischarts ihnen wies: auch jenes *TanzLiedlin* des letztern war ja *eynem zu Hochzeitlichen fräuden gemacht worden.* Wie aber hätten sie solch einem Beispiel sich entziehen können, wie mußte das nicht bei ihrem Dichterstreben auf sie wirken! Fischarts benachbarter Zeitgenosse, Philipp der Jüngere von Winnenberg zu Alzei, mit seinen Christlichen Reuterliedern, mit seinen *Psalmen des Königlichen Propheten Dauids* auch *auff die Französische Reimen vnd art*, und was er sonst von dem Jahre 1582 an aus Bibel und Catechismus in Verse gebracht,[264]) konnte sie nicht zu einem Dichten, wie das ihrige, leiten. Machen wir also gut, was Zincgref, geflissentlich oder ungeflissentlich, verabsäumt hat, und setzen wir fernerhin Johann Fischart mit in die Zahl, mit an die Spitze jener Dichter, die schon inmitten eines ältern Geschlechts, suchend und versuchend, den Weg für Martin Opitz und so für die gesammte neuere Litteratur bereitet haben.

Damit aber das Büchlein ebenso schliesse, wie es begonnen, mœgen hier wieder zwei Nachrichten aus der Matrikel unserer hohen Schule und dem Doctorenbuch der Juristenfacultæt eine Stelle finden. In ersterer stehn, unter dem Jahre 1582 und dem Rectorate Felix Platers, *Petrus Denaisius Argentinensis* und *Georgius Michael Lingelsheimius Argentinensis,* in letzterm das Jahr darauf *(B. Amer-*

---

[264]) Die Reuterlieder zuerst 1582 in Straßburg bei Bernhard Jobin gedruckt. Unsre Matrikel zeigt 1581 (Rector Theodorus Zvingerus) einen *Philippus Baro Winnenburgicus et dominus in Beülstein* nebst Hofmeister. Ein Sohn des Obengenannten oder dieser selbst? Denn es ist erlaubt zu zweifeln, ob die in der Heidelberger Handschrift 379 enthaltenen vierundvierzig Gesänge aus dem Jesus Sirach von Philipp dem Jüngern Freiherrn zu Winnenberg und Beihelstein wirklich, wie Wilken (Geschichte d. Heidelberger Büchersammlungen S. 456) angiebt, aus dem Jahre 1559 und nicht etwa von 1589 seien. Zu letzterer Ansicht stimmt auch chronologisch besser, was Zincgref in seinen Apophthegmen (1644 I, 160) von eben diesem *Philips* erzæhlt.

bachio decano) A. D VIII Kl. Aug. — *Petrvs Danaisius, Georgivs. Michael Lingelshemius, Argentoratenses.* Auch Denaisius also, auch dieser Dichter aus Straßburg und aus Fischarts Zeit, in æhnlicher Art wie Fischart ein Eigenthum Basels. Und weiter, nach zwei bis drei Jahrzehenden sollte seine Familie selber unserer Stadt ganz eigen werden: im Jahre 1607 wanderten hier (die Belege im Staatsarchiv) Johann und sein Sohn Peter Denais, Kaufleute aus Straßburg, ein, vermuthlich Bruder und Neffe jenes älteren Peter, und erwarben das Basler Bürgerrecht. Sie und ihre Nachkommen hielten sich zu der Gemeinde der franzœsischen Reformierten: ein Beweis daß sie auch vorher in Straßburg erst neuerlich eingewandert gewesen; schon sie aber mußten eine Umdeutschung ihres Namens erfahren und sich auch *Dienast* nennen lassen, sich auch selbst so nennen, und sehr bald hiessen die Denais nur noch so. Das Geschlecht ist im Jahre 1813 ausgestorben.

BEILAGEN.

I.

Vgl. oben S. 61 fg. 67. Ein auf der letzten Seite unbedruckter Bogen in Kleinquart.

Prognostica alioquin barbare practica nun|cupata: ab Iacobo Henrichman: lati|nitate donata: paucis quibus-|dam annexis: quæ in pri|ori lingua: non re- | periebantur.

Tetrastichon eiusdem Henrichmanni.

Vt ventura scias : hæc tu prognostica vera
Pellegito sapiens : scriptaque falsa fuge
Vnius nec erunt anni prognostica tantum
Sed rata sunt eadem tempus in omne sequens

Distichon Ioannis Adelphi.

Adrisum lector : presentem perlege chartam
Qua mundi cursus : tempus in omne patet

(Holzschnitt: das Glücksrad.)

[Bl. 1 b.] Nobili et generoso viro Chri- | phoro Baroni de Suartzenbergo: et illustri poetæ Henri|co Bebelio: Iacobus Henrichman Sindelfingensis. S. P. d

Quotannis quidam ex siderum ratione ac motu. terrestrium metiuntur futuros effectus: idque postea litteris mandantes. publice omnibus legendum exhibent. illos autem sepissimæ in iuditio suo falsos esse videmus: adeo quod vulgus nunc illorum scripta mendaciorum libellos. palam vocitare audeat. Superioribus autem diebus quidam nescio quis. sed profecto homo industrius exiguum edidit opusculum. quod prognostica recte et

latine vocamus a barbaris vero inepto vocabulo practica nuncupatur. quo libello perlecto. nihil falsi vsquam in eo deprehendere potui. nihilque quod non futurum sit inuenire licet. ita bonus ille homo. cuncta quæ vera sunt narrare studuit. Ob id ego opusculum theutonica lingua scriptum: latinitate donare volui: vt idipsum non germani tantum: sed et cætere nationes legerent. Pauca etiam ego adieci: quæ prius opusculum non continebat. Hec autem prognostica: non tantum presenti sanni sunt: sed pluribus immo omnibus sequentibus rata et vera futura sunt. Uos ergo ambo hæc legite: quæ si placuerint emittite: et vt alij legant facitote. Et tu Bebeli charissime: hæc iocosa: facecijs tuis adiungito. Ualete ex Suertzlochio: vndecimo Kalendas Martias: Anno octauo vltra sesquimillesimum.

Caput primum de anni qualitate

Aureus numerus hoc anno: paruus erit et modicus apud pauperes. Multæ futuræ sunt illo anno tenebræ: mediæ noctis presertim tempestate. Scarificare et sanguinem minuere bonum est et vtile: quoties hominem necessitas ad hoc impulerit vitanda tamen maxime sanguinis minutio: quæ fit a rusticis circa festa bachanalia: dum suillis farciminibus repleti sunt. In Martio alijsque temporibus: vtilia sunt scabiosis balnea et vnguenta: fricatio quoque illis erit non ingrata. In mense Iulio vina ex frigidioribus cellarijs allata. sitientibus sunt iucundissima. In decembri autem tunicæ iumentorum pellibus subducte stomacho et toti ventri sunt optimæ Mercatores omnibus *[Bl. 2 a.]* mensibus nisi auri argentique virtute: satis muniti fuerint in alienas regiones nauigare diligenter caueant.

Caput secundum de domino huius anni.

Plures et varij futuri sunt anni presentis domini: quilibet super alium sese extollere studebit. Scabella super scamna ascendere conabuntur: ancillæ super ser-

uos. Sacerdos quoque marito post ianuam coacto: super feminam. Et feles super murem preceps ruet. Semperque potentior infirmiori dominabitur.

Caput tertium de principum valitudine

Principes presenti anno sibi caueant a grauibus morbis tum enim sani et bene validi manebunt. Quod si minus fecerint timendum: vbi morbus inualuerit: quosdam eorum morituros esse.

Caput quartum de abbatibus.

Abbates magnam habebunt nobilium familiaritatem ac etiam opem: in euacuandis vasis vinarijs: paruum autem contra aduersarios presidium. Plura preterea abbates monachis vetabunt. quæ tamen ipsimet licenter et impune acturi sunt.

Caput quintum de morbis vulgi.

Communis plebs si multum austeri lactis. prunaque et sileria commederint: et ex huiusmodi esu ventris profluuium patiantur formidandum: si aquam biberint: ne eis venter intumeat. ac graue periculum incidant. presertim si indoctum medicum curatorem susceperint.

Caput sextum de frugibns.

Triticum: Siligo: Auena: Ordeum: et quicquid aristam habet: in rupibus et saxis tenuiter crescent. In stercoratis autem et bene cultis. copia crescet omnis generis frumentorum: si deus gratiam et auxilium suum non denegauerit. Non tamen semper pari vendentur precio: sed nunc pluris nunc minoris. Ita etiam cætere res in fortunæ rota. modo ascendent postea descendent veluti seruus et ancilla.

Caput septimum de vino et ceruisia

Nihil aut parum vini horno anno colligetur in silua Hercinia. In alijs vero pluribus locis copiam vini dabunt

vites et quidem suauissimi: bibituque delectabilis. Multis autem *[Bl. 2 b.]* vinum erroneam vitam faciet. fecesque supra et infra egeret Magnas item discordias et seditiones. bacchus excitabit. plures de sedibus scamnis et scalis precipitabit. prӕterea vinum magnum calorem. sed vacuam crumenam. et malas vestes faciet. maxime si tesserarum concursu vtatur. Ceruisia autem optima erit. si nimium aquӕ infusum non fuerit.

Caput octauum de pomis.

Cerasorum ӕsculorum prunorum. et huius generis pomorum. abunde satis erit hoc anno: in superiori foro Constantiӕ.. et Auguste in foro cui nomen Berlach. quibus absumptis. vna nocte alia crescent quamplurima. Ex horum autem fructuum esu. homines calculosi efficientur. per podicem enim innumeros calculos eijcient. Que res si inualescat (plures mulieres) vt suspicari possum viuӕ fodientur.

Caput nonum de rapis raphanis cӕpis et allio

Hӕc omnia vsque ad sacietatem: Argentine in macello piscario reperientur exili precio. Nemo tamen illis. vltra quam satis est vescatur tussim enim illa generant: et crepitum supra et infra. osculumque eorum qui hӕc comederint puellӕ sedulo fugient et horrescent.

Caput decimum de metallis.

Charius erit hoc anno argentum stanno et aurum plumbo. ferri autem multitudine. vtentur laminarij et cultellifices. in conficiendis galeis: thoracibus. gladijsque et alijs armis. Cuprum quoque preciosum futurum est hoc anno. eius enim vsus. frequens est et creber. in cudendis monetis.

Caput vndecimum de equitibus peditibus ac cӕteris militibus.

Milites et equites. hastarum ludo et exercitatione. iocum querent In venationibus fauentem habebunt for-

tunam. plerique eorum multos cuculos capient. vitamque suam ita instituent. rebus que suis prouide consulent. ne aliquis caupo debitor eorum maneat.

Caput duodecimum de magistris artium: scholasticis discipulisque studentibus.

Illi iucundam hoc anno vitam ducent. ludo venereo. propter *[Bl. 3 a.]* vini copiam. eorum autem multi magnam patientur pecuniæ penuriam. Ita tamen viuent. quod magis anxij erunt ipsorum creditores. quomodo pecuniam debitam extorqueant: quam ipsi quomodo soluant. Secure posses apud eos scientiam deponere: nemo enim eam apud hosce querere conabitur. nec ipsi curiosi: quid scientiæ apud se depositum sit inuestigabunt.

Caput decimumtertium de cantoribus amatoribus fistulatoribus Aurificibus et pictoribus.

Hi omnes magnam erga mulieres habebunt fortunam. in latere quo loculus pendet: suspicabuntur que se bonam habere causam. et inter pocula de magnis rebus gloriabuntur. vbi res falli non potest. Plagam autem vrbani. quæ assidua apud eos versabitur. cauere vix poterunt.

Caput decimumquartum de religiosis.

Sacerdotes diligentes erunt in sacra ede: quando presentibus multi numi numerantur. quos postea cum ancillulis consument. Quidam maximo desiderio hyemem expectabunt. adeo quod Martini festum quo pecunias leuant. penthecostes cupient celebrari. gregem sibi commissum. maxime amabunt: plus tamen oues quam arietes Religiosi fratricelli demissi erunt et supplices erga rusticos multosque caseos venabuntur si modo blanda valebunt verba.

Caput decimumquintum de mulieribus et virginibus

Mulieres et virgines. debilis erunt et breuis memoriæ. sed prolixorum crinium. Uxores hoc anno commu-

niter viris suis imperitabunt: maritis que multa (quamquam non omnia de deo) contionabuntur. meretrices vetulæ bonæ immo optimæ erunt amasiorum internunciæ. Præterea de quibusdam magna erit suspitio quod sint honeste. aut etiam virgines quibus fit iniuria: libenter tamen hanc suspitionem passuræ sunt.

Caput decimumsextum de mulierum infirmitatibus.

Mense maio cum sanguis in homine renouatur: quasdam mulieres pruritus vexabit: pro remedio viri illis scarificare debent infra vmbilicum. quod si non profuerit. vngendæ sunt infra caput et maiorem pedicam. querno bacillo.

[Bl. 3 b.] Caput decimumseptimum de vetulis viris

Uiri vetuli in corde. magnum erga mulieres affectum habebunt. sed parum damni dabunt. quoniam eorum braccatus sotius militiam recusabit &c.

Caput decimumsextum de communi plebe

Calcearij, Sartores, pelliones, opificesque reliqui et propolæ multa mentientur. et hec lucri causa facturi sunt. Nulli autem tam stolidi erunt. quin libentius lucrifacerent. quam quod damnum paterentur. pecuniæ tamen penuria hoc anno multas emptiones impediet. pecunia etiam inequaliter inter homines presenti anno diuidetur.

Caput decimumnonum de varijs nationibus.

Ungari et sarmatæ seu poloni. plura bella hornotino habebunt anno. quia magnorum pediculorum erit frequentia. Misnenses. Turingi et saxones. parua pocula fastidient. modicumque cerusiæ vitabunt. Communis populus Herbipolensis. minus pecuniæ hoc anno habebit quam canonici. Sueui et Bauari bene habebunt: quia multa pira hoc anno torruerunt.

Caput vicesimum de ciuitatibus.

Nurembergenses inequales et varios habebunt emptiones Centussis enim cæræ. pluris vendetur quam centussis axungiæ. Augustenses et vlmenses. magnam habebunt familiaritatem. Sed vrbani plaga hoc est ebrietas. frequens apud eosdem futura est. Constantia multas habebit affectiones. propter murium gliriumque multitudinem. Tubingæ modicum pecuniæ cito consumetur. In omni autem loco melius diuites habebunt quam pauperes

Caput vicesimumprimum de populi seditionibus

Post kalendas februarij: magna futura est populi seditio tunc enim stultorum infinitus erit numerus. postea in Aprili proxima die post parasceuen. ingens erit sanguinis et cruoris effusio. capelli et hedi quam plurimi mortui. in sanguine iacebunt.

Caput vicesimumsecundum de quorundam hominum penuria.

Magna erit sacerdotum penuria. adeo quod quidam tria quattuorue. aut plura habebunt ecclesiastica officia. Penuria etiam erit nobilium. nam et rustici conabuntur nobiles efficere. Erit præterea penuria in iudeis. quia et christiani vsuram et fænus *[Bl. 4 a.]* exercere studebunt.

Caput vicesimumtertium de inimicitijs

Ingentes erunt inimiciciæ inter laicos et clericos. inter rusticos et nobiles. inter theologos et poetas. inter probos et improbos. qui omnes inter se tunc reconciliabuntur: cum quis balneatorem inuenerit qui nunquam sudauerit. Mangonem qui nunquam mentitus fuerit: aut carbonarium qui nunquam niger factus fuerit. vel cum quis duos montes propinquos sine valle ostenderit. Tum demum profecto firma inter predictos erit amicicia

Caput vltimum. generaliter complectens quosdam futuros effectus huius anni.

Dies quibusdam plus equo breuiores videbuntur: vt nox longa: quibus mentitur amica: diesque Longa vide-

tur opus debentibus. vt piger annus: Pupillis quos dura premit custodia matrum. Mercenarios sæpe hoc anno capiet laboris tedium. vtilius erit pecuniam accipere quam dare. Melius est equitare quam pedibus vadere. Qui vinum non habebit: aquam bibere non spernet. Coniuges tamdiu inter se pacem habebunt donæc litigare inceperint. Multi presenti anno. nocte libentius se in lectum reponunt. quam mane surgant. Nigræ vaccæ album lac prebebunt. Non minus diuites hoc anno quam pauperes morientur. Plura adhuc vobis quæ futura sunt enarrassem. si pythagoras silentium non iussisset. Ualete.

I. H. Spes mea christus R. S. M.

Distichon Cristophori Baronis de Suartzenbergo
in prognostica I. H. preceptoris.

Henrichmannus predixit tibi vera futura
Hic nullum fallit. tu bene crede mihi.

Argentine Ioannes gruniger imprimebat
M. D. viiij. Adelpho castigatore.

II.

Eulenspiegel Reimensweiß. Ein newe Beschreibung vnnd Legendt deß kurtzweiligen Lebens, vnd seltzamen Thaten Thyll Eulenspiegels, mit schönen neuwen Figuren beziecret, vnd nu zum ersten in artige Reimen, durch I. F. G. M. gebracht, nutzlich vnd lustig zu lesen. Cum Gratia & Priuilegio. Getruckt zu Franckfurt. *Am Schlusse* Getruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Johannem Schmidt, in verlegung Hieronymi Feyrabends, vnd Bernhart Jobin. *Octav.* — *Vgl. oben S.* 6 *Anm.* 12. 59 *fg.* 90. 106. 112 *Anm.*

Ein abred an die Eulenspiegler vnnd Schalcksklügler. Auch an die Eulenstrigler vnd Eselsziegler.

WIewol nun ein lange zeit mit grossem verlangen schier Sprichworts weise vnder den Leuten ist vmbgangen, daß, dieweil man den armen Eulenspiegel, (wel-

ches ich von seinem mühseligen, stehenden vnd lähnenden Begrebnuß, nicht seinem beschreiten Namen, der also bey Hohes vnnd Niderstandts, Jungen vnd Alten, einheymischen vnd außländischen in grossem ruff vnd frischer gedechtnuß noch vorhanden, vnd besser dann keiner der sieben Weisen auß Griechenlanden bekandt ist, (welches wol nach der Philosophen meinung glückselig zu schetzen) wil verstanden haben) nun viel Jar her in mancherley weiß, art, schlag, sprachen, format, groß vnd klein, grob vnd gmein, figürlich vnd vnfigürlich, zierlich vnd vnzierlich, aber doch alle viesierlich, außgangen, vnd im Truck gesehen worden: So möchte es nicht wol fehlen können, man würde jhn auch etwan mit der weil Gesangsweiß oder Pfeiffensweiß, vnd also Musicaliter oder Reimensweiß, der heutigen newbegirigen Welt vorbringen vnd vorsingen: Dieweil zu jederzeit bey den Alten lieben Teutschen *[Bl. 7)(b.]* brauch vnd gewöhnlich gewesen, was sie bekandt, gemein, lieb vnd werth den Leuten machen wöllen, daß sie das jenige in Gesangen, Liedern (darmit man auch die Vögel fengt) vnd reimens gedichten fürgebracht haben. So ist doch solches siedher, weiß nicht auß was für vngelegenheit verblieben: Wiewol sich etliche bisweilen dessen vnderfangen, als vnder anderm mein lieber Herr Vätter vnd Preceptor Caspar Scheid seliger gedechtnuß, so solche fürhabende Matery seinem Grobiano gleichmessig zuhandlen befunden, aber von wegen Schulgescheft vnd ernstlicherem studieren daruon abgehalten: Deßgleichen Hans Sachß in seinen Gedichten, so etliche deß Eulenhelden dück vnd stück, auch auff ein sondere art, nemlich Spielsweiß, hat anzudeuten fürgenommen, vnd andere villeicht mehr, die mir nit alle bewust: Biß letztlich ich als ein Junger, das erwarten, hoffen vnd harren deß Eulenspieglischen Volcks, welchs den Schalck gern in allerley farben vnd kleidungen sehen möchte, zu stillen vnd zu erfüllen, dasselbige fürzunemmen bin erbetten worden, Welchs ich dann etlichen guten Freunden vnd Günnern, von

wegen jhres bedenckens hierinnen nit hab gewust abzuschlagen, sonder jnen zuwillfahren auß andern mehr zufelligen erheblichen vrsachen, leichte halben der arbeit, bald bin geneigt gewesen. Erstlich, wie gedacht, dem hoffen der Schalckhafften Welt, deren man den Schalck nicht gnug entwerffen, fürreissen, mahlen vnd beschreiben kan, also kützelt sie sich selbst darmit, gnug zuthun, vnd meine Eulenspiegeler, wo *[Bl.)(8 a]* jmmer möglich, darmit zu settigen. Demnach in betrachtung, daß so manche vnd viel Landtsarten vnnd Nationen in jhren frembden Sprachen, mit vnserer Spiegeleulen prangen, vnd sie für andern Büchern verdolmetschen vnd fürherziehen, wir aber die es wol besser fug vnnd recht von wegen seiner Teutschen ankunfft hetten, dahinden sitzen, so bin ich vervrsacht gewesen, den Schälcken die teglich wachsen zu nutz, vnd außländischen zu trutz, auff ein andern vnd besondern schlag sie für zu spiegeln, vnd in das Weltlich Schauwhauß zu besichtigen, zu führen: Zu dem, dieweil ich gemerckt, das hievor andern höhern, verstendigern vnd Gelehrtern solche Matery zu handlen nicht für vngeschickt hatt angesehen, auch allbereit etliche kunstbare Leut, es in das Werck zurichten, wo jn die bequemlicheit muß vnd zeit hett mögen gedeuwen, kein abscheuwen getragen: Hat es nachgehends mir, als einem, so noch nicht in gedachter Männer Alter vnd Verstand erwachsen, dieweil on das der Jugend der schimpff anmütiger, leichtlich mögen eingeredt werden: Sintemal der schertz oder schimpff nicht on hohe erfahrnuß bey den Griechen von der Jugend den Namen *παιδεία* hat empfangen, so er fürnemlich den minderjärigen dienstlicher vnd vnverweißlicher dann dem ernsthafften Alter ist zu erkendt worden: Besonder wo er mit glimpff, darab sich niemand rimpff vnd zu erbauwung vnnd besserung förderlich seyn mag: Dann wo er schon einen sticht, daß er sich vom schlaaff auffricht, vnd nach besserm sicht, Darnach er ficht, was kan jhm solches schaden *[Bl.)(8 b.]* bringen? Ist es nicht

angenemer, ermant werden mit schertzen, dann mit schmertzen? Vnd schimpfflich, dann vnglimpfflich vnd stümpfflich? Vnd mit süsse dann mit büssen? mit Wort als mit Mord? mit rhaten vnd reden, dann mit schaden, Rädern vnnd tödten? Da ist kein herbe, da ist kein sterben, Da seind linde Mittel, die brauchen keinen Büttel, Da thut man keinem vbel auß zornigem mut, sonder schimpfflich redt man vbel dem der vbel thut, da wirdt niemandt veracht noch verlacht, dann der sich selbst veracht vermeint, welches kleinmütigen Leuten gemein ist, so allzeit verargwohnen, sie werden zu gering geschetzt, Dann wo eim weh ist, da hat er die Handt: Welchs doch keiner so öffentlich solt zu verstehen geben. sonder sich in der geheim verbessern, gleich wie der stich heimlich geschicht, dann es zeigt ein Krancker nicht gern jedes Ort vnd Glied, wo er kranck ist vnd zerrütt. Vnd nach dem die Welt also gesinnet ist, daß sie kein reuwe, ernst vnd scherpffe mag erdulden, wiewol sie es wol kan verschulden: was solt man dann für andere weiß sie in dem vnrechten zustraffen fůrnemmen. dann daß man jr in schimpff auch die warheit sage, vnnd jren durch ein Prill oder Spiegel zeige, was sie für ein schalckhafft verschmitztes Jünckerlein seye: Vnd da sie solchen schertz in andern sachen in allen Festen, bey allen Gesten, da die Gauckler, Freyhartsbuben, Britschenschlager, Quacksalber seyn die besten, erleiden mag, wie wolt man es dann dem armen Eulenspiegel, der es von alter her auß langem brauch an sich gebracht, ererbt vnd beeignet, erst für vbel *[Bl. ? 1 a.]* deuten vnd auffnemmen? Da müst ich ja auch billich Reimein, wie Martialis *Consueuere iocos vestri si ferre triumphi &c. &: Nulla coronata peraguntur seria fronte*, *&c.* Köndt jr schimpffen vnd Trumpffen in den Triumpffen, vnd auß eim blutigen streit machen ein schmiffliche freud? gleich vom dollen Krieg hinder die vollen Krüg sitzen vnd schwitzen? auch alle ernstliche Versammlung auff ein Mumerische freud, ringen, springen, singen, klingen,

kämpffen, dempffen, zielen vnd enden? wie wolten jr dann nun zumal nit auch den Eulenmann für ein Gauckerischen Lyrischen *Delirum* oder schlündigen *Manduconem* (der vorzeiten allein die Triumpffierenden macht hett zu stumpffieren) in dieser Triumpffirenden Welt passieren vnd gelten lassen. Welche weiß zuschelten ich jm viel zu gering bin, dieweil es von den erfahrnesten weissesten Römern für rhatsam bedacht vnd erkennt worden: Auch heutigs tages noch als nützlich in den Schulen mit promouieren, deponieren, quotliebeten, vnnd bey etlichen Handtwercken anderer gestalt erhalten wird, befind sich darneben, daß solcher schimpff bey vielen geschlachten vnd gelinden Gemütern, so ermessig vnd nicht zu leichtfertig fürgenommen ist, mit nutz abgehet: Dann wir seind nicht alle gleich gebachen vnd gesinnet, der ein wil zu gutem seyn gebetten, der ander geschlagen vnd getretten, der ein mit lecherlichen worten vnnd geberden, der ander mit vernünfftigen Vrsachen darzu vberredt werden. Vnnd was können anders solche Melancholische grosse Trollen vnd Mollenköpff, vnnd Misantropische Geschöpff, denen das Kraut Nepenthe oder Traurwendt einzunemmen gut were, bey dem *[Bl. ? 1 b.]* Volck nützliches außzurichten, dann daß sie sie verzweiffeln, zu Klötzen vnd Götzen machen, vnd vnempfindliche Stoicidas, wie sie seind, die nicht ehe lachen, sie sehen dann sich einen hencken vnd ertrencken, oder den Esel Disteln fressen. Es seind doch weder zu sieden noch zu braten, solche Crassische, Agelastische Creaturen, vnnd Anaxagorische Seytropische Menschen, vnd greinende Heracliti, mit jren zerrenden auffsperrenden Stirnen, vnd feuchten kalten nassen Hirnen, die vergaffenden Augen, die an einem Nagel an der Wand verstarren, die eben wacker seind wie ein Wacken im Kot, vnnd mundter wie ein Butschär, mit jhren schwartzen vberlauffenden Gallen, die in dem sie wöllen ernsthafft gesehen seyn, alle freundtlichkeit vergessen, vnd zu sawr sehen, vnd gehen zorn sich gewehnen, darauß

greuwlichkeit oder heucheley vnd Schalcksklügeler, oder verdeckte sauwre Lauren erwachsen, die nimmermehr den Kopff, so im vbersich gaffen ermüdet, von der höhe sencken, noch das Ingenium erlassen vnd ernidrigen zu Maronischen Fliegen, zu Nasonischen Nüssen, Kräutern, Graß, Bienen, Homerischen Mäusen vnd Fröschen, sonder wie ein Armbrost allzeit gespannen stehen, so doch on erlaben, nichts mag ein bestandt haben, vnd zu zeiten auch der ernsthafft Rahtsherr Scipio außgehet Schnecken zu suchen: Dannenher die Latiner sagen: *Iocandum esse vt seria agas*, man soll etwan kurtzweil fürhaben vnd schimpff, auff daß man darnach ernstlichers mög verrichten mit glimpff: Verwarnet derhalben Homerus fleissig vnd weißlich, beide die Poeten vnd andere, vor der schädlichen traurmütigkeit, da er vnder anderm lehret: Man soll *[Bl.* ? ij *a.]* sich bald sättigen deß kalten, gräußlichen, schauderenden vnd graumachenden trauwrens, dann schrecken macht Gecken, vnnd verstellt das Blut, Darumb sey vber nacht sich nicht zu bekümmern noch außzumergeln, sonder gleich mit dem frölichen anblick der Morgenröte zuerfrischen, vnd die verörte Trähern abzuwischen: Dann die Erynnes vnnd Teuffel machen jn ein zugang durch Trauwrigkeit, zur verzweiffelung vnd vnsinnigkeit, zu gehem vngzeitigem todt vnd anderm vnroht: Derowegen sey der Vngmut vnd Vngfall zu offtermalen zuverlachen, zuverachten, zu versingen, verspringen, verdantzen, vertrincken, verpfeiffen, verspielen, vnd auff andere weg zu verkurtzweilen vnd zu verjagen, auff daß er nicht die Menschen blöd mach, Weibisch vnd verzagen. Derohalben auß erstgeregter Lehr ermanet vnd auffgebracht, hab ich solche schimpffliche art zuschreiben in diesem Eulenflug mit der schimpfflichen Welt mir fürgesetzet, auff daß ich sie nicht allein ergetzet, sonder zugleich auch mit dem ergetzen, dest süsser das gute möcht einschwetzen, daß jren mit dem spotten vnd schertzen, die laster desto mehr giengen zu hertzen, Dann schimpfflich gutes lehren, heist dem bö-

sen glimpfflich wehren. Daß man aber vielleicht ab der vnhöfflichkeit wolte groß klag einführen, da kan ich für mein Person warlich nicht darfür stehen, Ich hab es nicht entworfen noch viesiert, sonder gereutert, gereimpt vnd explicirt. Vnd hett eim andern wol die Ehr gönnen mögen, daß er jhn castriert vnd behobelt hette: Ich aber wußt es nicht zuthun der Eulenspiegler halben, die solche Grobiten, Grillen vnd Brocken am meisten begeren vnd gern hören, *[Bl. ? ij b.]* auff daß ich nicht bey jnen in verdacht einer Enlenspieglischen Ketzerey vnd *corrupti albi*, oder gefälschten Spiegels vnd Brieffs keme. So soll ich jhe auch dem ersten Eulensteller vnd erfinder, so es zusammen getragen hat, in seine Ordnung keinen eingriff thun, vnd jm seine Ehr vnd gehabte müh nit einziehen, dieweil ich bey den Geschichten nicht gewesen bin, vnd allerley errahten must, was sein bedencken, vorhaben vnd endt in Moraliteten vnd sittlichen Lehren gewesen seye. Dasselbige hab ich nun geleystet, vnd Morische, Thorische, Eulenspieglische Moraliteten, wie es sich geschickt, genug gestellet: Auch sie beschnitten, wie man das spüren wirt, so viel ich gemocht, wo es aber nicht war zu ballieren, da must ichs kuttinieren, vnd wo ich es nicht vermocht zu purgieren, da war es zu laxieren, vnd must als dann lustieren für Justieren: Wo sie dann an etlichen orten so gar vngesaltzen seind, *sine sale sapientia*, so beissen sie auch dest minder, Vnnd da heist es, *Vita verecunda est, Musa iocosa mihi,* Das schreiben ist spöttlich, aber das leben Göttlich, die Geschrifft ist vnzierlich, aber das leben gebürlich die Reimen seind wütig vnd frech, aber das Gemüt gütig, sittig vnd recht. Derohalben kan man mir nicht zumessen, so etwas ist vergessen, das gedicht ist wie die Geschicht, der Schreiber wie der Kleiber, der Gang dantzt nach dem Gsang, das schreiben muß bey der Matery bleiben, Schimpfflich spil, schimpfflich Gelt, wie der Held, also gestelt, Ich müst auch fragen wie Martialis: Wie wann mich hiessest ein Brautliedlein

singen, vnnd doch das wort Braut nicht drein bringen? Wie kan ich das O anders außsprechen dann runds Munds? *[Bl. ? iij a.]* Es war mir von nöten wie man spricht, Daß sich ein Krämer nach seim Kram richt, dann der nur feil hat Buppen vnd Schellen, der wirt gewiß nit viel schöns außstellen. Also gehet es mir hie mit meiner Eulenwaar, wann ich sie schon lang butzen vnd mutzen wolt, so mach ich doch kein Adler oder Schwan darauß, vnd bleibt nit destminder schertzlich, wann ich es schon gemeint sehr hertzlich, Dann wiewol die Eul saur vnd ernsthafft sicht, lacht doch jren jedermenniglich. Wie schön solt sich aber das leimen oder Reimen, wann ich Platonis vnd Solonis Politische Weißheit vnd Regimentische bestellung, oder die Censorisch saur weiß Catonis, vnd das blutig Drachenleben Draconis, bey einen kurtzweiligen Abentheurer vnd Diogenischen Spottvogel, wie der vnser ist, wolt anwenden, anlegen, andeuten und applicieren? So sich wol Nasonische Nußbaum vnnd Maronische Mucken, bequemlicher darinnen erfolgen liessen vnd außtrucken, wiewol dasselbige auch kaum bey etlichen Laurenschritten oder Baurenschritten kunsthalben ist zuerschreiten vnd zu erreichen gewesen: Doch ist es zucht vnd zimlichkeit halben, so viel jmmer möglich, geschehen: Es hab es dann die geschicht nicht mögen erleiden, vnd war gar nicht zu beschneiden, da macht ich aus der Not ein Tugendt, vnd ließ mir seyn, als ob ich ein schalckhaften Vnflat (wie dann heut sehr groß ist der vngerhat) wolt fürreissen vnnd fürschmeissen: Dann was kan ein Contrafeytur darfür, daß er einen muß heßlich mahlen, so er heßlich ist. So freuwet mich auch ein stück, daß dannocht in vnserm Eulenspiegel kein Bocacische Schandparkeit, vnd vnzimliche Bülerey fürfallet oder gefunden *[Bl. ? iij b.]* wirdt, darmit man doch heut alle Bücher, so kurtzweilig heissen sollen, spicket vnd füllet. Nachfolgends hat mich auch die stellung deß alten Eulenspiegels, vnd anderer fürnemer Leut Vrtheil, dahin müßlich verleytet, welche vermeinen, daß kein

füglicher weg, die Schälck, so die gantze Welt erfüllen anzugreiffen, mög erdacht werden, dann diß bossierlich Eulenspieglisch mittel. Dann zu gleicher weiß, wie man mit Weisen weißlich, mit Einfeltigen einfeltig, also soll man mit Schalcksklüglern listig vmbgehen vnd handlen, vnd dem Dieb zu zeiten die Hand im Sack erwischen, auff daß er sich nit selbst für klug vnd vnkennbar (dieweil er ein Eul ist, vnd im finstern streichet) achte vnd schetze: Derowegen auff daß auch keiner lär ausgieng, hat der erste Eulenreisser allerley Quotlibetische Handtwerck zusammen getragen, anzuzeigen, wie sich in alle Ständt, der Schalck verwickelt, einflicket, verwendt vnd eintringet, vnd offtermals auch, wie man sagt, mit dem frömmsten ringet. Solchen nun anzudeuten, hat man die Eul müssen brauchen, dieweil sich selbst die Welt mit diesem Namen bezieret, da sie einen Lauren ein Kautzen nennen darff: Zu dem weil die Schalcksflügler gern wie die Kautzen vnd Eulen im finstern mausen vnd lauren, vnd treiben heimlich jre tück vnd Bubenstück wie die Eulen, die nit seyn also flick, daß sie sich in das hohe Liecht auffschwingen möchten, so must man je ein gleichen Namen jrer Art suchen. So dann, dieweil sich die Hochprächtische Welt gern im Pfauwenspiegel zu spiegeln pfleget, hat man jren ein dunckeln Eulenspiegel müssen für die Nasen halten, daß sie beschauwen möchte, was sie für ein Thier vnd Schleyereul, auch in geringern *[Bl.* ? iiij *a.]* vnd schlechtern, die hierinnen getadelt, wie sol ich sagen geadelt werden, seye. Solches aber füglich laut der Geschichten, vorzubringen, hab ich mich billich der Eulenspiglischen freyheit, oder, wie die Latiner sagen: *Licentia* oder *Audacia iocularі*, müssen gebrauchen, vnd wie im Kartenspiel, offt vnder die König, Ober vnd Vnderbuben mit Säuwen werffen, es hat sonst das Spiel vngestochen nicht wöllen erhalten seyn: Hoff aber doch, daß keiner dardurch beleidiget, sonder noch befreudiget oder befriediget werde: Dieweil ich kein Satyrische weiß, reden

vnd *terminos*, die offt zu leichtfertig auch die namen der beschuldigen einhalten, in dieses Wercklein bringe: Sonder alles *facetè* fatzender gestalt in gemein *ioculor non iaculor*, Geck gugel, Gauckel vnd Britschenschlag: So ist *ioculus* kein *iaculus*, schertzlich Gschrifft ist kein schmertzlich Gifft: Vnnd was sol ich viel Apologischen abredens bey meinen Eulengeschöpffen brauchen, es bedünckt mich sie werden solches selber, wie freundtlich ich es mit jhnen gemeint hab, im lesen spüren: Dann nach dem Latinischen Sprichwort, wer schimpfflich vnd scharpff mit eim reden darff, der wirt gemeint, seyn der beste Freund. Acht mich derhalben gar nichts der stoltzen Momischen Wandelköpff, vnd Aristarchischen Letzköpff, denen nur jr busen muß offen stehn vnd schön seyn, der Polypischen, Holhiepischen Schwindelhirn, der Eulenstriegler, die anderer Schrifften nur zu berupffen vnnd zu stupffen lust tragen, die mir vnd meinen Eulenvöglern nit den Kautzen zustreichen, sonder zu striegeln gedencken, Dann was werden sie für rhum ab der Eulen erholen? eben so viel, acht ich, als *[Bl.* ? iiij *b.]* andere Vögel, die jn zu stechen begeren, vnd darüber in die Leimruten fallen. Auch eben solchen Tadelsichtigen Eselsstriglern, hab ich meinen Eulenspiegel auff den Esel setzen müssen, auff daß sie erfahren möchten, an welchem sie zu Ritter werden, der wirt sich auch nach jrem verdienst, gegen jn verhalten, vnnd jn den Persischen Spiegelschilt also entgegen heben, daß sie wolten, sie hetten jren Medusischen Basiliscischen Eulenkopff nie darinnen gesehen: Dann also seind zu empfangen diese vnruhwige Phineische vnd Cephenische Pochhansen, die vns auff die Hochzeit kommen wöllen, die rechten Schälck die man hierinnen spiegelt, die Prillengucker vnd Prillenreisser, die vbersichtigen Augen, die rümpffenden Stirnen, die zarte Kützelohren, die naßweisen Nasen, die mäulende vberzaunhangende Mäuler, die lange schwetzige Zungen, die falsche heuchlerische Hertzen vnd geberden, die widerbefftzende Lefftzen, die

zusammenknirrende Zän, die träuwende Finger abbeisser, vnd ander deßgleichen vngeziffer, beide von Eulenstrieglern vnd Eulenstreichern, denen zu leid dieser Spiegel erhalten wirdt, auff daß die Welt und das Eulengeschöpff jre Stier vnd Katzenköpff, jr schielend gesicht vnd zeraugen, die Tersitische Stirn voll Ackerfurchen, jre rotzige Nasen vnd Maasen, die Midischen Eselsohren, die Nidische stinckende mäuler, die bleiche neidige Lefftzen, vnd die mißgünstige pleckende Hundszän, darinnen beschauw vnd bespiegel: Welchem aber an diesem Eulenspiegel kein benügen beschehen wolte, möchte, wo er etwas besonders zuhaben gedenckt, den Narrenspiegel, so vor der zeit im Truck außgangen, zuhanden nemmen, vnd sich nach allem lust *[Bl. ? 5 a.]* darinnen besichtigen, welchen ich auch hiemit meinen Eulenspieglern in achtung zu halten wil befohlen haben, auff daß sie solcher gestalt in jrem wesen promouieren vnd fort schreiten mögen. Hiermt so wil ich es auch zu der letz bey diesem lassen erwinden, vnd mit dieser vermanung kürtzlich abbrechen, bittend, den schimpf nit selber zu vervnglimpffen, dann es guthertziger meinung, vnd auß mitleiden gegen den Eulenspieglern fürgenommen: So derhalben sich einer wirt vnschuldig wissen, kan es jn nit verdriessen, wo er aber steckt in der schuld, hat er billich geduld, dieweil es jm zur lehr, daß er sich darvon abkehr, ist fürgeschrieben. hab auch solche abred im eingang voran müssen lauffen lassen, auff daß die offtgedachten Schalcksklügler, meines vorhabens, jhnen zugefallen dienend, vnd wie sie es jnen zu nutz machen solten, ein wissens hetten, Auch daß ich hiemit beid Eulenfeinden vnd Eulenfreunden ein weg verlieff, vnd sie für klüglicher tadelsucht verwarnet vnd versichert, daß sie nicht vngewarnter sach angriffen oder angegriffen würden. Derhalben mag es die Eulenzunfft also zu danck auffnemmen, sich darneben schertzweiß der Schalckheit erinnern, vnd darvon abmanen lassen, allen fleiß anwenden, von den Nachteulen, zu den einfeltigen Dau-

ben, vnnd Kindern deß Liechts zu tretten: Welchs ich Gott für sie wil ernstlich betten. Am end.

Der Eulenzunfft

gutwilliger

Eulenreimer vnd Eulenreisser
Meintzer geheissen.

III.

Accuratæ effigies pontificum maximorum, numero XXVIII: ab Anno Christi MCCCLXXVIII. ad ætatem usque nostram præsidentium, ad vivum ex Romano prototypo expressæ: iisque singulorum pontificum elogia, eorum res gestas summatim comprehendentia, ab Onuphrio Panvinio Veronense Fratre Eremita Augustiniano, adiuncta, Germaniceque interpretata. Eygenwissenliche vnnd wolgedenckwürdige Contrafeytungen, oder Antlitzgstaltungen der Römischen Bäpst, an der Zahl 28. von dem 1378. Jar, biß auff den heut Stůlfähigen, künstlich angebildet. Auch mit Summarischen jhres lebens Rhůmschrifften, erstlich inn Latein, nachmals durch verdolmetschung J. Fischaert. G. M. Teutsch, beschriben, beide den Histori vnd auch Gemälsverständigen sehr ergetzlich vnd vorständig. Mit Rö. Kay. May. Freyheit. M.D.LXXiij. *Am Schlusse* Argentorati Anno salutis humanæ M.D.LXXIII. Getruckt zu Straßburg, durch Bernhart Jobin. *Folioartiges Quart.* — *Vgl. oben S. 5 Anm. 20 fg. 49 fgg. 82. 84. 94 Anm. 95. 109.*

Dem Hochwirdigen Fürsten vnd Herrn, Herrn Melchior, Bischoffen zů Basel, meinem Gnädigen Fürsten vnd Herrn.

HOchwirdiger Fürst, Gnädiger Herr, E. Fürstlichen Gnaden seyen mein vnderthenig, vnd gantz begirwillige dienst, eusserstes fleiß, jederzeit zůvoran bereit. Gnediger Fürst vnd Herr: Wer den altgewonten span vnnd streit, auch gleich nach der Allgemeinen vertheilunge der Zungen vnd Völcker, zwischen den ältesten vnnd

herrlichsten Nationen, als den Chaldeern, Assyriern, Egyptiern, vnd den eigenrhümigen Griechen ob erfindung vnnd verbesserung der lieblichen vnd anmütigen Kunst des Gemäls, oder anbildens, angangen, zů sinn vnd můt führet: Der würd sich nicht hoch zůbefrembden noch zůverwundern haben, das auch bey vnserer jetziger Lebzeit deßgleichen zweyung zwischen den heutberümtesten Völckern den Teutschen, Italianern vnnd Frantzosen vmb gleiche vrsach sich reget. Dann disse gleich so wol als jenige ebenmässige bewegunge zů solcher partheylicheit traget vnnd bringet: Dieweil sie namlich gedachte fürtreffliche Malerkunst in so hohen Ehren, Würden vnnd achtung halten, das sie vermeinen jhrem Vatterland, neben dem nutz, nicht ein wenig rhůmes vnd achtbarkeit hiedurch zůgehn, wa sie die erfindung vnd den Vrheber derselbigen bey jhnen gewesen sein, erhalten. Dannenher findet vnnd sihet man heutiges tages gantze *volumina* vnd Bůcher, die jede Nation, als in meinung der andern außzůbieten, von jhrer Landsart berůmpten Malern, zůsampt jhren Contrafeytischen Bildnussen, mit grossem kosten lasset offentlich im truck außbreiten. Wie dann im kurtzverflossenen acht vnd sechzigesten Jar ein Florentinischer Maler vnnd Bawherr *Georgius Vasaris* inn Italianischer sprach zweygetheilte grosse tractat von den vorbündigsten Malern, Bildnern vnd Bawmeistern des Welschen Lands hat gepublicieret. Damit er heimlich vnderstanden den Leuten allgemach einen won einzůbilden, als ob erstgesetzter kunst vrsprung. vnd deren beste übung bey jhnen allein zůsůchen. Welchem vnzeitigen vrtheil, eher es weiter, als für entschlossen, einrisse, vorzůbiegen vnnd zůvorkommen, haben bald hernach in dem zwey vnd sibentzigesten Jar die Nider Teutsche Maler durch den berümpten Hieronymum Cock auch jhre fürnemste Maler, so ettwas nutzliches zů offtgerůrter kunst oder erfunden oder darinnen erůbet vnd verbessert gehabt, mit des Hochgelehrten Herrn *Lampsonij elogijs* in offentlichen truck gefärtiget.

Darauß man sich deitlich zůersehen vnd zůerinnern hat, das weder dise noch andere kunst allein bey einer Landsart Volck stehn, was sich auch jedes natürlicher spitzfindigkeit vnd angeborner scharffsinn, deßgleichen reiner subtiler lufft, vnnd Himmlischer Influentz (wie dann gemelter Italianer thůt) außthun darff vnd berhůmen. Dann wie keinem Menschen, der anders mit vernunfft, verstand vnnd *ingenio* versehen, also auch keinem Volck, so nicht gar Cyclopisch, Canibalisch vnd Barbarisch lebet, die Gnaden vnnd Gaben Gottes seind verkürtzet vnd abgeschlagen, wa man sich allein derselbigen mit ernst annimmet, auch die in stäte übung richtet. Wiewol nicht zůverneinen, das gleich wie die Poeten von Natur (als man zůsagen pflegt) wachssen, gleicher gestalt ein artliche angeborne geschicklicheit vnd lust auch einen Gemälsverständigen mache. Jedoch folget nicht darumb, das solche natürliche anmůtung vnd neigung, so aller geschöpff erste vnnd allgemeine Můter heißt, auff ein Volck allein werd gefänglich eingezogen, oder erblich verpflichtet. Sondern bescheinet sich in täglicher erfahrung, das viel vnnd offt in einer einigen kunst durch allerley Länder wolgelehrte vnd hocherfahrne Leut sich finden. Vnnd dessen durch alle *facultates* vnd *artes* exempel zů lyfern, wer beid zů weitläuffig vnd zů viel vnnötig. Sintenmal solches die künstlicheit des Malens genůgsam klärlich erweiset. In deren ich (wiewol diser kunst ein vngeůbter (doch ohn rhům zůmelden) ein geneigter vnd ergebener) allein für mein Person ein merckliche anzahl erfahrne Hochteutsche (wa es jetzůmal füglich geschehen möchte) wolte erzehlen: vnd eben so ein grossen *Catalogum* der vnseren berümtesten vnd herrlichsten Maler, als offtgeregter *Georgius Vasaris,* stellen. Also das es demselbigen Welschen Bawherrn noch weit *[Bl.* (.·.) ij *b.]* am Baw fehlet, die Malerkunst allein in Florentz vnd Italiam zůverbawen. Wann er schon das jenige, so von den Teutschen erstlich auffkommen oder fälschlich verleugnet, oder heimdückisch verschweiget

vnd verkleinert, weißt man sich doch, seiner selbst bekandtnüß nach der Italianer Landruchtbarer vnart zůerinnern, welche vermag, das sie alle außländische Künstler auff das eüsserst hassen vnd verfolgen: Ja selbst einander vmb mehr gunst vnd eitelehr willen hinrichten, wie dessen in seim Bůch selbst bey drey Exempel vorhanden. Vnnd das ich mich auch seiner beweisung gebrauche, da er auß den zweyhundertjärigen gemalten Thaffeln erweiset, das vor derselbigen zeit die Malerkunst bey jhnen sey gůt vnd geng gewesen: möcht ich jhn wohl fragen, ob er nicht meinet das man auch bey andern Nationen, fürnemlich bey den Teutschen (so bereit damals das Kayserthumb eingehalten) vor berůrten zwey hundert Jaren, ja auch bey des Rotbartenden Kaysers Friderichen zeiten deßgleichen gůte gemäl, als seines stoltzen *Cimabue* ist, hab zůfinden? wie man dann die gewißlich in alten Stifften, Kirchen vnnd Klöstern noch heutiges tags mag sehen vnnd wissen. So sich alsdann dasselbige erfindet, würd er mir nicht in abred sein können, das seid derselben zeit das Malen in Teutschland sey breuchlich, vnnd in eim auffgang, ja genůg für die damals läuffige zeit fürtrefflich gewesen. Wie er sich dann selber deßhalben in des Nicolai Pisani leben bloß gibt vnd verredt, da er meldt das die Teutschen Kayser vmb das 1267. Jar, wann sie in Welschland zůreisen pflegten Teutsche Maler vnd Bildhawer haben mitgeführet, die sich demnach in Italien wol gebrauchten, vnnd ettlich viel Kirchen mit jhrer künstlichen arbeit ziereten. Gleich wie er auch wider seinen willen in des Bawherrn Arnolfi von Lapo leben schreibet, das die Bawmeisterey (deren sonst die Italianer groß erfahren sein wöllen) vmb das 1333. Jar von einem Teutschen, Wilhelm genant, sey erstlich sehr gebessert worden. Deßgleichen bekent er auch das das gründlich Glaßmalen vnd Musieren *Alesso Baldovinet* (so der erst solches mit etwas lob in Welschland auffgebracht hat) vmb das 1389. Jar von einem Teutschen Pilger, der gegen

Rom gewallet, gelehrnet habe. Vnd wiewol er dem erstangezogenen Alesso in des Antonello von Messina leben gern den Sinnreichesten fund mit ölfarben zůmalen, vnnd mit Verniß daurhafft zůmachen, wolt zůmessen. Hat jhm doch die Sonnhelle warheit in die Augen geschienen, vnd jn darvon abgehalten, das er den rhům solcher vnschätzbarn erfindung, deßgleichen kaum Apelli bewußt gewesen, hat seinem waren vrhäber einem NiderTeutschen Johann von Eick, so solches vmb das 1440. Jar auß der Alchimey (die die Teutschen viel im brauch haben) erfunden, můssen volgen lassen vnd zůstellen. Kan auch nicht verneinen, das diß ölgemäl eher zů den Hochteutschen, als den Nachbaurn, dann den Italianern sey gerhaten. Dieweil dann solche vns zůtheilige reden den Mißgünstigen, die vnser billich zůständig lob mit ewiger vergessenheit zůverfinstern, vnnd den jhrn vnerrungenen rhům wie falsch Gold herfür zůschimmern gedencken, vnbesunnener weiß entfahren: Was hat man wol zůmůtmassen, das sie vorsetzlich můtwilliger gestalt in der feder haben stecken lassen, oder jhnen frevenlich zůlegen dörffen. Dann gleich wie newlicher zeit ein Florentiner *Machiavelli* in seinem gespräch von der Kriegskunst sehr vnbedachtsam die erfindung der Artillerey vnd des Fewergeschoß (welche von den Teutschen auffkommen sein Weltruchtbar ist) seinen Landsleuten dorffte zůschreiben. Also hat auch vnser vorgehandelter Georgius Vasaris, von vnzeitiger lieb seines Vatterlands eingenommen, nicht schew getragen, das Kupfferstechen einem Florentiner *Maso Finiguerra* (so vmb das 1470. Jar gelebt) zůzůmessen. So doch mehr dann gewiß, das ein Hochteutscher Martin Schön genant, nach dem er zů dem stechen durch seine zwen Lehrmeister, deren einer Luprecht Rüst geheissen, vmb das 1430. Jar ist angewiesen gewesen, solche kunst erstlich hab in ein übung. růff vnd gang gericht. Von welchem es nachmals der Kunstberůmtest Albrecht Dürer begreiffend, in ein solchs wesen vnd ansehen hat erhebt, das noch heutiges tages

alle Völcker sich seines fleiß im reissen vnd stechen haben zůverwundern. Diser hat auch zů erstenmalen, als er die langweilige zeit, die auff das Kupfferstechen gehet, vnd nicht destweniger an jhm die überflůssige invention verliegen gemercket, zů fürderung seiner vnd ander Leut, dieweil kurtze zeit zůvor im 1458. Jar das Bůchtrucken (darzů das Kupfferstechen auch anleitung gegeben) zů Straßburg vnd Mentz angangen, das fertig vnd zierlich kunstwerck des Figuren vnnd *[Bl.* (∴) iij *a]* Formenschneidens in Holtz zů einem recht vollkommenem end vnd ziel gebracht. Welches zwar seiner färtigen nutzbarkeit vnd bequemlicheit halben, so es mit vnd ohn schrifft zůtrucken hatt, weit dem Kupfferstechen vnd Etzen ist vorzůsetzen. Nůn diser Albrecht Dürer hat ein solche anzahl fürnemer Maler hin vnnd wider in Hochteutschland erwecket, das sie an mänge vnd kunst gewißlich keiner Nation, wie kunstkündlich sie sich auch verschrey, diß falls werden platz raumen. Dann jhm seind bald beid in Flach vnd Farbmalen sehr rhümlich gevolget, Aldo Grave, Sebald Behem zů Franckfort, Mathis von Oschnaburg, dessen köstlich gemäl zů Ißna zůsehen, Lamprecht Schwab, Lamprecht Lombard zů Lüttich, Johan Mabhuß, Johan Mey, Amberger, Jost von Cleve, Jacob Sigmeyer, Johan Schäufelein, Jörg Bentz zů Nůrnberg, Johan Burgmeyer zů Augspurg, Manuel Deutsch zů Bern, Lucas Granacher zů Wittenberg, Johan Baldung, Heinrich Vogtherr, Widitz, alle drey zů Straßburg, Vergilius Solis zů Nůrnberg, Johan Thüfel, Florian Abel, Jos Amman von Zürich, Thobias Fend zů Preßla, beide Bocksperger: Vnd das ich es mit den zwen fürtrefflichsten (meiner hiervon kleinverständigkeit, auch diser kunst wohl erfahrner vnpartheyischem vrtheil nach) beschliesse: So kan ich nicht ohn rhůmliche meldung gedencken der recht Kunstsinnigen, Johan Holbein Burgern zů Basel, vnd Thobias Stimmern von Schaffhausen. Sintenmal sie beynach allein vnder andern vielen die bestendige ware geschicklicheit vnnd art des

rechten Malens durch jhre offenbare monument erhalten, vnd sich der frembden Welschen art zůmalen (die heut der mehste theil nachäfft, vnd doch nicht für die beste weiß gründlich bestehn vnd beschützet kan werden) entschlagen. Darumb ich sie nicht ohn sondern bedacht hab zůsammen wöllen setzen, dieweil sie beide mir wol bekandt, vnd sich nicht allein als Landsleut, sonder auch der art, künstlicheit vnd recht kunstfůglicher stellung vergleichen. Deren dann jener Johan Holbein von wegen seines grossen Namens, so er im gemäl bekommen, von Kön: May: in Engelland ehrlich ist berůffen worden. Da er auch seiner erwiesenen kunst halben hochgehalten mit Todt ist verschieden. Diser aber mein lieber Gevatter Thobias Stimmer noch heutiges tages seinen kunstreichen verstand zů menniglichs ehren vnd nutz in allerhand gemäl darthůt vnd erweiset: Wie dann dises seine manigfaltige kunstreiche Malwerck, vnnd nicht ein kleins die gegenwertige eigentliche Conterfeytunge vnd ebenbildunge der Römischen Bäpst, so E. F. G. von mir vndertheniger meinung presentieret vnd angetragen werden, bezeugen: vnnd vieleicht (wa jhm Gott das leben längert) ferner mit viel meh ansehlichern Wercken würd offenbaren. Derwegen bedunckt mich hiemit klärlich genůg dargethan, das jhnen die Teutschen mit viel besserem grund, vnnd billicherm schein, dann andere Nationen, die widerstattung, ergäntzung vnd auffbringung des Rechten Malens (welches bey manigfältigen zerstörungen der Statt Rom nach Constantini Magni zeiten, in ein abgang gerhiet) zůeignen vnd vendiceren: Oder, wa sie schon eigen lob vnd neid zůvermeiden, solches rhůms vnnd vortheils sich begeben, doch mit andern Völckern wol zůgleich in einem Siegwagen mögen triumpffieren. Dann die Redliche auffrichtigkeit der Teutschen nicht so vnärtig vnd vergünstig ist, das sie nit neben jhnen andere Nationen jhrer sonderen art halben liessen etwas gelten, vnd die kunst mit gleichmässiger geschicklicheit üben. Können auch wol erachten, das diser span

vnd streit von vrsprung vnd vermehrung des Gemäls, leichtlich (wa man nicht weitters darunder sůchet) zů- verzeihen, vnd der kunst nicht also gefährlich als für- derlich ist: dieweil diser Eyfer zů beiden theilen die ge- müter zů fleissiger übung, vnd gründlicher erforschung noch vnversůchter sachen antreibet vnnd ermanet. Gleich- wol auff das dem gemeinen won ein wenig (dann auß- führlich möcht mit derweil noch geschehen) begegnet, vnnd dem vielfaltigen verunglimpffen der Frembden von vnserm Vatterland ein ziel geendet würde, hab ich not- halb, als ein Freund solcher kunst etwas zů schutz vn- serer sachen můssen fürbringen, vnd des Mercurij Ca- duceum oder Friedstab einwerffen: auff das man die Teutschen nicht aller dings also für grob vnd vngeschlacht (wie ettwann die Römischen Historici vnser Land, das sie offt nie gesehen, pflegten zůbeschreiben) hielte. Son- der das zů gleicher gestalt wie sich der Teutsche boden nun ein anzehliche zeit her fruchtbarer, die Länder er- bawener, die Stätt ordenlicher erzeigen, also auch bey den Teutschen *ingenijs* von tag zů tag allerley künst gänger, verständlicher vnnd höher beschienen. Aber was bemůh ich mich *[Bl.* (·:·) iij *b.]* lang bey einem hochver- ständigen Teutschen Fürsten, als E. F. G. so auß dem vraltesten Adel Teutscher Ritterschafft wolgeboren, der Teutschen wolhergebrachten Rhům, vnnd deren sach Apology mit vielen worten anzůbringen. In betrachtung das on derselbigen weitläuffigkeit E. F. G. so von jugend auff den *studijs* gelehrsam ist ergeben gewesen, auß er- kantnüß der Historien, vnnd manigfältiger täglicher vnd hoher erfahrung, der Nationen eigenschafften, neigung, künstliche übungen zůvor genůgsam bekandt seind. Hier- vmb würd es E. F. G. nicht dahin vernemmen, als ob ich in verstand des Gemäles E. F. G. het etwas vnder- richts wöllen hiemit fürschreiben. Dann in der Warheit ist es mit jedem scharff vnnd klůgsinnigen Menschen solcher gestalt, wie Plutarchus schreibet, gethan, das gleich wie er auß Natürlichem Liecht vnnd verstand das

nutze von dem schädlichen, das böß von dem gůten *generaliter* mag vnderscheiden: Also auch von allen Menschlichen (nicht übernatürlichen) fällen, geschichten, materien, wercken vnd künsten, die er mit seinen sinnen, vnnd insonderheit mit dem gesicht erreichen vnd begreiffen kan, vrtheilen, vnnd was jhm darinn am anmůtigsten vnd gefälligesten erwehlen: auch wa er ein vergleichung derselbigen fürnimpt, gäntzlich das best darauß erkennen. Wie solt mir dann von einem also Wolgeadelten, Weisen, gelehrten, erfahrenen, Regierenden Fürsten, als E. F. G. erweißlich berhůmet ist, ja einem Hochwirdigen Bischoff zweiffeln, das E. F. G. nach dero hohem verstand, des Gemäls vnd der Maler halben (welche doch jederzeit sampt den Poeten fast allein an Fürstlichen Höfen jhren besten port, zůflůcht vnnd vnderschleiff haben gesůchet) kein wolgegründtes wissen hette. Sonder ist von mir fürnemlich auß disem bedencken geschehen, das dieweil diß Bůch vnder E. F. G. hochwürdigem Namen an offentlichen tag, vnd in vieler hohes vnnd niderstands händ soll gerhaten, das dieselbigen beide diß Bůch, vnnd die recht meinung vom gemäl auß E. F. G. hochbedachtem wolzeitigem vrtheil vnd achtbarer gutschätzung in meherem werd vnd bevehl hielten. Bitt derowegen E. F. G. in aller vnderthenigkeit solches in keiner vngnaden zůvermercken, sonder diß zů den volgenden vrsachen auch für ein bewegliche E. F. G. gegenwärtig werck zů dedicieren, deiten. Dann nach dem ich dise acht vnnd zwentzig abbildunge der Römischen Bäpst vom waren original in Kupffer zů Rom gestochen, von dem hochgelehrten *Historico Onuphrio Panvinio Eremita* Anno 1570. außgangen, zůhanden bekommen, haben mir die kunst vnd nutzhalben also wol gefallen, das ich die auffs fleissigst in Buchs nach zůschneiden bin bedacht worden. In erwegung das zů vnsern zeiten sich widerumb der alte gebrauch der Römer ereiget, welche in jhren Bibliothecken vnd Palästen zůr widergedächtnüß vnd thugentlicher ermanung, auch er-

innerung der sterblicheit herrlicher Männer Bildnüssen haben auffgestellet: gleich wie man solches von Pomponio Attico vnd M. Varrone, der 700. semlicher Contrafacturen beysammen gehabt, meldet. Dann wer weißt nicht heutigs tags von des Hochwirdigen Bischoffs Pauli Jovij im Truck außgangenen Elogijs, oder Rhůmschrifften, beide der Kriegshelden, vnd auch Gelehrten, die er vnder die Abcontrafeytungen in seinem Sal hat verzeichnet? Deßgleichen von des Florentinischen Hertzogen angebildten hohen Leuten, so er in seinem Fürstlichen Hauß zů Florentz, wie Vasaris schreibet, hat zůsammen gelesen? Item des Königs Heinrichen in Engelland manche abgemalte fürtreffliche Personen in dem Königlichen Hauß zů Londen zůsehen? Vnd demnach auch von der Edelen Holsteinischen Rittern Johan vnnd Heinrichen von Rantzow gesamleten Contrafacturen heutiger Kriegserfahrner Herrn in jhrem berümpten Schloß Bredenberg, durch ein hievon außgegangen Bůch, zůwissen? vnd weiter von vieler andern hohes vnd niderstands Leuten můh, kosten vnnd fleiß, den sie auff dergleichen arbeit verwenden. Derhalben solche löbliche vralte gewonheit (welche das lesen der Historien fast fürdert vnd erlustigt) zůbekräfftigen, auff das man bekömmlich in einem Bůch vnd vmb geringes gelt, das jenige leichtlich an der hand hette, das sonst mit schwerer vnrhůw, ferrem reisen, vnnd grossem vnkosten zů weg würd gerichtet, hab ich dise zů einem angang jedermänniglich darmit zůdienen wöllen publicieren, in gůter hoffnung disem bald meher deßgleichen vnnd stattlichers nachzůschicken. Als ich aber solchem Werck, wie bräuchlich, einen Patronen zůsůchen mich vmbgesehen, ist mir dazů kein täuglicher, als E. F. G. auß zwoen vrsachen zůgestanden. Erstlich das ich hiedurch E. F. G. meine vnderthenige vnd vielwillige Dankbarkeit ettwas erweiset. Sintenmal meine Voreltern, Verwante, Freund, vnd ich in E. F. G. gebiet, Landschafft vnd schutz mehrertheils *[Bl. (∵) 4 a.]* geboren, erzogen vnd ernehret worden, auch noch zůr

zeit deren ettliche E. F. G. gnädiges schirms geniessen, vnd dessen sich noch täglich frewen vnd getrösten. Bitt auch E. F. G. vndertheniglich solche Gnaden, nach dero hoher mildte vnd gůte nimmermehr erwelcken zůlassen. Demnach auch auß diser vrsach, das ich für dißmal mein danckbare dienstwilligkeit zůbezeugen kein besser mittel vnd fůglicher werck, so E. F. G. meher zůständig sein möchte, dann diß angetragene gegenwärtige gewißt. Dann vnd dieweil diß Bůch beide das leben vnd die gestalt der Römischen HochBischoff einhält vnnd kurtz begreifft: Wem kondte es mit meher gelegenheit, dann widerumb einem mittheilhafftiges Geistliches stands Hochwirdigen Bischoff, als E. F. G. presentieret, vnd auch annemlicher werden? Hierumb ist mein gantz vnderthenige fleissige bitt E. F. G. wölle solche meine wolgemeinte dedication vnnd zůschreiben von mir gnediglich vermercken vnd annemmen. Wa ich dann vmb dise meine můh vnd arbeit E. F. G. gnädiges gefallen spüren würde, solt mich die neben schulddanckbarer pflicht solches vnderthenig vnd gůtwillig zůverdienen jederzeit bereits williges fleiß finden. Hiebeyneben Ewer Fürstlichen Genaden alle fridliche Regirung, vnd langwirige gesundheit wünschend. Geben in Straßburg, den vier vnnd zwentzigesten tag des Monats Februarij, auff Sanct Mathias Festag. des 1.5.73. Jares.

E. Fürstlichen Gnaden

Vndertheniger vnd dienstwilliger.

Bernhard Jobin, Burger
zů Straßburg.

[Bl. (∴) 4 b.]

Compellatio
ad Reverendissimum Principem, et Dominum,
Dominum Melchiorem, Episcopum Basileensem,
Domino meo Clementissimo.

QVem tibi, perpetuo digniſsime præsul honore,
Offerimus, placida suscipe fronte librum.
Namque nec occurrit, cui mittam iustius illum,
Officioque tuo conuenit illud opus.
Ardua res, virtute ad opes ascendere magnas,
Et meritis laudem conciliare sibi.
Non minor est, summos cum iam sis nactus honores,
Digna quoque excelso suscipere acta loco.
Hanc tibi iure tuo tribuit fama inclyta laudem;
Quod præstes factis præsul utrumque tuis.
Non modo es ad summum meritis euectus honorem,
Sed quoque præclaro principe digna facis:
Dum placida frenans populum ditione gubernas,
Et sine sæuitia iusque piumque colis.
Adde, quod vsuram mihi lucis contulit huius,
Finibus imperij subdita terra tui.
Hinc meritò nostrum, princeps celeberrime, librum
Trado patrocinio subijcioque tuo.
Quod ne pro solita semper bonitate recuses,
Neu studium nostrum sit tibi vile, precor.

Bernh. Iobinus.

IV.

Neue Künstliche Figuren Biblischer Historien, grüntlich von Tobia Stimmer gerissen: Vnd zu Gotsförchtiger ergetzung andächtiger Hertzen mit artigen Reimen begriffen, durch I. F. G. M. Zu Basel bei Thoma Gwarin. Anno M.D.LXXVI. *Quart.* — *Vgl. oben S. 5 Anm. 9 Anm. 13. 14. 18 Anm. 38. 51. 66. 84. 85 Anm. 86.*

Dem Wolgebornen Herrn, Herrn Philips Ludwigen, Graven zu Hanau vnd Rineck, Herrn zu Münzenberg, &c. meinem gnädigen Herrn.

WOlgeborner Grave, Gnädiger Herr: E. G. seien meine vnterthänige geflissene dinst zuforan willig berait: Gnädiger Herr, Man pflegt in gemainem sprüchwort zusagen: Was Rümlich ist mit fug, das findet Rümer gnug: Deshalben dan nicht allain vor längst verschinenen jaren vil Hochgelehrte vnd erleuchte Männer von Philosophis, Historicis, Mathematicis vnd Poeten, sich haben gefunden, welche die Rümliche könstlichait des gemäles, durch jre wolberedenhait, als ain materi deren gemäs, hoch erhuben: Sondern es erzaigen sich auch bei noch gegenwärtiger lebzeit von tag zu tag in allerlai sprachen vil mehr solcher kunst verständige vnd geflissene Leut, die sie, baides jrer von erfindungs zeiten her gehabter würde, vnd heutiger höchstgeprachter vollkommenhait, in zirlichen vorreden, gantzen orationen vnd vilen Bůchern, zugleich schriftlich, vnd auch würklich, in scheinlichen bewärten proben, hoch einher tragen vnd ausherstreichen. Derwegen ichs an solchen alten vnd neulichern Rumschriften zuerwinden wolbefügt were, demnach mir etwas besonders vnd neues zu fernerem jrem preis aufzutreiben, die ban gleichsam verloffen scheinet: Gleichwol so ich aller erstangezogener gemälspatronen bewegliche vrsachen, darauf sie fürnemlich jr lob gründen, erwige, vnd bei gröser thail spüre, sich am mehesten in anzihung jrer natürlichen liblichait vnd gemainer ergezlichait saumen, vnd beineben jres nutzes (so allain aim fund der kunst namen schaft) entweder

im fürgang schlechtlich gedenken, oder gar inn vergeß hindan stellen: hab ich etlich artliche vers, so ich wol etwan zu anderm fürnemen gemacht, aber jzumal zu schwebendem vorhaben, vnd erweisung des gemäls nuzbarkait dinlich acht, hie einzupringen, nit vmgehn können: diweil on das dises gantzes buches erklærung inn Reimen bestehet: vnd sint sie namlich dise. [1])

Wiwol es vil ist, das die kunst
Ir selber schaffet lib vnd gunst,
Vnd anderen ergezlichait:
Noch ist vil meh die nuzbarkait:
Dan gmäl mag auch die thir ergezen
Vnd sint drum nicht für meh zuschätzen:
Aesopi wolf fräut auch ain bild,
Plib doch ain Wild, vnd wurd nie milt:
[Bl. (*) ij b.] Ain kind sicht auch gern gmalte schilt,
Wiwol es nicht sein deitnus fült:
So sagt man, das gmainlich die götzen
Die götzen pflegen zuergetzen.
Aber ain Weiser höher sucht,
Acht nicht der schal, sonder der frucht,
Diweil er wais, das ehrlich künst
Sint gschaffen zu des menschen dinst:
Was solln aber für dinst dis haisen,
Die nicht das gmüt auch vnterweisen?
Was solt ain weiser sich dran gnügen
Das Parrhasius kan betrigen
Mit seinem schöngemalten trauben
Die ainfaltig gelustrig Dauben?
Het er das kind, welchs den traub führt
Recht gmalt, kain Daub hets nit berürt:
Vnd wer er nicht viel thauber gwesen
Als alle dauben, die wir essen,

---

[1]) *Im Original stehen die durch den Reim verbundenen Zeilen spaltenweis neben einander, bis Z. 12* (Die götzen pflegen zuergetzen.) *mit einem Querstrich zwischen beiden.*

Het er zerstosen nicht die hand,
Da er wolt zihen von der wand
Den vmhang, auf das er beseh
Was dahinden gemalet steh.
Was ists? das der fremd maler Dosse
Malt etlich bör so schön zum bossen,
Das sie die Pfauen so zerbissen
Bis gar der Kalk ist abgerissen?
Oder das ain baum ainer malt
In ain Kirch, so artlich gestalt,
Das vil Vögel gar grob betrogen
Drauf zusizen sind zugeflogen?
Vnd das ainer so wol malt zigel
Auf thuch vnd gzelten, das manch gflůgel
Zuflog, vnd sich darauf wolt setzen
Seinen schnabel daran zuwetzen?
Desgleichen das ab gmalter schlang
Vil Vögel vergasen jr gsang?
Vnd ain trostel also erschrak,
Das jr die Pfeif ful gar in sack?
Solch Ding sint, wie man spricht, nur kizlig
Aber zur besserung nicht vil nüzlich,
Vnd welchen solch schlecht ding erfreuen,
Möcht lachen auch der Vogelscheuen,
Auch auf der Vogelherd der flücken,
Vnd wan Vögel in dfenster picken,
Auch das der Esel scheucht sein schetten,
Vnd Mäidlin gern vorm spigel betten,
Vnd das Narcisso sein gestalt
So mächtig wol im pronnen gfallt:
Aber ain Weiser mitlaid hat
Mit anderer ainfalt vnd schad:
Lehrt draus erkennen seine gab,
Wie er Got meh zudanken hab:
Vnd was die kunst wol laisten künnt
Wan man auf nuzlich sach sie gründ:
Vnd wiwol er nach Menschenprauch

Bei liblichait solcher kunst auch
Sucht sein fräud vnd ergezlichait,
Jdoch sie in nicht gar verlait,
Das er nicht vil meh forscht vnd tracht
Wie er sie im zu nuz auch macht:
Dan wer ist so ain Vnmensch schlecht
Der nicht mit lust auch sehen möcht
Apellis pferd, gemalt so rustig
Das ain lebhafts im zuschri lustig?
Oder des Herzogs Türckischen hund,
Zu Mantua, der so schön stund
Gemalt vom maler Monsignor,
Das der hund, so im gramm war vor
So oft er fürlif, in fuhl an,
Vnd zerstis oft den Kopf daran?
Auch das alt Weib so vngestalt,
Das selbs der Zeusis, der es malt
Sich hat zu tod gelacht darüber,
Da andre doch ausspien drüber?
Jdoch wie gern der Weis dis seh,
Noch seh er liber nuzlichs meh,
Das das gemäl bericht die sel
Wie sie nicht fäl, vnd guts erwehl,
Das es sein kraft vnd artlichait
Nicht allain wend zur zartlichait,
Sonder zu vnterricht dem gmüt,
Das es inn lastern nicht verwüt,
Vnd nicht allain der augen plick,
Sonder das herz erquick vnd schick.
Welches dan es sehr leichtlich kan.
Wan es sein künstlichait legt an
An die hailig Historisch gschicht,
Nuzlich exempel, vnd gedicht,
Poetisch fünd, gmalt Poesi,
Lehrbild, vnd gmalt Philosophi,
[Bl. (*) iij a.] Welches zwar solche sachen sint.
Das je meh man nachsinnt vnd gründ,

Je meh sie schärfen den verstand,
Vnd machen die sach bas bekant:
Drum warn die Maler je vnd je
Poeten vnd Philosophi:
Vnd Pamphylus wolt kain lehren nie
Er könnt dan die Geometri,
Auch Rechnen, vnd les die Poeten,
So die erfindung mehren theten.
Drum hat er auch solch schuler ghabt
Die for andern warn hoch begabt,
Apellem vnd den Pausiam:
Bei den die Kunst so hoch aufkam,
Das man jr stift zu Sicion
Sonder schulen, darein zugohn.
Vnd der fürnem Melanthius
Rümt, das durch Malens fördernus
An Weishait er hab zugenommen,
Secht wa durchs gmäl man hin kan kommen:
Auch bzeugt solchs, das aus malens grund
Die erst Egyptisch schrift entstund,
All Weishait vnd Theologi,
Die Hieroglyphisch nanten sie.
Drum wa die Kunst erhalten würd
Daselbs all freuntlichait man spürt,
Sint alle künst inn jrer plüh,
Wa aber ist abgschaffen sie
Da ist gewis all Barbarei,
Wie solchs bescheint in der Türckei: &c.

Solche Vers, Gnädiger Herr, hab ich dem Leser aus andern mehr dergleichen, jres liblichen inhalts, vnd, wie gedacht, dinstlichait halben hiher auserlesen, diweil sie neben erweisung vorhabender kunst nuzbarkait, auch zu end ains besondern herlichen Rumstücks gedenken: Namlich, das sie, wa sie im gang, ain gewisses zaichen, vnd gleichsam ain vorbott des Frülings aufgehender vnd plühender guter könst: Ja ain ölzweig des fridens, vnd schöngefärbter Regenbogen ersessener flut vnd vnge-

witters seie. Welches zubewären, nicht not ist vil exempel einzufüren: ain ainigs oder zwai mögen ainem genugsam, wie man gemainlich redt, den glauben inn die hand geben. Dan wa sint alle weise lehrkünst gepliben, als die Gothen, Hunnen, Rugen, Wenden, vnd andere Barbarische Völker vorzeiten vm das 470. Jar, Italien, Gallien, Teutschland durchstraiften vnd verwüsteten? sint sie nicht zugleich mit dem gemäl, vnd im verwandten könsten, denen sie fürnamlich mit verhergung der schönsten Stät, könstlichsten Bilder, Thafeln, Seulen, gebäuen hart zusezten, verschwunden vnd vntergangen? auch jr glanz vnd schein nicht eher herfür geplickt, biß um das 1450. Jar, bei etwas stillung solcher zerrüttungen vnd vnruhen, das gemäl widerum. wie die morgenröt durch die Wolken herfür geprochen, vnd den nachkommenden könsten, als der Sonnen, den weg zu heutigem lichtem tag aller lehr vnd geschiklichait hat gewisen? Vnd das man nicht weit hindersich suche, sehen wir nicht mit grosem schmertzen in der nähe, wie das Türkische Vnregiment, in dem es alle gemälskunst anzufeinden angefangen, auch zugleich damit all andere sittliche Weishaitlehrsame künst an den enden, da for alle zu menschlichem leben bekömliche vnd nötige künst in höchster plüh gestanden, hat ausgerottet? Dan- *[Bl.* (*) iij *b.]* nenher diser spruch vnwidersprechlich sich war befindet, Das wa dise leutselig kunst verschwindet, Daselbs all laidseligkait sich findet.

Hirum dan die herlichsten Potentaten, Fürsten vnd Herrn jderzeit solche kunst bei jnen haben werd, vnd für ain nötige Hofhaltungs zird gehalten. Dan wie erlustigten sich nur vnterainander, der Egyptisch König Ptolemeus, vnd der Sicionisch Fürst Aratus mit verehrung vnd vbersendung der fürtreflichsten gemäl? Füret nicht Alexander stäts neben seinen Philosophis, auch seine aigne Maler in seinem Kriegshör mit? was vnsäglichen guts wendet nur König Attalus auf erkauffung derselben kunststück?

Vnd zu vnserer zeit, was grosen kostens der Weiland Grosmächtig Kaiser Maximilian der erst darauf gewendet hab, bescheint nicht allain inn seinen Erblanden. sondern allenthalben inn offentlichen Büchern, die er verleget hat. Desgleichen König Franciscus inn Franckreich. wie hoch er es geehret, sicht man an den kunstwerken zu Madrill. Auch wie ehrlich sie König Hainrich in Engelland gehalten, hab ich for kurzen jaren mit groser verwunderung an den kunstwercken der berümtesten Maister, deren gantze Säl voll im Schloß zu Londen vorhanden, wargenommen. Wie sehr sie auch die Hörzogen von Florenz, vnd schir alle Italianische Fürsten erheben, ist männiglichem, so darinn geraiset, zu wissen. Wie auch der Weiland Churfürst Johann Friderich solche gefördert, erfaret man in seins Malers Lucas Granachers werken. Vnd wie noch heut Grosmächtige Kai: Mai: vnser aller gnädigster Herr, samt dero ganzem Fürstlichen Haus von Osterich solche aufnen, ist am tag, derwegen vnnötig hie weitläufig zuerzelen. Vnd das man nicht vermute, es pflegen allain die Hoch vnd Wolgeborne (so von natur in dergleichen sachen jrer geburt gleichmäsigs, guts vnd hohes vrthail tragen) solche kunst in billicher achtung zuhalten: so ist es ausfündlich, das die ansehlichsten Policeien jren je vnd je bei jnen auch ehrliche vnd befreite vnterschlaif haben gegonnet, als Corinth, Athen, Alexandria &c. vnd jziger zeit Venedig, Nörnberg, Antorf, der mehrerthail Stät inn Italien, vnd anderswo andere. Das ich jzunt viler hochbegabter Privatpersonen von Gaistlichen, Edeln, Gelehrten, Weisen, verständigen Leuten, deren hin vnd wider vnzalig, geschweige. Aber man spigel allain, das muster aller wolbestelleten Regiment, namlich die Römisch für: liset man nicht, wie jre Vorsteher sich stäts beflissen, in eroberung gewaltiger Stät, jnen die könstlichstgemalte Tafeln zu ainer ausbeut vorauszubehalten? dessen erfärt man exempel an *Mumio Achaico*, *L. Paulo*, *Lucullo*, *Scauro*, Kaisern Julio vnd Augusto, auch jren

Nachkomme- *[Bl* (*) iiij *a.]* nen, deren etliche, als Hadrianus, Severus, Antoninus, &c. auch im malen geübt gewesen: Ja der Römisch Hörfürst Marcellus lis auch im ernstlichsten Sturm die Stat an dem end, da er ain schöne Tafel wußt, nicht anstecken. Vnd man liset inn Spanischen Arresten, das in ainer fürnemen Stat ain ansehlich Testament, darum, diweil es aine kunstgeachte Tafel inn fremde Land verlegiret oder erblich beschaidet, zu vnkräften ward erkant, als das *contra bonos mores* vnd wider natürliche gebür das Vaterland seiner zirden gedächt zu berauben. Gleich wie auch etwan die ganz Insul Sicilien vm dergleichen kunstberaubung jren Landpfleger Verrem, durch den berümtesten Redner Ciceronem zu Rom ernstlich lis verklagen.

So dan nun das gemäl, wie aberzelt, von den Erleuchtesten Personen vnd statlichsten Policeien ist von je zeiten her ehrwürdig gehalten vnd erhalten worden, vnd dasselbig mehrerthails vm verwunderlicher könstlichait vnd zeitliches geprauchs willen, als vileicht damit jre Stät, Palläst, Pläz, Rhat vnd lusthäuser zuschmucken, daran jre augen zuerlustigen, jre herzen zuerquicken, oder, so sie zum besten zweck gelangt, dadurch dem gemüt zu Weltgescheider weishait anlaitung zuschaffen. Wie vil mehr soll dan heut dise leutselige kunst (so nunmals zu äuserster artlichait gepracht wird) inn anwendung zu dergleichen hirin begriffenen Christlichen Historien, die zu Götlicher Weishait vnd forcht anweisung thun, hoch geachtet vnd gefördert werden. Dan so der spruch war, das Das gmäl ain gmüt bewegt vnd naigt, Zu dem, was es einhält vnd zaigt: So werden gewislich dise Biblische Figuren hailige gedanken erwecken, diweil sie Gaistliche händel vorstellen. Das sich aber etliche finden, die das gemäl auch inn solchen hailigen materien nicht wol zulasen, vonwegen etlicher Larvenforchtsamen Puppenlibler, die, wie ain Poet schreibt [2])

---

[2]) *Die nachfolgenden Verse wiederum in Spalten gedruckt und je zwei durch Striche verbunden.*

Mißprauchen schäntlicher ain Bild
Als Pygmaleon, ders erstlich bildt,
Dan er es lebendig erbat
Vom lebenden, ders leben hat,
Dise betten vm Hail vnd leben
Das vnlebend, welchs nicht kan geben.

So wais man doch hinwider die gemaine Regeln, Das alles wird bestehn gut, Wan man den mißprauch abthut: Vnd das von etlicher mißpraucher wegen, Man den rechten prauch nicht soll niderlegen: Vnd das kaum etwas guts hie sei, Welchs nicht mißprauchen vil on scheu. Sonst müßt man auch den Menschen, so von Got selbs gebildt, schelten, diweil bei etlichen Barbaris die anschlichsten angebettet werden: vnd solten Sonn vnd Mon, oder die Persisch Feurflamm darum bös sein, weil man sie etwan auch für Göter hilte? was kan *[Bl. (*) iiij b.]* das aufgespannt rot thuch, oder der es gefärbt, dafür, das etlich Völker inn Septentrione davor niderfallen: mit der weis dörft Got nicht die Erd, oder ain ander geschöpf mit farb beklaiden: Dan aus Historien beweislich ist, das man abgötterei getriben, eh man je gemalet hat. Desgleichen was hat das bild *Fortunæ* zu Athen können wenden, das ain aberwitziger Jüngling, wie Aelianus bezeugt, sich an jm also fantästisch verlibet hat, das da mans jm nicht zukaufen gestatt, er dabei den Gaist aufgeben hat. Solt man darum niman begraben, diweil die gräber für hailig sind mißpraucht worden: ja wie etlich wollen, vnd es das buch der Weishait andeitet, daher erstlich all abgötterei ist entstanden? Solt man von wegen des gegossenen Aronischen Kalbs, das Goldschmidhandwerk verfluchen? so müßt man auch den Bau verwerfen, angesehen, das damit vil vnzuchthäuser vnd abgötisch Paläst sint zu weg gericht worden.

Aber der spruch S. Pauli entschaidet solchs mit ainem sprüchlin, das namlich den rainen sei alles rain, vnd man dergleichen ding prauchen soll, als ob mans

nicht prauch, namlich nicht ärgerlich noch zur ärgernus. Darum jener Maler, von dem Vasaris in seinen *Excellentibus pictoribus Italiæ* schreibt, den Abt, der sich am liblichen gesicht vnd plosen armen der S. Magdalene Bild ärgert, recht fragte, ob seine andacht so vnkeusche augen hab. Vnd ain anderer, Grilland von Florenz genant, als ain Prelat von jm begert, er solt jm die hailige Jungfrauen nicht mehr so gail malen, dan sie jne verraizten, malt er jm inn der *Nunciata*, der Marien ain bart an: vermainend, hidurch jm kain vrsach zum kitzel zugeben.

Auch gfallt mir hie sehr wol der vnterschaid, den S. Augustinus sezt, das aiñ gemäl auf drei weg bös werd, erstlich so es vnhailige vnd mutwillige sachen einhält, demnach so es wil forspigeln, welchs nicht kan noch soll angedeitet werden, vnd lezlich, so es an ort vnd end gestellt wid, da es mag ärgern, vnd wie es *liber Sapientiæ* nent, *ad decipulum desipientibus, & tentationem hominum:* Aus welchen worten vil abnemmen wollen, das Augustinus auch, wie vil andere Väter mehr, das gemäl von den orten, da man betten soll, ausschlise. Welchem ob schon also, pleibt jm nicht des weniger an vilen andern ehrlichen vnd herlichen orten, auch inn Büchern vnd schriften seine ofterholte würde vnd nuz, inn dem es nach gelegenhait hailige vnd gemälmäsige sachen fürtraget: Wie dan hie inn disem Biblischen Handbuch dessen ain bewärtes muster steht zusehen.

Welches, baides zu ergetzung Gotsförchtiger herzen, vnd zu dinst den *[Bl.* (*) v *a.]* solcher kunst vbenden vnd belibenden, der Ehrnhaft vnd fürnem Thomas Gwarin Burger vnd Buchtrucker zu Basel mit grosem kosten hat gegenwärtiger gestalt zuwegen gepracht: Auch es vor andern angenem vnd scheinbarer zumachen, sich kain zeit noch müh lasen dauren, den Kunstberümten vnd wolgeachten Tobiam Stimmer zu fleisiger reissung solcher Figuren zuvermögen, diweil er dem spruch nachgangen, Das ain bewärter Maister, Nichts alls bewärts

könn laisten: Wie dan inn der warhait, eben gegenwärtige Figuren bei allen kunstverständigen (wa sie nicht entweder mutwilliglich oder mißgönstiglich des Apellis Antiphilos geben wollen) wol jren rum vnd achtung werden schirmen, diweil sie schon berait vorlängst von vilen geachten Gemälskündigen sint mit grosem verlangen begert worden: derwegen hie vnvonnöten, guter war ainen Kranz auszuhencken.

Demnach aber er T. Gwerin auch den spruch Agesilai zu mut fůhrte, wie Das gemäl den Reichen sei ain ergezlichait, Aber die schriften den frommen ain nuzbarkait, hat er neben meinem Schwager Bernhart Jobin, so solche Figuren zum schneiden vnd trucken helfen färtigen, bei mir, als aim erkanten Freund, bittlich angehalten, jm inn stellung etlicher Vers vnter jde Figur, so die geschicht samt der lehr, die draus zunemmen, einhilten, zu seim nuz dinstlich zusein, vnd damit alles nach meinem gutbedunken zuordnen. Welchs ich jm vonwegen freuntlicher vnd billicher bitt, als zu förderung Götlicher Ehr geraichend, vnd erkanter treuherzigkait, auch gelegenhait halben, das ich on dis die zeit vber, als sie getruckt worden, bei meim Schwager mich hilte, nicht hab wägern können noch sollen.

Als mir aber nach gefärtigtem Werk zu dem, wie gepräuchlich, auch die dedication zustellen zugemutet ward, hab ich mich mit jm, des Werks verlegern, davon vnterredet, vnd sint alsbald ainmůtiglich, Wolgeborner Grave, Gnädiger Herr, E. G. gegenwärtige Neue künstliche Figuren Biblischer Historien vnterthänig zu offeriren vnd zubeaigenen, ains worden, wie wir auch E. G. inn verehrender vnterthänigkait solche himit wollen dediciret vnd inn gnaden anzunemmen vnterthänig gebetten haben.

Ich, E. G. williger Diner, aus bedenken erstlich E. G. angebornens hohen verstands, den die sither, als E. G. ich allhie samt deren gewesenem Preceptore D. Delio gekant, mit färtiger erlehrung Weishaitförderlicher guter

künst vnd sprachen, auch erfarung fremder Länder, geschärfet hat vnd gemehret, vnd deshalben on zweifel von allerhand wichtigen sachen, fürnamlich aber solchen leutseligen künsten als das malen ist, ain verständiges vrthail erholet. Seit- *[Bl.* (*) v *b.]* ainmal E. G. mehrerthails solche Land vnd Stät, die ich hie oben bestimmt, vnd daselbs vorhabende kunst geacht sein, hab gemeldet, vor kurzen Jaren durchraiset vnd erkündigt haben. Folgends, das, demnach ich bei E. G. vnd zugleich damit bei dem gantzen Wolgebornen Stammen der Graven von Hanau inn vnterthänigkait mich zu willigem Diner zuinsinuiren längst forhabens gewesen, nunmals mit disem Buch mir aine gelegenhait vnd zugang zu fernerem vnd meherem banete: Demnach solch werk E. G. acceptirung wol würdig, baides, von wegen der Christlichen materi, so das gemäl vnd die schrift einhelt, vnd auch der kunst, die Plinius *lib. XXXV. C. I.* nent *artem nobilem & expetitam à Regibus populisque*, vnd hioben von viler Hoch vnd Wolgeborner Herrn exempel hoch vnd wolachtsam zusein erwisen ist. Er Thomas Gwerin aber deshalben wollen offeriren, sich himit ainmal gegen E. G. für vilfaltige erwisene gnaden vnd wolthaten, etwas dankbar zuerzaigen, vnd wie herzbegirig er inn höherem vnd meherem, vngespart seines fleises vnd geringen vermögens E. G. äuserste dinstwilligkait zuerzaigen genaigt were, zuerweisen. Entlich baide, aus vrsach, mit E. G. Hochgeachtetem namen disem werk des herlicher ansehen zuschaffen: vnd mit diser gelegenhait E. G. samt dero gelibter Gemalin zu neulich eingetrettenem Ehstand von Got alles Hail vnd wolfart zu Sel, Leib, zukönftigen Erben vnd Landsregirung zuwünschen: wie wir auch himit völliglich glück wünschen, vnd zu bekräftigung, dises, alls ain vnbeschwerlichen Gotsförchtigen hausrhat ehrerbitig vbergeben. Zum beschluß abermal vnterthenig bittend, E. G. wolle dises *opusculi* dedicirung, zu samt vnserer angetragener herzlicher dinstwilligkait, nach dero angeborener milte vnd

gûte, in gnaden vermerken vnd aufnemmen, dessen wir vns gänzlich vertrösten.

Gegeben in Strasburg, den ersten tag Aprilis, des 1. 5. 76. Jars.

Euer Genaden

Vnterthänig gutwilliger

Johan Fischart genant Menzer, der Rechten Doctor, &c.

V.

Das Philosophisch Ehzuchtbüchlin. Oder, Des Berümtesten vnd Hocherleuchtesten Griechischen Philosophi, oder Natürlicher Weißheyt erkündigers vnd Lehrers Plutarchi Naturgescheide Eheliche Gesaz, oder Vernunft gemäse Ehegebott, durch anmutige lustige Gleichnussen ganz lieblich getractiret. Sammt desselbigen auch Gründlichem Bericht von gebürlicher Ehrngemäser KinderZucht. Darzu noch eyn schönes Gespräch, von Klag des Ehestands, oder wie man eyn Ruhig Ehe gehaben mag, gethan worden. Alles auß Griechischem vnd Latinischem nun das erstmal inn Teutsche Sprach verwendet. I. F. G. M. Zu Straßburg. M.D.LXXVIII. *Am Schlusse* Getruckt bei Bernhard Jobin. *Octav. — Vgl. oben S. 5 Anm. 82. 87. 89. 94 fg. 121. 125. Das Gespræch aus den Colloquiis des Erasmus.*

Dem Ehrnhaften vnd Wolachtbaren Herren Joachim Herb, Burgern zu Straßburg, meinem günstigen Herren, Freund, vnd vertrauten lieben Gevattern.

EHrenhaffter, Wolachtbarer Herr, Gönstiger leiber Gevatter. E. A.[1]) ist zweifels on zuwissen, wie zu vn-

---

[1]) *d. i.* Achtbarkeyt: *unter der Zueignung des Podagrammischen Trostbüchleins* 1577 *vollständig so ausgeschrieben.*

serer zeit nu vilerley Ehbüchlin, so von der Eheleut schuldiger gebür handelen, inn Truck seien auskommen: Welcher etliche ganz Theologisch, vnd H. Geschrift gemäs, geschöpft sint aus vnserer Christlichen Philosophia: etliche mittelmäsig, gestellt zum theyl aus Göttlicher Geschrift grund (deren sich die ware Gottergebene Christen benügen) zum theyl aus Vernünftlichen eingenaturten Lehren erholt, mit welchen sich die Naturgefolgige Kluge Heyden beholfen.

Wiewol nun solche Hausbüchlin samtlich, allen anderen, von desgleichen geschäfft lautenden Büchern, billich weren vorzuzihen, als die zu vnterweisung der Ehverwanten, nicht alleyn Natürliche, vnd Menschlichem *[Bl.)(2 b.]* gemüt anmütige, sondern auch vbernatürliche Himlische Mittel vnd Lehren haben zu hülf gezogen vnd genommen.

So spürt man nicht des weniger inn täglicher erfarung, das inn Menschlichen äuserlichen händelen, nichts die leut also sehr bewege, ermane, weise vnd lehre, dan so man sie inn jre eygene Natur oder Anartung füret, sie mit jrem angebornen vrtheyl vnd verstand vberzeuget, jren, wie man gemeynlich spricht, die Händ im Sack ergreiffet, sie gleichsam mit jrer eygenen klug-geachten vernunft vnd wehr schlägt, vnd jnen jr Natürlich Liecht, darmit sie sich selbs also sehr kitzeln, vnter der Multer herfür ziehet, vnd dermasen vnter die Nasen hebet, das sie, es sei jnen lieb oder leyd, sich selbs darvon erkennen, vnd darob entweder erschamen vnd sich besseren, oder sich gänzlich aller sinn vnd vernunft begeben vnd äuseren, ja verzweifelter weis aller Menschlichkeyt abthun müsen.

Diser Vrsach halben, zweiffelt mir nicht, das sonderlich dises Philosophisch Ehezuchtbüchlin des angenämer sein werde: dieweil es, zu dem, das es mit naturgemäsen vnd Menschlicher Vernunft anmütigen lehren vmmgehet, *[Bl.)(3 a.]* auch vber diß, die gegenwärtige Vernunftgenäme vnd Naturverständige Eheliche Vnter-

weisungen auff zwo sondere lustige arten vnd manier handelt vnd ausfüret: als nämlich Gesazweis, vnd Gleichnusweis: deren das eyn seiner kürtze halben der gedächtnus wol bekommet, das ander vonwegen gemeyner verglichenen sachen dem verstand wol dienet.

Auch wird es von deswegen des meher vnd höher geachtet sein, weil es von eynem solchen fürtreflichen hohen Meyster herkommet: nämlich dem Erfarenesten, Belesenesten vnd Gelehrtesten vnter allen Griechischen Philosophis, benantlich dem Plutarcho: dessen Bücher billich bei allen Gelehrten für eyn Weisheytschaz verrufet sint.

Es hat aber solcher Plutarchischen Tractat etliche, vor vir oder fünf Jaren, der Hochgelehrt, mein gönstiger lieber H. Schwager, Doctor J. Fischart G. Menzer, aus ermanung viler fürnemer Herren vnd freund, bei welchen sein *Vena* vnd *stylus* des Teutschen vertirens inn achtung kommen, neben seiner weil, für lust vnd übung zuverteutschen angefangen: vorhabens, mit der zeit desselbigen nuzlichste *Opuscula* alle zuvertolmetschen: *[Bl.*)(3 *b.]* darmit männiglich zuverstehen zugeben, das wir Teutschen, wa wir uns der müh nicht verdrüsen liesen, vnd vnsere Sprach, wie wir billich aus liebe gegen dem Vatterland thun solten, excolirten, gleich so wol, ja besser, als andere vnvollkommene, gebettelte vnd gespättelte Sprachen, könten die herrliche Philosophische *Materias* inn vnserer vnvermengten, reynen vnd für sich selbs beständigen Mutersprach auspringen.

Demnach er aber solch werck anderer nötiger geschäfft halben nicht vollfüren mögen, vnd ich gleichwol gesehen, das allbereyt die gegenwärtige zwen Tractatus, von Ehegesatzen, vnd der Kinderzucht, dermasen verteutschet waren, das sie vilen zu gefallen vnd Nuz möchten gereychen, hab ich treuer meynung angehalten, solche nicht zuvntertrucken, oder geringächtlich hinzuwerffen, sondern mir zugonnen, sie inn Truck zufärtigen: vnd dasselb aus zwoen vrsachen, erstlich hie-

durch vilen anderen Hochbegabten personen (wo er es je nit selber aus allerley vngelegenheyt ausfüren könte) zu vertirung eynes solchen löblichen wercks, Mut vnd anleytung zuschaffen: vnd nachfolgends darmit männigliches stands Eheleu- *[Bl.)(4 a.]* ten zu jrer vnterweisung vnd wolfart zudienen.

Welchs er mir dan, nit alleyn aus Schwägerlicher verwantschaft, sonder auch vonwegen der lezten nungedachten vrsach nicht hat abschlagen wollen: aber inn der ersten angezogenen vrsach etwas bedenckens gehabt: demnach sich heut allerley ernsthaftes disputirens vber dem Teutschen transferiren erhebet vnd begibet.

Seiteynmal etliche nit vngeschickte leut, aber auff fremden Rum zuvil verneygte, vnd darneben eygner Heymischer Ehr vneiferige sich finden, welche alles Teutsches schreiben von den guten Sinnreichen Künsten, so etwan von den Griechen vnd Latinern beschriben worden, schelten vnd ausplodern: Fürgebend, das man erstlich dardurch die Künst inn eyn Kleynachtung pringe, vnd bei viln ärgernus anrichte. Welchs eben eyne besorgung ist, wie jener Römischen GottsdienstRümling, so keyn Sprachwandelung der Heyl. Schrift zulasen, förchtend, man möcht dieselbige viler Wunderthaten vnd Geheymnusreden halb nicht gnug Heylig, glaub vnd ehrnwürdig halten, vnd damit zu manchen Ketzereien vrsach geben.

[Bl.)(4 b.] Welche vberwitzige fürsorg doch, die Heyl. Evangelisten, so mit Göttlicher klugheyt erfüllet gewesen, nicht abgehalten hat, das sie nit das jenig, was selbs der Himlisch Tolmetsch des Buches mit den Siben Sigeln, nämlich Christus, inn Syrischer sprach auff Erden verkündet vnd geredt hat, inn der damals gemeynsten Sprach der Heyden, nämlich Griechischer solten beschriben vnd ausgepreytet haben. Desgleichen auch die Römer oder Latiner nit abgeschreckt, das sie der Apostel Griechische schriften nicht inn jre angeborne sprach vbersezten vnd gemeyn machten. So hat auch

der Heyl. Hieronymus vonwegen solcher fürwitziger gedancken vnd einred nicht vnterlasen, die ganz H. Schrift inn seiner Mutersprach der Dalmatischen oder Sclavonischen auszupringen.

Was dörfen vns dan dise schöne vnerbettene Fürsprechen fremder War, vnd vernichtiger anheymisch gewachssener, die genommene vnd vngegebene ärgernus fürwerfen? Sie wissen ja selbs den vnterscheyd vnter ärgernus geben vnd nemmen. Die Weißheyt, spricht Salomon, ist gemeyn, sie rufet auff der Gassen vnd den Scheydstrassen, aber vil verstehen sie *[Bl.)(5 a.]* lez nach jrer Narrheyt, vnd halten sie für eyn Thörin. Was kan da die Gerechte Weißheyt für eyn Närrische boshaftige Sele, für vnreyne Sinn, für eyn leib der Sünden vnterworfen, vnd, wie Paulus sagt, für Menschen inn eyn verkehrten Sinn gegeben? Sie haben wol all Hertzen, aber nicht beschnittene Hertzen: Sie haben all Oren, aber nicht Oren zuhören: Es hörens wol vil, aber verwarens nit all. Derhalben lasen sie wol den Reynen alles reyn pleiben.

Wann jnen so sehr an der ärgernus gelegen ist, warumm lehren vnd lesen sie solche, wie sie sagen, gefärliche Künst inn den Schulen, vnd legen sie den Kinderen vor vnd aus? warumm lehret man die Jugend dieselbige Sprachen, darinn sie selbs beschriben sint, das sie darnach dieselbige des freier inn den Hauptsprachen lesen mögen? warumm lehret man sie die verzauberte Hechssenbüchs Pandoræ, daraus alle Teufel stüben sollen, auffthun? warumm weiset man den Armen Polydectem, wie er des Herculis vermachten Köcher, darinn die todgiftliche pfeil stecken, soll aufprechen, welche jm darnach zu seim verterben inn den Fus fallen? vnd lehrt sie, wie man spricht, inn die ä-*[Bl.)(5 b.]* schen vnd den Rus blasen, das sie sich selbs darob plenden vnd bemasen? Soll dan das gift mehr kraft haben, wann man es Teutsch, dan so man es Latinisch nennet? Soll eyn Latinischer Schulsack wider das vergiften meh als

eyn Teutscher vermögen? vnd an den altersgestandenen Personen eher vnd mehr wircken als an der Jugend?

Aber es ligt jnen hieran nicht. Dan man weys wol, das König Cyrus nicht deshalben die trunckene knecht für dem Tisch hat vmmgaukelen vnd vnflätig sein lasen, das darumm auch die gäst zu solchen Trunknen vnflätern werden solten: vnd jener Maler pflegt nit darumm seinen Lehrjungen eyn Vngeschickt häßlich gemäl fürzustellen vnd zubeschreiben, das sie es nachmachen, sondern gänzlich meiden solten: So weys zuvor eyn jeder, das er sich nit vor dem Namen Judas, sondern seines Heylands neygen vnd entdecken solle. Sonder vil mehr ligt es jnen da, wie sie dan sich selber mercken lasen, das sie inn vermummung fremder sprach vnd Red, vor andern etwas mehr geachtet seien: dieweil sie frei sprechen, was gemeyn wird schlechtlich, das werd gemeynlich verächtlich. So hör ich wol, es ligt jnen nur dar- *[Bl.)(6 a.]* an, das der Eynäugig vnter den Blinden der König bleibe. Ist jnen dan jr eygen ehr meher angelegen, dan der gemeyn Nuz? verplendet sie also der Neid vnd ehrgeiz, das dá sie den Bronnen der Hauptsprachen besitzen, vnd aus der quell der Künst trincken, sie noch anderen die Bächlin darvon vergonnen?

Wie sint sie so forchtsam, das sie besorgen, die Bächlin werden jnen die quell entzihen, oder den bronnen betrüben vnd schänden? so doch die Bächlin aus der quell jre auffenthaltung zihen: Wie sint sie so blind, das sie meynen, dises soll eynen quellbronnen oder eynen Fluß verächtlich machen, wann er von vilen mag genossen, vnd männiglich gemeyn vnd nuzlich werden? Diser vergonst zeyget keyn gelehrt, Kunstgeschickt vnd Weißheytgeneygt gemüt an.

Keyn wunder wer es, das solchen vergönstigen, eygennutzigen, vnd vor Kunst aufgeblasenen Kunden, die inn Gottes gaben stoltziren, Gott der recht Vrsprünglich Ausspender der Gaben, jnen vnd anderen zu eym wunder vnd exempel, jre Quell, die sie nicht gegraben, vnd gleichwol drauf trotzen, erseygen vnd ertrocknen, vnd inn der Bächlin

eym eyne quell angehen vnd entspringen lise: welches warlich, [Bl.)(6 b.] wo sie also fortfaren, mehr zubesorgen ist, als das die Künst inn ländlicher Sprach solten verächtlich werden: Dieweil sie dessen an den Magischen Chaldeern, Hieroglyphischen Egyptiern vnd Cabalischen Juden: ja heut an den Toscanischen Italiänern exempel sehen.

Ich möcht aber wol von disen fremdgenaturten Landsprachscheuen Wizling vernemmen, ob sie auch sagten, das die Römer, oder Latiner, damals, als sie die Philosophy vnd allerley künst aus der Griechischen sprach, darinn sie alleyn beschriben stunden, inn die Latinische zogen, vnd allen jren Sprachverwanten gemeyn machten, darumm diselbige Künst verächtlich gemacht hetten? Sagen sie es, so sint sie erstlich wider sich selber: angesehen, das sie darumm so hoch vnd herrlichs, wie billich, von dem Beredtsten Römer Cicerone halten vnd rümen, dieweil er zum ersten alle geschicklichkeyt vnd Weißheyt der Griechen, aus jrer Sprach inn die Latinisch versezt vnd verwendet hat. Demnach so widerweiset sie die erfarung, das die lehrgeschicklichkeyt vnd Künst nie zu keyner zeit inn mehr achtung vnd plüh gestanden sint, als da sich allerley geschwinde gutgeartete Köpf vnd hohe leut vnter den Rö- [Bl.)(7 a.] mern bemüheten, mit den Griechen gleichsam umm die wett von den tiefsinnigsten Künsten zuschreiben. Sagen sie es nit, was dörfen sie sich dan also grob an jrem Vatterland vergessen, welchs heutigs tags so hochbegabt, vnd an klugem verstand vnd Künstlicher erfindung allen andern Nationen vorzihet, ja mit dem glanz der ewigen Warheyt vnd Himlischer Weißheyt erleuchtet ist, das sie es für tölpischer, vngeschickter, wilder, Barbarischer vnd vnmenschlicher, als die Römische vnd Latinische Heyden schätzen. Ja es auch jrer zier, die man jr anthun will, gedenken zu berauben.

Seiteynmal keyn gröser zierd dem Vatterland mag widerfaren, dann so man seine Sprach übet, schmucket, herfür mutzet, auffnet vnd excoliret: wie solches der

inn Kriegen vnd wolredenheyt erfaren Held Cæsar bezeuget, mit dem, das er sagt, der Cicero hab mit vbersetzen der Griechischen lehr, Weißheyt vnd Künst, oder mit erweiterung vnd vermehrung der Römischen Sprach, grösers, wunderlichers vnd Rumwürdigers gethan, als er mit Hörsmächtiger erweiterung der grentzen des Römischen Reichs. Daher sagt recht der von Latinischer Wolredenheyt berümt Cardinal Bem- *[Bl.)(7 b.]* bus, inn seinen Italiänischen *Prosis*, darinn er von vbung vnd erweiterung der gemeynen Landsprach handelt, das die jenigen, welche also grose sorg, fleis vnd müh anwenden, auff eyne Sprach, die allbereyt erweitert, vnd zum herrlichsten auspalirt, vnd zum höchsten gebracht worden, gleich wie die Griechische vnd Latinische ist, nur holz inn Wald, Sand zum Mör, vnd Wasser inn Bronnen tragen, oder, wie wir sprechen, füren Häfen gen Hagenau, vnd Ruben gen Straßburg: Ja sie thun eben wie eyner, der inn eyner ferrgelegnen vnd verlasenen gegene grose Palläst aufs köstlichst vnd herrlichst bauet, vnd er daheym inn seiner Statt inn eym baufälligen schnöden Hüttlin wonet.

Deshalben so laßt vns nit mehr inn zirung des Vatterlands so vnachtsam sein, das wir mehr fremde als vnsere eygene äcker baueten, vnd es mit liederlichen Stroen Hüttlin entstellten: sondern laset vnser jeden forthin nach vermögen seiner im verlihenen gaben, neben den Griechischen vnd Latinischen Pallästen, auch vnsere die zeit her vngeachtete Häuser stattlich aufbauen, ja so vil möglich, denselbigen zubauen: so werden wir erfaren, das Gott der inn allen Sprachen will gelobt sein, auch *[Bl.)(8 a.]* inn vnserer Sprach wird wunder wircken: wie er dan allbereyt mit der Theology hat erwisen, das man dieselbige so deitlich, hell vnd reyn als inn andern Sprachen mag lesen: kan er das inn eynem, so kan ers auch inn meherm.

Aber was halt ich euch, Gönstiger Lieber Herr Gevatter, lang auf, mit disem streit der Sprachen, der wol weitläufiger ausfürung bedörfte: dan dises nur eyn

antwort auf eyn Argument ist, deren sie doch mehr, aber sehr vnkräftig zusammen lesen, welchen etwan zu anderer zeit soll geantwort werden: dieweil ich hie den *modum præfationis* nit vberschreiten mus: Es ist mir on das hierinn gangen, wie eym der mit eym lieben freund vber feld ziehet, vnd inn dem guten gespräch schir für dem ort, dahin sie wöllen, vbergeht. Dan im eingang hat ich mir fürgenommen, E. A. dises Ehebüchlin anzutragen vnd zucommendiren, da ich nun auf den weg komm, hab ich beinah den *scopum dedicationis* vberschritten: derhalben mus ich nun wie eyn vergessener Gänger des geschwinder wider zu ruck laufen, vnd nach dem engen begriff dises Blättlins des kurzer abprechen. Aber E. A. weys, das Plutarchus das vil wort treiben vnd die geschwetzigkeyt von warer freundschaft *[Bl.)(8 b.]* ausschliset, weil es mehr zur schmeychlerei, dan freundschaftlicher treuhertzigkeyt dienet. So wir dan nun eyne merkliche zeit her, eynander nit anders, als inn aller vertraulichkeyt, liebe vnd freundschaft erkant haben, will ich weder meine Euch erkante danckbarliche Treuherzigkeyt nunzumal mit vil worten rümen, noch Euere vilfaltige mir bewisene gutthaten, vnd noch täglich vbliche freundschaft weitläufig einfüren vnd preisen: sonder vil mehr beyde solche durch vnaufhörlichen freundlichen willen vnd treue Gevatterschaft bestättigen vnd fortsetzen. Zu bezeugung dessen, will ich Euch Gönstiger Lieber Herr Gevatter, gegenwärtigs EheZuchtbüchlin treulichster meynung zugeschriben vnd dedicirt haben: bittend solchs nach Euerer gewonlichen freundlichkeyt Gönstig auff vnd anzunemmen. Hiemit euch samt euerer geliebten Haußfrauen vnd Kindern inn des Allmächtigen schuz befehlend. Geben inn Strasburg, auf Letare, dises 1578. Jar.

E. A.

Dienstwilliger
Compere
Bernhard Jobin.

VI.

Emblematum Tyrocinia: Sive Picta Poesis Latinogermanica. Das ist. Eingeblümete Zierwerck, oder Gemälpoesy. Innhaltend Allerhand GeheymnußLehren, durch Kunstfündige Gemäl angepracht, vnd Poetisch erkläret. Jedermänniglichen, beydes zu Sittlicher Besserung des Lebens, vnd Künstlicher Arbeyt vorständig vnd ergetzlich. Durch M. Mathiam Holtzwart. Sampt eyner Vorred von Vrsprung, Gebrauch vnd Nutz der Emblematen. Nun erstmals inn Truck kommen. Zu Straßburg bei Bernhard Jobin. M.D.LXXXI. Mit Keys. May: Befreiung. *Octav. — Vgl. oben S. 9. 50. 85. 98 Anm.*

Kurtzer vnd Woldienlicher Vorbericht, von Vrsprung, Namen vnd Gebrauch der Emblematen, oder Eingeblömeten Zierwercken.

I. Fischart *G.* Mentzer. D.

DEmnach vermutlich, daß auch bei vilen verständigen dises Büchlins frembder, vnd noch zur zeit bei den Teutschen vngewohnter Titul oder Vberschrifft, etwas befremdens vnd nachgedenckens wird gebären, hat mich demselbigen vor oder viel mehr zu Steur zukommen, darvon meinen vervrsächlichen vnd Gutduncklichen grund neben bericht von vrsprung vnd gebrauch der Emblematen, vorher gehn zulassen, für wolnötig angesehen.

Beduncket mich derwegen zuforderst, daß auß betrachtung, weil der Nam *Emblema* ankönfftiglich von den Griechen nit gäntzlich vorhabender Materi, näm- *[Bl. a iij b.]* lich den Poetischen Geheymnußlehrigen Gemälen eigengehörig zugegeben, sonder von andern Arbeytsinnigen Künsten entlehnet, vnd auff gedachte Lehrgemäl verwendet vnd gezogen worden: Wir aber bei jetziger zeit eben dise Künst, von denen sie es gleichnußweiß geschöpfft vnd geholet, gleichsfalls inn täglichem üblichem geprauch haben: vns auch nunzumal dergleichen Freiheyt von vnseren heut wäsenlichen Künsten, wörter vnd Namen auffzunemmen, vnd vorgefallenen Sachen zuzueygenen gezimme.

Daß aber dergleichen sinnreiche künst, wie sie bei den Griechen gewesen, auch bei vns gangbar vorhanden, ist leichtlich zuerweisen. Dann gleich wie etwan bei der Jonischen, Toscanischen, Corinthischen vnd Römischen Blüzeit, die Gebäu durch merckliche der Kunstfündigen Baumeyster Emsigkeyt, wercklich geziret vnd herfür gespigelt worden, mit allerley Kunstartlichem Blumwerck, Schmuckbögen, Ehrenporten, Capitälen, Holkälen, Kräntzen, erhabenem Laub, gezogenen Reben, *[Bl.* a iiij *a.]*, vmmgeflochtenem Hebhäu, auffgehenckten Früchten vnd eingemengten Bildern, Thieren vnd Halbwercken: Welche samptlich beyd eingehauene, auch an vnd zugesetzte Kunstzirden vnd Kronseulchen, sie *Emblemata,* das ist, Ein oder angeworffen arbeyt, vnd Eingeblümete Kunststücklin nannten.

Also heutigs Tags viel mehr, da alle Künst nicht alleyn den Alten abgelehrnet, sonder noch vil zuerrahten auffgegeben: Ja wol gar die Schullehr zugemutet würd: ist nit alleyn gedachte Baukunst, sampt aller benannter zirlicher vnd artlicher zugehör inn blühigem wäsen: Wie solchs beinahe inn allen Stätten scheinbarlich darthun vnd erweisen mögen, allerhand gemeyne vnd besondere Gebäu, welche zu dem, daß sie gemachlich vnd bekömlich angestellt, auch von erhauenen, versetzten vnd gewelbten Vorbauen, Erckern, Bildwercken vnd Geniälen auff vnd zugerichtet steln vorhanden: sonder man erfärt täglich, welcher masen es auch andere Kunstsinnige Handwerck inn dergleichen zirlichem zusatz der *[Bl.* a iiij *b.]* Baumeysterei nicht so sehr nach, als zu vnd vorthun.

Dan daß ich der Bildhauer geschweige, dieweil sie doch heut mit den Zimmerleuten vnd Steynmetzen als für vereynet geschätzet werden, so besehe man die Goltschmid, mit jrer gestochenen, eretzten, erhabenen vnd getribenen Arbeyt, wie sie die also hoch pringen, daß schwärlich inn Metall bessers könnt zuwegen gebracht werden. Vnd warlich, der *Diuinus* oder Himlisch *Alci-*

medon jetziger zeit mit seinem verschreyten Monatbecher bei dem Vergilio weit dahinden stehn müßte.

Deßgleichen welche härte der Steyn, ja Eisens vnd Stahels, kan die Embsige Mühsame vnd vnermüdete Künstliche Hand des Sigelgrabers vnd Gesteynschneiders außstehn? daß sie nicht als Adamantisch Bocksblut, sie auff alle weiß jres gefallens ergraben, erheben, erbeitzen, erweychen, erwelcken, außhölen, vnd wie eyn Leymen, Wachs vnd Teyg zu allem Lust inn Geheimnußreiche Bild- *[Bl. a v a.]* nussen vergstalten, änderen, transformiren vnd Metamorphosiren? vnd also hiemit es dem Kriegserfahrenesten Hörführer Hannibal zuthun, der das AlpenGebürg mit Essig wußt zuersprengen, zutheylen vnd zuzerspillen.

Vnd daß noch mehr ist, wer het je gemeynt, daß man von allerhand farb Wollen, Gespunst, Nähetsfaden vnd Seiden, sollt eyn solch Getüch, Plag, Teck, Sergen, Wandthuch, Vmmhang, Lacken oder Täppich, sticken, stricken, nähen, wircken, weben, das Lebhaffter anbildung halben schier den Maler mit seiner Steynfarben kunst möcht schänden? Wa nicht den augenschein heut an der Fürsten vnd Herren Höff eynem gleichsam den Glauben inn die Händ gebe?

Folgends was wunderliches vnd Sinnvergriffliches vnterstehn sich nit die Musirer, an die Wänd, Mauren, Gebäu, Säulen, vnd auff die Paviment, Esterich, Gepfläster, Wehr vnd Wafen zutreiben, zumalen, oder zuvisiren?

Desgleichen inn was Form vnd leb- *[Bl. a v b.]* haffte Farben haben nicht neulicher zeit die Niderländische Zigelbrenner vnd Töpfer inn Franckreich jren Leymen getriben vnd gebrennt: Welchs fürwar nicht weniger wunderlich zuschauen, wie Emblematisch vnd verblümet sie die Rörbronnen, Bächlein vnd Wässerlin, mit Lebhafften Fischlein, Schnecken, Muscheln, Wasserthierlein, vnd sonst Zierwerck, auß vnd innwendig pflegen herfür zuspigelen: Als der Schreiner zu Augspurg vnd anderswa eingelegte

Arbeyt, Durch vnd Einzug inn allerhand farb holtz, darmit sie das Getäfer, Gesims, Verschrot, Tafelen, Leysten, Laden vnd anders, als wer es gemalet, pflegen einzufassen vnd zuzieren.

Solcher aller benannter Künst fleiß aber auff Nebenschmuck der Sachen gewendet, wann er fürnämlich von Kunstgegründetem Fund vnd Deitnuß besteht, haben die Griechen *Emblemata*, Kleynotgehänck vnd Einblümungen genant: auch offt mehr auf denselben außwendigen Zusatz, als den Prinzipal innhalt ach- *[Bl. a 6 a.]* tung geben: Dieweil er gemeynlich viel herrlicher, als das Stuck, darumm es gemacht worden, vonwegen einhaltender Geheymnuß, gewesen: Wie dann diß noch täglich an der Maler Rollwercken vnd Compartamenten bescheinlich, daß sie offt weitläuffiger, nachsinnlicher vnd verstandreicher, als die einstehend Sach selber sich erweisen: Gleich wie offt eyn Indianisch Edelgesteyn, Kleynot, Geschmeid, oder wichtiger Schaupfenning an eyner guldenen Schnur oder Ketten angehenckt, an werd, schöne, vnd achtung selbs die Kett vnd Schnur weit vbertriffet.

Dieweil aber solche Schmucksachen das mehrertheyl, wie gedacht, schöne lehrhaffte, Tieffgesuchte, Nutzliche vnd ergötzliche Meynungen vnd Manungen zu vnterricht der Leut fürstallten, ist nachmals solcher Nam den Sinnreichen Erfindungen, Poetischen Dichtungen, Gemälmysterien vnd verdeckten Lehrgemälen, dergleichen inn disem Büchlein etliche vorhanden, angewachssen. Darumm haben auch wir nunzumal inn vnserer *[Bl. a 6 b.]* Sprach, gleich so wol als die Griechen, vns diser Freiheyt angenommen, vnd von obberürten Künsten auff fürgeschlagene Materi sondere Wörter vnd Namen verwendet: Gäntzlich darfür haltend, wa man vorgesetztes alles gründlich erwiget, daß man sich nicht mehr der Frembde zuverwunderen, sondern der Deitlichkeyt vnd Reichlichkeyt vnserer Sprach wird zubefräuen haben.

Forters der Emblematen vrsprung belangend, sind darvon zwar mancherley meynung: Gleichwol meins be-

dunckens, kan man keynen gewisseren, als die obbestimpte Baukünstlichkeyt setzen. Vnd ist aber nicht desto weniger dises auch darbei zuwissen, daß solche Deutungsgemähl oder Gemäldeutnussen bei den Alten, wie auß den Poeten zuvernemmen, sehr achtsam vnd gebräuchlich gewesen. Dannenher nachgehends anleytlich die Schiltzeychen oder Waffengemerck (so man Wapen nennet) sind verweilig auffkommen.

Dann nieman vnsere liebe Redliche *[Bl. a 7 a.]* Vorfaren, die der Reden vnd Worten gewarsam vnd sparsam, aber der Wehr sehr gefarsam waren, für so vnachtsam vnd liederlich verdencken soll, als die jhnen vnd jren Nachkommenen solche täglich vor augen schwebende Ehr vnd Wehrgemerck vergeblich vnd vngefähr solten angemaßt vnd zugeeynet haben: sondern vil mehr zur auffmanung vnd anreytzung, jrer ererbter vnd vorgebaneter Tugend nachzubanen.

Jedoch ist nicht ohn, daß der Gelehrten etliche sind, die im Gegentheyl stattlich erweisen, daß die Emblematische Blumwerck vnd Zierarbeyten, von erstgedachten Wapen oder Feldzeychen entstanden seien: Inn betrachtung, daß bald die erst Welt nach der Sündflut ist Kriegisch worden. Gleich wie die Junge Stierlin jhre herfür ragende Hörnlin gleich am nächsten Baum, oder vnter jnen selbs pflegen zuüben. Auch König Nimrot des Chams Enickel, sampt seinem Anhang, alsbald die Mächtigsten vnter den ersten Weltzwingern vnd Men- *[Bl. a 7 b.]* schenJägern sind gewesen: Vnd derhalben gleich den allerersten vnd fürnemsten Schmuck auff Wehr, Wafen vnd Rüstung gewendet haben sollen: Wie dann solche Nimrotische Kriegische art, desselben jr vngerahtener Anherr Cham, so vor der Sündflut seines Vettern Tubals erfundene Eisenrüstung gesehen, leichtlich hat können vnterweisen.

Was aber eygentlich solcher Schmuck oder Bildnuß bei den ersten Enickeln, Nefen vnd Nachkommenen des Noe sei gewesen, das erweisen die *Commentatores* vber

den ältesten *Historicum Berosum*. Nämlich, daß sie zur Gedächtnuß der Weltflut, vor welcher sie inn eym Schiff, oder wie sie es nach jrem Anherren Noah, vnd von jhrem Wallen auf den Wassern hernannten, inn eym Nachen, oder inn eyner Walleen erhalten worden, das forter theyl eynes Schiffes, oder eyner Gallee auff vnd jnn jren Wafen, Gewehren, Fahnen, Festzirden, Segelen, Gebäuen, geführt vnd vorgebildet haben: Deßgleichen auß ebenmässiger *[Bl.* a 8 *a.]* vrsach allerley Mörfisch: auch Oelzweig vonwegen der auß der Arch geschickten Tauben, die solches für eyn Zeychen der Gesunckenen Wasser brachte: vnd andere dergleichen vom Sündflut her erinnerliche sachen mehr.

Gleicher massen haben andere Völcker andere Gedenckzeychen angenommen, sich jrer Vorfaren Glück vnd Fall dardurch zuerinneren: Als die Phrygier eyn Schwein, die Francken trei Krotten, beyde Nationen durch dise zwey Irdische oder Erdgelebende Thier jnen zu gemüt zufüren, wie die Erd nach gestellter Weltflut jr eynige Zuflucht vnd Auffenthalt gewesen, auch jnen dieselbige zubauen auffgesetzt seie. Dargegen haben die Persier die Sonn gebrauchet, die Athener die Eul, die Egyptier eyn Hund: Ja schier eyn jedes Land hat eyn besonder Gemärck angenommen: Wie dann der ältest Poet Homerus, als er die Griechische Nationen, so vor Troj angeländet, erzehlet, eynes jeden Volcks, ja schier eynes jeden Oebersten besonder Schiltmal vnd Helmkamm, *[Bl.* a 8 *b.]* beschreibet. Deßgleichen Vergilius, da er der Völcker, so dem Turno wider die Troier zuzogen, Kriegsrüstung gedencket. Der Fürst Amphiaraus führet im Thebischen Krieg (wie Pindarus schreibet) eynen Trachen im Schilt, Capanneus den vilköpffigen Lindwurm *Hydram*, vnd solches beyde zur gedächtnuß des vberwundenen Wurms von Cadmo jhrem Vorfaren. Polynices braucht das warsagend Mörwunder Sphinx, von seines Vatters Königs Oedipi fall her: Cyrus eynen Hanen: Julius zur gedächtnuß seines Vettern Marij eyn Adler: Augustus

eyn Steynbock, Pompeius eyn Löen mit eym Schwert. Vnd andere Völcker vnd Herren andere vil mehr, so hie zu weitläuffig weren zuerzehlen.

Aber keyne Nation ist fleissiger inn dergleichen Kriegszeychen als die Teutschen gewesen, wie der Comisch Bischoff Jovius solches selbs im *Dialogo dell'Imprese,* nicht alleyn deitlich auß den Römischen *Historicis* beweiset mit den Teutschen *Cimbris,* die allerley jrer Landsart *[Bl.* b *a.]* Thier inn Schilten, Wapenröcken, Harnischen vnd auff den Helmen geführet: sondern erweisets auch auß der Fränckischen Pfaltzmeyer, vnd der Ritter von der Tafelronde Wapen: Dann er des Königs Artus Hof oder Messenei (wie mans pflegte zunennen) nicht gäntzlich für Fabeltand will gehalten haben, als es inn der warheyt auch nicht ist. Innmassen solchs mit der weil im Buch vom Wapenrecht steht zubewären vnd zuerklären, zum theyl auß der Tafelrondischen Ritter Wapen: Zum theyl auß des Gestrengen Herren Johannis Frisei defension der Engelländischen vnd Arturischen Histori wider *Polydorum Vergilium.*

Darumm auch nach dem dergleichen Gemärck zu vnordenlich, vnd on eynige *gratiam* oder annämlichkeyt außschweyffen vnd der recht gebrauch abkommen wollen, ist der Rotbärtig Kayser Friderich vervrsacht worden, solche bei dem Adel inn eyn Ordnung wider zurichtigen, die alte wolerfundene zubestättigeu die vngegründte zubesseren, denen so vor der zeit nur der ey- *[Bl.* b *b.]* nig gezeychnet Schilt für eyn beständig Adelszeychen dienete, aber das Geregier oder das Kleynot auff den Helmen jhres gefallens stäts zuänderen gewohnt warn, eynen Erblichen vnd stätpleiblichen Helmschmuck zuverleihen, die Farben scheynlich einzutheylen, Herold, die im Turnieren darob hielten, zuverschaffen, vnd also eyn geschlecht von dem andern zuvnterscheyden. Welchs herrlich vnd nutzlich werck nachgehends andern Nationen also wol gefallen, daß sie es den Teutschen bald allenthalben nachgethan.

Dan wie Jovius an obgedachtem ort von seinen Italianern selbst meldet, haben sie es erst zu den zeiten Karl des VIII. vnd Ludwig des XII. Königen in Franckreich, als sie mit KriegsMacht gantz Welschland durchsuchten, den Frantzösischen Herren, so es stäts von den Francken her in übung erhalten gehabt, abgesehen vnd nachgefolget. Heutigs Tags aber sein solche Wapen so gemeyn worden, daß sich deren schier entweder jeder Hellerrichtiger annimmet, oder jeder Höfling der alten eynfal- [*Bl.* b 2 *a.*] tigen wolgegründten sich beschämet, vnd nach Engelländischem Mißbrauch mit viel Quartiren vnd Helmen verwirret.

Hierumm dann etliche hocherleuchte personen vervrsacht worden, neben jren Anherrlichen Erbzeychen, nach Exempel der alten Römischen Keyser besondere vergriffene Kunstgemärck vnd Fundzeychen, sampt darzu dienlichen kurtzen Sprüchen, Reimen, Divisen vnd buchstaben, so die Deitung begreiffen vnd einhalten, zuerfinden: vnd dieselbige jnen selbs, oder andern zugleich neben jnen zu fruchtbarlicher Erinnerung offentlich fürzumalen. Auß welcher meynung dann auch der Ritter Ordenszeychen, welche der Arturischen Tafelrundischen Gesellschafft nachgeömet worden, seind entstanden, als der Burgundischen Feursteyn sampt seim Zundeleisen, die Kreutzgeschrenckte Sparren, das Gulden *Vellus*, Jasons oder Gedeons Widerfell. Desgleichen der Englischen OrdensFürsten Hosenband oder *Iarette* vnd Gürttel.

[*Bl.* b 2 *b.*] Welche Gemärck samptlich des grössere Genad gewinnen, wo man jre wunderliche selsam zufällige vrsprüng vernimmet: welchs doch hie zuerzelen zu lang wer.

Bei dise gehören auch andere geschlecht solcher erinnerlichen zeychen, die Fürbildung etlicher Fürsten mit dem Todenkopff: Auch des Freiherren That, der eyn stuck von eym Mülsteyn eingefaßt, an der Gulden Kett pflegt zutragen, auff daß er sich von eynem Müller herkommen sein, erinnerte.

Vnd dasselb vil eyner anderer gestallt, dann wie jener Fantast, so eyn stücklin von Eulenspiegels Grabsteyn zum Gespött in eym Ring versetzt trug, dadurch seinen Phantastenkopff zuerkennen zugeben: Oder wie jener Jungherr, der andern Jungherrn jre Ring mit Gesteynen zuverweisen, gleichsfalls eyn Stücklein von seim Mülsteyn, der jm mehr, dann aller der andern Edelgesteyn nutz getragen, inn eym Ring versetzt truge.

Gleichsfalls gehören hieher des Königs inn Sicilien Irdine Gefäß, darauß er zu [*Bl.* b 3 *a.*] essen vnd zutrincken pflag, auff daß er von eym Hafner herkommen sein nicht vergässe. Auch des Bischofs von Tours BettlerRöcklin, welchs er vber seinen Tisch gehenckt, zuerkennen, daß er etwan inn solchem Schulerhabit die Partecken gesammelt hette. Item des Ersten Königs Primißlai inn Behmen zwen Schuch von Past, die er inn der Burg Fischerat hat auffgehenckt, darmit seine Nachkommene zuerinnern, wer vnter den Behmen erstlich das Reich empfangen hab: Nämlich eyn Ackerman, den man, als jn der Königin Liebhusa Gesanten suchten, gefunden hat auf eym Eisenen Tisch essen, welcher eyne vmmgestörtzte Pflugschar war. Item der alt Brauch der Dommherrn zu Mönster inn Westphalen, da man jedem sterbenden Dommherrn zu erinnerung seines Säuischen lebens, damit er buß thu vnd sich bekehre, eynen Säukopff pflegt fürzuhalten. Innmassen diß Goropius Becanus inn seinen *Hermathenis* im 8. Buch meldt.

Deßgleichen des Alten Bischoffs von Mentz Exempel, der sich seiner geringen [*Bl.* b 3 *b.*] ankonfft von eym Karcher oder Wagner zuerinneren, jme allzeyt eyn Rad für sein Wapen vormalen liesse. Welches auch noch biß auff heutige zeit die Churfürsten von Mentz für jres Erzbistumms Wapen löblich füren. Auch begunten solches nit alleyn die Fürsten vnd Herren auffzubringen vnd zuüben, sonder es thaten sich auch die Gelehrten, von denen sie es empfangen hatten, herfür, vnd zeygeten mit etlichen Büchern den rechten weg, wie die ware

Emblemata nach rechter Art weren zustellen: als dann diß des *Alciati, Sambuci, Iovij, Paradini, Ioannis Pierij, Goropij, Guilhelmi Perrerij: Costalij, Bartholomæi Anuli, Achillis Bochij, Cœlij Calcagnini, Heroldi, Cittolini, Simeonis, Hadriani Junij* Bücher außweisen.

Nachfolgends aber haben es auch die Buchtrucker, als die mit den Gelehrten billich beihalten, jnen gar beeygnet, vnd mit manchem verstandreichem Signet, vil besser dan oft dise Notarij pflegen, die zahl gemehret. Welche so eyner inn eyn Büch- *[Bl.* B 4 *a.]* lin zusammen trüge, sampt der Gelehrten *Symbolis*, thet er keyn vngeschickt werck. Innsonderheyt, so er eyn Wal vnd *Delectum* darunter hielte: Seiteynmal solche am nächsten sich vnsern *Emblematis* vergleichen.

Ja es ist auch heut diß Kunstsinnlich Werck, gar inn der Fürsten Höff (wie auch etwan die Wapen) gerahten. Dan welches das beste nun bei den Ritterspilen ist, so pflegt man heut inn Turnieren mit eyner herrlichen Gab den jenigen, so mit der artlichsten Invention auff dem Plan erscheinet, zuverehren, damit man auff dise weiß, zugleich das Gemüt mit Sinnreicher Erfindung, vnd den Leib mit geschickter Geschwindigkeyt erübe. Also lauffet alles mit der weil, wie auch die zeit vnd das Gestirn, widerumm zu seinem ersten anfang: Vnd muß Achilles jetzund seinen alten gewohnlichen Schilt ablegen, vnd den von Junone jhm geschenckten Künstlichen Schilt annemmen.

[Bl. b 4 *b.]* Auff daß dann auch wir widerumm zu vnserm anfang kommen, vnd der Schlangenkopff seinen Schwantz erhasche, so wöllen wirs bei vorgehendem erwisenem Vrsprung der Emblematen, vnd beydes der alten vnd neulichern Welt angezeygtem Gebrauch, hiemit verpleiben lassen: Wiewol wir noch zwey Stuck, nämlich, von vnterscheyd der Emblematen, vnd was inn rechten Emblematen erfordert werde, zuhandlen vorhatten. Aber dieweil es vns one das nur zu weitläuffig außgeloffen, wöllen wir vns dieselbige zukönfftiglich inn dem allbereyt

angefangenen besondern Werck vom Teutschen Wapenrecht, zu tractiren vorbehalten. GOtt wölle alles Menschlich vorhaben zu seines Namens Ehrn gnädig fördern vnd richten.

Iove Fovente Gignitur Minerua.

VII.

Handschrift der öffentlichen Bibliothek zu Basel, bezeichnet F x. 21, *Papier, kleines Queroctav,* 117 *gezæhlte Blätter und zwei Blätter Vorstoß. Den Hauptinhalt machen weltliche Volks- und Gesellschaftslieder in deutscher Sprache: nur einige wenige der gleichen Art sind italiænisch; ausserdem, theils lateinisch, theils deutsch (s. mein Lesebuch II, 9 fgg.), ein paar geistliche Lieder. Fast durchweg sind die Melodien, und zwar einstimmige, beigefügt; öfters stehen auch nur diese da, und von den Liedern bloß die Anfangsworte. Das Meiste von derselben nicht eben schœnen Hand; unter den anderen, die ihr folgen und sich schon mit untermischen, zeichnet sich eine durch sauberste Zierlichkeit aus, unverkennbar, obschon wir den Namen nirgend lesen, die unseres Basilius Amerbach. Und ersichtlich sind dessen Eintragungen die jüngsten, und er ist der letzte Besitzer des Büchleins gewesen; von ihm auch die Reime vorn auf der inneren Seite des gepreßten alten Lederbandes*

TENOR.	Mittell fart.
ALTVS.	Hoher art.
DISCANTVS.	Jung und zartt.
BASSVS.	Grob im bartt.

Und ferner von ihm das alphabetische Inhaltsverzeichniß auf den zwei Vorstoßblättern und hie und da einzelne Bemerkungen: so hinter dem Liede Es sas ein Müller in einem tich *auf Bl.* 100 *b* Cantilenam hanc scribebat Wernerus Gebhard Basiliensis anno 1573. Georgio Hugoni, tum temporis possessorj huius librj, qui eum postea mihi anno 1574 dedit. *Von da um dreissig Jahr rückwärts geht die Ueberschrift von anderer Hand auf Bl.* 102 *b* Sequuntur, cantilene Latine, optime. emendatæ, describte ab onofrio renollt, calend: Decemb. ANNO DOMINI 1544

Nachgehends hebe ich die weltlichen deutschen Stücke, græssere und kleinere, heraus, die Basilius Amerbach geschrieben. Absetzung der Zeilen hat nur das dritte, Der Nemo. — *Vgl. oben S. 20. 55. 101.*

Bl. 54 *a.*

Wem gelt gebrist,
vnd [1]) arm ist,
zů diser frist,
der wirt ueracht,
uerspott, uerlacht,
von ieder man,
ein armer gspan,
das er nitt gelt erwerben kann.

Bl. 55 *b.*

Ein Quodlibet von Narrenn.

Nun hört zů ir bider leütt,
was vns die weltt für Narren gibtt [2]),
dauon heb wir zů singen an,
ir soltz uns nicht für übel han.

1 Also find man gelt Narren, schel narren, alt narren, bul narren, hoff narren, uoll narren, sorg narren, frembd narren, wůnsch narren, Ehe narren, siech narren, strauch narren, spot narren, lust narren, dantz narren, hofier narren, landt Narren, schimpf narren, ernst narren, geist narren, schies narren, rhum narren, spil narren, schar narren, freuel narren, unzůchtig narren, wanckel narren, irrig narren, handwercks narren, haderisch narren, fasnacht narren, predig narren, schluraffen narren, pintzker narren, witzig narren, stiefel narren, nerrisch narren, kelber narren, truncken narren, winckel narren, seltzam narren, zornig narren, půffel narren, kröpffet narren, stincket narren, kolbet narren, closter narren, tepisch narren, unfletig narren, schlahent narren, werfet narren, fridsam narren.

---

[1]) *Es fehlt* der *oder* er [2]) *für* geit

2 Faul narren, schad narren, tisch narren, stock narren, schůl narren, iung narren, welt narren, fatz narren, gens narren, gros narren, wein narren, schalcks narren, grob narren, stoltz narren, gien narren, stain narren, halb narren, gantz narren, schent narren, *[Bl.* 56 *a.]* las narren, schew narren, lausig narren, strummet narren, glocken narren, poß narren,

vnd andre fil mehr,
geheren auch daher,
wir haben nur ettlich genant,
domitt ist aber niemandt geschendt [3]),
diwil es b'schicht bey gůtem můtt,
můst ir nemmen mit vns uergůtt. [4])

Bl. 63 *b.*

Der Nemo.

Hört zů, hörtt zů, vnd sechtt eüch für,
Hie komptt ein verachte creatür,
Die vil schaden hatt gethan,
Vnd sein Namen heist der Niemand,
Er ist behend als der uuindt,
An allen ortenn man inn findt,
Er ist auch allzitt fertig zů weg,
Man sing, man sag, man främg,
Was an allen ortten geschichtt,
Hatt niemand gethon, ist ausgerichtt,
Alles unglick er anfacht,
In einer stund hatt er gemachtt,
Vnglick an . 1000 . endenn,
Man find nit als ein behendenn,
Hader und zanck zů machen.

---

[3]) *für* geschandt [4]) *An dieses* Quodlibet *und die zwei nachher folgenden* von Dauben *und* von Eyern *erinnert die Löffelaufzæhlung im Gargantua Bl. J iij a* Herbei, herbei, was Löffel sei, *u. s. w.*

Vnd wo ettwas zů prochen wär, [5])
(Da ist er vor gewäsen,
[Bl. 64 a.] Nicht kan vor im genäsen)
Was gantz ist zerbrichtt er,
Machtt krausen und kandell ler,
Es ist kein haus maid vor im frey,
Bey der nitt der niemands sey.
Niemand ist ein sölcher man,
Wen man fragtt, wer hats gethan?
So spricht er, Niemand
Er ist auch alweg vornen drann,
Wer brichtt schüssel vnd teller?
Niemand. wer tregtt wein aus dem keller?
Niemand, wer stett gern frie auff?
Niemand. Wer brichtt hefen und krůg?
Niemand. Wer brichtt öfenn, fenster vnd krausen?
Wer gethtt zuo nacht mausenn?
Niemand. Wer brichtt stiel, spiegl, glas?
Wer machtt neid vnd has?
Nemo. Wer brich messer vnd schwertt?
Wer verderbtt manches pferd?
Nemo. Wer brichtt kessel, rost, pfannen?
Klamren, dryfůs, kannenn?
Wär hat alle ding gethonn
Anders dan der niemand?
Wer kan bas dan wir?
Niemand. wen schelten wir?
Niemand. Wen uerachten wir?
Niemand. Wer tribtt vnglipff[6])?
Wen [7]) gefeltt der schimpff?
Niemand. Wer hatt alles unrecht thon?
Niemand. Es Wil fromm sein iederman,
Niemand hat das alles gthon,
Nun last red für oren gohn.

---

[5]) zů prochen wär *wird umzustellen sein* wär zůprochen *und die Einklammerung, welche die nœchstfolgenden Zeilen als ungültig bezeichnen soll, zu tilgen.* [6]) *für* vnglimpff [7]) *für* Wem

Jederman ist zů niemand worden,
So seind wir all in dem orden,
[Bl. 64 b.] Vnd wil niemand unrecht han,
Darumb so wellen wir fürbas gahn.
Nun habtt für gůtt, vnd nemptt für gůtt,
Vnd zürntt nitt, was Niemandt thůtt.
Finis Nemonis, uel Neminis.

Bl. 70 b.

Willig vnd treüw,
on alle reüw,
ich mich ergib,
Wil auch min glibtt
stetz halten, Dir
gantz vnuerkertt, das glaub du mir.

Bl. 73 a.

Wo soll ich mich hinkeren,
ich armes briederlin,
wie soll ich mich ernehren,
mein gůt ist vil zů klein:
Als ich ein leben fier,
so můs ich bald darvon,
das ich solt heür zeren [8]),
hab ich schon uern uertton.

Bl. 80 a.

Rosina wo was din gestaltt,[9])
bey Künig Paris leben.

---

[8]) *Vor* zeren *durchgestrichen* v *(*ver*). Das ganze Lied, mit besserer Fassung auch dieser Anfangsstrophe, in Uhlands Volksliedern S.* 581—584*; im Gargantua an zwei Stellen vertheilt, Bl. J* 4 *b fg. und K* 1 *b.* [9]) *Vollständig im Ambraser Liederbuch Nr.* 174.

Es får ein bawr in das holtz,[10])
alde,
mit seinem wägelin stoltz :||:

Was får[11]) er vff sim wägelin,
alde,
ein feines brunes megettlinn.

Bl. 80 *b.*

Aus grund,
verwundt :|:

Bl. 94 *b.*

Ein[12]) bauer las mir die röselin ston,
sy sind nit dein,
das nesselen kraut ist bitter und herb,
es brennet seer,
es reüwet mich seer,
vnd thot mir im[13]) meim hertzen weh,
du tregst noch wol von neßelen krautt
ein krentzelein :||:

Bl. 115 *a.*

Ein Quodlibet von Dauben.

Weis dauben in einem grienen feld entpfachtt er,
da zå lochen[14]) singer vnd trummeter,
fidler vnd geiger mitt dauben sich hand woll versechen,
schwirmette dauben, vol dauben, die sein nur ser wol bekantt,
vnd lauttenschlager dauben, allerlay dauben, des grienen waldes dauben, wein dauben, die nemen auch sehr über hand.
Wo dise dauben kommen hin,
habens den sinn

---

[10]) *Vollständig, jedoch gleich in der zweiten Strophe abweichend, im Ambr. Liederb. Nr.* 84. [11]) *Zu bessern in* fårt [12]) Ei [13]) thåt mir in [14]) lachen?

durchschlieffen, durchschlieffen, durchschlieffen alle löcher,
stetz voll vnd toll, stetz voll vnd toll, das důtt in woll,
sie leren alle böcher.
Ringel dauben, holtz dauben, feld dauben, see dauben,
auch von disem geschlechte,
lampardisch dauben, vngerisch dauben, kriechisch dauben,
die alle zeitt gern fechten.
im wein becher blibtt keiner ler,
sie sein vol zů aller stund,
vnd in dem wein sich baden fein,
so bleibens frisch vnd gesund.

Quodlibet von Eyern.

Ein seltzam neüwe abenththeür[15]),
Die bringen wir mitt vns herfür,
Ist vor nie gewäsen, nun sehendt dar,
Ist wys vnd heissen eyer klar.
[Bl. 115 *b.]* Das wir die eyer her hand brachtt,
Hatt frey tag vnd sampstag gmachtt.
Die Eier můs man teglich han
Dem g'sunden und dem krancken mann,
Vnd aderlessern, Junckern,
Wellen wir allsam mit Eyer gwärenn.
So hand wir da hennen Eyr, gens eyr, enten eyr, kreps eyr, dauben eyr, nest eyr, hyrten eyr, gauch eyr, pfawen eyr, hasen eyr, straussen eyr, kelber eyr, lange eyr, vnd noch ein gros bar eyer, die hatt da vnser meyr, die hand ir nichtt gesechen.
So manches gschrey, so manches ey,
thůnd vnser hennen legen,
vnd das ist war, ein ey ist wys.
.2. Eyer, Eyer, is ich gern,
am morgen frie,
der mirs in ein pfenlein schlieg
vil ancken dran.

[15]) abenthür

Aus den Eyern, mit den eyrn,
machen wir gsotten eyr, gbraten eyr, bachen eyr, gsternet
eyr, gfülte eyr, dar zů eier im schmaltz,
die ist man nit on saltz,
und auch ein eyer bry
ess wir am morgen frie,
ia wers verdienett hatt.
Vnd auff ein Ey ein trunck,
ein gellerischen schwunck,
hennen geck,
wags ey,
am kopff entzwey,
noch bas,
nun hab dir das.
Vnd das ist von der Eyer wägenn.
Anno 1575.

BERICHTIGUNGEN UND NACHTRÆGE.

S. 8 Z. 19 v. u. Anm. 233. Ebd. Z. 6 v. u. *Fischaert*
S. 14. 15 Dæmonomanie

S. 23 Anm. Noch wahrscheinlicher beziehen sich die Worte Fischarts auf ihn selbst und seine Schrift de Originibus Argentoratensibus. Bernhard Hertzog (oben S. 7 Anm. 11) Chron. Alsatiæ III, 3 S. 7 *Von disem Fluß Ergers, will in eim sondern Tractätlin von Originibus Argentoratensibus, D. Joh. Fischart beweisen, daß der Name Argentoratum eigentlich sey herkommen vnd entsprungen, vnd der alt Sarck der Statt Argentorat, oder Aergentraut sich an Graffenstaden erstreckt hab.* Und ebd. Cap. 10 S. 24 *Kraut Ergerßheim. In massen daroben im 3. Capitel, dieses 3. Buchs, bei dem Fluß Ergers angeregt, so soll es etwann Traut Ergerßheim sein genant worden, gleich wie hernach die Statt, so zu einfluß der Ergers oder Argentz, inn die Ill bei Grauenstaden gelegen gewesen, soll ebenmässig Argentraut, damit folgender zeit Argentoratum worden, soll jhren Namen bekommen haben.*

S. 29 Z. 8 v. u. das Fischart mit den Flaschenfuttern meint?
S. 30 Z. 4 mit Flaschenfuttern

S. 46 Anm. 104. *Schnabelkœnig*, *Nasenkœnig* u. s. f. erscheinen um so mehr als Basler Ausdrücke, da gerade der zweite (vgl. die angeführte Stelle meiner Abhandlung über die Sprache der Burgunden) auch jetzt wieder hier im Schwang ist. So wære denn vielleicht auch der *Lällenkœnig* zu nennen gewesen, das alte Wahrzeichen der Stadt, ein gekrœnter Kopf hoch oben an dem ehemaligen Rheinthor (jetzt in der Mittelalterlichen Sammlung), der mit dem Stundenschlage der Thurmuhr die Zunge streckte: denn *Lälle* ist ja mundartlich s. v. a. Zunge, *Lällenkœnig* könnte mithin ebenfalls ein Großzüngichter sein. Nur sind Alter und Ursprung dieses Zeichens noch unbekannt; mœglicher Weise rührt es aus einer Zeit her, wo damit dem Reiche jenseit des Rheins sollte ein Hohn geboten werden und sein Name, imperativisch mit *lällen* d. i. die Zunge herausstrecken gebildet, so viel bedeuten sollte als Blecke den Kœnig an. Es befand sich in einer Ecke der architectonischen Einrahmung, die Hans Holbein um das Zifferblatt jenes Thurmes gemalt hat (vgl. S. 51); daß die urkundliche Nachricht hierüber (Woltmann I, 374) von dem Kopfe schweigt, beweist doch schwerlich, es sei derselbe damals noch nicht vorhanden gewesen.

S. 85 Anm. 187. Die Befreundung Fischarts mit Matthias Holtzwart ist in sicherer Weise schon für das Jahr 1573 bezeugt, durch die lateinischen Eingangsverse, welche damals die Flœhhatz begleiteten (Kurz II, VI): denn *M. H. H. M.*, der Verfasser derselben, kann nicht wohl ein Anderer sein als, wie die vollausgesetzte Unterschrift zu der Widmung der Embleme lautet, *Mathias Holtzvvartus Harburgensis, M.*

S. 87 Z. 6 v. u. Fremde S. 90 Z. 16 v. u. lehrhaft

S. 101. Auch auf den Meistergesang geht Fischart ein, Garg. Bl. V v b fg. Es soll aber das *schön Maistersängerisch Lidlin inn der Jülgenweis*, welches er dort *die Maisterlosest vnter* den *Bangartfräulin* vortragen læßt (bei Kurz III, 100 fg. mit dem Druckversehen *Lügenthon* für *Lilgenthon*), kein Spott über diese Dicht- und Singübungen des Volkes sein, sondern wieder nur ein Scherz. Wie theilnehmend freundlich der Lehrer Fischarts Caspar Scheidt und sein Schüler Wolfhart Spangenberg gegen den Meistergesang sich verhielten, ist S. 106 u. 114 nachgewiesen.

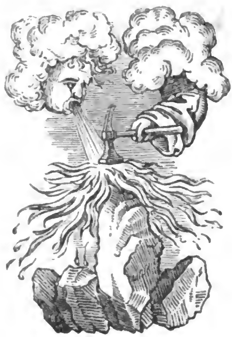
S. 173 Z. 13 Sampt

Personen-, Sach- und Wortverzeichniss.

Sperrung der Buchstaben bezeichnet die von Fischart verfassten oder mitverfassten Schriften; vor solchen, die jetzt verloren oder nie zur Ausführung gekommen sind, steht ein Kreuz, vor denen, die ihm irrthümlich beigelegt worden, eine Null.

Inhalt.

Beilagen.



Schweighauserische Buchdruckerei in Basel.